



Ex Libr: Ios: Ant: Imhof de
Spielberg Coll: Ecc: S: Petri
Præp: et S: Mauriti: Dec: A.V:

Alt

593

A

-1-

✓ B.
CA 2.

Karl Wilhelm Ramlers

kurzgefasste

Mythologie.

Erster Theil.

Karl Wilhelm Rammler

Kunigelsche

Mythologie.

Erster Theil.

Karl Wilhelm Ramlers

kurzgefaßte

Mythologie;

oder

L e h r e

von den

fabelhaften Göttern, Halbgöttern

und

Helden des Alterthums.



In zwey Theilen,

mit vierzehn Kupfern.

Mit Röm. Kaiserlichen, Königlich Preussischen und
Churfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin.

Bey Friedrich Maurer. 1790.

Karl Wilhelm Ramler

ausgestrichen

Mythologie;

oder

Lehre

von den

isabellischen Göttern, Halbgöttern

und

Helden des Alterthums



von F. W. T. A. v. M.

mit vierzehn Kupfern

Die K. K. Bibliothek, Königlich Preussische und
Landesbibliothek Berlin

Berlin
Bei Friedrich Nicolai 1790

*Königl. Preussisches allergnädigstes
Privilegium.*

Demnach bey Sr. Königl. Majestät von Preussen &c. &c. Unsern allergnädigsten Herrn, der hiesige Buchhändler Friedrich Maurer allerunterthänigst Ansuchung gethan, ihm über den Druck und Verlag nachstehenden Buches unter dem Titel:

Karl Wilhelm Ramlers kurzgefaßte Mythologie, oder Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums &c. &c. in 2 Theilen mit Kupfern

ein Privilegium allerhuldreichst zu ertheilen; Seine Königl. Majestät auch diesem Gesuch in Gnaden deferirt haben; Als privilegiren und begnadigen Höchstdieselben auch hiermit gedachten Friedrich Maurer, und dessen Erben, dergestalt, daß ausser ihm und dessen Erben, niemand, sowohl in Dero Königreich Preussen und Churfürstenthum Brandenburg, als auch in Dero übrigen Landen und Provinzen vorgedachtes Buch, innerhalb den nächsten 30 Jahren weder ganz, noch zum Theil oder Extractsweise zu drucken oder zu verlegen, noch weniger diejenigen Exemplare, so etwa ausser Dero Landen von andern nachgedruckt und verlegt seyn möchten, in Dero Landen einzuführen, und daselbst entweder heimlich oder öffentlich zu verhandeln und zu verkaufen befugt seyn, sondern solches bey Confiscation aller Exemplare, wie auch bey 300 Thaler Geldstrafe, wovon die Hälfte dem
Kö-

Königl. Fisco, die andere Hälfte aber dem Impe-
tranten und dessen Erben zu entrichten ist, gänz-
lich verboten und nicht zugelassen seyn soll.

Mehr Höchstgedachte Seine Königl. Majestät
und Dero Nachkommen wollen auch den Buch-
händler Friedrich Maurer und dessen Erben
die gesetzte Zeit der 30 Jahre über, hierbei aller-
gnädigst schützen, handhaben und erhalten. Wo-
gegen selbige bey Verlust dieses Privilegii gehal-
ten sind, nicht nur das erwähnte Buch um einen
billigen Preis zu verkaufen, sondern auch von
jedem Druck desselben 3 Exemplare an das hiesige
Lehns-Archiv nebst den gewöhnlichen Exempla-
ren an die Königl. Bibliothek allhier abzuliefern.

Urkundlich unter dem Königlichen Lehnfie-
gel. Gegeben Berlin den 12ten April 1790.

(L. S.)

*Auf Seiner Königl. Majestät allergnädigsten Spe-
cial - Befehl.*

*von Carmer. von Dörnberg. von der Reck.
von Wöllner. von Goldbeck.*

Vorbericht.

Die Fabellehre der Griechen und Römer ist wegen der vortrefflichen Gedichte und Kunstwerke, die sich darauf beziehen, den Liebhabern der schönen Künste und Wissenschaften unentbehrlich geworden. Sie wird sogar von den Neuern beybehalten, ungeachtet sie nicht mehr geglaubt wird. Die Poeten, die Mahler, die Bildhauer und die übrigen bildenden Künstler in dem ganzen erleuchteten Europa bedienen sich derselben seit vielen Jahrhunderten. Die Ursache hiervon ist, weil sie zu Sinnbildern höchst bequem ist, und weil sie den gemein-

sten Sachen bald einen Schein der Neuheit, bald mehr Anmuth, bald eine höhere Würde ertheilt.

Dafs sie nicht mehr im Ernst geglaubt wird, ist keine Einwendung wider ihren Gebrauch; denn sie ist doch noch glaublicher, als einige andere poetische Fantasien: dergleichen sind die Wunder der Zauberer und der Feyen, welche alle Gesetze der Natur umkehren, und wovon doch einige Neuere profaische und poetische Erzählungen gemacht haben, die alle Liebhaber der Werke der Einbildungskraft mit Vergnügen lesen. Sie ist glaublicher, als die redenden Thiere, die Aſopuſ aufführt, und die seit seiner Zeit die Belustigung eines jeden Alters bey allen Nationen sind. Sie ist glaublicher, als die zu Personen gemachten Tugenden, Laster und andre abgezogenen Begriffe der Dinge, die wir doch mit Vergnügen in Schaumünzen, in Gemälden und Bildsäulen sehen, und in den allegorischen Vorstellungen der Redner und der Dichter bewundern.

Es

Es ist ein Vorthail für die gesunde Vernunft, daß man dem Wunderbaren dieser Göttergeschichte nicht mehreren Glauben giebt, als einer poetischen Vorstellung auf dem Theater. So vielen Reiz auch die Poesie und Mahlerkunst darüber ausbreitet, so darf man doch nicht beforgen, das Volk in irgend einem traurigen Irrthum zu bestärken, es durch Flug und Geschrey der Vögel, durch Eingeweide der Thiere, durch Träume und Orakel, durch Ungeheuer und feindselige Dämonen im Ernst zu täuschen und zu erschrecken, oder ihm willkührliche Gebräuche, Opfer, Gelübde, Reinigungen nöthiger zu machen, als sittliche Handlungen. Diese Religion ist völlig todt, man erkennt sie überall für falsch; und der Glaube, den man ihr giebt, währt nicht länger, als man sich mit dem mythologischen Gedichte oder Gemählde beschäftigt.

Warum wir Neuern die einzige wahre Gottheit und ihre Diener, die Engel, die doch alle Religionsparteyen glauben, nicht

zum beständigen und einzigen Wunderbaren in der Poesie gebrauchen, davon ist die Ursache, weil dieser Glaube zu ernsthaft für manche Art von Gedichten ist, und weil er auch nicht so viel Mannichfaltigkeit besitzt und besitzen kann, als die Erdichtung; und weil wir, im Fall wir ihn durch eine Menge geschickter fabelhafter Zusätze mannichfaltig machen wollten, eine doppelte weitläuftige Mythologie erhalten und folglich doppelte Mühe haben würden, sowohl die vortrefflichen alten Gedichte und Kunstwerke, als auch die neuesten Werke christlicher Dichter und Künstler zu verstehen.

Anstatt die Alten wegen der Thorheit ihrer Vielgötterey zu verspotten, können wir uns gewisser Massen Glück wünschen, daß ihre Götzenlehre nicht vernünftiger und höhern Wesen anständiger erfunden ist, weil es sonst der Weisheit noch schwerer geworden wäre, den Aberglauben aus der Welt zu verdrängen und die Erkenntnis

nifs eines einzigen Gottes den Völkern mitzutheilen.

Dafs die Menschen aber auf die Vielgötterey verfallen find, ist sehr natürlich. Die sinnliche Vorstelllung geht vor der überlegenden Vernunft allemahl vorher. Es gefällt der Einbildungskraft allemahl, Dinge, deren Bewegung man sieht, nemlich Sonne, Mond und Gestirne, donnern-
de Wolken, verheerende Sturmwinde sich als lebende Dinge vorzustellen. Diese Vorstelllung macht aber bald dem Nachdenken Platz: bald nimmt man unsichtbare Wesen an, die so wohl über die wohlthätigen Himmelskörper, als über die Geburten der Erde die Aufsicht haben, ihren Lauf anordnen, ihnen Wachsthum und Gedeihen geben, sie schädlich oder unschädlich machen: bis endlich die weifesten unter den Menschen zu dem Begriff eines einzigen Schöpfers und Erhalters der Dinge, einer einzigen alles bewegenden, alles regierenden Ursache gelangen.

Man sehe hier noch einen andern sehr natürlichen Grund der Vielgötterey. Je älter eine Geschichte wird, je mehr Zusätze erhält sie. Der Hang die Dinge zu übertreiben und seiner Erzählung Bewunderer zu verschaffen, ist jedem Erzähler natürlich; und so wie die Geschichte, besonders vor Erfindung der Buchstaben, von Mund zu Munde ging, vergrößerte sich das Wunderbare derselben so sehr, daß endlich kein Mensch, sondern ein Gott oder Halbgott die erzählte That verrichtet haben konnte.

Weil man nun einmahl diese höhern Wesen glaubte, so war es der Selbstliebe so wohl als der Klugheit gemäß, daß die Völker ihre Gesetzgeber, ihre Beschützer, die Erfinder ihrer Künste, mit Einem Wort ihre Wohlthäter nach ihrem Tode vergötterten. Diese Vergötterung hatte desto mehr Wahrscheinlichkeit, weil sie sich auf die Unsterblichkeit der Seele gründete, die von den meisten Völkern bereits angenommen war.

Zu

Zu einigen fabelhaften Göttergeschichten haben die Lehren der Naturforscher und Weltweisen Gelegenheit gegeben, die in den ersten Zeiten, als man zu den abgezogenen Begriffen noch keine Wörter erfunden hatte, mehrentheils in Gleichnissreden und sinnbildliche Worte eingekleider wurden, deren geheime Bedeutung man endlich verlor, und sie in buchstäblichem Verstande zu nehmen anfang.

Viele Fabeln haben ihren Ursprung der Ähnlichkeit einiger Wörter mit den Nahmen gewisser Personen zu danken. Auch hat die Gleichheit sowohl der Nahmen als der Lebensumstände gemacht, daß man die Thaten verschiedener Personen einer einzigen beygelegt hat. Alles dieses ist Ursach, daß die Fabellehre so viel widersprechendes enthält und so willkührlich ausgelegt werden kann.

Da die Mythologie aus wahrer Historie, aus Naturgeschichte, aus Staatskunst und aus Sittenlehre zusammengesetzt ist, so darf man nicht hoffen sie in ein richtiges

und an einander hangendes Lehrgebäude zu bringen. Es ist für die Bedürfnisse der Dichter und der Künstler auch nicht nothwendig: diese wissen vielmehr aus der Verwirrung selbst einigen Vortheil zu ziehen. Sie wählen nemlich aus vielerley Nachrichten von Einer Person diejenige, die sich zu ihren verschiedenen Absichten am besten schickt. Und hier haben sie ein weitläuftiges Feld vor sich: weil die Meinungen und Nachrichten der Völker, die weit von einander entlegen waren, oder die ganze Jahrhunderte trennten, natürlicher Weise von einander abgehen mußten. Auch bedienen sie sich, eben so wie Einige unter den Alten, der Freyheit die weniger edeln, die unwahrscheinlichen, die für uns unbedeutenden Umstände der Fabel wegzulassen oder mit bessern zu ersetzen. Zuweilen kehren sie es gar um, und nehmen sich die Freyheit, wie schon Lucian zu den Zeiten der Antoinen that, den Göttern noch mehr Ungeheimtheiten anzudichten, und uns durch komische Vorstellungen von Wesen zu be-
lu-

lustigen, die man ehemahls für ehrwürdig gehalten hatte. Sie können dieses thun, ohne irgend einem jetzt lebenden Volke anstößig zu werden. Indessen würden dergleichen lächerliche Vorstellungen ihre größte Anzüglichkeit verlieren, wenn wir uns nicht, als klassische Leser, von Jugend auf angewöhnet hätten, die Götter der Alten als wichtige und erhabene Wesen zu betrachten.

Aus übertriebener Hochachtung für das Alterthum haben sich Einige bemüht in jede alte Fabel, und wenn sie auch ein Ammenmärchen wäre, Lehren der Weltweisheit und Staatskunst hineinzulegen. So viel man in manche hineinlegt, so viel kann man aus ihr wieder herausnehmen; sehr oft aber legt ein politischer und philosophischer Kopf eine Lehre hinein, woran die ersten Erzähler in diesem rohen Weltalter gar nicht gedacht hatten.

Eben so haben sich auch einige Geschichtschreiber bemüht, die historische Wahrheit aus dem Chaos der Mythologie her-

herauszufuchen. Allein offenbare Fabeln sind nur schlechte Urkunden: Sittenlehren und Staatsmaximen lassen sich leicht mit einigem Scharfsinn aus einer jeden fabelhaften Geschichte abziehen: aber unmöglich kann man wissen, welcher Umstand in einer alten oft von Opferpriestern, oft von Theaterdichtern veränderten und vermehrten Göttergeschichte und Heldengeschichte sich wirklich zugetragen hat. Man kann uns hiervon keine Historie, sondern bloß einen wahrscheinlichen Roman liefern.

Was die Naturforscher anbetrifft, so können diese zwar in einige Kämpfe, Verwandlungen und Erzeugungen Allegorien hineinzwingen; aber etwas neues und wichtiges wird man zu unsern Zeiten aus den Vorstellungsarten solcher Völker nicht erlernen, welche, entblößt von unsern Hilfsmitteln und unsrer längern Erfahrung, in dieser weitläuftigen Wissenschaft sehr weit hinter uns zurück geblieben sind.

Am brauchbarsten ist also die Mythologie für diejenigen, deren Zweck die Be-
lu-

lustigung der Einbildungskraft ist, für die Dichter nemlich und die bildenden Künstler, und für diejenigen, die sich an den Werken derselben vergnügen wollen. Für diese letztern insonderheit haben wir die Fabellehre ins Kurze zusammengezogen. Die Dichter und Künstler selbst gehen mit Recht zu den verschiedenen Quellen oder auch zu den weitläufigen Sammlungen der Mythographen und Alterthumsforscher hin, so oft sie einen wichtigen Stoff bearbeiten wollen, um keinen Umstand auszulassen, wovon sich irgend noch ein kluger Gebrauch machen läßt. Die bloßen Liebhaber der Dichter und Künstler hingegen, welche allzuviele Zeit auf alle Fabeln zusammengenommen würden verwenden müssen, wünschen nur, die Hauptsachen zu erlernen, welche sich ohne grossen Zeitverlust lesen, wiederhohlen und behalten lassen.

Wir wollen also nicht alles erschöpfen, nicht alles zusammentragen, was von Agyptern, Griechen und Römern seit vielen Jahrhunderten gefabelt worden ist; nicht
al-

alles, was Pausanias auf seinen weitläufigen Reisen in allen Tempeln gesehen und von den Priestern und dem Volke gehöret hat; sondern bloß dasjenige, was zum Verständniß der Poesien und Kunstwerke, und auch zur Verfertigung eigener Gedichte und Gemähde unentbehrlich ist.

Die Ursachen, warum man einigen Göttern gewisse Beynahmen gegeben, gewisse Thiere oder Pflanzen geheiligt, oder andre symbolische Zeichen beygelegt hat, warum man ihnen einige Verwandlungen zugeschrieben oder ihnen mehrere Ämter gegeben hat, sind von Alten und Neuern so widersprechend und seit Paläphatus Zeit so oft so spitzfindig erfonnen worden, daß die Anführung aller dieser ungewissen Ursachen für einen kurzen Inbegriff zu weitläufig gewesen wäre, und mehr gedient haben würde, die Liebhaber zu verwirren als zu unterrichten.

Eine jede Ordnung, worin man die Götter aufführen könnte, hat ihre Unschicklichkeit. Wir wollen sie in der Ordnung

nung nennen, wie sie theils an Alter und Würde auf einander folgen, theils wie sie ähnliche Ämter haben; theils wollen wir die bekannten voranschicken und die unbekanntern folgen lassen. Zum Beschluß wollen wir einige bloß allegorische Personen hinzuthun, deren Anzahl die Künstler und Poeten täglich vermehren und die Vorstellungen davon immer mehr verbessern.

Bey allen diesen mythologischen und allegorischen Personen ist noch anzumerken, daß nicht alle angeführten Kennzeichen ihrer Ämter und Eigenschaften, sondern oft nur ein einziges von den Künstlern, besonders von den Bildhauern, gebraucht wird; auch, daß die Alten zuweilen einer einzigen Gottheit die Kennzeichen von mehreren, oder auch besondere Merkmahle beygelegt haben, die sich auf gewisse Umstände der Zeit bezogen, Merkmahle, die oft sehr vieldeutig sind, deren Erforschung den Künstlern unnütz ist, und

wovon einige auch wohl dem Eigensinn,
der Unwissenheit und dem schlechten Ge-
schmacke des Angebers oder des Werk-
meisters zugeschrieben werden können.

SATURNUS, im Griechischen Kronos, und bey den Poeten zuweilen Uránides. Sein Vater war Úranus, Lateinisch Cälus, und seine Mutter Titäa oder Gää, Lateinisch Tellus oder Terra: das heisst, seine Ältern waren Himmel und Erde. Sein Großvater war Äther, die alles umgebende Weltluft, und seine Großmutter Hémera, lateinisch Dies, die Göttinn des Tages. Sein Ältervater war Chaos, der ewige Grundstoff aller Dinge, und seine Ätermutter Nox, die Nacht, welche Chaos aus sich selbst gezeugt und durch sich selbst befruchtet hatte.

Saturnus, welcher in den ältesten Zeiten geherrscht hat, und über dessen Regierung die fabelhafte Geschichte nicht hinausgeht, wird für einen Gott der Zeit gehalten, welche im Griechischen Chronos heisst, und mit dem Griechischen Nahmen desselben fast gleichlautend ist. Er wird mit einer Sichel (von einigen Neuern mit einer Sense) und mit einem langen

Barte gemahlt. Unter seiner Regierung soll diejenige glückselige Zeit auf Erden gewesen seyn, welche man das goldene Weltalter nennt: wo die Erde alles im Überflufs von selbst hervor gebracht hat, wo keine Krankheiten geherrscht haben, keine Verbrechen begangen und keine Kriege geführt worden sind.

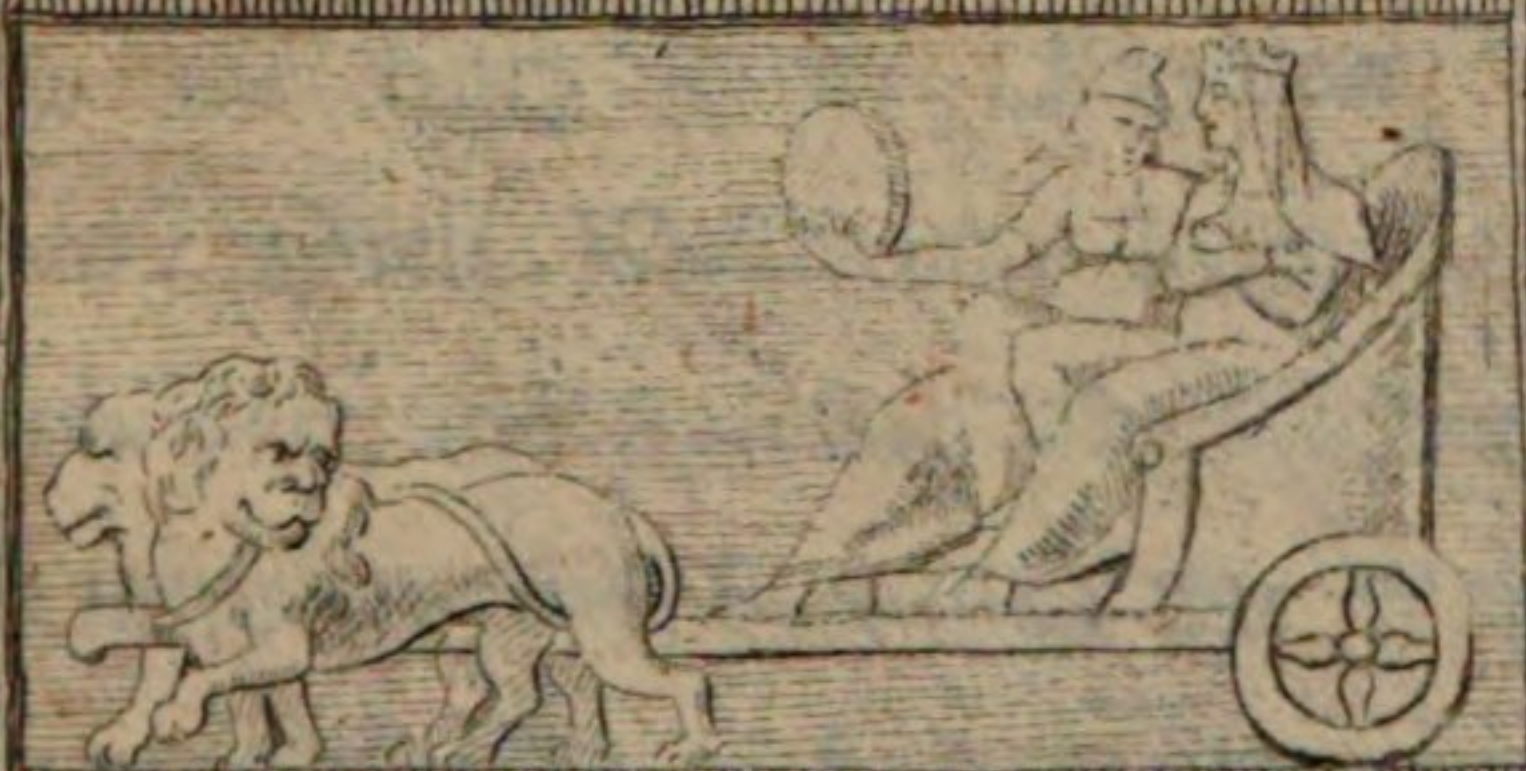
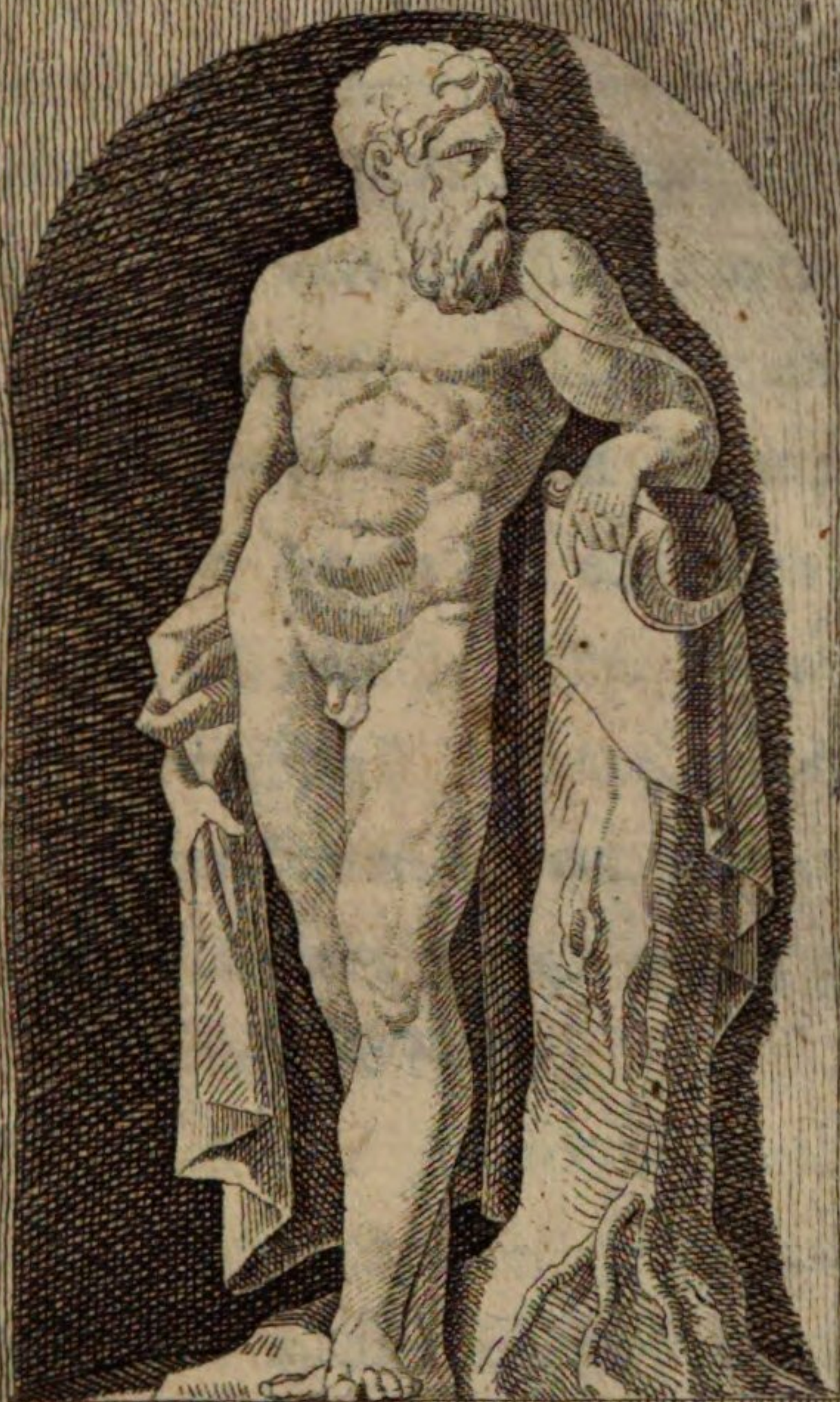
Er war der jüngste unter seinen Brüdern, den Titanen, welche von ihrer Mutter Titäa diesen Nahmen führen. Als Cälus die Titanen insgesammt in den Tártarus, das heist, nach einiger Ausleger Meinung, in das äußerste Spanien verwiesen hatte, wiegelte Titäa, die wegen der vielen Beyschläferinnen ihres Gemahls wider ihn aufgebracht war, ihre verstoßenen Söhne auf, daß sie ihn bekriegten und vom Throne stießen. Sie gab so gar dem Saturnus eine diamantene Sichel, womit er ihn so verwundete, daß er ihn untüchtig machte, mehr Kinder zu zeugen. Die Brüder übertrugen hierauf die Regierung dem Saturnus, doch

doch mit der Bedingung, daß er selbst keine männlichen Erben hinterlassen sollte: daher die Sage entstand, er habe seine neugebornen Söhne verschlungen. Seine Gemahlinn Rhea aber versteckte sie, und ließ sie heimlich auferziehen. Als die übrigen Titanen dieses erfuhren, bekriegten sie den Saturnus, und nahmen ihn gefangen; sein Sohn Jupiter aber befreiete ihn wieder. Endlich aber ward Saturnus vom Jupiter, dem er aus Neid, oder aus Furcht vor seiner Tapferkeit, nach dem Leben getrachtet hatte, des Thrones beraubt. Zuletzt soll er die Herrschaft über die Inseln der Seligen geführt haben, welche man noch von den Elysäischen Feldern unterscheidet.

Alle diese Erzählungen sind auf Geschichten uralter Könige gegründet, unter welchen diese den meisten Glauben gefunden hat, daß Saturnus nach seiner Vertreibung seine Zuflucht nach Italien zum Janus genommen, mit ihm zugleich eine friedliche Regierung geführt, und das Volk

im Ackerbau und in andern nützlichen Künsten unterwiesen habe.

Die Römer feyerten dem Saturnus zu Ehren im December einige Festtage, welche sie Saturnalien nannten, an welchen man allerley Lustbarkeiten, und unter andern auch Gastmahle anstellte, wobey die Herren ihren Knechten aufwarteten. An diesen Tagen wurden, zum Andenken des goldenen Weltalters, keine Rathsammlungen gehalten, keine Strafen vollzogen und keine Kriege angekündigt. Auch machten sich die Römer an diesem Fest kleine Geschenke, und die Sklaven so wohl als die Herren gingen in Hüten, da sonst die Römer unbedeckt zu gehen pflegten, oder sich den Kopf mit dem Kleide bedeckten. Die Dauer der Saturnalien ist zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen, doch hat sie sich nie über sieben Tage erstreckt.



Saturnus

RHEA, [bey den Römern Ops] des Saturnus Gemahlinn, Tochter des Cälus und der Terra, trägt eine Krone wie eine Mauer gestaltet und mit Zinnen versehen: weil sie die Völker zuerst gelehret hat Städte zu bauen und zu befestigen. Oft hält sie in der Rechten einen unbeschlagenen Spiess, welcher bey den Alten die Stelle eines Zepters vertrat, oder auch einen ordentlichen Zepter; Einige geben ihr auch einen Schlüssel in die Hand.

Als sie mit dem Jupiter niedergekommen war, soll sie einen Stein in ein Ziegenfell eingewickelt und solchen ihrem Gemahl zu verschlingen gegeben haben, unterdessen ihre Priester, die Korybanten [Kureten, Idäische Daktylen] einen Waffentanz halten und mit ihren Schilden und Spiessen ein solches Getöse machen mußten, daß Saturnus das Weinen des neugebornen Kindes nicht hören konnte.

Die alten Dichter verwechseln die Rhea sehr oft mit ihrer Mutter Gäa oder Terra; überall

aber wird sie mit einer jüngern Göttinn, der Cýbele [Cybelle, Cybébe, Berecýnthia, Dindyméne] verwechselt, welche zuerst in Phrygien unter dem Nahmen der großen Mutter, der Idäischen Mutter, der Mutter der Götter, verehret ward, und deren Liebling Atys, [Attis, Attes,] ein junger Phrygier war, der ihr oft in einer Phrygischen Mütze und mit einer Hirtenpfeife zur Seite steht. Dieser hatte ihren Dienst im Lande eingeführt und sich in einer Raserey verstümmelt, welche sie ihm zuschickte, als er bey der Sagirítis das Gelübde der Keuschheit gebrochen hatte. Nach seinem Tode, der sie selbst zuerst wahnsinnig gemacht hatte, verwandelte sie ihn in einen Fichtenbaum, der seit der Zeit ihr Lieblingsbaum blieb. Den Baum der Sagirítis aber, die eine Hamadryade war, ließ sie umhauen, und raubte der Nymphe dadurch das Leben.

Mehrentheils mahlt man die Cýbele mit einer Handpauke, welche sie nebst den Cymbeln und Pfeifen erfunden haben soll, und mit einem

Löwen

Löwen zur Seite, oder auf einem Wagen, den zwey Löwen ziehen: welches eben diejenigen seyn sollen, in welche sie den Hippómenes und die Atalanta, des Schöneus Tochter, verwandelt hatte. Die Geschichte dieses Paares ist folgende.

Atalanta hatte ihren Freyern zur Bedingung gemacht, daß sie unbewaffnet mit ihr einen Wettlauf halten und in einer bestimmten Weite vor ihr voraus laufen sollten. Wen sie nicht einholen könnte, der sollte sie zur Gemahlinn erhalten, wen sie aber einholte, den würde sie mit ihrem Spiesse durchbohren. Als bereits einige ihrer Freyer auf diese Weise umgekommen waren, wagte Hippómenes den gefährlichen Wettlauf, und rief die Venus um Beystand an. Diese gab ihm drey goldene Äpfel, von denen er einen nach dem andern von sich werfen mußte. Atalanta, welche diese Äpfel begierig aufhob, verspätete sich darüber, und Hippómenes gelangte glücklich ans Ziel, und erhielt seine Geliebte zur Gemahlinn. Er ver-

gafs aber der Venus, feiner Wohlthäterinn, den ſchuldigen Dank abzuſtatten. Die Göttinn ſtrafte ihn daher mit einer ſo rafenden Liebe, daſs er ſich der verliebten Umarmungen ſo gar in dem Tempel der Cýbele nicht enthalten konnte. Cýbele ward über die Entheiligung ihres Tempels ſo entrüſtet, daſs ſie beide in Löwen verwandelte, ihnen ein Joch anlegte, und ſie vor ihren Wagen ſpannete.

Die Prieſter der Cýbele, die Korybanten, haben, nach Einiger Meinung, ihren Nahmen von dem Kórybas, den man für einen Sohn der Cýbele und des Jáſion ausgiebt, und der den Dienſt ſeiner Mutter in Aſien eingeführt haben ſoll. Gewöhnlicher Weiſe aber macht man den Jáſion zu einem Liebhaber der Ceres, welche mit der Rhea oder Cýbele häufig verwechſelt wird. In den nachfolgenden Zeiten wurden dieſe Korybanten von dem Phrygiſchen Fluſſe Gallus, Galli genannt. Sie muſten, nach dem Exempel des Atys, verſchnitten ſeyn. Dieſen

Lieb-

Liebling ihrer Göttinn betrauereten sie an den Festen der Cýbele, unter dem Schalle der Pfeifen und Handpauken, mit Heulen und Kopfschütteln und unsinnigen Verdrrehungen des Leibes. Sie gaben sich dabey Schläge mit Geißeln auf den Rücken und machten sich Schnitte in die Arme. Der Fluß Gallus, sagte man daher, habe die Eigenschaft, daß er die Leute rasend mache.

Unter dem Kaiser Antonin dem Frommen brachte man der Cýbele bey der Wahl eines Archigallen oder Oberpriesters, imgleichen für das Wohl des Landes überhaupt, ein besonderes Sühnopfer, welches Tauribolium hieß, und eine Art von Bluttaufe war. Wer diese empfangen sollte, stieg mit seinen besten Feyerkleidern in eine Grube, die mit einem Fußboden bedeckt war, der viele Löcher und Spalten hatte, und auf welchem ein Stier abgewürget ward, dessen herabfließendes Blut er sich am ganzen Leibe

sorgfältig einrieb, und so lange er konnte, als ein Wahrzeichen auf seinen Kleidern trug.

Die älteste Bildsäule der Cýbele, welche aus einem unförmlichen eckigen Steine bestand, der vom Himmel gefallen seyn sollte, ward im zweyten Punischen Kriege aus Péssinus nach Rom gehohlt, weil man in den Sibyllinischen Büchern gefunden hatte, daß dieses ein Mittel seyn würde, jeden auswärtigen Feind von Italiens Küsten abzutreiben. Áttalus, der König in Phrygien, ließ den Römischen Gesandten diesen Stein verabfolgen, weil sich eine Stimme im Heiligthum der Göttinn hatte hören lassen, welche gerufen:

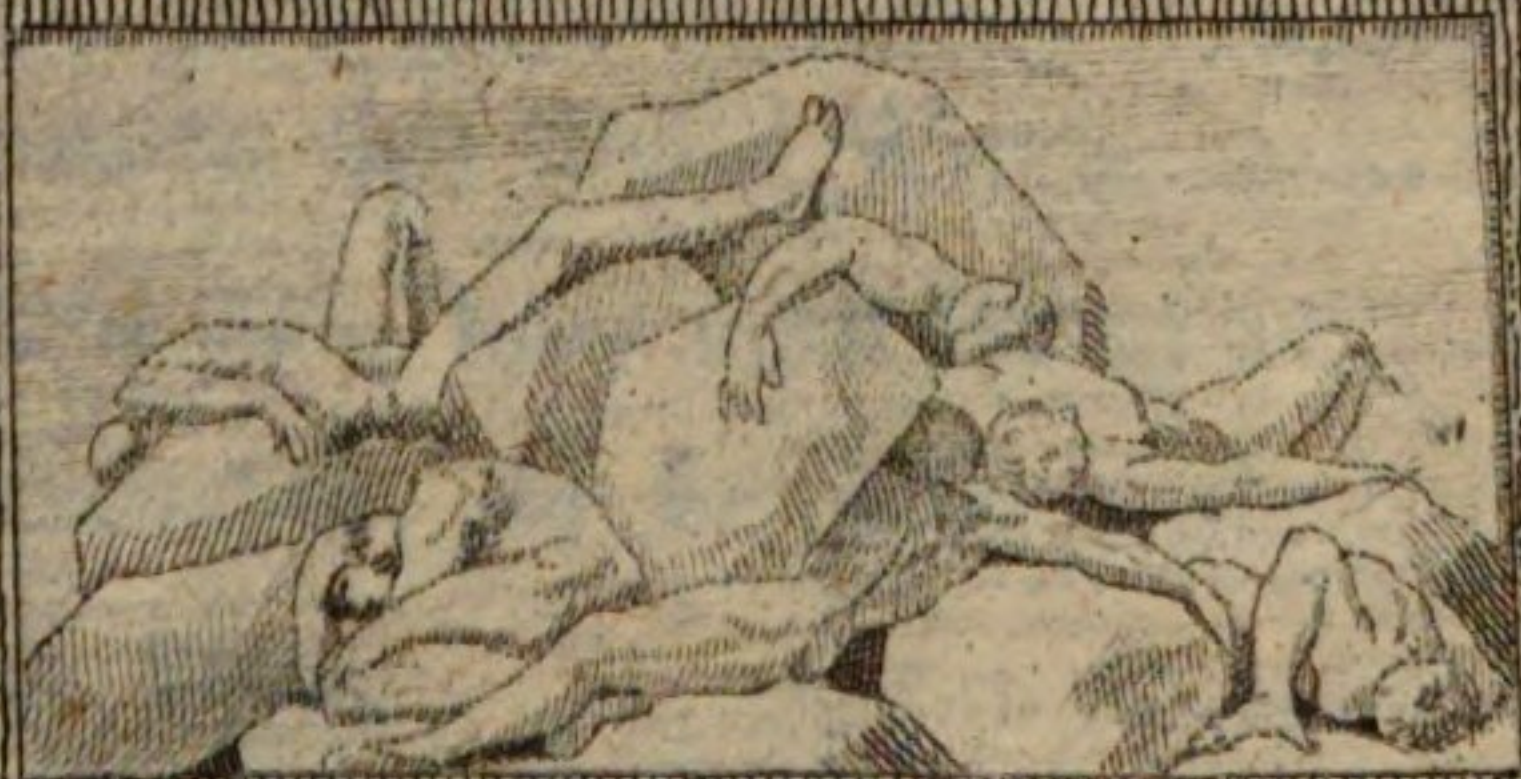
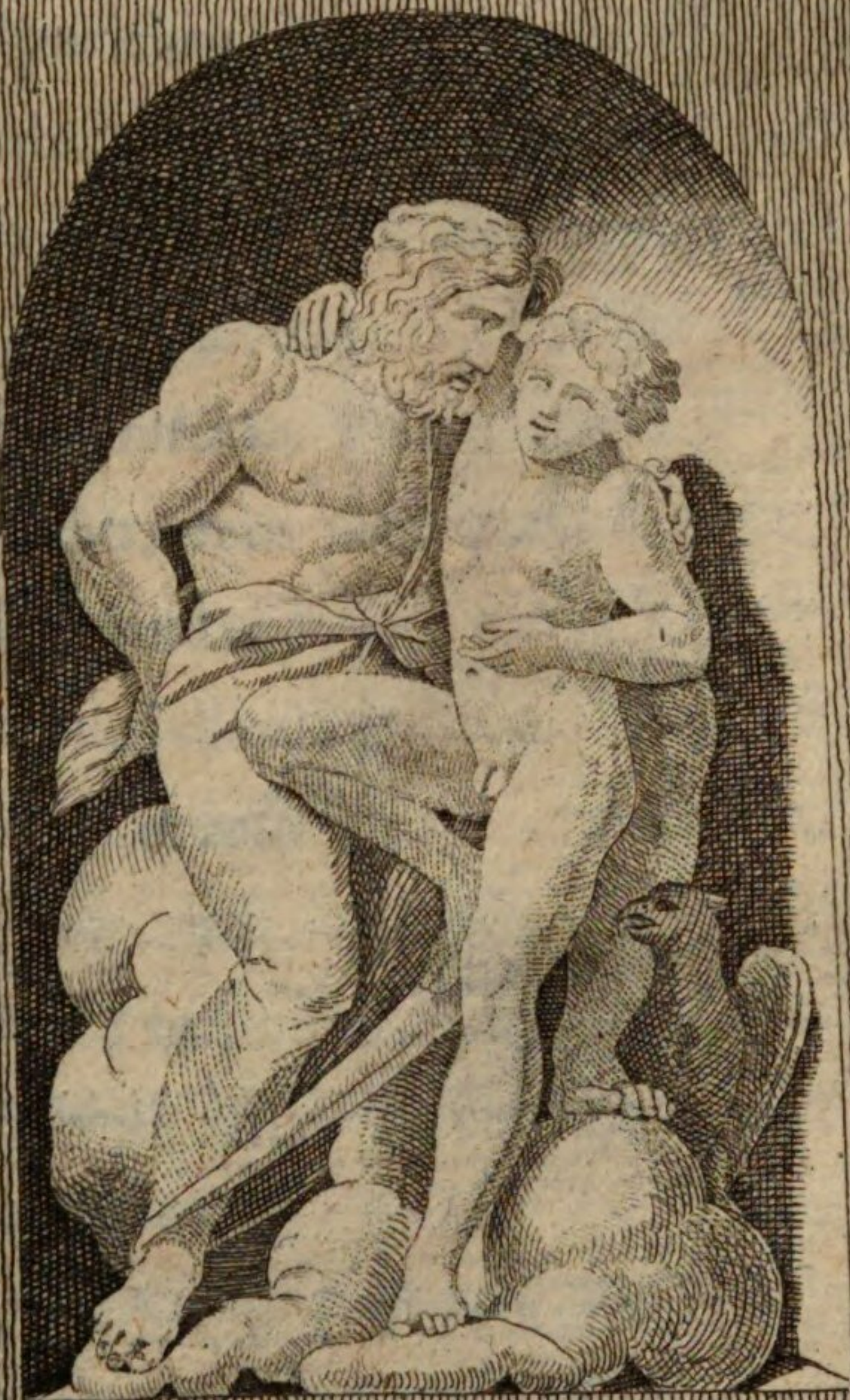
*Lass mich ziehen, es ist mein Wille; Rom ist mein
würdig.*

Diese Bildsäule bekam zu Rom einen besondern Tempel, worin sich dieses Wunder mit ihr zutrug, daß sie sich, kurz nach Cäsars Tode, nach Abend hindrehte, da sie sonst nach Morgen hingesehen hatte.

JUPITER,



Handwritten signature or mark at the bottom center of the page.



Jupiter

JUPITER, [Zeus oder Zeûs, Saturnius, Ammon, Diéspiter, bey den ältesten Römern Jovis, wovon Jovíspater und endlich Jupiter herkömmt; bey den Griechen auch oft Zeûs Ägíochos, Kronídes und Kroníon] der Gott des Himmels, ein Sohn des Saturnus oder Kronos und der Rhea, wird der Vater der Götter und Menschen genannt. Er führt einen Donnerkeil, welcher zuweilen zackige Strahlen hat, deren Spitzen wie Pfeile gestaltet sind. Oft trägt er eine Krone oder ein Diadem, zuweilen auch einen Zepter: Kennzeichen der Herrschaft, welche auch andern Gottheiten beygelegt werden. Mehrentheils steht ihm ein Adler zur Seite, entweder als ein Sinnbild der Scharfsichtigkeit des obersten Regenten, wie Einige meinen, oder, weil er wegen geleisteter Dienste sein Lieblingsvogel geworden war. Denjenigen Jupiter, welchen man Ammon nennt, schildert man mit einem kleinen platt an den Schläfen liegenden Widderhorn.

Jupiter ward gleich nach seiner Geburt den Nymphen zu erziehen gegeben, welche ihn in eine Höhle auf der Insel Kreta brachten. Hier nährte ihn die Nymphe Amalthéa mit Ziegenmilch. Andre sagen, sie säugte ihn selbst; und noch andre sagen, sie liefs ihn von einer Ziege säugen. Diese Ziege ward, dem Antoninus Liberalis zu Folge, von einem goldenen Hunde bewacht. Auch sollen die Bienen ihn mit Honig vom Berge Ida versorgt und ein Adler ihm Nektar und Ambrosia gebracht haben.

Als die Titanen erfuhren, daß die Söhne des Saturnus, ihres jüngsten Bruders, noch lebten, stiefsen sie ihn vom Thron und legten ihn gefangen. Jupiter aber eilte ihm zu Hülfe, bezwang die Titanen und stürzte sie in den Tártarus.

Als Saturnus endlich selbst den Thron verlassen mußte, theilte sich Jupiter mit seinen beiden Brüdern in die Herrschaft der Welt. Er
selbst

selbst behielt den Himmel, Neptunus bekam das Meer und die Inseln, und Pluto die Unterwelt. Die Erde, sagen Einige, behielten sie alle drey gemeinschaftlich.

Als die Erde die Giganten hervorbrachte, den Untergang der Titanen zu rächen und den Jupiter des Throns zu entsetzen, überwand er sie mit Hülfe der übrigen Götter, und stürzte sie in den Tártarus. Hiebey soll ihm der Adler abermahls gute Dienste geleistet haben, indem er ihm beständig neue Blitze zureichte.

Unter Jupiters Regierung nahm das silberne Weltalter den Anfang, wo die Erde nichts mehr freywillig hervorbrachte; welchem bald hernach das eherne, worin die Menschen bereits den Frieden unter sich zu brechen anfangen, und endlich das eiserne folgte, worin sie völlig ausarteten, so daß die Gerechtigkeit gen Himmel floh, und Jupiter beschloß, das menschliche Geschlecht, oder vielmehr einen grossen Theil von Griechenland, durch eine Wasserfluth zu ver-

vertilgen. Aus dieser rettete sich Deukálion, der von seinem Vater Prométheüs gewarnt worden war. Er bestieg nemlich mit seiner Gemahlinn Pyrrha, einer Tochter des Epimétheüs und der Pandóra, den Berg Parnassus. Androsagen, er verschloß sich mit ihr in einen Kasten, welcher am neunten Tage an den Berg Parnassus antrieb. Hier stiegen sie aus, und brachten den Göttern ein Opfer. Weil sie bereits alt waren, fragten sie die Themis, welche auf diesem Berge einen Tempel hatte, wie sie das menschliche Geschlecht wieder herstellen sollten, und bekamen zur Antwort, daß sie sich das Gesicht verhüllen und ihrer Mutter Gebeine über den Kopf werfen sollten. Welches Orakel sie so auslegten, daß sie Steine über den Kopf warfen; da denn aus den Steinen, welche Deukálion warf, Knaben, und aus den Steinen, welche Pyrrha warf, Mädchen wurden.

Aus dieser Sündfluth soll sich auch Mégarus, Jupiters und einer Nymphe Sohn, mit Schwimmen

men auf einen Berg, nach welchem er Kraniche ziehen sah, gerettet, und der Berg von dieser Begebenheit den Nahmen Geránia, das heißt Kranichsberg erhalten haben.

Auch Cerambus, ein alter Einwohner des Berges Othrys in Theßalien, rettete sich auf Flügeln, die er von den Nymphen erhalten hatte.

Als die Bosheiten der Einwohner des Landes noch nicht aufhörten, stieg Jupiter selbst zur Erde herab, ihren Lebenswandel zu untersuchen. Auf dieser Reise kehrte er zuerst in Arkadien bey dem Tyrannen Lykáon ein. Dieser nahm ihn zwar auf, weil er gehöret hatte, daß ihn in der Person eines Unbekannten ein Gott besuchen würde, setzte ihm aber, seine Allwissenheit zu prüfen, das gebratene Fleisch eines Knaben vor, den er von einem benachbarten Volke zur Geißel empfangen hatte. Jupiter zündete den Pallast des unmenschlichen Königes mit seinen Blitzen an, und als er entfloh, verwandelte er ihn auf der Flucht in einen blutgierigen

gierigen Wolf. Seine Söhne, deren funfzig waren, und die an den grausamen Menschenopfern ihres Vaters Theil hatten, tödtete er mit seinen Blitzen. Ja, er liefs seine Blitze so häufig auf ganz Arkadien fallen, dafs die Erde endlich ihre Arme ausstreckte, und ihn um Erbar-
mung bat.

Den Salmóneüs, einen Tyrannen in Elis, der sich Jupiters Opfer anmafsste, auch, seine Gottheit nachzuäffen, auf einem ehernen mit Becken behangenen Wagen, oder über eine ehene Brücke zu fahren und brennende Fackeln unter das Volk zu werfen pflegte, und die Getroffenen alsdann von seinen Trabanten umbringen liefs, erschlug er mit dem Donner.

Den Hämus, einen König in Thracien, und dessen Gemahlinn Rhódope, die sich unter dem Nahmen Jupiter und Juno anbeten liefsen, verwandelte er in zwey Felsen.

Den Périphas, einen Mann, der von den alten Einwohnern in Attica gleich ihm- selber
ver-

verehret ward, wollte er anfangs mit seinen Blitzen vertilgen; allein auf Vorbitte des Apollo entzog er ihn bloß seinem Volke durch eine Verwandlung. Er trat nemlich in sein Haus, wo er ihn bey seiner Gemahlinn fand, berührte ihn mit den Händen und machte ihn zu einem Adler; gab ihm dabey die Herrschaft über alle Vögel, und erlaubte ihm sich seinem Throne zu nahen und ihm die Blitze zu reichen. Die Gemahlinn desselben, die ihres Mannes Umgang gern noch länger genießsen wollte, verwandelte er auf ihre Bitte in einen ähnlichen Vogel, den man Beinbrecher [*Offi-fraga*] nennt.

Als er zu einer andern Zeit die Handlungen der Menschen untersuchen wollte, kam er mit dem Mercurius in menschlicher Gestalt zu den Einwohnern in Phrygien, und bat sie um eine Herberge. Niemand wollte diese Pilger aufnehmen, ausgenommen ein armer alter Mann, Philémon, und seine fromme Gattinn Baucis.

Diese wuschen ihnen die Füße, trugen ihnen eine ländliche Mahlzeit auf, und setzten ihnen einen irdenen Becher voll Wein vor. Als sie sahen, daß der ausgeleerte Becher sich von selbst wieder anfüllte, erkannten sie ihre Gäste für Götter. Weil sie ihnen nun gern das Beste opfern wollten, was in ihrem Vermögen war, so griff Baucis nach der einzigen Gans, die sie hatte; diese aber rettete sich unter Jupiters Füße, der ihr das Leben erhielt. Hierauf führten die Götter das alte Paar auf einen Hügel. Von diesem sahen sie, wie das Wasser die Häuser der hartherzigen Einwohner überschwemmte, und wie sich ihre eigene Schilfhütte in einen prächtigen Tempel verwandelte. Als Jupiter ihnen befahl, sich etwas von ihm auszubitten, baten sie sich aus, in diesem Tempel ihm opfern zu dürfen und das Priesterthum zu verwalten. Als er ihnen diese Bitte gewährt hatte, und ihnen noch einen Wunsch zu thun erlaubte, wünschten sie sich mehr nicht, als zu gleicher

gleicher Zeit zu sterben. Dieser Wunsch ward ihnen auch in ihrem hohen Alter gewährt, Denn als sie einst vor der Thür des Tempels standen, und dem Volke, welches Opfer gebracht hatte, ihre wunderbaren Begebenheiten erzählten, wurden sie beide in Bäume verwandelt, Philémon in eine Eiche und Baucis in eine Linde.

Jupiter nahm zuerst die Metis, das heißt die Klugheit, eine Tochter des alten und gerechten Océanus zur Gemahlinn; weil sie aber einen Sohn gebären sollte, der ihm selbst an Macht und Klugheit gleich seyn würde, verschlang er sie, und gebar selbst aus seinem eigenen Haupte die Minerva, die Göttinn der Weisheit.

Themis, die Göttinn der Gerechtigkeit, eine Tochter des Cälus, war seine zweyte Gemahlinn, mit welcher er die drey Horen und die Asträa zeugete.

Als er der Juno, seiner Schwester, lange nachgestellt hatte, fand er sie endlich an einem Hü-

gel sitzen, wo sie sich von einem Spatziergange ausruhete. Als bald erregte er ein ungestümes Wetter, und verwandelte sich selbst in einen Guckguck, der von Regen triefte und vor Kälte zitterte. Juno hob ihn aus Mitleid auf und erwärmte ihn. Hier auf nahm er seine wahre Gestalt wieder an. Als sie aber seine Liebkosungen abwies, versprach er ihr, sie gesetzmässig zu heurathen. Die Vollziehung dieser Heurath recht feyerlich zu machen, liefs er durch den Mercurius alle Götter, Menschen und Thiere zur Hochzeit laden. Eine gewisse Nymphe Chélone hielt sich spöttisch über diese Hochzeit auf, und wollte nicht erscheinen. Mercurius suchte sie auf, fand sie in ihrem Hause nahe bey einem Flusse, stürzte sie sammt ihrem Hause in den Fluß, und verwandelte sie in eine Schildkröte, die ihr Haus immer auf dem Rücken behält. Eine Verwandlung, die von dem Nahmen Chélone herkömmt, welcher im Griechischen eine Schildkröte bedeutet.

Jupiter

Jupiter zeugte mit der Juno den Mars, die Hebe, den Vulcanus, und, nach Einiger Bericht, die Lucina, [Ilithyía,] eine Göttinn der Geburt.

Die berühmtesten unter den Kindern, die er mit Töchtern der Götter und der Menschen gezeuget hat, sind folgende. Mit der Dióne, der Tochter des Äther und der Terra, zeugte er die Venus. Mit der Latóna, der Tochter des Titanen Cöus und der Titaninn Phöbe, zeugte er die Diana und den Apollo. Mit der Ceres, der Tochter des Saturnus und der Rhea, zeugte er die Proserpina; und, nach der Erzählung des Nonnus, mit der Proserpina unter der Gestalt eines Drachen, welchen ihr Ceres zum Wächter zurück gelassen hatte, denjenigen Bacchus, welchen man Zagreüs, Chthonius, Infernus oder den Unterirdischen nennt, der die Kunst erfunden haben soll, die Erde mit dem Pfluge und mit vorgespannten Ochsen zu bearbeiten. Mit der Eurýnome, der Tochter des Océanus, zeugte er die

Grazien; mit der Tochter des Cälus, der Mnemósyne, unter der Gestalt eines Hirten, die Mufen; mit der Maja, der Tochter des Atlas und der Pleione, den Mercurius. Mit der Taýgete, der zweyten Tochter des Atlas, welche seiner Nachstellungen wegen von der Diana in eine Hindinn verwandelt worden war, zeugte er, nachdem sie ihre vorige Gestalt wieder bekommen hatte, den Lacedämon, der seinen Nahmen dem Lande gab, worüber er herrschte, und den Nahmen seiner Gemahlinn Sparte der Stadt, die er darin erbauete. Mit der Elektra, der dritten Tochter des Atlas, zeugte er den Dárdanus, den Erbauer der Stadt Troja, nach deren jämmerlichen Zerstörung Elektra, die bereits nebst ihren sechs Schwestern an den Himmel versetzt war, sich so sehr betrübte, daß sie mit zerstreuten Haaren die fröhlichen Tänze ihrer Schwestern verlief und näher an den Nordpol rückte.

Der

Der Kallisto erschien Jupiter in der Gestalt der Diana, deren Jachtgefährtinn sie war, und bekam von ihr den Arkas, nachdem er sie vorher, aus Furcht vor der Juno, in eine Bärinn verwandelt hatte: eine Verwandlung, die Einige der Eifersucht der Juno, Andere dem Zorn der Diana zuschreiben. Am Himmel ist Kallisto noch unter dem Nahmen des grossen Bären, des Arktos, (und ihr Sohn Arkas unter dem Nahmen des Bärenhüters, Arktóphylax zu sehen.

Der Sémele, die bereits von ihm mit dem Bacchus schwanger ging, erschien er, auf ihre Bitte, in seiner eigenen göttlichen Gestalt mit seinen Blitzen bewaffnet, wovon Sémele, als eine Sterbliche, verbrannte. Ihr Kind ward gerettet, und von den Nymphen erzogen. Sie selbst soll nach diesem aus dem Reiche der Todten zurückgehohlt und in den Himmel aufgenommen worden seyn.

Die Dánae, die von ihrem Vater Akrisius in einen festen ehernen Thurm verschlossen war, besuchte Jupiter in der Gestalt eines goldenen Regens, und zeugte mit ihr den Perseus.

Als er die Io liebte, umgab er bey seiner Zusammenkunft mit ihr die ganze Gegend mit einem finstern Nebel, und als ihn seine Gemahlinn Juno daselbst auffuchte, verwandelte er die Io indessen in eine schöne weiße Kuh, welche sich aber die eifersüchtige Juno zum Geschenk ausbat, und durch den hundertäugigen Argus so lange bewachen liefs, bis sie vom Mercurius befreyet und vom Jupiter wieder in ihre vorige Gestalt verwandelt ward: worauf, sie den Épaphus gebar. Die Augen des Argus, welchen Mercurius mit einer Flöte eingeschläfert und ihm mit einem Schwerte den Kopf abgehauen hatte, versetzte Juno in den Schweif des Pfaues, oder, wie Andre sagen, verwandelte sie diesen unglücklichen Wächter selbst in ihren Lieblingsvogel, den Pfau.

Die Europa, die Tochter des Phönicischen Königes Agénor und Schwester des Kadmus, entführte Jupiter, als sie Blumen pflückte, unter der Gestalt eines Stieres, und brachte sie über das Meer nach Kreta. Er zeugte mit ihr den Minos und Rhadamanthus.

Mit der Ägína, der Tochter des Flusgottes Afópus, zeugte er, unter der Gestalt des Feuers, den Äacus; und als der Vater der Ägína ihn verfolgte und mit seinen Wellen gegen den Himmel stürmete, schleuderte er ihn mit seinen Blitzen in den Fluß zurück: von welcher Zeit an der Fluß desselben schwarze Kohlen mit sich geführt haben soll.

Mit der Karme, einer Enkelinn des Kretensers Karmánor, oder, nach Anderer Bericht, des Königs Agénor, zeugte er die Britomartis oder Bretimartys. Diese widmete sich dem Dienste der Diana. Als sich Minos, der König von Kreta, in sie verliebte und sie allenthalben verfolgte, verbarg sie sich unter einige Fischernetze,

oder stürzte sich ins Meer, und fiel in die ausgeworfenen Fischernetze und ward gerettet. Als sie hierauf einer von den Fischern, Namens Andromédes, nach Ägina übergesetzt hatte, und ihr Gewalt anthun wollte, flüchtete sie sich in einen Hain, und ward nicht mehr gesehen. Sie ward nach der Zeit unter dem Nahmen Diktyнна verehrt: ein Nahme, welchen man sonst der Diana selbst beylegt, und welcher von dem Griechischen Worte Dikty, ein Netz, herkömmt. Er soll der Britomartis, wegen ihrer Erhaltung durch die Fischernetze, oder auch wegen ihrer Erfindung der Jägernetze, beygelegt worden seyn. Andere sagen, Britomartis habe der Diana Diktyнна, zum Danke für ihren Beystand, eine Kapelle geweiht.

Mit der Antiope zeugte Jupiter, in der Gestalt eines Satyrs, den Zethus und den berühmten Amphion, der auf der Leyer, die ihm Mercurius, der Gott der Beredsamkeit, geschenkt hatte, so rührend zu spielen wußte, daß er die

Steine

Steine dadurch bewegte, und sie zu der Mauer herbeyzog, womit man die Burg zu Theben befestigte.

Mit der Alkméne zeugte er, unter der Gestalt ihres eigenen Gemahls, des Amphítryo, den Herkules.

Mit der Leda, der Gemahlinn des Týndarus, zeugte, er in der Gestalt eines Schwanes, den Pollux und die Hélena, so wie Týndarus den Kastor und die Klytämnestra.

Als er in Sicilien die Nymphe Ätna, oder, nach Anderer Bericht, eine Tochter des Vulcanus, mit Nahmen Thalia, umarmt hatte, überfiel ihn Juno. Augenblicklich befahl er der Erde, sich aufzuthun und seine Geliebte zu verbergen. Nach einiger Zeit kamen aus der Erde zwey Knaben hervor, welche Palíker [Palíci] genannt werden. Diese soll man als Götter der Schiffeute verehrt und ihnen anfangs Menschen geopfert haben. Sie hatten bey Eryce in Sicilien einen berühmten Tempel, neben welchem zwey

uner-

unergründlich tiefe Seen waren, die man die Brüder der Palíker nannte, und bey welchen diejenigen einen Reinigungseid schwören mußten, die man eines Diebstahls oder eines andern Verbrechens wegen in Verdacht hatte. Dieser Eid ward auf ein Täfelchen geschrieben: wenn er wahrhaftig war, so schwamm das Täfelchen, war er falsch, so verschwand es.

Auch liebte Jupiter die Asterie, eine Tochter des Titanen Cöus, welche mit dem Perfes, einem Sohne des Titanen Kréus vermählt war, und von ihrem Manne die HéKate geboren hatte. Als er sie besuchte, soll er sich, wie Ovidius erzählt, in einen Adler verwandelt und mit ihr denjenigen Herkules gezeugt haben, der zu Tyrus verehret ward. Nach der Zeit, als sie seine Gunst oder er die ihrige verloren hatte, und sie vor ihm in der Gestalt einer Wachtel über das Meer floh, verwandelte er sie auf ihrer Flucht in einen Stein, der in das Meer herabfiel, und um welchen sich nach und nach
Sand

Sand anhäufte und die Insel Delos bildete, welche Neptunus einige Zeit nachher aus dem Grunde des Meeres hervorkommen ließ, damit sie der Latóna zu einem Zufluchtsorte dienen könnte. Diese Insel hieß zuerst Ortýgia, von dem Griechischen Worte Ortyx, welches eine Wachtel bedeutet.

Als er die Juturna liebte, und ihr für ihre Jungfrauschaft die Unsterblichkeit geschenkt hatte, verrieth die Nymphe Lara [Larunda] solches der Juno, ward aber dafür vom Jupiter mit dem Verlust der Zunge bestraft, und Juno fuhr fort die Juturna hoch zu achten. Ihren Namen, den Einige von *jutus* oder *juturus* herleiten, hat ein Gesundbrunnen in Italien geführt, der vielen Kranken geholfen hatte.

Als sich Jupiter in die Sínope verliebt und ihr mit einem Eide versprochen hatte, ihr alles zu bewilligen, was sie von ihm bitten würde, bat sie sich aus, daß er ihr ihre Jungfrauschaft lassen

lassen möchte: worauf er auch, seinen Schwur zu halten, von ihr abliefs.

Aufser diesen und einigen andern Liebesbegebenheiten, hat man dem Jupiter auch angedichtet, er habe die Phtia in der Gestalt eines Täubers und die Klytoria in der Gestalt einer Ameise besucht.

Einige von den Vorstellungen, die man von diesem Gotte gemacht hat, sollen zwar die alles regierende Gottheit bezeichnen: allein die meisten Begebenheiten desselben sind aus der fabelhaften Geschichte vieler Helden und Könige zusammengesetzt, welche den Beynahmen Jupiter geführt haben, und sind in der folgenden Zeit diesem Sohne des Saturnus beygelegt worden.

Ein solcher Jupiter war derjenige, von welchem die Einwohner der Insel Kreta behaupteten, er sey bey ihnen gestorben, und dessen Grabmahl in der Hauptstadt Cnossus zu sehen war.

Nach

Nach einer andern alten Geschichte von der Einsetzung eines hohen Rathes von zwölf Personen hat man den Jupiter zum Obersten im Rath der zwölf grossen Götter, oder eigentlich sechs grosser Götter und sechs grosser Göttinnen gemacht, deren Nahmen in diesen beiden Versen enthalten sind:

*Jupiter, Juno, Neptun, Minerva, Vesta, Diana,
Ceres, Mercurius, Mars, Vulcanus, Venus, Apollo.*

In Griechenland wurden dem Jupiter zu Ehren alle vier Jahre bey Olympia in der Landschaft Elis im Peloponnesus Kampfspiele gehalten: daher die Olympiaden kommen, welche eine Zeit von vier Jahren in sich schliessen, und nach welchen die Griechen ihre Geschichte berechnen haben.

Zu Rom war ihm zu Ehren auf dem Tarpejischen Berge innerhalb des Kapitols ein prächtiger Tempel erbauet.

Von

Von Thieren wurden ihm vornehmlich Stiere geopfert, wovon hundert eine Hekatombe genannt wurden.

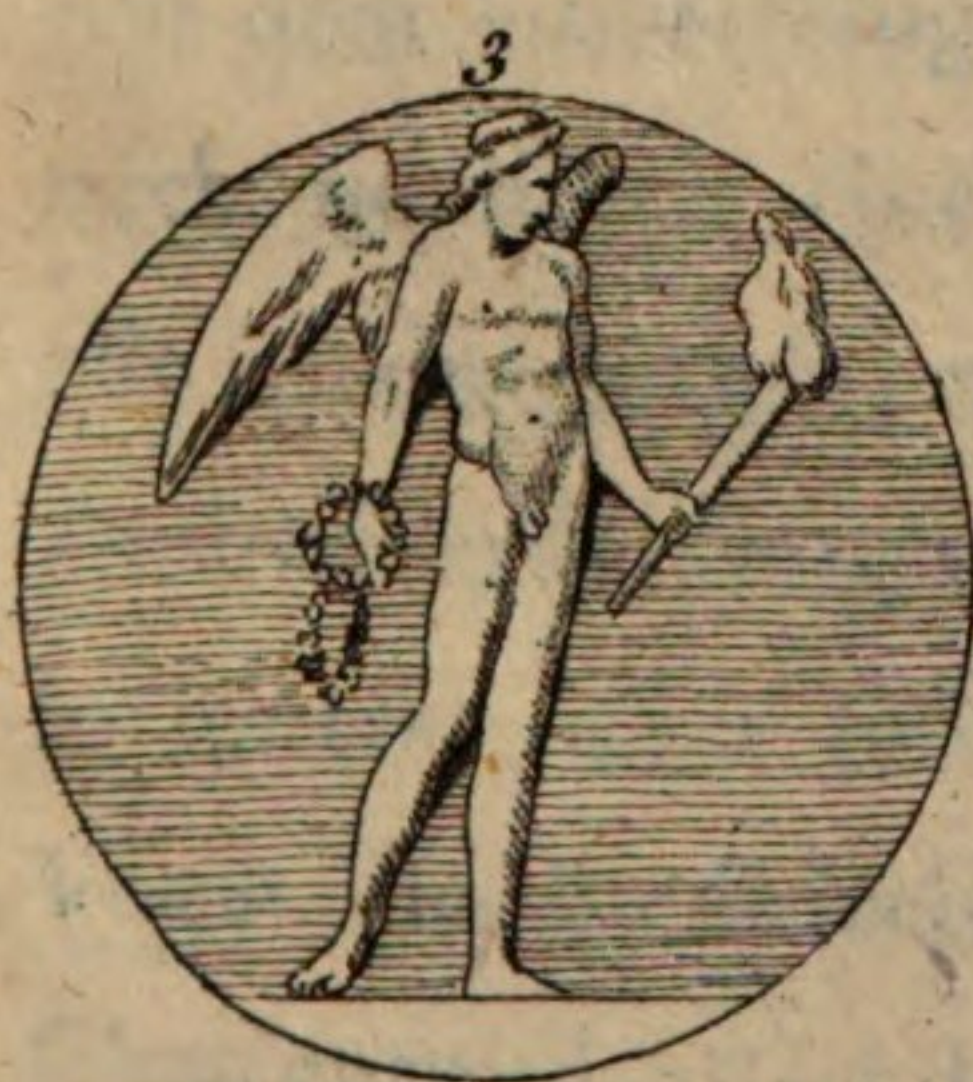
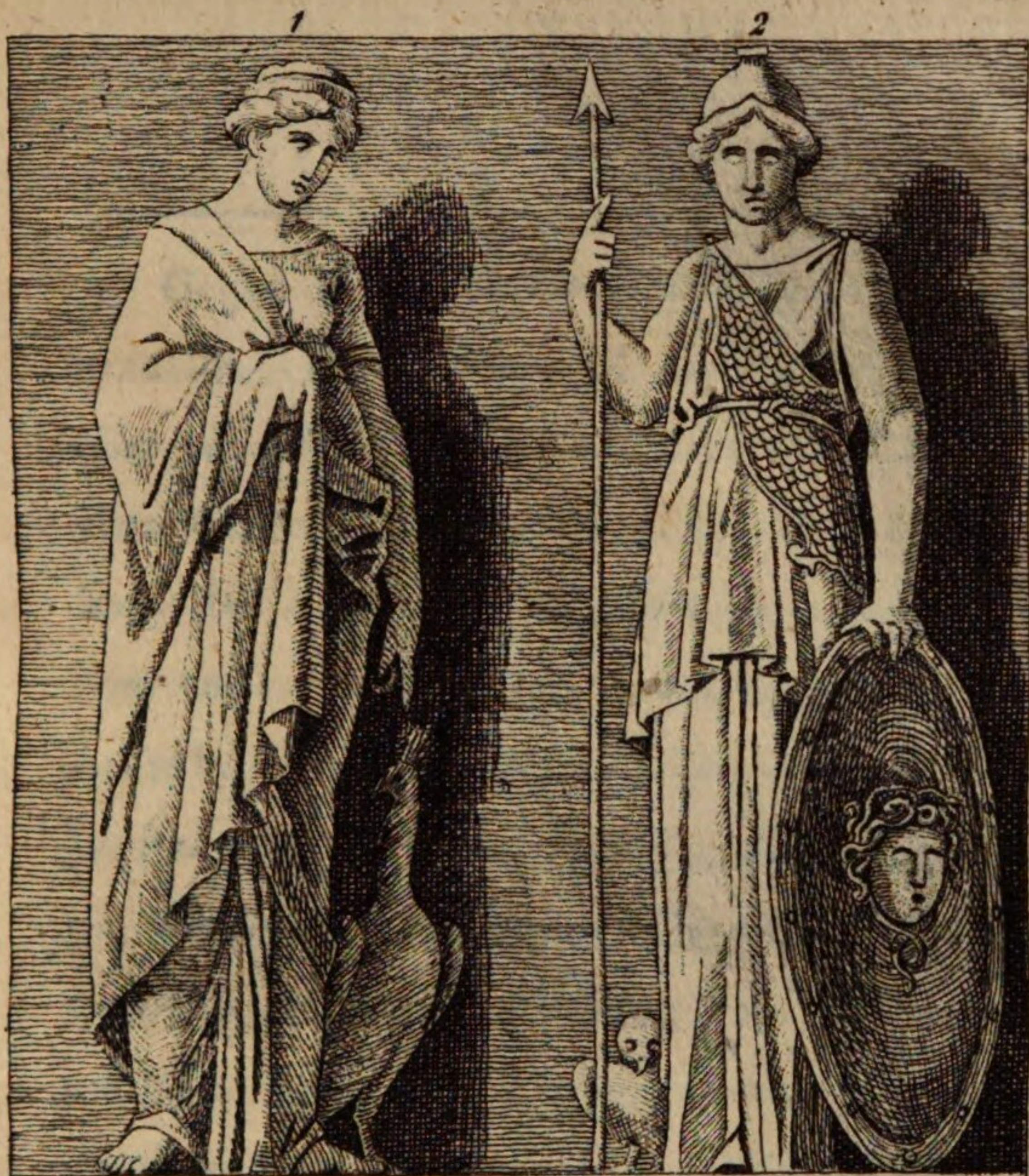
Unter den Bäumen waren ihm die Eichen heilig, wovon eine gewisse Art den ersten Menschen zur Speise gedient haben soll.

Den Nahmen Jupiter hat man in den ältesten Zeiten dem Himmel, das ist, der obern Luft beygelegt; daher kömmt die Redensart: Jupiter steigt im Regen herab. Auch heisst er selbst zuweilen *Jupiter pluvius*, der regnende Jupiter. Eben daher hat man, wie Einige sagen, ihm zuerst den Adler, der unter allen Vögeln seinen Flug am höchsten nimmt, als ein Sinnbild zugeordnet. Auch werden einige Erzählungen von ihm auf den Kampf des Elementes der Luft mit den übrigen Elementen, und also auf die Kosmogonie oder die Entstehung des Weltbaues gedeutet, worüber die ältesten Naturforscher, nach der Weise des ersten Zeitalters, dessen Sprache nur wenig abgezogene Begriffe ausdrücken

drücken konnte, sich bildlich auszudrücken pflegten, welches man in den nachfolgenden Zeiten oft wörtlich ausgelegt, und ihm daher allerley Verwandlungen angedichtet hat.

JUNO. [Satúrnia, Ammónia, im Griechischen Hera oder Here] Jupiters Gemahlinn, eine Tochter des Saturnus und der Rhea, ist eine Vorsteherinn der Königreiche, der Reichthümer und der Ehen. Bey den Naturforschern bedeutet sie die untere Luft, worin die Wolken schweben und der Regenbogen erscheint. Das gewöhnliche Kennzeichen der Juno ist der Pfau; auch fährt sie zuweilen auf einem Wagen, den zwey Pfauen ziehen. Oft trägt sie eine Krone oder ein Diadem, auch wohl einen Zepter, worauf ein Guckguck sitzt.

Sie gebar dem Jupiter nach einer ziemlich langen Unfruchtbarkeit endlich den Mars von Anrührung einer Bluhme, und die Hebe nach Essung eines Salates, und den Vulcanus vom Winde. Alle Jahre soll sie sich in dem Brunnen Kanathus bey Nauplia in der Landschaft Árgolis gebadet haben, und dadurch wieder zur Jungfrau geworden seyn.



3 C. IV. 59. 52.
1. Juno 2. Minerva 3. Komus 4. Iokus



Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date, written in a cursive script.

Gegen ihre Nebenbuhlerinnen war sie sehr grausam. Die Latóna liefs sie durch einen Drachen verfolgen. Die Kallisto verwandelte sie in eine Bärinn, und machte, daß dieselbe in dieser Gestalt von der Diana erschossen ward, oder, wie Andere sagen, von ihrem eigenen Sohne Arkas bey nahe erschossen worden wäre; und als Jupiter solche in den Himmel gerückt hatte, bat sie, wie Ovidius erzählt, den Ocean, diese Bärinn niemahls wie andre Gestirne bey sich aufzunehmen. Die Io, welche in eine Kuh verwandelt worden, und durch Hülfe des Mercurius dem hundertäugigen Argus entflohen war, trieb sie durch eine Furie eine lange Zeit in alle Länder herum; und die Iynx, welche durch Zauberkünste den Jupiter zur Liebe gegen die Io gereizt haben sollte, verwandelte sie in den Vogel, der im Griechischen Iynx, und im Deutschen entweder Bachstelze oder Wendehals heisst: ein Vogel, welcher die Eigenschaft Liebe zu erwecken noch bey behalten haben soll, und des-

wegen von den Zauberschwestern unter den Alten zu Liebestränken gebraucht ward. Die Sémele verführte Juno unter der Gestalt der Béroe, einer Amme derselben, daß sie den Jupiter schwören liefs, ihr eben so, wie seiner Gemahlinn zu erscheinen, wodurch Sémele das Leben verlor. Die Niederkunft der Alkmene suchte sie dadurch zu verhindern, daß sie sich vor der Thüre des Hauses auf einen Stein setzte, und beide Hände um die Knie zusammengeklungen hielt: ein Zauber, wodurch sie Alkmene die Geburt schwer machen wollte. Als aber Galanthis, die Bediente der Alkmene, dieses merkte, und zu ihr sagte: Gute Mutter, freuet Euch mit mir! unsere Königin ist entbunden, liefs Juno voll Bestürzung die Hände los, und machte eben dadurch, daß Alkmene ihren Sohn, den Herkules, gebären konnte. Diesen verfolgte sie bis an das Ende seines Lebens, und die Galanthis verwandelte sie in eine Wiesel. Daß im Griechischen eine Wiesel *Galæ* oder

oder *Galeä* heisst, kann zu dieser Erdichtung Anlaß gegeben haben. Andere sagen, nicht *Galanthis*, sondern *Galinthias*, eine Tochter des Königes *Prötus* und Vertraute der *Alkmene*, habe die *Juno* getäuscht, und sey von ihr in eine Katze verwandelt worden, welche zur Strafe ihres betrüglichen Mundes die Jungen mit dem Munde gebären, oder besser, mit dem Munde beständig von einem Orte zum andern herumtragen müsse.

Noch drey andere Töchter des *Prötus*, des Königes zu *Argos*, welche im Tempel der *Juno* den Opferdienst verrichteten, und sich der Göttinn an Schönheit vorgezogen, oder, wie Andere sagen, das Gold von ihren Kleidern weggenommen, und es für sich gebraucht hatten, machte sie so rasend, daß sie, in der Meinung sie wären Kühe, auf den Feldern umherliefen und blöketen. Die eine starb in dieser Raserey, die andern beiden stellte der Wahrsager *Melampus* wieder her; und zwar

mit Ziegenmilch, wie Einige meinen; nach Anderer Erzählung aber dadurch, daß er einen Haufen junger starker Leute zu sich nahm, die mit ihm hinter ihnen herlaufen, und sich eben so närrisch anstellen mußten, als sie. — Einige erzählen, daß noch mehr Weiber zu Argos in eine gleiche Raserey verfallen wären, und daß Melampus für die Heilung vom Könige Prötus die beiden Töchter desselben für sich und seinen Bruder Bias, und zur Mitgabe zwey Drittheile des Königreichs erhalten habe. Nach Anderer Bericht soll Bacchus die Weiber zu Argos rasend gemacht haben.

Als bey dem Volke der Pygmäen die schöne und stolze Önoe einen Sohn geboren hatte, und der Juno kein Opfer bringen wollte, ward sie von der Göttinn in einen langhälligen Kranich verwandelt. Weil sie sich nun nach ihrem geliebten Kinde sehnte, flog sie unaufhörlich um das Haus herum, so daß die Pygmäen genöthigt waren zu den Waffen zu greifen, um
sie

sie zu verjagen. Seit dieser Zeit, sagt man, sey ein beständiger Krieg zwischen den Pygmäen und den Kranichen gewesen.

Als Side, [Sida] Orions erste Gemahlinn, sich der Juno an Schönheit vorzog, ward sie von der erzürnten Göttinn in den Tártarus verstoßen.

Als Juno einst auf den Jupiter wegen seiner Kebsweiber heftig erzürnt war, liefs dieser, auf den Rath des klugen Cithäron, eines Königes in Böotien, ein hölzernes Bild ankleiden und auf einem verdeckten Wagen zu sich führen, wobey man aussprengte, es wäre die Platäa, eine Tochter des Asópus. Juno lief voll Wuth auf den Wagen los, rifs der vermeinten Nebenbuhlerin die Kleider vom Leibe, und als sie sah, daß es nur ein Bild war, lachte sie selbst über ihren Irrthum und verföhnte sich wieder mit ihrem Gemahl.

Homer, der es sich oft merken läfst, daß er die Vielgötterey nur für ein Spiel der Einbil-

dungskraft und des Witzes halte, und mit seinen Göttern umgehen könne, wie er wolle, erzählt, daß Juno Dianen einst mit der Linken bey beiden Händen gehalten, und mit der Rechten ihr den Köcher vom Rücken gerissen und sie lachend um die Ohren geschlagen habe.

Man nannte die Schutzgeister der Frauen Junonen, so wie die Schutzgeister der Männer Génien; und die Frauen schwuren bey ihrer Juno, so wie die Mannspersonen bey ihrem Genius.

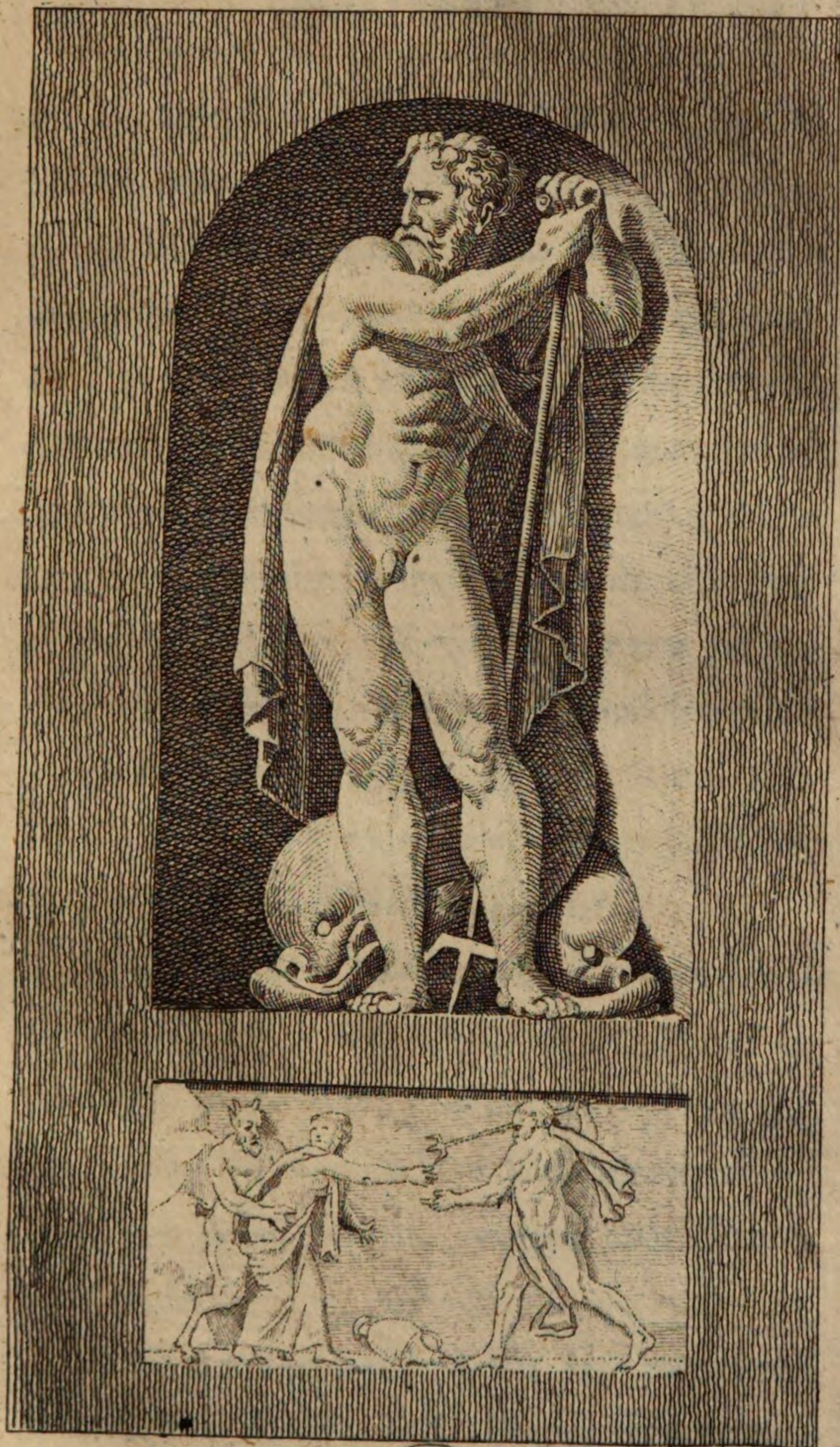
Der Opferdienst der Juno ward in weissen Kleidern verrichtet. Man opferte ihr mehrentheils junge Kühe, und zu einem ihrer heiligsten Tempel fuhr ihre Priesterinn auf einem Wagen mit weissen Ochsen bespannt. Als eine solche Priesterinn einst ihren Einzug halten sollte, und diese Ochsen nicht vorhanden waren, so spannten sich ihre beiden Söhne, Biton und Kléobis, vor den Wagen, und zogen ihn einen sehr langen Weg bis zum Tempel. Die Mutter,

Mutter, voll Freude über diesen Dienst ihrer Söhne, bat ihre Göttinn ihnen das Beste zu gewähren, was Menschen sich wünschen könnten. Nach dem Opfer waren ihre Söhne im Tempel eingeschlafen, und Juno verlieh ihnen im Schlaf das größte Glück der Sterblichen, einen sanften Tod.

Bey den Opfern, welche die Brautleute der hochzeitlichen Juno, der Juno Gamélia [Juno Zýgia, Juno Prónuba] brachten, mußte die Galle aus dem Opferviehe gerissen und hinter den Altar geworfen werden, zum Zeichen, daß Zorn und Bitterkeit aus der Ehe verbannt seyn müssen.

NEPTUNUS, [Griechisch Posidon, Posidáon, oder nach einer andern Aussprache, Poseidon, Poseidáon] der Gott des Meeres und der Inseln, ein Sohn des Saturnus und der Rhea, führt einen Trident, oder dreyzackigen Zepter, und sitzt auf einem Wagen, den mehrentheils See- pferde ziehen, welche vorn die Gestalt ordentlicher Pferde haben, hinten aber wie Fische gestaltet sind. Rhea soll diesen ihren Sohn nach seiner Geburt versteckt, und dem Saturn statt seiner ein Füllen zu verschlingen gegeben haben.

Seine vornehmsten Begebenheiten sind folgende. In dem Kriege mit den Titanen stand er dem Jupiter bey, und stürzte den Centimannen, den hundertarmigen Riesen, den die Götter Briareüs und die Menschen Ägäon nennen, in das Meer; doch soll er ihn nach der Zeit unter die Meergötter aufgenommen haben. Auch stand er dem Jupiter in dem Streite mit den Giganten bey, und warf ein grosses Stück
von



Neptunus

von der Insel Kos auf den Polybótes, der durchs Meer entfliehen wollte.

Er bauete nebst dem Apollo dem Laómedon die große Mauer um die Stadt Troja, und als ihnen dieser den bedungenen Lohn verweigerte, überschwemmte er einen Theil des Landes, und sandte ein verderbliches Seeungeheuer ins Land; Apollo aber rächete sich dadurch, daß er ein Orakel gab, dieses Ungeheuer würde nicht eher weichen, als bis man demselben eine Jungfrau zu verschlingen gegeben hätte. Das Loos traf Laómedons eigene Tochter, die Hesióne, welche aber Herkules errettete.

Auch bestrafte Neptun den Cepheús, wegen seiner stolzen Gemahlinn Kassiopéa mit einer Überschwemmung und mit einem Seeungeheuer, dem sie ihre Tochter Andrómeda zu verschlingen geben sollten, welche aber Perseús befreiete.

Auch die Teukrer bestrafte er, wegen unterlassener Opfer, mit einem Seeungeheuer, welches

ches ihnen alle Feldfrüchte verderben mußte; und als der Maryandiner Hierax, ein großer Verehrer der Ceres und ein reicher Mann, den Teukrern Getreide zuführte, verwandelte er ihn in einen Habicht, [Griechisch Hierax,] einen Vogel, der kein Korn essen kann, sondern sich von der Jacht der Vögel ernähren muß.

Als er mit der Athene oder Minerva um die Ehre stritt, wer von ihnen der Hauptstadt in Attica das nützlichste Geschenk geben würde, stieß er mit seinem Dreyzack in die Erde, und brachte ein Pferd hervor.

Mit der Ceres, die seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in ein Pferd verwandelt hatte, zeugte er unter gleicher Gestalt das Pferd Árion. Dieses Pferd ward von den Nereiden auferzogen, hatte bläuliche Haare und war so schnell, wie der Wind; weswegen es auch Einige für eine Geburt des Zéphyrus und einer Harpýe ausgeben. Es hatte dabey Verstand, wußte die Zukunft, und konnte reden; auch
soll

soll sein rechter Vorderfuß menschlich gestaltet gewesen seyn. Als es Neptun eine Zeit lang vor seinem eigenen Wagen gebraucht hatte, bekamen es verschiedene Helden und Könige, und unter andern auch Herkules, von welchem es Adrastus erhielt, dem es in der Belagerung Thebens durch seine Schnelligkeit das Leben rettete. Auch gebrauchte es Polynices in den Nemeïschen Spielen, welchen es aber herunter warf, und hierauf für sich allein den Siegespreis davon trug.

Noch ein anderes Pferd, nemlich den geflügelten Pégasus, soll Neptun mit der Medúsa gezeugt haben.

Man schreibt dem Neptun oft die Verrichtungen unbekannter Personen zu, die über das Meer gekommen sind und sich im Lande niedergelassen haben, oder sich durch den Handel oder auch durch Seeräubereyen berühmt gemacht haben. Daher kommen die vielen Verwande-

wandelungen und Entführungen, die man von ihm erzählt.

Als er sich die Amphitríte zur Gemahlinn nehmen wollte, und sie sich vor ihm versteckt hatte, liefs er sie durch einen Delphin auffuchen, der sie auch in den Atlantischen Inseln fand, und ihm zuführete, und für diesen Dienst unter die Sterne versetzt ward. Der Name des Delphinus, eines Seefahrers und Abgeordneten Neptuns, hat zu dieser Erdichtung Gelegenheit gegeben.

Die Melantho, Deukálions Tochter, besuchte er selbst unter der Gestalt eines Delphins, und zeugte mit ihr den Delphus.

Bey der Tyro, der Tochter des Salmóneûs, verwandelte er sich in den Flufsgott Enípeus, welchen Tyro liebte, und an dessen Ufer sie oft einsam umher ging, und zeugte mit ihr den Neleûs, den Vater Nestors.

Als Amýmone beym Wasserhohlen eingeschlafen war, und von einem Satyr überrascht ward,

ward, und den Neptun um Hülfe anrief, schoss dieser nach dem Satyr seinen Dreyzack, der in den Felsen fuhr, woraus alsbald drey Quellen entsprangen. Nachdem er die Jungfrau gerettet hatte, gefiel sie ihm selbst so wohl, daß er den Nauplius mit ihr zeugete, und die drey Quellen nach ihrem Nahmen nannte.

Mit der Melanippe [Menalippe] erzeugte Neptunus zwey Söhne, den Böótus und Äolus. Der erzürnte Vater, den einige gleichfalls Äolus, andere aber Desmontes nennen, liefs seine Tochter dafür blenden und in einen Thurm versperren, und ihre Söhne liefs er den wilden Thieren im Walde vorwerfen. Sie wurden aber von einer Kuh gefäugt, und von Hirten zur Theáno, der Gemahlinn des Metapontus gebracht, die ihrem Gemahl Kinder schaffen sollte, und diese für die ihrigen ausgab, solche aber, als sie nach der Zeit selbst Kinder bekam, von ihren eigenen Kindern auf der Jacht umbringen lassen wollte. Neptun aber
stand

stand seinen Söhnen bey, und die Söhne der Theáno wurden erschlagen, und Theáno selbst nahm sich mit einem Jachtmesser das Leben. Die beiden Brüder entflohen hierauf, und befreyeten zuerst ihre Mutter, die vom Neptun ihr Gesicht wieder bekam; nachmahls berichteten sie dem Metapontus die Treulosigkeit der Theáno. Dieser nahm sie hierauf an seiner Kinder Statt an, und heurathete ihre Mutter Melanippe. Von diesen beiden Söhnen Neptuns soll Böotien und Äolien den Nahmen führen.

Mit der Álope, der Tochter Cércyons, zeugte Neptun den Hippóthous, welchen die Mutter aus Furcht weggesetzt hatte, der aber einigen Hirten in die Hände fiel, die sich um seine schönen Kleider zankten, und ihn endlich dem Cércyon brachten, der an den Kleidern das Kind erkannte, und es wegsetzen und seine Tochter ins Meer werfen ließ. Neptun verwandelte ihren Körper in einen Brunnen, der ihren Nahmen erhielt, und ihr Kind ward von einem
Pferde

Pferde gefäugt, und von Hirten auferzogen, und erlangte zuletzt das Reich seines Großvaters Cércyons.

In die Korónis, des Koróneús Tochter, verliebte er sich, als sie am Ufer des Meeres umherging; Korónis aber floh vor seinen Umarmungen, bis sie im tiefen Sande nicht weiter fortkommen konnte, und von Minerven in eine Krähe verwandelt ward. Eine Erdichtung, die von dem Nahmen Korónis herkömmt, welcher im Griechischen eine Krähe bedeutet.

Als er die schöne Cänis liebte, bat sich diese zur Belohnung aus, daß er sie in eine Mannsperson verwandeln, und zugleich unverletzlich machen sollte, welches er auch that: worauf sie den Nahmen Cäneús annahm. Virgil erzählt, daß dieser Cäneús in den Elysäischen Feldern wieder in ein Mädchen verwandelt worden sey.

Mit der Kályce zeugte Neptun den Cyknus, welchem er eben dergleichen Unverletzbarkeit mittheilte.

Mit der Alcýone, des Atlas Tochter, zeugte er diejenige Alcýone, die wegen ihrer Liebe zu ihrem Gemahl Céyx und wegen ihrer Verwandlung in einen Eisvogel berühmt geworden ist. Ferner zeugte er mit ihr den Hýrieûs, und als dieser keine Kinder bekommen konnte, verschaffte er ihm, mit Hülfe Jupiters und Merkurs, (oder Apolls,) auf eine sonderbare Art den Oríon. Diese drey Götter ließen nemlich ihr Wasser in die Haut eines Kindes, welches ihnen Hýrieûs geopfert hatte, und befahlen ihm, diese Haut in die Erde zu begraben und den zehnten Monath darnach wieder herauszunehmen. Er that es, und fand ein Kind darin, welches man Oríon (eigentlich Uríon) nannte.

Dieser Oríon, den andre schlechtweg einen Sohn Neptuns, andre aber einen Sohn des Hýrieûs nennen, hatte vom Neptun die Gabe erhalten, auf dem Wasser zu gehen. Die vornehmsten Umstände seines Lebens sind folgende. Als der König der Insel Chios, Ōnópion, dessen

dessen Land er, als ein vortrefflicher Jäger, von allen wilden Thieren gefäubert hatte, ihm seine Tochter versprochen und die Vermählung immer verzögert hatte, brach Oríon in der Trunkenheit in ihre Kammer, und beschlief sie. Als ihn Önópiön wegen dieser That geblendet hatte, fragte er das Orakel, wie er sein Gesicht wieder bekommen könnte. Er bekam zur Antwort, er sollte durchs Meer der Sonne entgegen gehen, so daß ihm ihre Strahlen beständig auf die Augen fielen. Er hörte kurz darauf die Hammerschläge der Cyklopen, ging dem Schalle nach, nahm einen von den Cyklopen auf die Schulter, ließ sich von diesem der Sonne entgegen führen, und erhielt sein Gesicht wieder. Nachdem er mit einigen Gemahlinnen Kinder gezeugt hatte, verliebte er sich auch in die Diana. Diese aber erschoss ihn mit einem Pfeile. Nach seinem Tode ward er unter die Sterne versetzt, wo er eines von den größten Sternbildern ausmacht. Einige sagen, Dia-

na habe es selbst veranlaßt, daß er unter die Sterne versetzt worden sey, weil sie diesen schönen Jäger wirklich geliebt habe. Daß sie ihn aber selbst erschossen, daran sey ihr Bruder Apollo Schuld gewesen, der ihre Neigung gemerkt, und eines Morgens am Ufer des Meeres sie auf ein Wettchießen herausgefodert und ihr von fern etwas gezeigt habe, das im Meere geschwommen. Diana habe darnach gezielt, es getroffen, und zu spät gesehen, daß es der Kopf ihres Liebhabers gewesen, der aus dem Meere hervorgeragt.

Orion hinterliefs zwey Töchter, die Menippa und Metiócha, die von der Venus mit großer Schönheit begabt waren, und von Minerven die Webekunst erlernt hatten. Diese machten sich durch eine besondere Heldenthat berühmt. Als Aonien von der Pest verheeret ward, und man vom Apollo ein Orakel erhielt, man sollte den erzürnten Göttern zwey Jungfrauen opfern, entschlossen sie sich, lieber allein und freywillig zu sterben,

sterben, als mit ihrem ganzen Volke zu verderben. Sie zerschlugen daher ihr Arbeitszeug, riefen dreymahl die Todesgötter an, schnitten sich die Kehlen ab, und stürzten zur Erde nieder. Proserpina und Pluto aber verwandelten ihre Körper in zwey Sterne, die sich gen Himmel erhuben und dort zu gewissen Zeiten als Kometen erscheinen.

Mit der Nymphe Oncaä soll Neptun den Arion gezeugt haben. Arion war aus Methymna gebürtig, einer Stadt auf der Asiatischen Insel Lesbos, und als ein vortrefflicher Lautenspieler und lyrischer Dichter berühmt. Er hatte sich zu Korinth am Hofe Perianders niedergelassen. Nach einiger Zeit bekam er Lust Sicilien und Italien zu besuchen. Als er wieder nach Korinth zurückkehren wollte, und viele goldene und silberne Gefäße, Geschenke der auswärtigen Fürsten, auf ein Korinthisches Schiff bringen ließ, faßten die Schiffeute den Anschlag, ihn zu ermorden. Der Dichter, wel-

chem Apollo die Nacht zuvor sein ganzes Schick-
sal offenbaret hatte, bat die Matrosen, ihm nur
noch zuletzt sein Instrument zu erlauben. Nach-
dem er sich zuvor seinen besten Schmuck ange-
legt hatte, stellte er sich auf das Vordertheil des
Schiffes, und sang und spielte so rührend, daß
sich die Delphine um das Schiff versammelten.
Endlich sprang er mit seiner Laute ins Meer, und
fiel auf den Rücken eines Delphins, der ihn
glücklich bey dem Vorgebirge Táñarus ans Land
brachte, aber selbst dort auf dem Strande lie-
gen blieb und starb. Aríon ging sogleich zu
Fusse nach Korinth, und erzählte dem Perian-
der, was ihm begegnet war. Als das Korinthe-
sche Schiff ankam, ward Aríon den Schiffeu-
ten vor Augen gestellt, sie wurden bestürzt,
überführt, und bey dem Grabmahle, welches man
dem menschenfreundlichen Delphin aufgerich-
tet hatte, ans Kreuz geschlagen.

Mit der Ossa zeugte Neptun den Sithon, ei-
nen König in Thracien, der vornehmlich durch
seine

seine Tochter Palléne, die er mit der Nymphe Mendéïs gezeugt hatte, berühmt geworden ist. Palléne war von einer solchen Schönheit, daß sich viele einheimische und auswärtige Herren um ihre Hand bewarben. Sithon wollte sie aber keinem geben, als demjenigen, der ihn selbst im Wettkampfe überwinden würde. Der Kampf kostete vielen Prinzen das Leben. Als endlich Sithon die Abnahme seiner Kräfte merkte, so verordnete er, daß die Freywerber selbst unter einander kämpfen sollten. Klitus und Dryas gaben sich dazu an. Palléne, die den Klitus liebte, bekannte ihre Liebe ihrem Hofmeister Presyntes. Dieser bestach des Dryas Stallmeister, daß er vor die Räder an dem Streitwagen seines Herren keine Nägel steckte; worauf Dryas zur Erde fiel und getödtet ward. Als Sithon den Betrug erfuhr, ließ er dem Dryas einen prächtigen Scheiterhaufen errichten, und befahl, daß seine Tochter zugleich mit hinauf gelegt werden sollte. Palléne wäre auch in der That

verbrannt, wenn nicht ein starker Regen gefallen, und Venus zugleich dem Sithon in der Nacht erschienen wäre und seinen Zorn besänftigt hätte: worauf er dem Klitus seine Tochter gab, und ihm auch nach seinem Tode das Königreich hinterliefs.

Auch die Riesen Otus und Ephialtes waren Söhne Neptuns, welche er mit der Iphímede, [Iphimédia] der Gemahlinn des Áloeûs zeugte, die sich in ihn verliebt hatte, und täglich ans Meer ging, die Hände voll Seewasser schöpfte, und sich solches in den Busen goß. Die Söhne, die sie von ihm gebar, und die man von ihrem vermeinten Vater auch die Aloïden nennt, wuchsen alle Monathe neun Finger breit, und halfen in ihrem neunten Jahre bereits den Himmel stürmen.

Mit der Theóphane, die er auf eine Insel entführt, und in ein Schaf verwandelt hatte, sie vor ihren Verfolgern zu verbergen^s, zeugte er, indem er sich selbst in einen Widder verwand-

wandelte, den Chryfomallus, denjenigen Wid-
der, der den Phrixus nach Kolchis führte, und
das berufne goldne Fell oder Vlies hatte; die
übrigen Einwohner der Infel verwandelte er
in anderes Vieh, die Verfolger seiner Gelieb-
ten aber, die bey ihrer Landung dieses Vieh
abzufchlachten anfangen, verwandelte er in
Wölfe.

Mit der Nymphe Idóthea zeugte er den Eu-
firus, deffen Sohn Terambus war. Diefer Te-
rambus hütete einst auf dem Berge Othrys sei-
ne Heerde, und spielte dazu fo vortrefflich auf
der Leyer und auch auf der Hirtenpfeife, daß
nicht allein die Nymphen darnach tanzeten,
fondern auch Pan felbft ein Vergnügen daran
fand, und ihn dafür freundschaftlich erinnerte,
ſich mit ſeinem Vieh in die Ebene zu begeben,
weil eine groſſe Kälte einfallen würde. Te-
rambus verachtete dieſen Rath, und ſein Vieh
erfror. Voll Stolz auf ſeinen Urfprung vom Nep-
tun, griff er die Nymphen zugleich mit empfind-

lichen Reden über ihre Herkunft an. Diese rächten sich, und verwandelten ihn in einen *Cerambyx*, einen Käfer, welcher Holz schrottet, und dessen Kopf und Flügel die Gestalt einer Leyer haben. Einige nennen ihn daher lieber *Cerambus* als *Terambus*.

Bey den Griechen wurden dem Neptun zu Ehren auf dem Isthmus, oder der Erdenge bey Korinth, die so genannten Isthmischen Kampfspiele angestellt, welche in allerley ritterlichen Übungen bestanden, und wobey man auch in der Musik und Poesie wetteiferte. Die Sieger in diesen Spielen wurden mit Eppich gekrönt.

Man opferte dem Neptun, aufser einigen Wasserthieren, mehrentheils schwarze Stiere, und wer aus einem Schiffbruch gerettet war, hing die Vorstellung davon in seinem Tempel auf.

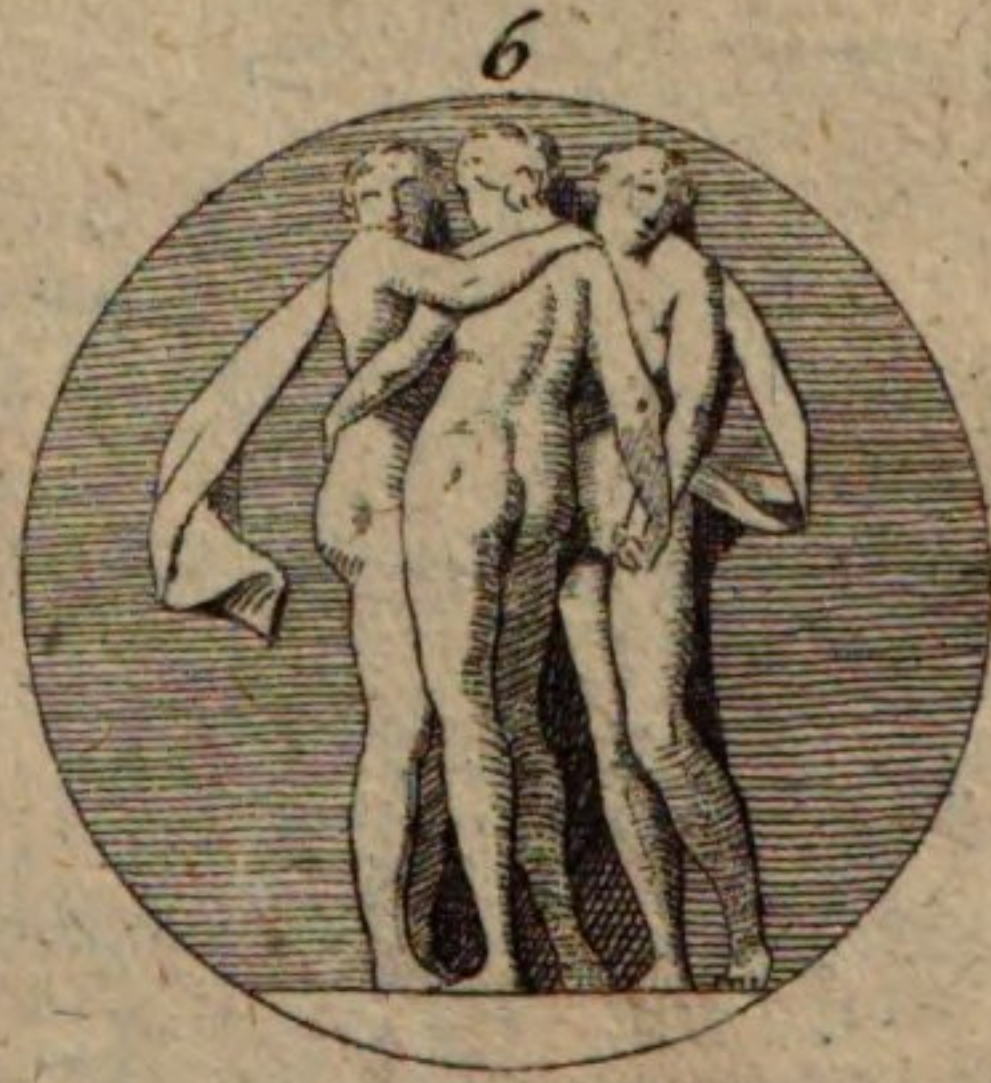
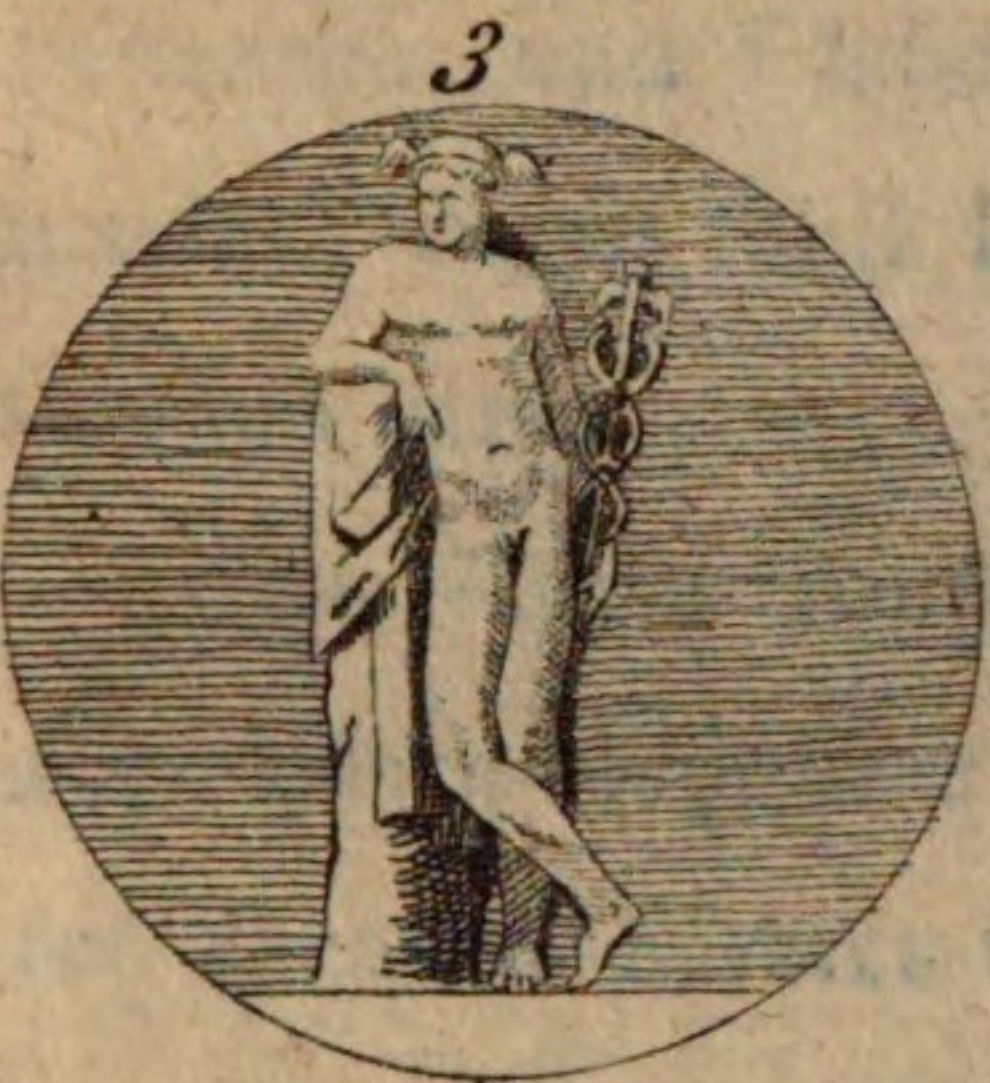
Allegorischer Weise wird vieles, was wild, ungeheuer und von plumper Stärke ist, für eine Geburt des Meeres oder Neptuns gehalten.

Der

Dergleichen waren die Lästrigenen, Riesen, die an den Küsten des untern Italiens wohnten, und dem Ulyss elf Schiffe mit abgerissenen Felsenstücken zerschmetterten, und das Schiffvolk wie Fische auffingen und verzehrten. Auch der Cyklope Polyphèm, und nach einiger Meinung die Cyklopen insgesamt, werden für seine Söhne gehalten.

AMPHITRÍTE, Neptuns Gemahlinn, eine Tochter des Océanus und der Tethys, oder, nach Anderer Bericht, des Nereûs und der Doris. Man bildet sie mit einem fliegenden Schleyer, und giebt ihr den Dreyzack ihres Gemahls in die Hand. Oft sitzt sie auf einem Delphin, von welchem sie zuerst dem Neptun zugeführt worden war, oder auf einem andern Seethiere, oder auf dem Rücken eines der Tritonen. Zuweilen fährt sie auf einem Muschelwagen, der von dergleichen Seethieren oder auch von Tritonen gezogen wird. Mehrentheils aber wird sie abgebildet, wie sie an der Seite ihres Gemahles fährt.

Einige halten die Amphitríte für eben die Göttinn, die man *Salácia* nennt, unter welchem Beynahmen sie das untere Meer, oder, wie Andere wollen, das vom Lande wieder zurückkehrende Meer anzeigt, oder auch eine Göttinn bedeutet, welche das Meer in Bewegung erhält: von dem Lateinischen *salum ciere*, das Meer bewegen.



1. Amphitrite 2. Vesta 3. Mercurius 4. Vulcanus 5. Amor
6. Grazien

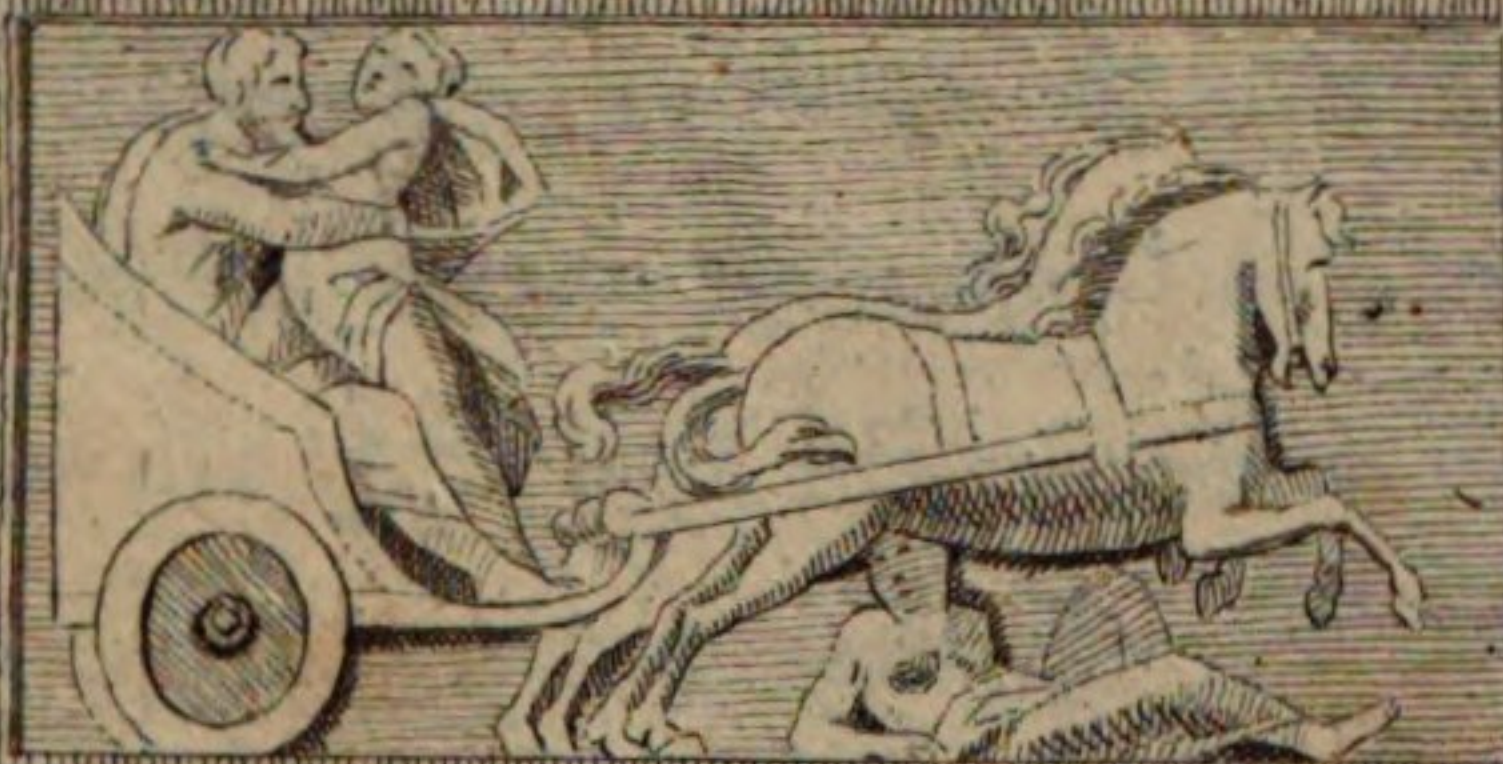
Amphitríte soll dem Neptun viele Kinder geboren haben, unter welchen, auſſer dem Triton, die Rhode [Rhodos] merkwürdig iſt. Dieſe ward von dem Hélius, dem Sonnengotte, geliebt, der die Inſel Rhodos nach ihrem Nahmen benannte, und folche ihr zu Gefallen trocken machte, da ſie ſonſt beſtändig unter Waſſer geſtanden hatte.

Der Nahme Amphitríte wird eben ſo wie der Nahme Neptunus von den Poeten nicht ſelten ſtatt des Meeres ſelbſt gebraucht,



PLUTO, [Orcus, Dis, Stygischer Jupiter, Véjovis, Summanus, d. i. Oberster der Manen; Griechisch Ades, Aïdes, Aïdónēus] ein Sohn des Saturnus und der Rhea, der Gott der Unterwelt und der unterirdischen Reichthümer, führt eine große zweyzackige Gabel anstatt des Zepters; sein Thron ist schwarz, und wenn er fährt, so fährt er mit schwarzen Rossen. Oft wird er mit einer Krone, oft auch mit einem Diadem gemahlt. Zuweilen legt man ihm noch einen Schlüssel zur Seite: welches andeuten soll, daß kein Mensch aus seinem Reich, ohne seinen Willen, wieder heraus kommen könne.

Weil sein Reich kein angenehmer Aufenthalt für die Göttinnen war, und er sich doch gern eine Gemahlinn nehmen wollte, so mußte er sich der Gewalt bedienen. Als er daher eines Tages den Berg Ätna besuchte und auf der angenehmen Flur bey Enna die Tochter der Ceres, die Proserpina, fand, die sich mit Blumenpflücken beschäftigte, hob er sie mit Gewalt



Pluto

Gewalt auf seinen Wagen, stiefs mit seinem Zweyzack in die Erde, und führte sie durch die gemachte Öffnung zur Unterwelt hinab. Die Cýane, eine Gespielinn der Proserpina, die ihn aufhalten wollte, verwandelte er in eine Quelle.

Wider die Titanen stand er dem Jupiter bey, und erhielt zu diesem Kriege von den Cyklopen einen unsichtbar machenden Helm. Auch leistete er ihm Hülfe wider die Giganten.

Ihm waren die Cypressen heilig. Ihm war der zweyte Monath des Jahres, der Februar, und in diesem besonders der zweyte Tag geweiht. Man opferte ihm schwarze Ziegen oder Stiere, und liess das Blut davon in tiefe Gräben fließen.

Dem Julius Cäsar zu Folge rühmten sich die Gallier von ihm entsprungen zu seyn; und fingen daher das Jahr und die Monathe von der Nacht an, und feyerten, statt der Geburtstage, die Geburtsnächte.



PROSÉRPINA, [im Griechischen Perséphone und Kore, und von Deo, dem Griechischen Nahmen ihrer Mutter, Deóis.] eine Tochter Jupiters und der Ceres, ward vom Pluto entführt und zur Gemahlinn genommen. Mehrentheils wird sie neben dem Pluto auf einem Throne sitzend vorgestellt. Soll sie allein abgebildet werden, so führt sie den Zweyzack ihres Gemahls. Zuweilen hält sie einige Narcissen (purpurne Lilien) in der Hand, dergleichen sie pflückte, als sie geraubet ward; oder einen Granatapfel, weil dieser die erste Frucht war, die sie in der Hölle gekostet hatte, und welche ihr Schicksal entschied. Ceres hatte nemlich vom Jupiter die Erlaubniß bekommen, sie wieder zur Oberwelt herauf zu hohlen, wofern sie noch nichts in der Hölle genossen hätte; sie mußte aber zurückbleiben, weil es verrathen ward, daß sie einige Kerne von einem Granatapfel zu sich genommen hatte. Endlich soll ihr doch erlaubt worden seyn, die eine Hälfte des Jahres bey ihrer

ihrer Mutter zuzubringen: ein Umstand, welchen Einige auf den Samen des Getreides deuten, der eine Geburt der Erde ist, und der eine Zeit lang in der Erde bleibt, und eine Zeit lang über der Erde zu sehen ist. Andre deuten ihn auf den Mond, der eben so lange über unserm Horizont als unter demselben verweilt, und verwechseln diese Göttinn alsdann mit der Luna oder Diana, und nennen sie Hékate, oder die dreyförmige Göttinn.

Von Vielen wird Hékate für eine besondere unterirdische Göttinn angenommen, und bald eine Tochter der Nacht und bald des Tártarus genannt, von den Meisten aber für eine Tochter der Astéria und Enkelinn des Titanen Cöus und der Titaninn Phöbe gehalten. Ihr Dienst ward mit brennenden Fackeln begangen. Sie ward besonders von den Zauberinnen angerufen, und zum Opfer brachte man ihr ein schwarzes Lamm. Als ein Sinnbild ward sie mit den drey Köpfen eines Pferdes,

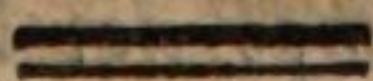
Hundes und wilden Schweines vorgestellt, doch öfter mit drey Menschenköpfen, zuweilen auch mit mehrern Armen und Füßen. Auch findet man ein Denkmahl, worauf drey Göttinnen mit den Rücken aneinander gefüget sind, und wovon die eine einen gehörnten Mond, die andre eine Phrygische Mütze mit einer Strahlenkrone umgeben, und die dritte einen Lorberkranz auf dem Haupte trägt. Die erste führt in jeder Hand eine Fackel, die andre einen Dolch und eine Schlange, die dritte Stricke und einen Schlüssel. Dem alten Griechischen Dichter Hesiodus zu Folge hatte Jupiter der Hékate einen so hohen Rang im Himmel und eine so grofse Gewalt über Erde und Meer gegeben, daß man sie als eine Göttinn anrief, die Ehre und Reichthum beschert, die in Rathversammlungen und vor Gerichte Beystand leistet, die im Kriege und in den Kampfspielen Sieg verleiht, die den Seefahrern reiche Beute verschafft, die Ställe segnet, und die Kinder wohl gedeihen läßt. Überhaupt
soll-

sollte sie über Geburt, Leben und Tod zu gebieten haben: eine Herrschaft, die sonst den Parzen zugeschrieben wird. Auch war sie den Scheidewegen vorgesetzt, und ward daher *Trivia* genannt: ein Name, den man sonst der *Diana* beylegt.

Proserpina gebar dem *Pluto* keine Kinder; sie war aber so eifersüchtig auf ihn, daß sie die *Menthe*, die Tochter des *Kocýtus*, des höllischen Flußgottes, die er zu lieben schien, in eine *Minzenstaude* verwandelte: eine Erdichtung, wozu die Ähnlichkeit der Wörter Anlaß gegeben hat.

Man opferte der *Proserpina* mehrentheils schwarze unfruchtbare Kühe.

Unter dem Nahmen *Libitína* hatte *Proserpina* (*Andre* sagen *Venus*) bey den Römern einen heiligen Hain und einen Tempel, in welchem man für jede Leiche ein gewisses Geld opfern mußte.



MINERVA, [Pallas, Tritónia, Athene, Athena, Athenéa] eine Tochter Jupiters, aus dessen Haupte sie ganz gewaffnet hervor gesprungen war: daher man sie auch, nach Einiger Meinung, Tritogénia nannte, welches in der Sprache der Böötier so viel hiefs, als aus dem Haupte geboren. Sie ist die Göttinn der Weisheit und der Kriegeskunst, imgleichen der Kunst zu weben und zu sticken. Man schreibt ihr auch noch mehrere Künste zu, von welchen allen sie den Nahmen Ergáne oder die Künstlerinn führt. Sie ist beständig Jungfrau geblieben, und wird mit männlich schönem Antlitz und himmelblauen Augen gemahlt. Lanze, Helm, Schild, und ein schuppiger Brustharnisch sind ihre Waffen. Auf den Helm setzt man ihr zuweilen das Bildniß der Sphinx, einer Löwinn mit einem Jungfrauenkopfe, und auf den Schild oder auf den Brustharnisch fast allezeit den schlangenhaarigen Kopf der Medusa. Oft steht auch eine Nachteule neben ihr, welche das späte

Wachen

Wachen der Schüler der Weisheit andeuten soll: weil dieser Vogel noch wacht, wenn die übrigen bereits schlafen. Nach Anderer Meinung ist die Nachteule ein Sinnbild der Scharfsichtigkeit, weil sie da sieht, wo die andern Vögel gar nicht sehen. Einige setzen der Göttinn diesen ihren Lieblingsvogel auf den Helm. Auch umwindet man ihr zuweilen den Helm mit dem Zweige eines Öhlbaums, welcher ihr geheiligt war, weil sie die Pflanzung oder Nutzung desselben den Menschen zuerst gezeiget, auch, wie Andere sagen, ihn selbst hervorgebracht hatte. Sie war nemlich mit dem Neptun enig geworden, wer von ihnen beiden der Hauptstadt in der Landschaft Attica das beste Geschenk machen würde, dessen Nahmen sollte sie führen. Der Öhlbaum ward von dem versammelten Rathe der Götter für nützlicher erkannt, als das Pferd, welches Neptun hervorgebracht hatte, und die Stadt ward Athene genannt, nach dem Griechischen Nahmen der Göttinn.

Durch ihre Stärke und Klugheit erlegte Minerva das verderbliche Feuer speyende Ungeheuer Ägis, und überzog mit der undurchdringlichen Haut desselben ihren Schild, oder bediente sich dieser Haut statt eines Panzers, welchen die Cyclopen mit goldenen Schlangenschuppen besetzten.

Im Kriege mit den Giganten leistete sie dem Jupiter den meisten Beystand. Sie gab ihm den Rath, einen sterblichen Menschen zu Hülfe zu nehmen; wobey das Loos so glücklich ausfiel, daß es den Herkules traf. Sie selbst zerschmetterte in diesem Gefechte den Riesen Encéladus mit einer ausgerissenen Insel, stieß mit der Lanze den Typhon vom Himmel herunter, und verwandelte durch den Medusenkopf den Pallas und den vom Mars verwundeten Mimas in Stein. Auch ergriff sie, wie Hyginus erzählt, den Drachen, den ihr die Giganten entgegen schickten, drehete ihn zusammen und warf ihn an den Himmel, wo er noch zu sehen ist.

Als

Als sie sich einst bey dem Vulcan Waffen bestellte, wollte sie dieser mit Gewalt zu seinem Willen zwingen: sie rang aber so lange mit ihm, bis diesem wollüstigen Gotte die Kräfte entgingen, und sie sich von ihm losmachen konnte. Einige Zeit nachher gab sie den drey Töchtern des Cekrops, der Aglauros, der Herse und der Pándrosos ein Körbchen aufzuheben, worin ein Kind mit Schlangenfüßen lag, das von dem göttlichen Samen Vulcans entsprungen und ohne Mutter zeitig geworden war, nachdem es einige Zeit im Sande verscharrt gelegen hatte. Sie befahl diesen Jungfrauen das Körbchen nicht aufzumachen. Aglauros aber beredete ihre Schwester Herse dazu, deswegen Minerva beide mit Wahnwitz bestrafte. Die Göttinn liefs hierauf das Kind, welches der junge Erichthonius war, heimlich in ihrem Tempel auferziehen. Als dieser Erichthonius zu männlichen Jahren gekommen war, machte er sich zum Beherrscher der Stadt Athen, und bediente sich,

feine Schlangenfüße zu verbergen, eines vier-spännigen Wagens. Einige glauben, daß man die herumrollenden Räder des Wagens keine Schlangenfüße genannt habe. Wahrscheinlicher Weise hat man bloß keine krummen Füße so genannt.

Als Arachne sich mit Minerven, von der sie die Webekunst erlernt hatte, in einen Wettstreit einliefs, und lauter böse Thaten der Götter gewebet hatte, gab ihr die erzürnte Göttinn einen Schlag mit dem Webeschiffchen: worüber sich Arachne vor Verdrufs erhängte. Minerva besprengete sie hierauf mit dem Saft eines Krautes, wodurch sie in eine Spinne verwandelt ward, die noch immer giftiger Natur ist, an einem Faden hängt und weben kann. Die Fabel ist aus dem Nahmen Arachne entstanden, welches Wort im Griechischen eine Spinne bedeutet.

Als Agron, ein reicher Landmann, und seine Schwestern Byssa und Méropis den Dienst
der

der Minerva, der Diana und des Mercurius verachteten, und es allein mit der Göttinn Erde hielten, weil diese sie bereichert hatte, begab sich Minerva mit der Diana und dem Mercurius in ihr Haus. Der Gott, welcher die Gestalt eines Hirten angenommen hatte, fragte den Agron, ob er dem Feste Merkurs nicht beywohnen wollte. Agron antwortete nach seiner gewöhnlichen Weise: Einen Gott der Diebe verehere ich nicht. Die Göttinnen, welche als Mädchen vom Dorfe erschienen, fragten die beiden Schwestern, ob sie nicht mit dem übrigen Frauenzimmer den Hain der Minerva und Diana besuchen wollten. Diese gaben zur Antwort, sie schickten sich nicht für die blauäugige Minerva, weil sie selbst schwarzäugig wären, und über dieß die Nachteulen nicht leiden könnten; und für die Diana auch nicht, weil sie eine Nachtläuferinn wäre. Die erzürnten Götter verwandelten sie hierauf insgesammt in Eulen von der häßlichsten Art, und ihren

Vater, den Eumélus, welcher darüber zukam, und über die Verwandlung seiner Kinder fluchte, in einen Nachtraben: Verwandlungen, die von den Opferpriestern erdichtet wurden, das Volk zu fleissigen Opfern anzuhalten. Die Wörter Byas und Merops, welches im Griechischen Benennungen zweyer Vögel sind, können zu der Verwandlung der beiden Schwestern Byssa und Méropis Gelegenheit gegeben haben.

Minerva, welche Weisheit mit Tapferkeit verbindet, ist im Kriege dem Mars weit überlegen. In einer Schlacht vor Troja kam sie einst mit ihm ins Handgemenge. Mars schoß seinen Speer vergebens nach ihr; sie aber fassete einen Gränzstein und warf ihn damit zu Boden; und als ihm Venus die Hand reichte, ihn aus dem Treffen zu führen, gab sie ihr einen Schlag mit der Hand, daß sie neben ihm zur Erde fiel.

Die künstlichsten Erfindungen der Menschen werden der Eingebung der Minerva zugeschrieben:

ben: dergleichen ist, das groſſe hölzerne Pferd, in welches ſich einige Griechiſche Helden verſteckten, und wodurch Troja endlich erobert ward; imgleichen das Schiff Argo, welches ſie, nachdem es ſeine Fahrt glücklich vollendet hatte, unter die Sterne verſetzte.

MARS, [Mavors, Gradivus, Márspiter, im Griechischen Ares] ist ein Sohn Jupiters und der Juno. Einigen Römischen Fabellehrern zu Folge soll Juno diesen Sohn durch die bloße Berührung einer Blume geboren haben, die ihr die Göttinn Flora gezeigt hatte: welches weiter nichts bedeutet, als daß sie nach dem Gebrauch einer gewissen Pflanze wieder in den Stand gesetzt sey, zu empfangen. Mars als ein Gott des Krieges und ein Freund der Zwietracht und des Blutvergiesens, wird der weisen Minerva, der Göttinn der Helden, entgegengesetzt. Spiess und Schwert oder Dolch sind seine Waffen; Helm, Schild und Panzer seine Rüstung. Zuweilen stellt man ihm eine Wölfin zur Seite. Seinen Streitwagen regiert die Göttinn Bellona. Furcht und Schrecken, wie Homer sagt, spannen ihm die Pferde vor.

Die Thracier verehrten einen besondern Mars, den man daher zum Unterschiede den Thracischen Mars, zuweilen auch von seiner

Amme

Amme oder Mutter, der Enýo, Mars Enyalíus nennt. In der Folge hat man die Thaten desselben dem Sohne Jupiters und der Juno zugeschrieben.

Im Kriege wider die Riesen stand Mars dem Jupiter bey, und verwundete mit der Lanze den Mimas und durchstach mit dem Schwerte den Pelórus.

Mars hat keine eigene Gemahlinn, aber doch verschiedene Kinder gehabt. Einer seiner Söhne war Önomáus, der wegen seiner schönen Tochter Hippodamía berühmt war, die er keinem geben wollte, als demjenigen, der ihn selbst im Wagenrennen überwinden würde. Die Bedingungen dabey waren diese: Der Freyer mußte allemahl vorausjagen, und er selbst opfer- te unterdessen dem Jupiter einen Widder; hierauf setzte er ihm mit seinen schnellen Pferden nach, und wenn er ihn einholte, durchschloß er ihn von hinten mit dem Speer. Als er auf diese Weise bereits dreyzehn ermordet hatte,

te, beredete Pelops endlich dessen Stallmeister Mýrtilus, daß er wächserne Nägel vor Önomáus Wagenräder steckte, wodurch der Wagen umfiel, und Pelops den Sieg und die königliche Tochter erhielt.

Ein anderer Sohn des Mars war Diomédes, der Thracier, welcher seine Pferde mit Menschenfleisch fütterte, und vom Hérkules überwunden ward.

Hippólyta, die Amazonenköniginn, welche Hérkules überwand, und ihr das Wehrgehenk des Mars entführte, wird gleichfalls für eine Tochter desselben gehalten.

Auch soll Tereûs, der Thracier, ein Sohn des Mars gewesen seyn. Dieser Tereûs regierte zu Daulis in Griechenland, und hatte die Progne, eine Tochter Pandíons, des Königes zu Athen, zur Gemahlinn erhalten und mit ihr den Itys erzeugt. Als sich Progne nach ihrer geliebten Schwester Philoméla sehnte, erbot sich Tereûs sie von ihrem Vater abzuholen.

Der

Der Vater übergab sie ihm ohne Bedenken; er aber zwang sie auf der Reise zu seinem Willen, schnitt ihr die Zunge ab, damit sie seine Gewaltthätigkeit nicht verrathen könnte, gab vor, sie wäre gestorben, und verspernte sie in ein abgelegenes Haus im Walde. Hier stickte sie einige Zeichen von ihrer kläglichen Geschichte in ein Tuch, und gab ihrer Sklavinn zu verstehen, dafs sie diese Stickerey der Königin bringen sollte. Progne erkannte die Arbeit ihrer Schwester, errieth einen Theil ihres Unglücks, und ergriff bey einem Bacchusfeste die Gelegenheit, mit ihren Gefährtinnen bis zu der verborgenen Wohnung ihrer Schwester umher zu schweifen. Sie zog sie aus ihrem Gefängnisse hervor, versteckte sie, erwürgte in der ersten Wuth den Itys, und gab sein Fleisch dem Vater zu essen. Während der Mahlzeit sprang Philoméla in den Saal hinein, und warf ihm den Kopf seines Sohnes in den Schoofs. Tereüs griff zum Schwerte: beide Schwestern entflohen, und

und die Götter verwandelten sie alle drey in Vögel: die mit Blut befleckte Progne in eine Schwalbe, die klagende Waldbewohnerinn Philoméla in eine Nachtigall, und den geilen Tereüs in einen stinkenden Wiedehopf.

Die berühmtesten unter allen Söhnen des Mars waren Rómulus und Remus, die er mit der Vestalinn Ilia, [Rhea Sylvia] einer Tochter Númitors, erzeugt hatte, und welche Númitors Bruder Amulius wegsetzen, Mars aber von einer Wölfinn fäugen liefs, bis sie von Hirten gefunden und erzogen wurden. Diese erbaueten die Stadt Rom, bey deren Erbauung Rómulus zu erkennen gab, dafs er den übrigen Söhnen des Mars an Grausamkeit gliche, indem er seinen Bruder Remus erschlug, weil dieser spottweise über die Mauer gesprungen war, die jener um die neue Stadt gezogen hatte.

Mit dieser Erzählung der Römer von der Liebe des Mars und der Ilia hat eine weniger bekannte Erzählung der Griechen von der Liebe
des

des Mars und der Philónome eine groſſe Ähnlichkeit. Philónome, eine Tochter des Nýktimús und der Arkadia, war eine von den Jungfrauen Dianens, und ward auf der Jacht vom Mars unter der Geſtalt eines Hirten beſucht. Sie gebar von dieſer Zuſammenkunft Zwillinge, die ſie, aus Furcht vor ihrem Vater Nýktimús, in den Fluſs Erymanthus ſtürzen wollte: ſie fielen aber in eine hohle Eiche, worin eine fäugende Wölfinn ihr Lager hatte; oder, nach Anderer Bericht, ſie ſetzte ſie auf den Berg Erymanthus aus, wo ſie von einer Wölfinn gefäugt wurden. Hier fand ſie der Hirt Tyliphus, erzog ſie, und nannte den einen Lykaſtus und den andern Parrhaſius. Beide Brüder erhielten nach ihres Großvaters Tode die Regierung in Arkadien.

Die geliebteſte unter allen Freundinnen des Mars war Venus, mit welcher er endlich vom Vulcan in einem ſehr fein gearbeiteten Netze gefangen und allen Göttern zur Schau geſtellt

F

ward.

ward. Er soll bey dieser Zusammenkunft die Hermíone [Harmónia] mit ihr gezeugt haben. Diese ward bey ihrer nachmahligen Vermählung von Minerven und dem Vulcan mit einem Kleide beschenkt, das in alle Laster getaucht war, und von der Venus mit einem Halsbande, in welches Vulcan aus Rache so viel Böses hinein gearbeitet hatte, daß es allen, die es trugen, Unglück brachte.

Mars soll mit der Venus auch die Formído (die Furcht) erzeugt haben. Auch wird der grausame Cupído von Einigen für ihren Sohn gehalten.

Noch hatte Mars eine Tochter Alcippe genannt, welcher einst Neptuns Sohn Halirrhóthius Gewalt anthun wollte, und darüber vom Mars erschlagen ward. Mars ward deswegen vom Neptun vor den Rath der zwölf Götter gefodert, welche ihn aber frey sprachen. Einige wollen diese Begebenheit aus der alten Geschichte der Griechen erklären. Sie sagen, man habe
den

den Mars, einen Griechischen Prinzen, vor dem hohen Rathe zu Athen verklagt, welcher damals eben eingesetzt worden war, und aus zwölf Personen bestand. Von diesem ersten Urtheil über den Ares oder Mars, setzen sie hinzu, sey dieser Rath Areópagus genannt worden.

Die Römer verehrten in den ältesten Zeiten die Lanze als ein Sinnbild des Mars, und unter dem Sinnbilde eines Säbels verehrten ihn die Scythen. Sie steckten nemlich einen Säbel auf eine große Lage von Reisbündeln, und brachten dabey ein Opfer von Pferden, die dem Kriegsgotte besonders heilig sind, oder auch von anderm Vieh, zuweilen sogar von Menschen, wozu man mehrentheils Kriegsgefangene wählte.

Bey den Römern waren dem Mars die Wölfe geheiligt: weil eine Wölfinn seine beiden Söhne gefäugnet hatte, oder weil die Wölfe überhaupt ein Sinnbild der Raubfucht des Krieges sind. Die Hunde und Geyer, welche sich vom Flei-

sche der Erschlagenen nähren, waren ihm gleichfalls geweiht.

Auch war der Hahn sein Lieblingsvogel. In einen Hahn hatte er einst seinen jungen Diener Aléktryo verwandelt. Dieser sollte bey seiner Zusammenkunft mit der Venus Wache halten, war aber eingeschlafen, und hatte gemacht, daß die Sonne die Heimlichkeit entdeckt und verrathen hatte. Seit der Zeit, sagte man, krähe Aléktryo, als Hahn, so bald er merke, daß die Sonne sich nahe. Der Name Aléktryo, welcher im Griechischen einen Hahn bedeutet, hat zu dieser Fabel Anlaß gegeben.

Ferner waren dem Mars die Spechte heilig. Durch einen Specht auf einer hölzernen Säule hatte er ehemahls bey den ältesten Einwohnern Italiens Orakel gegeben: ein Gottesdienst, der vielleicht von dem Picus, einem vergötterten Könige Italiens herkommt, der sich auf die Wahrsagerkunst gelegt haben mag, und endlich in einen Specht verwandelt seyn soll: eine Ver-

wan-

wandelung, die von seinem Namen hergenommen ist, welcher einen Specht bedeutet.

Zwischen der Stadt Rom und der Tiber war dem Mars, als dem Schutzgotte der Stadt, das Marsfeld gewidmet, der geräumigste Versammlungsort des Römischen Volkes, und wo sie mehrentheils ihre Leibesübungen hielten.

Dem Mars zu Ehren hatte der König Numa die zwölf Priester eingesetzt, welche man die Salier nannte, die sich an seinen Festen mit Brustharnischen und mit besonders geformten Schilden bewaffnen mußten, welche Ancilien hießen, und wovon einer vom Himmel gefallen seyn sollte, welchen Numa, damit er nicht erkannt und allzuleicht entwandt werden möchte, in den Tempel des Mars unter elf neu gemachte von gleicher Form hatte aufhängen lassen. Wenn die Salischen Priester mit diesen Schilden ihre feyerlichen Umzüge und Tänze

gehalten hatten, hängten sie solche wieder in den Tempel, und beschloffen den Dienst ihres Gottes mit einem so herrlichen Opferschmause, daß man davon eine jede köstliche Mahlzeit eine Salische oder Saliarische Mahlzeit nannte.

MERCURIUS, [Hermes, Cyllénus,] ein Sohn Jupiters und der Maja, der Tochter des Atlas, die ihn auf dem Berge Cylléne in Arkadien geboren hatte. Er ist der Herold Jupiters, und ein Gott der Beredsamkeit und des Handels; auch ist sein Amt die Seelen der Verstorbenen in das Reich der Todten zu führen. Er trägt einen Helm mit zwey Flügeln, einen geflügelten mit zwey Schlangen umwundenen Stab, und Flügel an den Füßen. Einige mahlen ihn auch mit einem Geldbeutel in der Hand; auch zuweilen mit einer Schildkröte zu den Füßen. Dieses letzte Kennzeichen giebt man ihm wegen seiner erfundenen Leyer. Er fand nemlich in der Nachbarschaft des Berges Cylléne eine Schildkröte, welche er ausnahm, und den Deckel mit den Nerven eines geschlachteten Rindes bespannte. Dieses neue Instrument schenkte er nachmahls seinem Bruder Apollo, welcher es verbesserte, und ihm dafür einige von

den Rindern überliefs, die ihm Mercur kurz zuvor entwendet hatte.

Von seiner zartesten Jugend an beging der verschlagene Mercur so viel kleine Räubereyen, daß man ihn für einen Gott der Diebe ausgegeben hat. Der Venus, die ihn auf den Schoofs genommen hatte, soll er den Gürtel, dem Jupiter den Zepter, dem Neptun den Dreyzack, dem Mars das Schwert, dem Vulcan die Zange, dem Apollo Bogen und Pfeile entwandt haben.

Als er dem Apollo die Rinder raubte, und ihnen eine Art von Schuhen anzog, ihre Spur unkenntlich zu machen, bat er den Hirten Battus, der von seinem Felsen den Raub mit angesehen hatte, ihn nicht zu verrathen; dieser versprach es auch eidlich, und erhielt von ihm eine Kuh zum Geschenk. Bald darauf kehrte Mercur in verwandelter Gestalt wieder zurück, fragte den Battus nach den Rindern, und versprach ihm einen Ochsen und eine Kuh für die Nachricht,

richt, gab ihm auch zum Unterpfande seinen Überrock. Battus nahm den Überrock, und zeigte alles an, was er wufste. Zur Strafe berührte ihn Mercurius mit seinem Stabe, und verwandelte ihn in einen schwarzen Stein, den man im Lateinischen Index oder Anzeiger, und im Deutschen Probierstein nennt.

Als Mercur die Herse, die Tochter des Ce-krops liebte, verwandelte er ihre Schwester Aglauros, die ihm aus Neid den Eingang ins Haus verwehren wollte, in einen Stein: eine Strafe, welche Minerva, deren anvertrautes Körbchen sie eröffnet hatte, wegen ihres Ungehorsams und ihrer Neugierde über sie verhängte.

Den hundertäugigen Wächter Argus spielte Mercur mit der neu erfundenen Flöte in den Schlaf, hieb ihm hierauf den Kopf ab, und setzte dadurch die Io in Freyheit, welche in eine Kuh verwandelt worden und in dieser Gestalt dem Argus von der Juno zu bewachen gegeben war.

Als Mercurius die Palästra, die Tochter des Arkadischen Königes Chóricus, liebgewonnen hatte, entdeckte ihm diese die Ringekunst, die ihre Brüder erfunden hatten; er verbesserte diese Kunst nachher, und gab ihr den Nahmen seiner Geliebten.

Als er die Nymphe Lara, welcher Jupiter die Zunge hatte abschneiden lassen, zur Hölle führen sollte, verliebte er sich auf dem Wege in sie, und zeugte mit ihr die Laren. Diese Lara ward nachher Mánia, und die stumme Göttinn genannt.

Die Chíone (welche Andre Philónis nennen) besuchte er und Apollo in Einer Nacht; er selbst zeugte mit ihr den Autólycus und Apollo den Philammon. Sein Sohn Autólycus erbte von ihm die Kunst zu stehlen, und die gestohlenen Sachen so unkenntlich zu machen, daß ihre Eigenthümer sie niemahls wiederfordern konnten. Der schlaue Sísyphus, dem er einige Schafe entwendet hatte, ertappte ihn, und zeigte ihm, daß
alle

alle seine Schafe unter den Füßen gezeichnet wären. Diese Verschlagenheit gefiel dem Autólycus so wohl, daß er ihn bey sich aufnahm. Dem Sísyphus gefiel seiner Seits die Tochter des Autólycus, die Antíklia, so wohl, daß er sie mit dem Ulysses schwanger hinterliefs, so daß ihr Vater sie in der Eile mit dem Laertes vermählen mußte.

Ein anderer schlauer Sohn des Mercurius war Mýrtilus, der bey dem Könige Önomáus, dem Sohne des Mars, Stallmeister ward, und ihm beym Wettfahren mit dem Pelops die Wagenräder so schlecht befestigte, daß Pelops den Sieg und die Tochter des Königs erhielt. Er ward aber nach diesem Dienste vom Pelops ins Meer gestürzt, als er dessen Braut, die Hippodamía, den gemachten Bedingungen zu Folge, umarmen wollte.

Mit der Carmenta [Carmentis] zeugte Mercur den Evander. Diese Nymphe, wofür sie Einige halten, verließ mit ihrem Sohne die Stadt

Pal-

Pallantium in Arkadien, und begab sich nach Italien. Dasselbst bauete ihr Sohn auf dem nachmahls also genannten Palatinischen Berge eine Stadt, der er nach seiner Vaterstadt den Nahmen Pallantium gab. Sie selbst trieb die Wahrsagerkunst, und erfand aus den Griechischen Buchstaben die Lateinischen. Nach ihrem Tode ward sie als eine Göttinn verehrt, und die Römischen Frauen erbaueten ihr ein Tempelhaus, als ihnen der Gebrauch der Kutschen wieder erlaubt worden war: eine Erlaubniss, die sie sich durch eine allgemeine und hartnäckige Versagung der ehelichen Umarmungen vom Rathe ertrotzet hatten.

Mit einer andern Nymphe zeugte Mercur den Daphnis, der ein guter Flötenspieler ward, und die Hirtengedichte und die Sicilianischen Gesangsweisen erfunden haben soll. Ob er gleich nicht schön war, verliebte sich doch die Nymphe Echenáis in ihn, und bedrohte ihn mit dem Verlust seines Gesichtes, wofern er eine andere

dere lieben würde. Er hielt sich so lange keusch, bis ihn eine Königin in Sicilien mit Wein berauschte und zu ihrem Willen brachte: worauf er aber sein Gesicht verlor.

Mercur wird auch für einen Beschützer der Landstraßen gehalten. Seine Statuen standen auf den Landwegen, und waren mehrentheils ohne Arme und Füße. Wer vor einer solchen Wegefäule vorüberging, mußte dem Gott zu Ehren einen Stein daneben hinwerfen: ein Gottesdienst, wodurch die Landstraßen gebessert, und zugleich die Äcker gereinigt wurden.

VULCANUS, [Múlciber, im Griechischen Hephästos] der Gott des Feuers und der Erfinder der Schmiedekunst, ein Sohn Jupiters und der Juno. Seine Kennzeichen sind Hammer, Zange, Amboss. Seine gewöhnliche Werkstätte war im Berge Ätna und auf der Insel Lípara, der vornehmsten unter den sieben Äolischen oder Vulcanischen Inseln bey Sicilien; imgleichen auf der Insel Lemnus, auf die er gefallen, und vom Falle lahm geworden war, als ihn seine Mutter wegen seiner Häfslichkeit, oder, nach Homers Bericht, als ihn Jupiter im Zorn, weil er seiner Mutter Beystand wider ihn leisten wollen, aus dem Himmel geworfen hatte. Nach Einiger Meinung war er allein ein Sohn der Juno, die ihn vom Winde empfangen, und auf eine eben so wunderbare Weise aus ihrer Hüfte geboren hatte, wie Jupiter die Göttinn der Weisheit aus seinem Haupte. Eine Geburt, welche die Ausleger allegorisch erklären. Das Feuer, sagen sie, kann ohne Luft nicht entstehen

hen, hat von der Luft sein Leben, Juno aber bedeutet bey den Naturforschern so viel als die Luft.

In dem Kriege wider die Giganten schmiedete Vulcan mit seinen Cyklopen dem Jupiter die Donnerkeile, dem Neptun den Dreyzack, dem Pluto einen unsichtbar machenden Helm. Er selbst bediente sich wider die Feinde eines glühenden Eisens.

Im Trojanischen Kriege, sagt Homer, zündete er, auf Bitte seiner Mutter, dem Flussgotte Xanthus, der den Achilles mit seinen Wellen erfäufen wollte, alles Schilf am Ufer an, und setzte ihm selbst mit seinen Feuerflammen so heftig zu, daß er von der Verfolgung des Helden ablassen mußte.

Nach der Erzählung eben desselben Dichters machte er seine Mutter, welche Jupiter ausgescholten hatte, dadurch wieder aufgeräumt, daß er ihr, statt des Knaben Ganymédes, den Nektar einschenkte, und hierauf mit dem Pokal

kal in der Hand im himmlischen Saal umherhinkte, auch die übrigen Götter zu bedienen.

Ob er gleich häßlich von Gestalt und lahm an beiden Füßen war, so bekam er doch die Venus, die schönste unter den Göttinnen, zur Gemahlinn; er konnte sich aber keines einzigen Kindes von ihr rühmen. Dagegen hatte er von einigen Kebsweibern verschiedene Kinder.

Mit der Antiklia zeugte er den Periphétes, einen berüchtigten Räuber, der zwar schwach auf den Füßen war, aber eine große eiserne Keule führte, (wovon man ihn auch Korynétes, oder den Keulenträger nannte,) und der endlich vom Theseüs aus dem Wege geräumt ward.

Auch der Ringer Cércyon, den Theseüs gleichfalls überwand, wird von Einigen für einen Sohn Vulcans gehalten. Imgleichen der Riese Cacus, welcher Feuer und Flammen speie, und in seiner Räuberhöhle endlich vom Herkules erwürgt ward.

Ferner

Ferner werden Äthiops, von dem die Äthiopier den Namen haben sollen, und Bróteas, der sich aus Verdruss über seine Hässlichkeit ins Feuer stürzte, und der hinkende Palämonius, [Palämon,] der unter den Argonauten war, für Söhne Vulcans gehalten.

Auch Cäculus, der sehr kleine Augen hatte, war ein Sohn Vulcans. Seine Mutter, erzählt man, saß einst am Feuer, wovon ihr einige Funken in den Schoofs sprangen; bald darauf brachte sie diesen Sohn zur Welt, der zuerst ein Strassenräuber ward, hernach sich einen großen Anhang machte, und endlich die Stadt Präneste erbaute. Vulcan that diesem Sohne zu Gefallen einst ein Wunder: er umgab das Volk, welches die Herkunft desselben in Zweifel zog, mit einer Feuerflamme.

Auch Árdalus, welcher den Musen zuerst eine Kapelle erbauet, und die Pfeifen erfunden haben soll, war ein Sohn Vulcans.

Auch war Erichthónius, ein König zu Athen, aus Vulcans Samen entsprossen, als dieser einst Minerven mit Gewalt zu seinem Willen bringen wollte. Vulcan bat nemlich, auf Neptuns Anstiften, den Jupiter, ihm die Minerva zur Gemahlinn zu überlassen. Jupiter, der sie ihm wegen seiner geleisteten Dienste nicht geradezu abschlagen wollte, versprach sie ihm zu überlassen, wenn er sich ihrer bemächtigen könnte. Als sie ihn nun eines Tages in seiner Werkstätte besuchte, und Waffen bey ihm bestellte, griff er sie an: sie aber rang so lange mit ihm, bis ihm die Kräfte entgingen, und er genöthigt ward, sie wieder los zu lassen. An dem Ort, wo sie mit einander gerungen hatten, brachte die Erde nach einiger Zeit den Erichthónius, ein Kind mit Schlangenfüßen, hervor.

Ólenus, dessen Töchter Äga und Hélice den Jupiter erzogen haben, und unter die Sterne versetzt worden sind, wird gleichfalls ein Sohn

Sohn Vulcans genannt, aber eines ältern Vulcans, der, dem Cicero zu Folge, ein Sohn des Cälus war.

Mit der Kabíra, einer Tochter des Proteüs, soll Vulcan die Kabiren erzeugt haben, welche vorzüglich in Lemnus und in der Landschaft Troas verehret wurden, und die Einige mit den Korybanten der Cýbele verwechselt, Andre für Priester der Ceres, die Meisten aber für wirkliche Götter gehalten haben, von denen man glaubte, daß es sehr gefährlich wäre, sie zu beleidigen. Der Persische König Kambyfes besuchte zu Memphis in Ägypten den Tempel dieser Götter, trieb mit den Zwergbildern derselben ein Gespött, und ließ ihren Tempel verbrennen. — Nach Einiger Bericht waren die Kabiren Vulcans und der Kabíra Enkel, die ihr Sohn Kámilus erzeugt haben soll.

Die Kunstwerke welche dem Vulcan zugeschrieben werden, sind sehr zahlreich. Er

verfertigte, wie Homer erzählt, den Göttern dreyfüßige gehenkelte Kessel, unter deren Bauche er goldene Räder anbrachte, welche von selbst in ihre Versammlung gingen, und hernach wieder in seine Behausung zurückkehrten.

Dem Jupiter verfertigte er einen Zepter, (eine Art von Spiess,) den nachmahls Mercur, und von diesem Pelops erhielt, der ihn dem Atreüs hinterliefs, von welchem er auf den Thyestes, und endlich auf den Agamemnon kam. Elektra, Agamemnons Tochter, sagt Pausanias, hat ihn nach Phocis gebracht, wo ihn die Chäronäer erhalten, und nach der Zeit mehr als alle Götter verehret haben. Wer bey ihnen ein Jahr lang das Priesterthum führte, hatte dieses Heiligthum in seinem Hause, wo man ihm alle Tage Fleisch und allerley Gebakkenes opferte.

Der Juno verfertigte Vulcan, zur Vergeltung dafs sie ihn verstoßen hatte, einen Stuhl,
von

von dem sie nicht aufstehen konnte, so bald sie sich darauf niedergesetzt hatte. Doch befreiete er sie wieder, als ihn Bacchus mit sich in den Himmel genommen, ihn ein wenig berauscht, und er das Geheimniss seiner Geburt von seiner Mutter erfahren, auch seinen Rang unter den zwölf grossen Göttern erhalten hatte. — Die geheimen Schlösser, in dem Schlafgemach der Juno waren gleichfalls von seiner Erfindung. — Auch soll er den Pallast so wohl, als den Wagen der Sonne gemacht haben.

Er verfertigte auch, als er einst seine Gemahlinn in Verdacht hatte, ein unzerbrechliches, obgleich sehr feines Netz, welches er an seinem Bette anbrachte, und worin er den Mars fing, als dieser sich zur Venus hineingelegt hatte.

Auch verfertigte er ein goldenes Halsband, in welches er alles Unglück hineinschmiedete, und gab es der Venus für ihre Tochter Harmonia, die sie von dem Mars geboren hatte, und

die mit dem Kadmus vermählt werden sollte. Das Halsband that seine Wirkung. Harmónia und Kadmus wurden, nach allerley Unglücksfällen, zuletzt in Schlangen verwandelt. Unter den nachfolgenden Besitzern, denen das Halsband Unglück gebracht hat, ist Eríphyle die berühmteste. Ihr Gemahl Amphiaráus kam bey der Belagerung von Theben ums Leben, und sie selbst ward von ihrem Sohne Alkmäon umgebracht.

Den Hund Lälaps, welchen Prokris von der Diana (Andre sagen vom Minos) erhielt, und ihn dem Céphalus schenkte, soll Vulcan von Erz verfertigt, ihn belebt, und ihn zuerst dem Jupiter verehrt haben.

Auf Jupiters Befehl verfertigte er aus Erde die berühmte Pandora, die den Menschen alles Unglück gebracht hat. Für sich selbst verfertigte er zwey goldne Dirnen, die auf beiden Seiten neben ihm gehen, und ihn unterstützen mußten, und die, wie Homer erzählt,

zählt;

zählt, Leben, Kraft und Stimme hatten, und in Künften unterwiesen waren.

Die mit Edelsteinen besetzte Krone der Ariadne war gleichfalls von ihm gemacht worden; so wie auch ein gewisses Kästlein, mit dem Bildnisse des Bacchus: ein Heiligthum, welches Dárdanus seinen Nachfolgern hinterlassen hatte, und welches endlich Eurýpylus bey der Einnahme von Troja erbeutete.

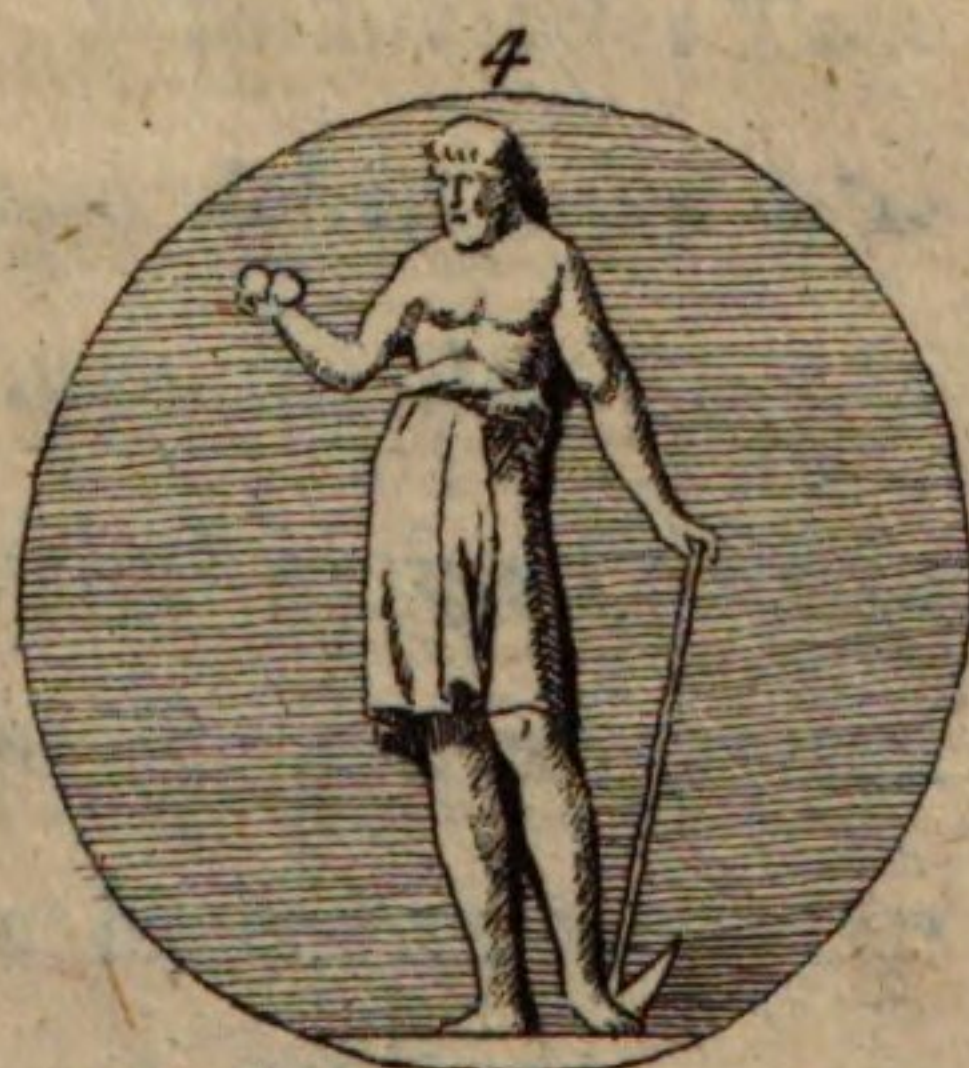
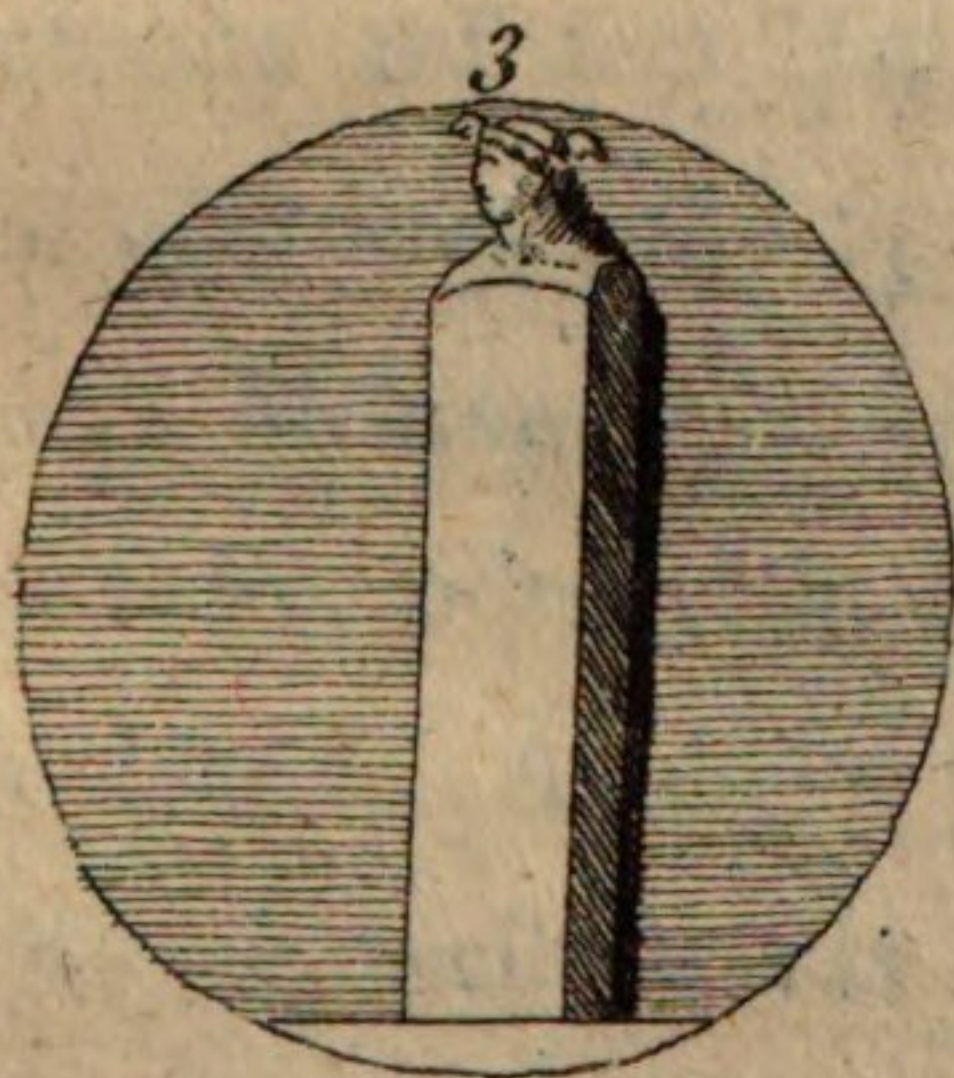
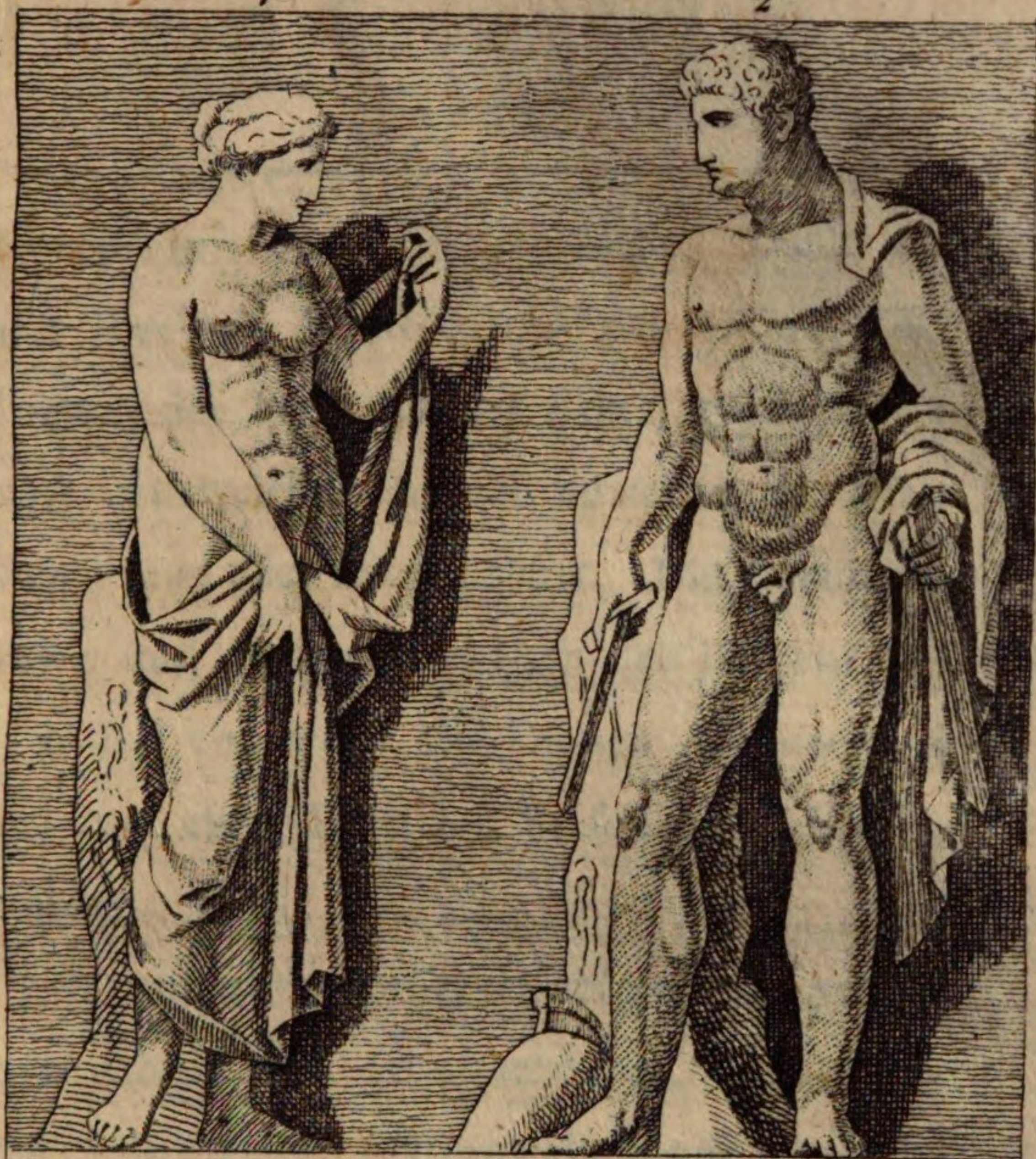
Außer dem hat Vulcan viele Waffen so wohl für Götter als für Menschen verfertigt. Dem Homer zu Folge verfertigte er, auf Bitte der Thetis, dem Achilles eine ganze Waffenrüstung, und besonders einen künstlichen Schild, worauf er die mannichfaltigsten Geschichten vorgestellt hatte. Auf Bitte der Venus verfertigte er, nach Virgils Erzählung, eben dergleichen dem Änéas, und stellte darauf die merkwürdigsten Thaten der Nachkommen desselben vor.

Am Berge Ätna hatte Vulcan einen Tempel, der wegen der Hunde merkwürdig war, die ihn bewachten. Sie ließen nemlich die Andächtigen ruhig in den Tempel hineingehen, die Ruchlosen aber fielen sie an, und zerrissen sie. — Ein sinnreicher Schriftsteller unter den Neuern setzt folgendes hinzu. Diese Hunde waren dem Vulcan, der Venus zum Verdrusse, von Dianen zum Geschenk gemacht worden. Sie besaßen einen so feinen Geruch, daß sie die unkeuschen Frauenzimmer von den keuschen genau unterscheiden konnten. Den Keuschen schmeichelten sie, die Unkeuschen aber bellten sie an, und bißen sie so gar, wenn sie den Tempel nicht geschwinde verließen. Die Syrakusanerinnen wollten daher gar nicht mehr opfern. Die Priester ertheilten ihnen also die Erlaubniß, ihre jährlichen Opfer durch siebenjährige Mädchen darbringen zu lassen. Die Hunde blieben hierauf allezeit ruhig, bis sie endlich einmahl einen der Priester selbst anfielen.

len, welcher Abends spät von einem mildthätigen Besuch bey einer jungen Wittwe zurück gekommen war: worauf man sie, als Hunde, die offenbar ihren Instinkt verloren hätten, insgesamt aufhenkte.

VENUS, (die im Griechischen Aphrodite, zuweilen auch Anadyómene, und von verschiedenen Örtern, die ihr heilig waren, Cythére oder Cytheréa, Cypria oder Cypris, Erycina, Pávia, Gnidia, Idália, Amathúfia und Acidália genannt wird,) ist die Göttinn der Liebe. Einige machen ihre Geburt sehr wunderbar, indem sie vorgeben, sie sey ohne Mutter, aus dem Meerschäum entstanden, den einige Blutstropfen des Úranus oder Cälus erzeugt hätten, als dieser vom Saturn mit einer diamantenen Sichel verwundet und aller fernern Zeugungskraft beraubet ward. Wegen ihres Ursprunges aus dem Meere schrieb man ihr eine große Macht über das Meer zu, und die Seefahrer riefen sie unter dem Nahmen Venus Euplöa um eine glückliche Schifffahrt an.

Wegen ihres Ursprunges vom Uranus, oder vielmehr, weil sie die reinste auf nichts körperliches abzielende Liebe anzeigen soll, nennt man sie Venus Uránia, oder die himmlische, und unterscheidet sie von der jüngern Venus, der



J. Gaudon del.
 1. Venus 2. Mars 3. Terminus 4. Vertumnus

J. Gaudon sc.



Figure 1

der Göttinn der irdischen Liebe. Diese war eine Tochter Jupiters und der Dióne, (der Tochter der Terra und des Äther, oder des Cälus,) von welcher sie auch zuweilen den Namen Dióne oder Dionäa führt. Die Geburt der ältern und die Begebenheiten der jüngern Göttinn sind von alten und neuen Dichtern einer und eben derselben Person zugeschrieben worden.

Venus wird als eine liebreizende junge Göttinn abgebildet, oft nackt, oft wenig und leicht bekleidet, und zuweilen mit einem Rosenkranz auf dem Haupt. Schwäne oder Tauben oder auch wohl Sperlinge ziehen ihren Wagen. Mehrentheils stellt man ihr den Cupido zur Seite, oder giebt ihr selbst einige Pfeile in die Hand. Apulejus giebt ihr einen grünen Schleyer, weil sie aus dem Meere entsprungen ist. Ihr ist der Myrtenbaum heilig, hinter welchen sie sich verbarg, als sie nackt an das Ufer der Insel Cythera stieg.

Vulcan ward ihr Gemahl, von welchem sie aber keine Kinder gebar; doch hatte sie deren verschiedene von andern Göttern und Menschen. Zwey Liebesgötter, den Amor oder Eros, und den Anteros, das heist, Liebe und Gegenliebe, imgleichen die Harmónia, [Hermíone,] die nachmahls Kadmus zur Gemahlinn bekam, hatte sie vom Mars; vom Bacchus den Hymen und Priápus; vom Hermes oder Mercurius den Hermaphroditus, einen sehr schönen Jüngling, der das Geschlecht seines Vaters Hermes und seiner Mutter Aphrodíte in seiner Person vereinigt haben soll; oder, wie Ovidius in seinen Verwandlungen erzählt, den die Nymphe Sálmacis einst im Bade belaufchte, brünstig umarmte und so fest hielt, dafs sie mit ihm, ihrem Wunsche gemäfs, in Eine Person zusammenwuchs: wovon dieses Wasser die Eigenschaft erhalten haben soll, alle die sich darin badeten, zu Zwittern zu machen.

Man hat von dem Schicksal dieses Herma-
phro-

phroditus noch eine besondere Erzählung, die uns in einem alten Lateinischen Sinngedichte aufbehalten ist. Seine Mutter, heist es, fragte die Götter, was für ein Kind sie zur Welt bringen würde. Apollo sagte: Ein Knäbchen; Mars: Ein Mädchen; Juno: Keins von beiden. Die Götter behielten alle drey Recht: denn sie bekam einen Zwitter. Nach einigen Jahren fragte sie nach dem Schicksale ihres Kindes. Apollo sagte: Es wird ertrinken; Mars: Es wird sich aufhängen; Juno: Es wird durch das Schwert umkommen. Die Prophezeyungen der Götter wurden abermahls erfüllt. Hermaphroditus bestieg einen Baum, der über einem Bache hing, und that einen so unglücklichen Fall, daß er sich sein Schwert, welches aus der Scheide gegangen war, in den Leib stiefs, und zugleich mit dem Kopf ins Wasser stürzte, mit dem einen Beine aber in den Zweigen hängen blieb.

Von der Liebe des Mercurius zur Venus erzählt

zählt Hyginus folgendes Geschichtchen. Mercurius ward tödtlich krank, weil Venus seine Liebe verschmähet. Jupiter erbarmte sich seiner, und als sie sich einst im Flusse Achelóus badete, fandte er einen Adler, der ihr den einen Pantoffel wegnahm, damit nach Ägypten flog, und ihn dem Mercurius brachte. Venus, die den Räuber verfolgte, gerieth dadurch ihrem Liebhaber in die Arme, der ihre Liebe genoß, und den Adler zur Dankbarkeit an den Himmel versetzte.

Vom Neptunus, oder vielmehr von einem Sohne desselben, dem Butes, gebar Venus den Eryx. Dieser Butes war einer von den Argonauten, welchen Orpheus durch den angenehmen Ton seiner Leyer nicht abhalten konnte, daß er nicht aus dem Schiffe sprang, dem Gefange der Sirenen zuzuhören. Venus, die ihn nach der Sireneninsel schwimmen sah, ergriff ihn, und brachte ihn auf das Vorgebirge Siciliens, wo sie ihn einige Zeit bey sich behielt.

Den

Den Anchises besuchte sie am Flusse Símois unter der Gestalt einer Phrygischen Hirtinn, und gebar von ihm den Änéas.

Keinen aber liebte Venus mehr, als den Adonis, den Sohn der Myrrha, die sich in ihren eigenen Vater Cínyras verliebt und von ihm unerkannt und im Dunkeln diesen Sohn empfangen hatte, von ihrem Vater aber, als er einst Licht in das Schlafzimmer bringen liefs, und sie erkannte, mit dem Schwert so lange verfolgt ward, bis sie von den Göttern auf ihre Bitte in einen Myrrhenbaum verwandelt ward, aus dessen zerspalteten Rinde Adonis hervorbrach. Als dieser zu seinen männlichen Jahren gekommen war, und Venus ihn einige Zeit geliebt, auch von ihm den Golgus geboren hatte, ward er einst auf der Jacht von einem Eber, in welchen sich, nach Einiger Meinung, der eiferfüchtige Mars verwandelt hatte, tödtlich verwundet. Venus suchte ihn voll Verzweiflung, und drang durch alle Dornenbüsche, die von
ihrem

ihrem Blute sich färbten, und durch Rosenbüsche, die ihre weissen Rosen in rothe verwandelten. Sie fand ihn bereits erblasst, beweinte ihn schmerzlich, und verwandelte seinen Leichnam in eine Anemone. Der Griechische Dichter Bion sagt, die Blutstropfen, die Adonis vergossen, wären in Rosen, und die Thränen der Venus in Anemonen verwandelt worden.

Diesem Adonis feyerte man bey Byblos in Phönicien jährlich ein Fest, an welchem man seinem Bildnisse die Wunde in einem Flusse wusch, welcher seinen Nahmen führt. Man glaubte, das Wasser dieses Flusses färbe sich von dem Blute des Adonis roth: in der That aber färbte es sich von dem Sande, den der Wind um diese Jahreszeit vom Berge Libanon herab zu wehen pflegte.

Nach einiger Geschichtschreiber Berichte soll Venus auch von dem Helius oder Sol, dem Sonnengotte, einige Kinder gehabt haben. Weil man aber mehr als Eine schöne Prinzessin
eine

eine Venus zu nennen pflegte, so werden viele fremde Liebesbegebenheiten dieser einzigen Göttinn zugeschrieben. Vielmehr soll Venus das Geschlecht des Helius, weil dieser ihre Liebesbegebenheit mit dem Mars offenbaret hatte, beständig verfolgt, und seine Tochter, die Pasiphae, zu einer unnatürlichen Liebe gegen einen Stier, und die Tochter der Pasiphae, die Phädra, zu einer unglücklichen Liebe gegen ihren eigenen Stieffohn Hippólytus gereizet haben.

In Seythien, wie Strabo erzählt, ward Venus einst von den Giganten verfolgt. Weil sie sich ihrer nicht erwehren konnte, rief sie den Herkules um Hülfe an, und verbarg ihn in einer Höhle. Hierauf lockte sie Einen Riesen nach dem Andern in die Höhle hinein, wo ein jeder vom Herkules mit leichter Mühe erlegt ward. Von dieser Begebenheit soll sie den Namen Venus apatúria, das heist, betriegliche Venus erhalten haben.

Als Venus sich mit der Juno und Minerva um den goldenen Apfel, den Preis der Schönheit, stritt, und Jupiter den Streit nicht entscheiden wollte, liefs er sie mit ihren beiden Nebenbuhlerinnen vom Mercur zu dem Paris auf den Berg Ida bringen. Diefem zeigten sich die drey Göttinnen in ihrer ganzen Schönheit, und eine jede suchte ihn für sich einzunehmen, indem Juno ihm die gröfsten königlichen Reichthümer, Minerva die gröfste Weisheit, und Venus die schönste Gemahlinn versprach. Paris erkannte die Venus für die schönste, und überreichte ihr den Apfel.

Von der Rache der Venus an denen, die die Liebe verschmähten, findet man folgendes Beyspiel. Anaxárete, die schönste Jungfrau in Cypern, verachtete den Iphis, einen Jüngling von geringem Stande, welcher sich heftig in sie verliebt hatte. Diefes schmerzte den Liebhaber so sehr, daß er sich aus Verzweiflung erhenkte. Als sein Leichnam vor dem Hause

der

der Anaxárete vorbeygetragen ward, und diese spröde Jungfrau zum Fenster heraus sah, ward sie in dieser Stellung von der erzürnten Göttinn der Liebe in eine Bildsäule verwandelt.

Man erzählt eine ähnliche Geschichte von dem Arcéophon, einem reichen Jünglinge aus Cypem, und der Arfinoe, einer Tochter des Königes Niókreons. Arcéophon, den die Prinzessin verschmähet, brachte die Amme derselben auf seine Seite. Als der König dieses erfuhr, ließ er der Unterhändlerinn Nase, Zunge und Finger abschneiden und sie zum Hause hinausstoßen. Arcéophon grämte sich über seinen mißlungenen Anschlag so sehr, daß er sich zu Tode hungerte. Als sein Leichnam vor dem Hause der Arfinoe vorbeygetragen ward, trieb diese ihr Gespött mit dem entseelten Liebhaber. Venus strafte sie für diese Härte, indem sie machte, daß sie mit den Füßen am Boden hangen blieb, und endlich überall zu einem Stein erstarrte.

Die Polyphonte, welche ihren Dienst verachtete, und sich zu Dianen in die Wälder begab, bestrafte sie mit einer rasenden Liebe zu einem Bären, (einem viehischen Menschen; mit Nahinen Arktos,) von welchem sie auch ein Paar Söhne gebar, den Agrius und Orejus, von Agros und Oros (Acker und Berg) also genannt, welches wilde Menschen wurden, die den Fremden auflauerten, sie nach Hause schleppten und auffraßen. Sie wurden endlich von den Göttern in Vögel von böser Vorbedeutung verwandelt. Polyphonte selbst ward zu einer häßlichen Nachtule.

Die Ceraften, die unmenschlichen Einwohner in Cypern, welche auf dem Altare des gastfreundschaftlichen Jupiters ihre fremden Gäste zum Opfer schlachteten; soll Venus in Stiere verwandelt haben, nachdem sie vorher schon Hörner an der Stirne gehabt hatten: eine Erdichtung, die von der Gestalt der Insel Cypern herzukommen scheint, die mit vielen Vorge-

birgen, als mit so vielen Hörnern umgeben ist, wovon sie ehemahls Ceraftis [Ceraftia] und ihre Einwohner Ceraften, das heist Gehörnte, genannt wurden.

Ihre Verehrer belohnte Venus auf eine eben so merkwürdige Weise, als sie ihre Verächter bestrafte. Ihr Opferpriester Pygmalion, ein König in Cypern, hatte eine Venus von Elfenbein oder von Marmor verfertigt, welche so schön gerathen war, daß er sich in allem Ernst in sie verliebete. Er bat endlich seine Göttinn, diese Bildsäule zu beleben, und sie erhörte ihn. Pygmalion soll mit dieser lebendig gemachten Statue den Paphus erzeugt haben, von dem die Stadt Paphus in Cypern den Namen erhalten hat, und der ein Großvater der Myrrha, der Mutter des Adonis gewesen ist.

Den Phaon, welcher ein Fährmann war, der die Reisenden über das Wasser setzte, und der die Venus unkennt mit vieler Höflich-

keit aufgenommen, und sie überall hingefahren hatte, wohin sie nur gewollt, belohnte sie, wie Älian und Lucian erzählen, mit einer Büchse, worin eine Salbe war, durch deren Gebrauch Phaon eine so vorzügliche Schönheit erhielt, daß sich alles Frauenzimmer zu Mytilene auf der Insel Lesbos in ihn verliebte.

Von diesem schönen Phaon erzählen die Alten, daß sich Sappho, die Dichterinn in Mytilene, gleichfalls in ihn verliebt, er aber ihre Liebe mit keiner Gegenliebe vergolten habe; daher sie, ihre Leidenschaft los zu werden, von dem Vorgebirge Leukáte ins Meer gesprungen sey. Diese Begebenheit wird von einem unter den Neuern auf folgende Weise erzählt. In Akarnanien auf dem Vorgebirge Leukáte stand ein Tempel des Apollo, wo die unglücklichen Liebhaber für ihre Erhaltung Gelübde thaten, und hierauf in die See sprangen, nach welchem Sprunge, welchen man den Sprung der Liebenden nannte, diejenigen, die man gerettet

tet

tet hatte, ihre Liebe völlig verloren. Sappho entschloß sich, diesen Sprung zu thun. Sie reisete nach dem Vorgebirge, kam zum Tempel wie eine Braut geschmückt, in einem schneeweissen Gewande, mit einem Myrtenkranz auf dem Haupt, und dem kleinen musikalischen Instrumente, welches sie erfunden hatte, in der Hand. Nachdem sie eine Hymne an den Apollo gesungen hatte, hängte sie ihren Kranz an der einen und ihr Instrument an der andern Seite des Altares auf, schürzte ihr Kleid auf, nach Art der Spartanischen Jungfrauen, ging gerade auf die höchste Spitze des Felsen, und warf sich mit der größten Unerfrohenheit in das Meer. Einige berichten, daß sie wirklich ins Meer gefallen sey; Andere aber versichern, sie sey im Fallen in einen Schwan verwandelt worden, und man habe sie in dieser Gestalt in den Wolken flattern gesehen.

AMOR, [Cupido, Cýpripor, im Griechischen Eros und Himeros] der Gott der Liebe, ist nackt und geflügelt, und trägt einen Bogen und einen Köcher mit Pfeilen. Er wird mehrtheils als ein kleiner Knabe, seltener als ein angehender Jüngling abgebildet. Die Dichter geben ihm zuweilen eine Binde um die Augen, weil die Liebe in ihrer Wahl oft blind ist. Man hat dem Amor oder Eros noch einen Bruder, den Ánteros, zugefellt. Beide bedeuten so viel als Liebe und Gegenliebe. Auch unterscheiden Einige den Eros oder Amor von dem Himeros oder Cupido. Eros, sagen sie, begleitet die Venus, und Himeros folgt ihr nach. Auch haben Einige zu dem Eros und Himeros noch den Pothos hinzu gethan, welcher das heftige Verlangen nach dem Genuß anzeigt.

Der Gott der Liebe wird für einen Sohn der Venus gehalten, und die Meisten geben den Mars für seinen Vater aus. Andre ma-
chen

chen den Jupiter, Andre den Saturn, noch Andre den Cälus, den Äther, ja gar das Chaos zu seinem Vater.

Als ihn Venus geboren hatte, sagen die Dichter, sah Jupiter an seinen Geberden alle die Unruhe, die er anrichten würde. Er befahl daher der Venus, ihn umzubringen. Sie verbarg ihn aber in die Wälder, wo er an wilden Thieren sog. So bald er den Bogen führen konnte, machte er sich einen Bogen aus Äschenholz und Pfeile schnitzte er sich aus Zypressenholz. Die Menschen desto gewisser zu treffen, übte er sich zuerst an den Thieren. Nach dem Ausdruck einiger Poeten, nimmt er bald Pfeile mit goldenen, bald Pfeile mit bleyernen Spitzen, das heißt, bald Pfeile die glücklich, bald Pfeile die unglücklich in der Liebe machen. Auch dichtet man von ihm, daß er dem Jupiter die Blitze, dem Apollo die Pfeile, der Diana oder Luna die Fackel, dem Herkules die Keule, dem Mars den Helm,

dem Mercur die Flügelschuhe, dem Bacchus den Thyrsus, dem Neptun den Dreyzack genommen habe: das heist, daß die Liebe alle Götter bezwinge.

Seine vornehmsten Begebenheiten sind in der Geschichte der Psyche enthalten. Auch werden die merkwürdigsten Liebesbegebenheiten unter Göttern und Menschen den Pfeilen dieses Gottes zugeschrieben.

Einst schoß er, wie der Griechische Dichter Musäus erzählt, einen Pfeil dießseits und einen jenseits der Meerenge, welche Europa von Asien trennt. Er traf mit dem einen den Leander zu Abydos, und mit dem andern die Hero, eine Priesterinn der Venus zu Sestos. Beide wurden in einander heftig verliebt; und als sie sich bey einem Feste der Venus das Wort gegeben hatten, schwamm Leander alle Nächte vom Asiatischen Ufer über die Meerenge nach Sestos, wo Hero mit einer Sklavinn in einem Thurme wohnte, aus welchem sie eine Leuchte her-

heraushängte, ihm den Weg zu zeigen, den er zu nehmen hatte. Bey einem großen Sturm verlösch einmahl die Leuchte, und Leander ertrank im Meer. Als Hero des Morgens ihren Geliebten todt am Ufer liegen sah, stürzte sie sich aus Verzweiflung vom Thurm herab, und starb auf seinem Leichnam.

Eine andere unglückliche Liebesbegebenheit zweyer Personen, die von Amors Pfeilen verwundet waren, ist folgende. In Babylon wohnte ein Jüngling, mit Nahmen Pyramus, neben einer schönen Jungfrau, welche Thisbe hieß. Weil sie sich vor ihren Ältern fürchteten, so besprachen sie sich heimlich durch eine Spalte in der Scheidewand, die ihre Häuser trennte. Sie bestellten sich endlich in der Dämmerung vor das Thor, bey dem Grabe des Ninus. Thisbe kam zuerst, erblickte aber einen Löwen, und floh mit zurückgelassenem Schleyer in eine Höhle. Der Löwe beroch den Schleyer, zerrifs ihn, und besudelte ihn mit dem Blut, wovon sein

Rachen

Rachen triefte. Bald darauf kam Pýramus, sah von fern den Löwen zurückweichen, und erblickte zugleich den blutigen Schleyer seiner Geliebten. Weil er glaubte, der Löwe habe sie zerfleischt, und er sich für schuldig an ihrem Tode hielt, indem er sie zu dieser Zusammenkunft beredet hatte, so zog er sein Schwert heraus, und erstach sich. Thisbe, die aus ihrer Höhle wieder hervorkam, sah den Pýramus entseelt neben ihrem blutigen Schleyer liegen, erkannte den unglücklichen Irrthum, ergriff sein Schwert, stiefs es sich in die Brust, und starb auf seinem Leichnam. Man setzt hinzu, der Maulbeerbaum, unter welchem die That geschehen war, habe nach der Zeit seine weissen Maulbeeren in rothe verwandelt.

Unter den glücklichen Liebesbegebenheiten, die seine Pfeile verursacht haben, ist die Geschichte des Acontius und der Cydippe merkwürdig. Amor, sagt der Grieche Aristänetus

nétus in seinen Liebesbriefen, zog die Sehne nicht gelinde an, aus aller Macht drückte er einen Pfeil mit der größten Heftigkeit in das Herz des Acontius. Dieser Jüngling war aus der Cykladischen Insel Cea gebürtig, und von einer sehr schönen Bildung, aber schlecht mit Glücksgütern versehen. Als er einst nach Delos ging, einem Feste der Diana beyzuwohnen, sah er im Tempel der Göttinn eine sehr schöne Person, mit Nahmen Cydippe, in die er sich heftig verliebte. Weil er aber an ihrem Aufzuge merkte, daß sie von einem Stande war, der seinem Glück im Wege stehen würde, so bediente er sich einer List. Er nahm einen Cydonischen Apfel, einen Quittenapfel, aus dem Garten der Venus, und schrieb darauf: Ich schwöre bey der Diana, Acontius wird mein Gemahl, und ließ den Apfel vor die Füße der Sklavinn hinrollen, welche der Cydippe zugehörte. Die Sklavinn hob ihn auf, und weil sie nicht lesen konnte, so fragte sie ihre

ihre

ihre Gebieterinn, was die Schrift bedeuete. Cydippe nahm den Apfel, und las ihr die Worte laut vor, merkte aber kaum, daß sie einen Schwur ausgesprochen hatte, als sie sich für eidlich verpflichtet hielt. Denn man hatte ein Gesetz zu Delos, nach welchem man gehalten war, alles zu erfüllen, was man in dem Tempel der Diana versprochen hatte. Indessen war Cydippe bereits mit einem andern verlobt: allein sobald man Anstalt zur Hochzeit machen wollte, ward sie von einem heftigen Fieber überfallen, so daß ihre Ältern sich genöthiget sahen, sie mit ihrem Liebhaber Acontius zu vermählen.

Eine ähnliche Geschichte erzählt der Griechische Antoninus Liberalis in seinen Verwandlungen. Als Herimócharēs einst in eine Stadt auf der Insel Cea zur Zeit der Pythischen Feste die Ktesylla, eine Tochter des Alcídarnas, vor dem Altare der Gottheit tanzen sah, verliebte er sich in sie, und schrieb auf einen Apfel die Formel

mel eines Eides, in welchem Ktesylla der Diana schwur, den Athenienser Hermóchares zu heurathen. Diesen Apfel warf er in den Dianentempel. Als ihn hier die Jungfrau aufgehoben und den Schwur gelesen hatte, erschrak sie, und warf den Apfel geschwinde von sich. Hermóchares hielt indeffen bey ihrem Vater um sie an. Dieser schwur beym Apollo, dessen heiligen Lorber er dabey anrührete, sie ihm zu bewilligen. Nach geendigtem Feste aber achtete er seinen Schwur nicht mehr, und verlobte sie einem andern. Hermóchares, voll Verzweiflung, stürzte in den Tempel der Diana, wo Ktesylla den Opferdienst verrichtete. Sie sah ihn kaum, so entbrannte sie vor Liebe gegen ihn, und beredete sich mit ihrer Amme, heimlich bey Nacht nach Athen zu schiffen. Nachdem sie sich hier mit ihrem Liebhaber vermählt hatte, und nach der Zeit mit einem Kinde niederkommen sollte, ward sie krank, und starb. Als ihre

Leich-

Leichnam zu Grabe getragen ward, flog eine Taube aus dem Sarge hervor, und der Körper der Verstorbenen war nirgends zu finden. Hermócharès befragte hierüber das Orakel, und bekam zur Antwort, er sollte der Venus Ktesylla einen Tempel weihen. Die Einwohner der Insel erhielten zugleich einen Orakelspruch, daß sie der Venus unter diesem Namen opfern sollten.

Noch eine Liebesgeschichte erzählt eben dieser Grieche. Ägyptius, ein Thessalischer Jüngling, verliebte sich heftig in die Timandra, eine Wittwe, die nicht mehr jung, aber sehr schön war. Timandra gab ihm Gehör. Ihr Sohn Néophron, welchen dieser Umgang verdross, stellte sich in die Bulis, des Ägyptius Mutter, verliebt, lockte sie durch große Geschenke in sein Haus, und gab ihr das Bett seiner eigenen Mutter Timandra, welche er zu entfernen wußte. Ägyptius kam hierauf in das Haus, seine geliebte Timandra zu besuchen,

chen, und legte sich zur Bulis, seiner eigenen Mutter, welche ihrer Seits glaubte, er sey der junge Néophron. Als Ägyptius eingeschlafen war, und Bulis ihn erkannte, wollte sie ihm mit einem Dolche die Augen ausstoßen und sich selbst das Herz durchbohren. Ägyptius erwachte, erkannte Néophrons Tücke, und rief voll Verzweiflung den Himmel an, ihn zu vernichten. Augenblicklich verwandelte Jupiter alle vier in Vögel: den Ägyptius in einen Raubvogel seines Namens, den wir Hasengeyer oder Gänseaar nennen, und in eben solchen Raubvogel auch den Néophron; die Timandra aber in eine Meise, und die Bulis in einen Taucher, von dem man glaubte, daß er seinem Raube allein die Augen aushacke.

Die blutschänderische Liebesgeschichte der Nyktímene hatte einen ähnlichen Ausgang. Nyktímene war eine Tochter des Nykteûs, oder Epópeûs, wie ihn Andre nennen, eines Königes der Insel Lesbus. Dieser verliebte

sich ganz rasend in die Schönheit seiner Tochter, und zwang sie zur Umarmung. Nyktimene ward hierüber so schwermüthig, daß sie sich in den Wald versteckte, wo sie endlich von Dianen aus Mitleid in eine Nachteule verwandelt ward. Ovidius sagt, sie sey zur Strafe in diesen Vogel verwandelt worden, weil sie selbst ihren Vater zu dieser That verleitet habe.

Eine andre Liebesgeschichte einer wirklich keuschen Tochter erzählt Strabo. Píafus, ein Fürst der Pelasger, verliebte sich in seine Tochter Larissa, und schändete sie. Die Tochter, welche der Verlust ihrer jungfräulichen Ehre empfindlich schmerzte, sah einst, wie sich ihr Vater über den Rand eines Weinfasses bückte, um hinein zu sehen. Schnell hob sie ihn bey den Füßen in die Höhe und stürzte ihn in das Faß.

Noch ein Verliebter, der unwissend gesündigt hatte, strafte sich selbst für sein Verbrechen.

ehen. Aträus, ein Einwohner Myfiens, beschloß eine Jungfrau und zog ihr den Ring vom Finger; als er diesen den Tag darauf für den Ring seiner Schwester Alcippe erkannte, stürzte er sich vor Scham und Betrübniß in den Fluß, der von ihm den Nahmen Aträus bekam, hernach aber Kaicus genannt ward.

Unter den Griechischen Dichtern ist keiner, welchem Amor zu so vielen sinnreichen Erfindungen Anlaß gegeben hat, als Anakreon, aus dessen Liedern die Mahler Stoff zu den anmuthigsten Gemälden hergenommen haben. Dieser Dichter erzählt, wie Amor dem Mars einen seiner Pfeile auf eine listige Art in die Hand gespielet habe.

Cythereens Ehmann schmiedet
In der Feuereße Lemnens
Pfeile für die Liebesgötter
Von dem allerfeinsten Stahle;
Und der Pfeile Spitzen tauchet
Venus in den süßen Honig,
Den ihr Sohn mit Galle mischet.
Einst kömmt Mars aus einem Treffen,

Schwenket eine schwere Lanze,
Und verspottet Amors Pfeile.
Dieser hier ist schwer, spricht Amor:
Nimm ihn, und du wirst erfahren,
Mavors nimmt ihn in die Hände;
Aber Cytherea lächelt,
Und der Kriegsgott seufzt und saget:
Der ist schwer! da! nimm ihn wieder.
Nein, behalt ihn nur, spricht Amor.

An einem andern Orte erzählt er, mit welcher List Amor sich einen Eingang bey ihm selbst verschafft habe.

Nachts, als schon der Bär am Himmel
An Bootens Hand sich drehte,
Und, entlastet von der Arbeit,
Alle Welt des Schlafes pflegte,
Kam und pochte neulich Amor
An die Thüre meines Hauses.
Wer lärmt an der Thüre, rief ich,
Und verjagt mir meine Träume?
Thu mir auf, war Amors Antwort:
Fürchte nichts! ich bin ein Knabe,
Welcher ganz von Regen triefet,

Und

Und im Finstern irre gehet.
Dieß bewegte mich zum Mitleid.
Schnell ergriff ich meine Lampe,
That ihm auf, fand einen Knaben,
Welcher Pfeil und Bogen führte,
Und am Rücken Taubenflügel.
Hurtig setz' ich ihn zum Feuer,
Wärme seine kalten Finger
Zwischen meinen beiden Händen,
Und aus seinen gelben Locken
Drück' ich ihm das Regenwasser.
Als ihn nun der Frost verlassen,
Spricht er: Laß uns doch versuchen,
Ob die Sehne meines Bogens
Nicht vom Regen schadhaft worden.
Schon war sie gespannt, die Sehne,
Und gleich einem Wespenstachel
Safs der Pfeil mir in dem Herzen.
Hüpfend rief er aus, und lachte:
Lieber Wirth, sey mit mir fröhlich!
Sieh, mein Bogen ist nicht schadhaft;
Aber du wirst Herzweh fühlen.

An einem dritten Orte erzählt er, wie Amor
beym Pflücken einer Rose (nach Theokrits Er-

zählung beym Plündern eines Bienenstocks)
von einer Biene gestochen worden.

Cupido fand ein Bienchen
In einer Rose schlafen,
Und ward von ihm gestochen.
Kaum fühlt' er sich am Finger
Der kleinen Hand verwundet,
So lief und flog er weinend
Hin zu der schönen Cypris:
„O weh! o weh! ich sterbe;
„Ich bin gebissen worden
„Von einer kleinen Schlange,
„Die aber Flügel hatte,
„Der Landmann nennt sie Biene.
Da sprach sie: Macht der Stachel
Der Biene solche Schmerzen,
Wie meinst du, daß es schmerze,
Wenn du mein Sohn verwundest?

Anakreon ist voll von dergleichen angenehmen Beschreibungen vom Amor. Bald binden die Musen Amorn mit Blumenkränzen, und geben ihm die Schönheit zum Wächter; Venus bringt Lösegeld ihn loszukaufen, er will

will aber diesen angenehmen Dienst nicht verlassen. Bald hat Amor sein Gewand aufgeschürzt und reicht dem Dichter den Becher. Bald findet der Dichter in den Rosen, wovon er sich einen Kranz hatte flechten wollen, einen ganz kleinen Amor, erhascht ihn beym Flügel, wirft ihn in den Wein und trinkt ihn hinunter.

Die Poeten erschaffen mehr dergleichen kleine Liebesgötter unter dem Titel der Freuden, der Scherze und der Amoretten.

GRAZIEN oder Charitinnen, Göttinnen der Anmuth, heißen Agláia, Thália, Euphrósýne: (Nahmen, welche mehrentheils Aglája, Thalía und Euphrosýne ausgesprochen werden.) Statt dieser letzten wird auch zuweilen Pasíthea genannt, und für die jüngste der Grazien ausgegeben. Sie sind Töchter Jupiters und der Eurýnome, der Tochter des Océanus.

In den ältesten Zeiten hielt man die Grazien vornehmlich für Göttinnen der Gutthätigkeit und Freundschaft. Strabo sagt, Etéokles, einer von den Orchomenischen Königen, habe den Grazien den ersten Tempel gestiftet, weil er viele Gutthaten von ihnen empfangen und sie ihn also in den Stand gesetzt, Andern viele Gutthaten zu erweisen.

Man schildert die Grazien nackt, oder sehr leicht bekleidet, und mehrentheils wie sie sich mit den Armen umschlingen. Sie führen zuweilen, die eine einen Myrtenzweig, die andre eine Rose, die dritte einen kleinen Cubus oder

Wür-

fel in der Hand, welches die gewöhnlichen Zeichen der Liebe, der Fröhlichkeit und der Beständigkeit sind.

Die Grazien sind Begleiterinnen der Venus: die Schönheit gefällt nicht ohne Freundlichkeit. Sie halten sich gern bey den Mufen auf, und ihre Bildsäulen sieht man im Tempel des Mercurius: das heist, die Dichtkunst und die Redekunst haben den Grazien ihre grösste Annehmlichkeit zu danken.

Wenn man in der ältern Fabellehre eine Charis oder Grazie mit dem Vulcan vermählt hat, so hat dieses, wie man meint, die Vortrefflichkeit seiner Kunstwerke anzeigen sollen.

VESTA, im Griechischen Hestía, eine Tochter des Saturnus und der Rhea, ist eine Göttinn des Feuers, und zwar nach der gemeinsten Meinung, desjenigen Feuers, welches in der Erde verborgen ist; oder eines gewissen Centralfeuers, um welches sich die übrigen Weltkörper drehen sollten. Sie war zugleich eine Schutzgöttinn der Keuschheit, die sie selbst unverletzt zu bewahren von ihrem Bruder Jupiter die Erlaubniß bekommen hatte. Zwischen dem Stande der Jungfrauschaft und dem Feuer finden die Ausleger diese Ähnlichkeit, daß beide reiner Natur, oder auch daß beide unfruchtbar sind. Vesta soll die Menschen zuerst den mannichfaltigen Gebrauch des Feuers in der Haushaltungskunst gelehrt haben, und deswegen als eine Göttinn des Feuers verehret worden seyn. Man schildert sie mit einer Fackel oder mit einer brennenden Lampe oder mit einem andern Gefäße voll Feuer in der Hand, und um das Haupt mit einem großen

fsen

fsen Schleyer. Man gab ihr auch wohl, der grössern Deutlichkeit wegen, einen Zepter in die Hand. Oft steht ein brennender Altar neben ihr, unter dessen Gestalt sie zuerst verehret worden ist, und welcher, so wie sie selbst, Hestía heisst. Weil sie zuweilen mit der Erde verwechselt wird, so geben ihr Einige in die andre Hand ein Týmpanon, eine Handpauke, oder ein Rad ohne Speichen, durch welches, wie man meint, die Rinde der Erde angedeutet wird. In ihrem Tempel zu Rom ward das Palladium aufbewahrt, ein kleines Bild der Pallas, welches so gemacht war, daß es die Augen rühren und die Lanze schwenken konnte, und welches vom Himmel in das Trojanische Schloß gefallen war: ein Bild, auf dessen Erhaltung die Erhaltung der Stadt beruhen sollte.

Vesta hatte zu Rom sechs Priesterinnen, die man nicht älter als zehnjährig und nicht jünger als sechsjährig wählte. Ihre Kleidung
war

war ein weißer Rock und ein weiter Purpurmantel, der über der einen Schulter hing. Dreyßig Jahre mußten sie im Tempel dienen, nach welcher Zeit es ihnen erlaubt war, den Tempel zu verlassen, und sich sogar zu verheurathen. Ihre Pflicht war, das Gelübde der Keuschheit unverbrüchlich zu beobachten, und ein immer währendes Feuer in aufgehängten oder auf den heiligen Herd gestellten irdenen Gefäßen zu unterhalten, und für das Wohl des Staates Opfer und Gebete zu verrichten. Einige von den Vorrechten der Vestalinnen waren, daß sie unter keiner väterlichen Gewalt standen; daß sie ihr Vermögen vermachen konnten, wem sie wollten; daß allemahl ein Lictor, ein Knecht des Raths, welcher die Fasces, oder das Steckenbündel trug, vor ihnen voraus ging, wie vor dem Consul, sie vor Beleidigungen zu schützen, und daß, wenn sie von ungefähr einem Missethäter begegneten, der zum Tode geführt

ret

ret ward, er von der Todesstrafe frey war; und endlich dafs sie nach ihrem Tode die Ehre genossen innerhalb der Stadtmauer begraben zu werden.

Wenn eine Vestalinn das heilige Feuer verlöschen liefs, ward sie von dem Oberpriester an einem dunkeln Orte, wo sie sich mit einem dünnen Flore bedecken mußte, mit Ruthen gezüchtigt, und das Feuer durch einen metallenen hell geschliffenen Hohlspiegel bey der Sonne wieder angezündet; oder auch durch eine Maschine, die aus zwey harten Hölzern bestand, wovon eines durchbohrt war, und das andre darin schnell herumgedreht ward. Wenn aber eine Vestalinn das Gelübde der Keuschheit gebrochen hatte, ward sie in ein unterirdisches Gewölbe verschlossen, wohin man ein Ruhebett, eine angezündete Lampe, ein wenig Brot und Wasser und Milch und Öhl geschafft hatte: weil
man

man nicht die Schuld auf sich laden wollte, eine geheiligte Person umgebracht zu haben.

Von der Züchtigung mit Ruthen ward einst eine junge Vestalinn, die unter der Oberprie-sterinn Aemilia im Tempel dienete, auf folgende wunderbare Weise befreyet. Sie rief ihre Göttinn um Gnade an, und legte ihr einen sehr schönen Gürtel zum Opfer auf den Altar: worauf plötzlich eine helle Flamme hervorbrach.

Eben so sollen sich einige Vestalinnen von dem Verdachte der Unkeuschheit durch ein Wunder gereinigt haben. Die Vestalinn Claudia bewies ihre Unschuld auf folgende Weise: Als ein Schiff mit dem Bildnisse der Cýbele in der Mündung der Tiber unbeweglich sitzen blieb, und das Orakel erklärt hatte, niemand, als eine unberührte Jungfrau, würde das Schiff bewegen können, zog es Claudia mit ihrem Gürtel ohne Mühe von der Stelle.

Die

Die Vestalinn Tuccia beschämte ihre Ankläger dadurch, daß sie die Vesta anrief, ihr ein Wunder zu gewähren, im Fall sie unschuldig wäre. Hierauf nahm sie ein Sieb, schöpfte damit Wasser aus der Tiber, und trug es unver- schüttet in den Tempel ihrer Göttinn.

LATÓNA, im Griechischen Leto. Ihre Ätern waren Cöus und seine Schwester Phöbe, und ihre Großältern Cäus und Terra. Weil ihr Griechischer Name von *lathein*, so wie ihr Lateinischer von *latére* herzukommen scheint, welche Wörter so viel bedeuten, als *verborgen seyn*, so verstehen Einige unter dieser Göttinn die alles verbergende Nacht, aus welcher die Sonne hervorgeht, und welche der Mond begleitet.

Latóna war eine Geliebte Jupiters, von welchem sie die Diana und den Apollo geboren hat. Man schildert sie mit ihren beiden Kindern, dem Apollo auf den Armen und der Diana an der Hand, wovon jener durch Sonnenstrahlen oder eine zackige Krone, und diese durch den gehörnten Mond bezeichnet wird. In ihrer Schwangerschaft mußte sie sich vor den Verfolgungen der Juno verbergen; diese aber schickte den Drachen Python hinter ihr her, der sie allenthalben aufjagte. Dieser Python

thon war aus dem Schlamm erzeugt, welcher nach der Deukalionischen Überschwemmung in den Thälern des Parnassus zurück geblieben war. Latóna ward ihrem Verfolger endlich durch den Nordwind entrückt und zum Neptun ans Meer geführt. Weil Juno die Erde hatte schwören lassen, der Latóna keinen Platz, den je die Sonne beschienen habe, zur Geburtsstätte zu vergönnen, so liefs Neptun aus dem Grunde des Meeres die Insel Delos hervorkommen, auf welcher sie unter einem Öhlbaum und Palmbaum zuerst die Diana, und mit Hülfe derselben bald darauf den Apollo zur Welt brachte.

Nach ihrer Niederkunft verfolgte sie der Drache Python aufs neue. Auf ihrer Flucht durch Lycien kam sie einst mit ihren Kindern zu einem Teiche, Wasser daraus zu schöpfen. Einige alberne Bauren, welche Binsen im Teiche schnitten, verwehrten es ihr mit losen Reden, und sprangen zugleich im Teiche herum,

das Wasser trübe zu machen. Latóna rief die Rache des Himmels über sie an, und die Bauren wurden in Frösche verwandelt, die noch immer ein wüstes Gewäsch treiben und auf Morästen herumhüpfen. Den Drachen Python erlegte Apollo wenige Tage nachher mit seinen Pfeilen.

Hierauf reizte Juno den Riesen Títyus an, Latonen Gewalt anzuthun; aber Diana und Apollo erschossen ihn.

Als Níobe, die Tochter des Tántalus und Gemahlinn des berühmten Saitenspielers Amphíon, auf ihre vielen und schönen Kinder so stolz ward, daß sie Latonen verachtete, klagte sie es ihrem Sohne und ihrer Tochter. Hierauf erschofs Apollo die Söhne und Diana die Töchter derselben, und Níobe selbst ward vor Gram zu einem Stein. Ein Fels in Phrygien, welcher von fern die Gestalt einer weinenden Frau hatte, ward für die verwandelte Níobe ausgegeben.

Von Einigen wird Latóna für eine Göttinn
der

der Geburt sowohl bey Menschen als bey Thieren gehalten. Als eine solche gewährte sie einst der Galatéa, der Tochter des Eurýtius, die Verwandlung eines Mädchens in einen Jüngling. Galatéa war an den Lamprus verheurathet. Dieser hatte ihr kurz vor ihrer Niederkunft angedeutet, wenn sie eine Tochter gebären würde, müßte man solche wegsetzen, weil sie ihm zur Last gereichen würde. Galatéa gebar in seiner Abwesenheit eine sehr schöne Tochter, und erzog sie, auf den Rath der Wahrsager, so lange als einen Sohn, bis sie ihr Geschlecht nicht mehr verhehlen konnte. Hierauf ging sie in den Tempel der Latóna, und bat die Göttinn, das Geschlecht ihrer Tochter zu verändern, und die Göttinn erhörte ihre Bitte.

DIANA, [Griechisch Ártemis; Luna, Griechisch Seléne; imgleichen Cynthia, Delia, Phöbe, Trívia, Diktynna,] eine Tochter Jupiters und der Latóna, ist am Himmel die Göttinn des Mondes, und auf Erden eine Göttinn der Jacht. Als Göttinn des Mondes wird sie mit einer ältern Göttinn, der Seléne oder Luna, der Tochter des Titanen Hyperíons, verwechselt. Sie trägt alsdann einen gehörnten Mond auf dem Haupt oder hat ihre Haare in Gestalt des gehörnten Mondes aufgeflochten; und wenn sie fährt, so fährt sie mit einem zweyspännigen Wagen, so wie ihr Bruder, als Sonnengott, mit einem vierspännigen fährt. Als Göttinn der Jacht und Beherrscherinn der Berge und Wälder führt sie, nebst dem Unterscheidungszeichen des gehörnten Mondes, einen Bogen und Köcher, oft auch einen Jachtspieß. Oft stellt man ihr noch einen Jachthund, oder auch einen Hirsch zur Seite. Auch bespannt man ihren Wagen zuweilen mit Hirschen:

schen: daher auch ihre vornehmste Priesterinn bey den Patrenfern an gewissen Festen auf einem solchen Wagen fuhr.

Sobald Diana geboren war, soll sie ihrer Mutter bey der Geburt ihres Zwillingsbruders einigen Beystand geleistet haben. Auch ward sie in der Folge beständig als eine Göttinn der Gebärerinnen angerufen; daher sie auch den Nahmen *Lucina* [*Ilithyía*, *Ilithyja*] erhielt. Von Andern wird diese *Lucina* für eine besondere Göttinn, und für eine Tochter Jupiters und der Juno gehalten. Noch Andere geben der Juno selbst dieses Amt und diesen Nahmen. Catullus aber nennt die Diana ausdrücklich *Lucina Juno*; und Dionysius von Halikarnafs: *Hera phosphoros*, welches eine Übersetzung eben dieses Lateinischen Namens ist. Das Amt einer Geburtshelferinn wird ihr eigentlich als der Mondesgöttinn beygelegt: weil die Alten von dem Monde glaubten, daß er die Geburt befördere.

Als Diana eine so nahe Zeuginn von der Geburtsarbeit ihrer Mutter gewesen war, bekam sie einen so grossen Widerwillen vor dem Umgange mit Männern, dafs sie noch als ein Kind sich dem Jupiter auf den Schoofs setzte, und ihn sehr schmeichelhaft bat, ihr zu erlauben, dafs sie beständig Jungfrau bleiben und sich mit der Jacht beschäftigen dürfte. Jupiter gewährte ihr ihre Bitte, und bewilligte ihr zugleich eine grosse Anzahl Nymphen zu ihrem Jachtgefolge. Nachdem sie die jüngsten erwählt, und sich und ihre Gefährtinnen bey den Cyklopen mit Pfeilen versehen hatte, und vom Pan mit Jachthunden beschenkt worden war, sich auch eine Fackel bey den Blitzen Jupiters angezündet hatte (welches Einige auf den Schein des Mondes deuten) so fing sie zuerst mit ihren Hunden fünf Hirsche mit goldenen Hörnern, wovon sie vier vor ihren Wagen spannte, und den fünften wieder in die Wälder laufen liess. Ihre Pfeile versuchte sie zuerst an
einem

einem Ulmbaum und an einer Eiche; hierauf an einem Wilde, und endlich an einer Stadt böser Menschen. Dieses letzte bezieht sich auf Menschen, die von der Pest befallen werden, oder eines andern jähen Todes sterben, und von welchen man zu sagen pflegte, sie wären von den Pfeilen der Diana oder des Apollo getroffen; weil man glaubte, daß die Seuchen eine Wirkung von dem Einflusse der Sonne und des Mondes wären.

Als Diana sich einst mit ihren schönen Jachtgefährtinnen badete, und entdeckte, daß eine darunter, nemlich die Kallisto schwanger war, setzte sie solche zur Rede. Kallisto, mit welcher Jupiter unter Dianens eigener Gestalt seinen Muthwillen getrieben hatte, antwortete ihr, es sey niemand Schuld daran, als Diana selbst. Hierüber erzürnte sich die Göttinn, und verwandelte sie in eine Bärinn, in welcher Gestalt sie hernach ihren Sohn Arkas gebar. Diese Verwandlung schreiben Andere der Ei-

ferfucht der Juno zu, und Andere der Vorficht Jupiters felbft.

Als Chíone, Dädálions Tochter, welche vom Apollo den Philammon und vom Mercur den Antólycus geboren hatte, fich auf der Jacht ihr einft an Schönheit vorzog, tödtete fie folche durch einen Pfeilſchuß. Welches vielleicht bedeutet: Chíone ftarb plötzlich, weil fie nach ihrer Niederkunft zu zeitig auf die Jacht gegangen war. Ihr Vater ftürzte fich aus Betrübniß hierüber vom Parnaß, ward aber mitten im Falle vom Apollo in einen Aaren verwandelt.

Als fich Alphéus, ein Flußgott und großer Liebhaber der Jacht, in Dianen verliebt hatte, und fie verfolgte, verſteckte fie fich unter die Nymphen des Landes, und ſchwärzte fich neßft ihnen das Geficht mit Erde, fo daß fie von ihrem Verfolger nicht erkannt werden konnte.

Als eben diefer Alphéus die Nymphe Arethúfa verfolgte, umgab Diana dieſelbe mit einer
ner

ner Wolke, und als Alphéus nicht von der Stelle weichen wollte, verwandelte sie solche in eine Quelle. Worauf Alphéus seine Flugsge-
stalt gleichfalls annahm, sein Gewässer mit dem
ihrigen zu vermischen.

Als der Jäger Oríon, ein Riese, den man
für einen Sohn Neptuns hält, ihr Gewalt an-
thun wollte, erschoss sie ihn mit einem
Pfeile.

Als die Riesen Otus und Ephialtes, jener
sie selbst und dieser die Juno, mit Gewalt zur
Ehe begehrten, verwandelte sie sich in einen
Hirsch, und lief zwischen beide Brüder, und
indem beide diesen Hirsch mit Pfeilen erlegen
wollten, machte sie, daß einer den andern
erschoss.

Als Tmolus, ein König in Lydien, die Ár-
riphe, eine ihrer Nymphen, welche sich vor
seinen Verfolgungen in ihren Tempel geflüch-
tet hatte, am Fuß ihres Altares schändete, und
die Nymphe sich aus Verzweiflung hierüber

mit einem Stricke das Leben nahm, liefs Diana einen wilden Stier auf den Thäter los gehen, der ihn mit den Hörnern in die Luft warf, so dafs er sich beym Herunterfallen auf spitzigen Pfählen aufspießte, und in grofsen Schmerzen den Geist aufgab.

Als der Jäger Aktäon, der ihren Dienst verachtete, und sich ihr in der Kunst zu jagen vorzog, sie einst mitten unter ihren Nymphen nackt im Bade belauscht hatte, spritzte sie ihm Wasser ins Gesicht, und sagte: Geh nun, und rühme dich, Dianen nackt gesehen zu haben! worauf Aktäon alsbald in einen Hirsch verwandelt und in dieser Gestalt von seinen eigenen Hunden zerrissen ward.

Als die Nymphe Ethémea, die Gemahlinn des Merops, eines Königes der Insel Kos, ihren Dienst unterlassen hatte, schofs sie mit Pfeilen nach ihr: Proserpina aber zog sie lebendig zu sich hinab in die Unterwelt. Merops, der über den Verlust seiner Gemahlinn untröstlich war, wollte

wollte sich das Leben nehmen. Juno aber erbarmte sich seiner und benahm ihm das Andenken an seinen Verlust dadurch, daß sie ihn in einen Adler verwandelte und an den Himmel versetzte. — Zu dieser Verwandlung des Merops kann der Griechische Name eines gewissen Vogels Anlaß gegeben haben, den unsre Naturforscher noch jetzt Merops und im Deutschen Immenwolf und Bienenfraß nennen. Auch ist zu bemerken, daß von der Versetzung eines Adlers unter die Sterne noch andre Erdichtungen vorhanden sind.

Der Zorn der Diana erstreckte sich auch auf den Freund ihres Bruders, den König Admétus. Als dieser ihr bey seiner Vermählung mit der Alceste kein Opfer gebracht hatte, fand er des Abends in der Hochzeitkammer einen Klumpen ungeheurer Schlangen liegen. Durch des Apollo Vermittelung befänftigte er endlich den Zorn der Göttinn, daß sie die Ungeheuer wieder entfernte.

Als

Als Öneüs, der König der Stadt Kálydon, bey einem feyerlichen Opfer, welches er den übrigen Göttern brachte, Dianen vergessen hatte, strafte sie sein Land mit einem ungeheuren Eber, der alles verwüstete. Dieser ward nachmahls zwar auf einer grossen Jacht, wozu alle Helden eingeladen wurden, erlegt: allein es entstand ein Zwist dabey, der die unglücklichen Folgen hatte, daß Meleager, Öneüs Sohn, seiner Mutter Brüder tödtete, selbst durch den Zorn seiner Mutter das Leben verlor, diese aus Reue darüber sich erhängte, seine Gemahlinn sich zu Tode grämte, und seine beiden Schwestern so lange jammerten, bis Diana zum Mitleiden bewogen ward, sie mit einem Stabe berührte und in Vögel verwandelte, die man Meleagriden nannte: eine Art bunter buckliger Hühner, die jährlich aus Africa nach Böotien zu ziehen pflegten, und welche von den meisten für die so genannten Perlhühner gehalten werden.

Als

Als Agamemnon leichtsinniger Weise einen der Diana geweihten Hirsch erschossen hatte, strafte sie seine Flotte in dem Hafen von Aulis mit einer solchen Windstille, daß sie nicht weiter segeln konnte. Als man endlich, dem Orakel zu Folge, der Diana die Tochter Agamemnons, die Iphigénia, opfern wollte, entrückte die befänftigte Göttinn die unschuldige Jungfrau in einer Wolke, und ließ an deren Stelle eine Hirschkuh auf den Opferaltar fallen.

Als Dianens Priesterinn Komötho, eine sehr schöne Jungfrau, die verliebten Besuche des schönen Melanippus im Tempel ihrer Göttinn annahm, strafte die Göttinn das Land mit Unfruchtbarkeit und die Einwohner mit ungewöhnlichen und tödtlichen Krankheiten. Als man das Delphische Orakel hierüber zu Rathe zog, that die Priesterinn des Apollo den Ausspruch, man sollte zuerst das sträfliche Paar und hierauf alle Jahre den schönsten Knaben
und

und die schönste Jungfrau der Diana zum Opfer bringen. Diese Menschenopfer hörten auch nicht eher auf, als bis man ein anderes Delphisches Orakel erhielt, welches weifsagte: Es würde ein fremder König in ihr Land kommen, einen fremden Gott mitbringen, und diesem Opfer der Diana ein Ende machen. Als nun Eurýpylus, Evämons Sohn, mit seinem in Troja erbeuteten heiligen Kästlein ankam, worin ein vom Vulcan verfertigtes Bildniß des Bacchus lag, hielt man das Orakel für erfüllt, und die Menschenopfer nahmen ein Ende.

Diana soll sich ihrer Jungfrauschaft unbeschadet, in den schönen Jäger Endymion verliebt haben, und bey Nacht von ihrem Wagen herunter gestiegen seyn, ihn im Schlafe zu küssen. Einige deuten dieses auf Endymions Liebe zur nächtlichen Jacht; Andre deuten es auf seine fleissige Beobachtung des Mondes, wobey er des Tages geschlafen und daher Gelegenheit zu der Sage gegeben habe, dafs er bestän-

beständig schlafe und Diana ihn in seinem immer währenden Schlafe besuche.

Der Seele des Hippólytus, eines grossen Jägers und keuschen Jünglings, der auf seines Vaters Theseûs Verwünschung von seinen eigenen Pferden geschleift und in Stücke zerissen worden war, liess sie im Walde Arícia göttliche Ehre erweisen; oder, wie Andre es erzählen, sie liess ihn vom Äskulap wieder lebendig machen, und behielt ihn dort unter dem Nahmen des Gottes Virbius bey sich.

Dianens Aufenthalt in den Wäldern wird für eine Liebe zu dem Waldgott Pan ausgegeben, von dem man erzählt, dass er sie einst unter der Gestalt eines weissen Widders in einen Wald gelockt, und daselbst seine eigene Gestalt wieder angenommen und ihrer Liebe genossen habe.

Es widmeten sich der Diana alle Jungfrauen, die ledig bleiben wollten, und brachten ihr, wenn sie des Jungfrauenstandes überdrüssig ge-

wor-

worden waren, ein Körbchen mit allerley Verfühnungsopfern; weihten ihr auch ihren jungfräulichen Gürtel, damit sie ihnen bey der zukünftigen Geburt Beystand leisten möchte.

In Éphesus hatte Diana einen prächtigen Tempel, der zu den sieben Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, und den ein gewisser Heróstratus anzündete, in der Hoffnung, sich dadurch einen unsterblichen Nahmen zu machen.

Unter dem Nahmen Hécate wird Diana mit der Proférpina verwechselt, und für eine Göttinn der Hölle gehalten, und die dreyförmige oder die dreyfache Göttinn genannt, weil sie in der Hölle, am Himmel, und auf Erden regiert. Andre sagen, sie habe diesen Nahmen bekommen, weil der Mond in dreyerley Gestalten erscheint, als zunehmend, als voll, und als abnehmend.

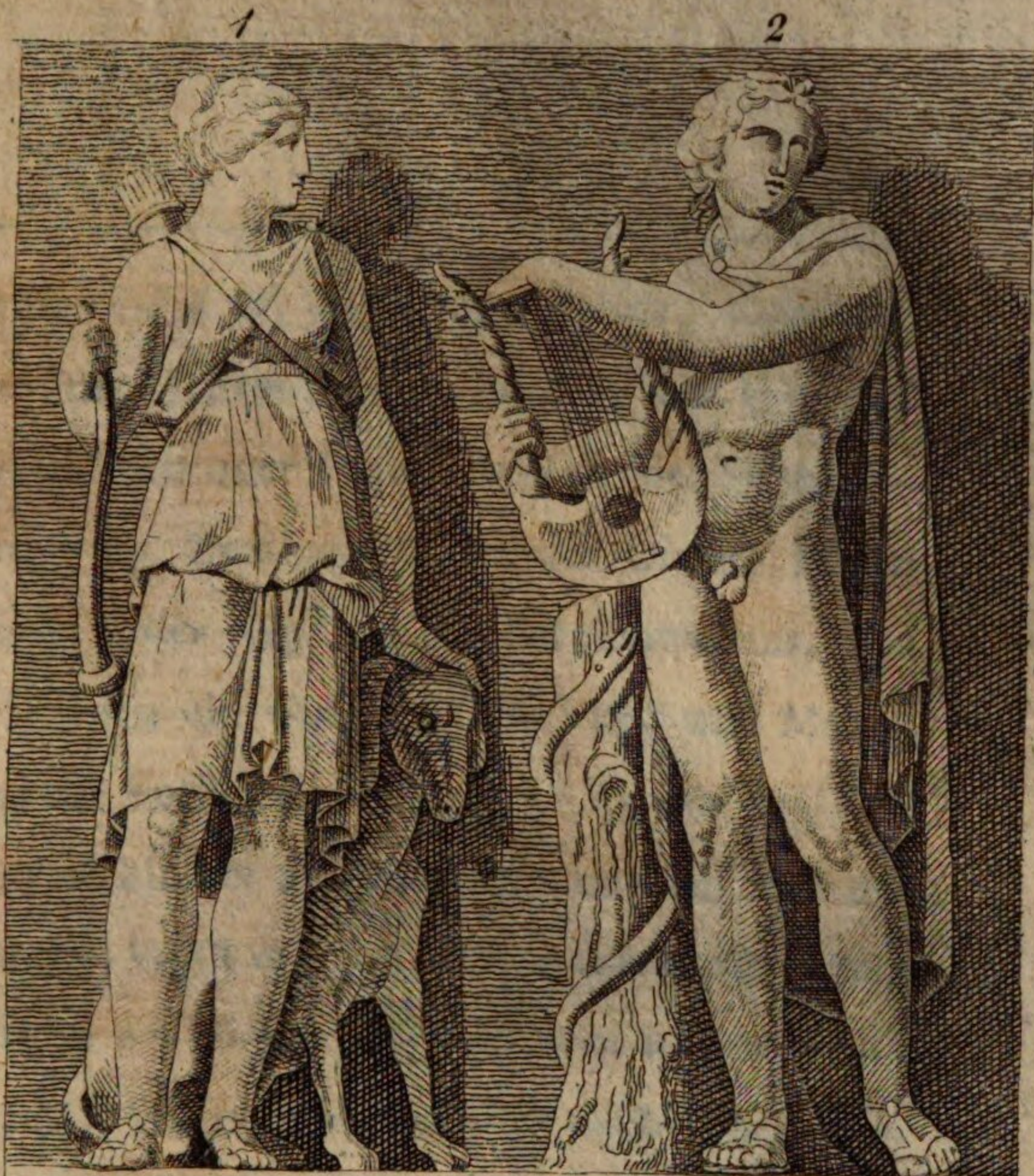
Einige Völker haben den Mond männlich abgebildet und ihn Lunus genannt. Dieser
Gott

Gott trägt eine Phrygische Mütze auf dem Kopf und auf dem Rücken einen gehörnten Mond, dessen Hörner ihm über die Schultern ragen. Von Andern wird er auf einem Wagen sitzend mit einem Monde in der Hand vorgestellt. Man findet sein Bildniß auf verschiedenen Gedächtnismünzen, wo man zugleich einige kriegerische Kennzeichen hinzugethan hat.

Noch ist eine gewisse Göttinn zu bemerken, welche man Anaïtis nennt, und für die Diana hält, obgleich ihr Dienst eher einer Göttinn der Wollust als der Keuschheit zukömmt. Sie ward besonders von den Armeniern und Medern verehrt. In den Tempeln dieser Göttinn dienten die Töchter der vornehmsten Personen, und wenn sie sich, ihrer Beschützerinn zu Ehren, eine Zeit lang den Mannspersonen überlassen hatten, so wurden sie verheurathet, und niemand weigerte sich, sie zur Ehe zu nehmen.

Eine gewisse Bildsäule dieser Göttinn war von gediegenem Golde. Als diese im Parthi-

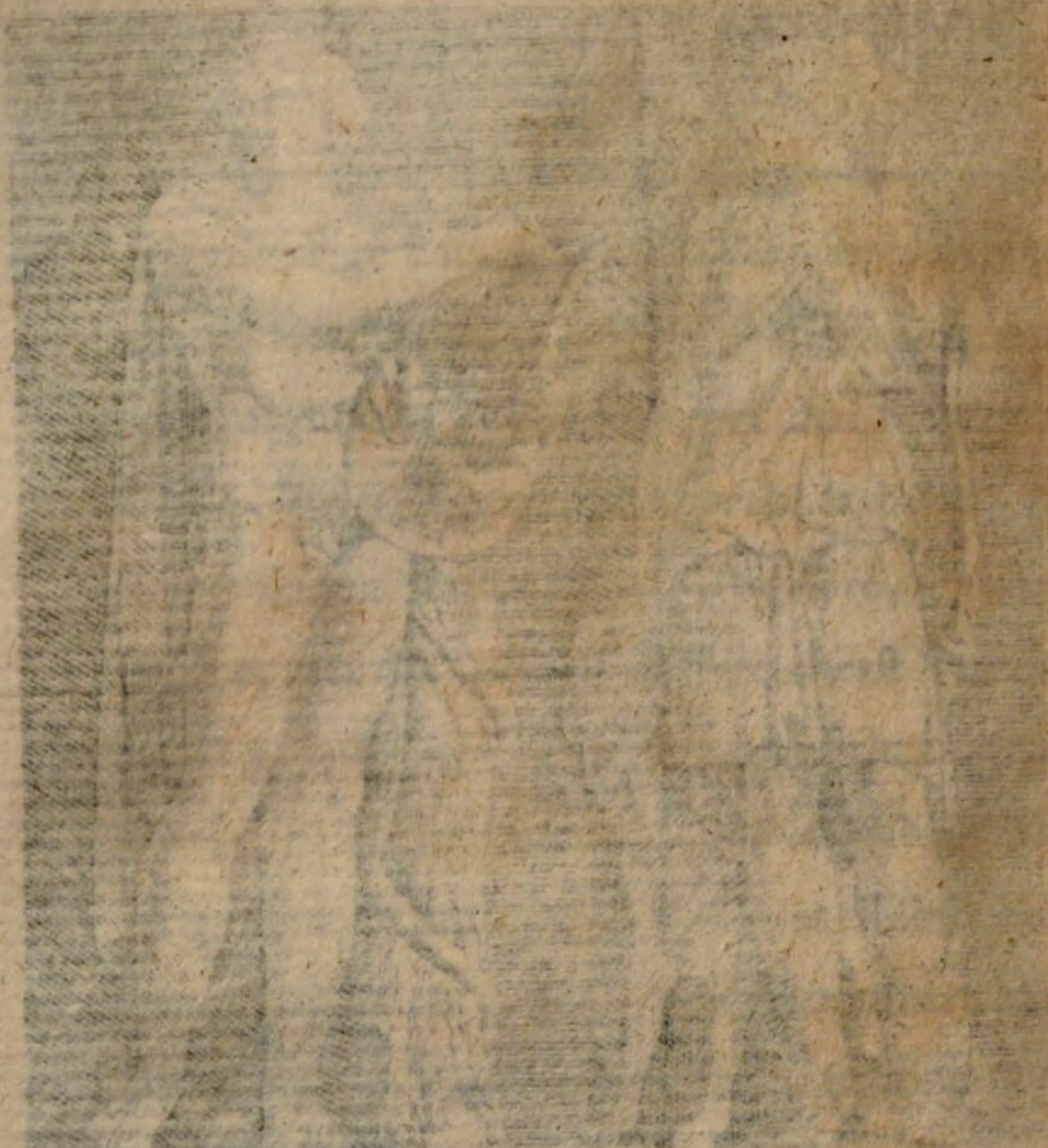
schen Kriege von den Römischen Soldaten zerstückt worden war, speifete einige Zeit nachher Augustus bey einem von den Veteranen, der diesem Feldzuge beygewohnet hatte, und fragte seinen Wirth, ob es wahr wäre, dafs derjenige, der die Göttinn Anaïtis zuerst veletzet, gelähmt worden sey, und das Gesicht und bald darauf auch das Leben verloren habe. Der Kriegesmann antwortete ihm, er selbst habe den ersten Hieb gethan, und Augustus speise jetzt von dem einen Schenkel der Göttinn.



Sc. C. inv.

F. G. Sc.

1. Diana 2. Apollo 3. Pan 4. Faunus



1. John A. Smith, Esq. 1. 1. 1.

APOLLO, [Phöbus, Delius, Cynthius, Pythius, Pátareûs, Smintheûs, als Gott der Ärzte Päon oder Päan, als Gott der Sonne Titan,] der Zwillingsbruder der Diana, ist am Himmel der Regierer des Sonnenwagens, und auf Erden ein Gott der Dichtkunst und Musik, und ein Vorsteher der Mufen. Er war zugleich ein unfehlbarer Bogenschütz, und ein Gott der Arzeneykunst und der Wahrsagerkunst. Sein Wagen am Himmel wird von vier neben einander gespannten weissen oder auch feuerfarbenen Pferden gezogen. Er wird allezeit jung, vollkommen schön, mit gelblichen lockigen Haaren, und oft mit Sonnenstrahlen um das Haupt oder auch mit einer zackigen Krone, die man eine Strahlenkrone nennet, oft auch mit einem Lorberkranze gemahlt. Er trägt eine Leyer, einen Köcher mit Pfeilen und einen Bogen.

Ursprünglich bedeuten die Pfeile des Apollo nichts anders, als die Strahlen der Sonne. Auch

werden ihm, als einem Gott der Sonne, viele Begebenheiten eines ältern Gottes zugeschrieben, nemlich des Hélius, (lateinisch Sol) eines Sohns des Titanen Hyperíon. Überhaupt wird der Sonnengott von den Poeten oft Titan, oft Helius, zuweilen auch Hyperíon genannt.

Mit der Nymphe Klýmene, einer Tochter des Océanus, zeugte Apollo, als Gott der Sonne, den Pháethon. Als Pháethon einst mit dem Épaphus, dem Sohne Jupiters und der Io, in einen Streit über seine ungewisse Herkunft gerieth, ersuchte er den Apollo, wofern er sein Vater wäre, ihm eine gewisse Bitte nicht zu versagen. Apollo schwur beym Höllenflusse Styx, seine Bitte zu erfüllen. Hierauf bat ihn Pháethon, er möchte ihm auf Einen Tag die Regierung des Sonnenwagens überlassen. Der Vater, der durch seinen Eid gebunden war, und seinen Sohn von einer so verwegenen Unternehmung nicht abzuschrecken vermochte, gab ihm zuvor einigen Unterricht, und liefs ihn

ihn hierauf den Sonnenwagen besteigen. Als aber der Jüngling die Pferde zur Unzeit antrieb, schweiften sie von der rechten Bahn aus, und kamen der Erde so nahe, daß sie an verschiedenen Orten aufborst, daß einige Quellen vertrockneten, einige Flüsse zu fieden anfangen, und ein großer Theil der Menschen eine schwarze Farbe bekam, die sich noch bey ihrer Nachkommenschaft erhalten hat. Als Jupiter Himmel und Erde in Gefahr sah, schlug er mit seinen Blitzen den Pháethon vom Sonnenwagen in den Fluß Erídanus hinunter. Pháethons Schwestern, (welche man, nach dem Griechischen Nahmen der Sonne, Heliaden nennt,) weinten am Ufer des Erídanus so lange um den Tod ihres Bruders, bis sie von den Göttern in Erlen oder in Pappeln, oder, wie Andre sagen, in Lärchenbäume verwandelt wurden. Als Bäume weinten sie noch ein Harz, welches sich mit der Zeit in Agtstein oder Bernstein verhärtete. Pháethons Freund Cyknus betrübte sich so sehr

über den Tod desselben, daß er erblasste, und in einen Schwan verwandelt ward, welcher im Griechischen und Lateinischen eben diesen Nahmen führt, und von dem man sagt, daß er vor seinem Tode ein Sterbelied finge. Apollo wollte aus Verdruss den Sonnenwagen nicht mehr regieren, bis ihn die Götter endlich wieder befänftigten. Pháethon soll nach diesem an den Himmel versetzt worden seyn, wo er den Nahmen des Fuhrmanns führt.

Als Apollo die Leukóthoe unter der Gestalt ihrer eigenen Mutter zur Liebe beredet hatte, und ihr Vater dieses von der Nymphe Klýtie erfuhr, liefs er sie lebendig in die Erde vergraben; Apollo aber verwandelte sie in eine Weihrauchstaude. Die eifersüchtige Klýtie, welche Apollo zuvor geliebt hatte, verlies er voll Unwillen. Sie härmte sich hierüber so sehr, daß sie neun Tage ohne Speise und Trank unter offenem Himmel zubrachte, wobey sie ihr Angesicht beständig nach der Sonne kehrte. Zu-

letzt

letzt ward sie von Liebesgram und Hunger verzehrt und in eine Sonnenblume verwandelt. Man sagt, daß sie noch als Blume die Gewohnheit beybehalten habe, sich nach der Sonne zu wenden: daher man diese Blume auch Heliotropium oder Sonnenwende nennt.

Mit der Korónis, der Tochter des Theßalischen Königes Phléguas, zeugte Apollo den Äskulapius. Während der Schwangerschaft der Korónis ward ihm von dem Wächter derselben, einem weißen Raben, in welchen ehemahls der Babylonier Lycius verwandelt worden war, hinterbracht, daß sie von dem Ischys heimliche Besuche annähme. Hierüber ward er so erzürnt, daß er sie mit einem Pfeile durch die Brust schoß. Als ihn bald darauf seine That gereuete, und er sie nicht wieder lebendig machen konnte, verwandelte er ihren Ankläger, den Raben, in einen schwarzen Vogel. Das Kind, womit sie schwanger ging, rettete er, als sie bereits auf dem Scheiterhaufen lag.

Den Ischys aber erlegte er oder seine Schwester Diana mit einem Pfeile. Als der junge Äskulapius zu Jahren gekommen war, und es so weit in der Arzeneykunst gebracht hatte, daß er todtkranke Menschen wieder gesund machen, oder, nach der gewöhnlichen Vergrößerung, daß er Todte wieder lebendig machen konnte, klagte Pluto dem Jupiter, daß sein Reich durch ihn vermindert würde: worauf ihn Jupiter mit einem Donnerkeil erschlug. Apollo, der sich am Jupiter nicht rächen konnte, erschofs die Cyklopen, die den Donnerkeil geschmiedet hatten, ward aber dafür aus dem Himmel verbannt und auf die Erde verwiesen. Er wählte sich zu seinem Aufenthalt Theßalien, wo er neun Jahre lang die Heerden des Königes Admetus hütete, den er besonders liebgewonnen hatte. Als er hier die Ufer des Flusses Amphrýsus und Penéus besuchte, sah er die Daphne, eine Tochter des Flussgottes Penéus, und trug ihr seine Liebe an. Daphne aber floh vor ihm; und als
sie

sie nicht weiter fliehen konnte, rief sie ihren Vater um Hülfe an, der sie augenblicklich in einen Lorberbaum verwandelte. Apollo betrübte sich schmerzlich über diesen Unfall, und ehrte das Andenken seiner Daphne noch in ihrem Baume, von dessen Zweigen er beständig einen Kranz trug. Das Wort Daphne, welches im Griechischen einen Lorberbaum bedeutet, hat zu dieser Erdichtung Anlaß gegeben.

Als Apollo, während seiner Verbannung auf Erden, sich einst mit seinem Lieblinge, dem schönen Hyacinthus, im Scheibewerfen übete, blies der eiferfüchtige Zéphyrus die Wurf-scheibe dem Hyacinthus an den Kopf, daß er todt zur Erde niederfiel. Apollo ließ aus seinem Blut eine Blume hervorwachsen, die seinen Namen erhielt, und jetzt für eine von unsern Lilienarten gehalten wird, worauf die Buchstaben AI zu sehen seyn sollen, Buchsta-

ben, welche im Griechischen so viel als der Klage-ton *ach* bedeuten.

Ein anderer Liebling Apolls, der Knabe Cyparissus, erschofs aus Versehen einen zahmen Hirsch, den er sehr lieb hatte, und grämte sich darüber zu Tode. Apollo verwandelte ihn in eine Cypresse, die seinen Nahmen behielt, und seit der Zeit ein Zeichen der Trauer ward. Von Andern wird dieser Cyparissus für einen Liebling des Waldgottes Silvanus ausgegeben.

Mit der Aréa zeugte Apollo den Milétus, oder, nach Anderer Bericht, mit der Akakallis, Minos des zweyten Tochter. Als diese ihr Kind, aus Furcht vor dem Minos, wegzetzte, liefs es Apollo von Wölfen bewachen und von einer Wölfinn säugen, bis es einige Kuhhirten fanden und auferzogen. Dieser Miletus soll die Stadt Miletus in Karien erbauet haben. Seine Tochter war Byblis, welche über den Verlust ihres Zwillingsbruders Kaunus, der, ihrer Liebe auszuweichen, in ein entferntes Land geflohen

flohen war, so viele Thränen vergoß, daß sie endlich selbst zur Quelle ward.

Mit einer Nymphe Akakallis zeugte Apollo den Philander und Phýlaxis, die beide von einer Ziege gefäuet wurden, deren ehernes Bildniß mit den an ihr saugenden Kindern in dem Delphischen Tempel zu sehen war.

Die Cyréne, welche so tapfer war, daß sie einst einen Löwen mit den Händen angriff und erlegte, entführte Apollo vom Berge Pélion nach Libyen, und zeugte mit ihr den berühmten Aristäus, den er den Nymphen zu erziehen gab, die ihn in der Bienenzucht, im Öhlbau und in der Milcherey unterrichteten. Wegen dieser Künste, besonders wegen der Bienenzucht, für deren Erfinder man ihn hält, ward dem Aristäus göttliche Ehre erwiesen. — Folgende Geschichte von ihm ist die merkwürdigste. Als er sich einst in die Nymphe Eurýdice, Orpheûs Gemahlinn, verliebt hatte, diese aber vor seinen Umarmungen floh, und auf der

Flucht

Flucht von einer Schlange gebissen ward, und starb, rächten die Nymphen den Tod ihrer Gespielinn dadurch, daß sie dem Aristäus einen Theil seiner vortrefflichen Rinderheerde und alle seine Bienen sterben ließen. Er suchte hierauf bey seiner Mutter Cyréne Beystand. Diese rieth ihm, die Nymphen und auch die Eurýdice und den Orpheüs mit Opfern zu verföhnen, und das geschlachtete Opfervieh im Walde zurück zu lassen. Nach neun Tagen fand er, zu seinem groſsen Erstaunen, daß aus dem Bauche der geschlachteten Rinder neue Bienenschwärme hervorflogen.

Als Apollo die Chíone, (welche Andere Philónis nennen) mit dem Mercurius in Einer Nacht besuchte, gebar sie vom Apollo den Philammon und vom Mercurius den Autólycus. Apolls Sohn Philammon ward ein groſser Meister in der Musik, und war dabey von einer so schönen Gestalt, daß sich die Nymphe Argíope in ihn verliebte, und von ihm den berühmten

Thá-

Thámyris gebar, der in seines Vaters und Großvaters Kunst so vortrefflich ward, daß er die Mufen selbst zum Wettstreit auffoderte, und dessen Seele nach seinem Tode noch den Leib einer Nachtigall bewohnt haben soll.

Als Apollo die Dryópe, die von den Hamadryaden sehr werth gehalten und zu ihren Tänzen gezogen ward, bey den Schafen ihres Vaters, des Dryops, antraf, verwandelte er sich in eine Schildkröte, mit welcher Dryópe und die andern Nymphen spielten, und welche Dryópe endlich auf den Schoofs nahm. Hierauf verwandelte sich diese Schildkröte in eine Schlange, vor welcher die Nymphen flohen. Sobald Dryópe verlassen war, nahm Apollo seine wahre Gestalt wieder an. Dryópe, die bald nachher mit dem Andrámon vermählt ward, gebar, von ihrer Zusammenkunft mit dem Apollo, den Amphissus. Dieser bauete dem Apollo einen Tempel. Dryópe begab sich in diesen Tempel, ward aber von den Hamadryaden daraus entführt,

führt, die sie wieder unter sich aufnahmen und unsterblich machten.

Weil die Hamadryaden in den Bäumen leben, so erzählt man die Aufnahme der Dryope unter die Hamadryaden auf folgende Weise. Dryope ging einst, mit ihrem Säuglinge auf den Armen, zu einem Lotosbaume, und brach von diesem Baume, in welchen einige Zeit vorher die Nymphe Lotis verwandelt worden war, einen Zweig für ihr Kind ab; der Baum fing hierauf an zu bluten: worüber Dryope so sehr erschrak, daß sie mit den Füßen an dem Boden hangen blieb, und gleichfalls in einen Lotosbaum verwandelt ward.

Als Apollo sich in die Deiphobe verliebt hatte, versprach er ihr, alle ihre Wünsche zu erfüllen, wenn sie in sein Begehren willigen würde. Die schöne Jungfrau nahm eine Hand voll Sand auf, und bat sich so viele Lebensjahre aus, als sie Körner in der Hand habe. Apollo gewährte ihr diesen Wunsch auf der Stelle.

Als

Als sie sich aber weigerte, die empfangene Wohlthat wieder zu vergelten, so stellte er ihr vor, daß ihr hohes Alter ihr nicht viel helfen würde, weil er ihr die Fortdauer der Jugendkräfte noch nicht versprochen habe; er wollte ihr aber auch hiermit ein Geschenk machen, wenn sie sich zur Gegenliebe bewegen liesse. Deiphobe aber zog ihre unverletzte Jungfrauschaft der immer währenden Jugend vor. Sie hielt sich nach der Zeit in einer Höhle bei Kumä auf, wo sie wahr sagte. Von diesem Ort, und von der ersten Sibylla, die eine Wahrsagerinn gewesen war, bekam sie den Namen der Kumischen [Kumäischen, Kumanischen] Sibylle. Sie war zu den Zeiten des Trojanischen Krieges schon so alt, daß sie, nach Virgils Erzählung, zum Äneas sagte, ihr Alter erstrecke sich auf siebenhundert Jahre, und sie müsse noch einige Jahrhunderte leben, bis sie endlich zu Haut und Knochen werden, und nichts mehr als die Stimme von ihrer vorigen Person zurück

rück bleiben würde. Sie soll, nach Einiger Meinung, eben diejenige Sibylle gewesen seyn, die dem Römischen Könige Tarquinius Superbus (Andre sagen, dem Tarquinius Priscus) neun Bücher zum Verkauf brachte, und, als ihm der Preis dafür zu theuer schien, drey davon verbrannte, und die übrigen sechs für eben den Preis feil bot, und als diese noch weniger angenommen wurden, noch drey verbrannte, und ihm für die letzten drey einen gleichen Preis abforderte, welchen sie auch erhielt. Dieses waren die berühmten Sibyllinischen Bücher, die man im Capitol aufbewahrte, und, weil man Wahrsagungen darin zu finden glaubte, oder zu finden vorgab, als Orakel bey den wichtigsten Vorfällen im Reiche zu Rathe zog. — Es gab noch mehr Sibyllen, oder wahrsagende Weiber, die man nach den Örtern benannte, wo sie erschienen waren, und welche von Alten und Neuern oft mit einander verwechselt, und auch mit mehr
als

als Einem Nahmen belegt worden sind: wie man denn diese Kumische Sibylle Deíphobe auch Heróphile, Demo, Demóphile, und Amal-théa genannt findet.

Mit der Kreúsa, der Tochter des sechsten Athenienfischen Königes Erechteús, zeugte Apollo den Ion. Diesen that die Mutter in ein Kästlein, legte einige von ihren Kleinodien dazu, und setzte ihn in die Höhle, wo sie mit dem Apollo zusammen gekommen war. Als dieser das Kind fand, bat er den Mercur, es in den Tempel zu Delphi zu bringen, wo es die Priesterinn erzog, ohne etwas von seiner Mutter zu wissen. Indessen ward Kreúsa mit dem Xuthus vermählt. Weil dieser in vielen Jahren keine Kinder von ihr bekam, so zog er das Orakel zu Rath, welches ihm zur Antwort gab, der erste, der ihm begegnen würde, wenn er aus dem Tempel ginge, wäre sein Sohn. Xuthus, der sich besann, dafs er in seiner Jugend einen Liebeshandel gehabt hatte, erklärte

das Orakel nach seiner eigenen Weise. Kaum verließ er den Tempel, so begegnete ihm der junge Ion, welcher die Aufsicht über die Schätze im Tempel hatte. Voll Freude über einen so schönen Jüngling, nahm er ihn sogleich zu seinem Sohne an. Seine Gemahlinn Kreúsa, die ihren eigenen Sohn nicht kannte, glaubte er wäre ein Sohn einer geliebten Sklavinn, den man gern auf den Thron des Erechteús setzen wollte. Sie nahm sich also vor, ihn mit Gift hinrichten zu lassen. Als ihm nun bey einem Gastmahle, womit man seine neue Geburt feyerte, der Giftbecher gereicht ward, so goß er solchen für die Götter als ein Dankopfer aus. Von ungefähr befand sich eine Taube an dem Ort, welche davon trank, und bald darauf starb. Der Mundschenk ward ergriffen, und bekannte auf die Kreúsa, welche verurtheilt ward gesteinigt zu werden. Sie floh zum Altare des Apollo. Ion, der sie davon wegreißen wollte, ward von dieser Entheiligung des

Tem-

Tempels durch die Priesterinn abgehalten, die ihn vormahls in der Halle des Tempels gefunden und erzogen hatte, und die ihm bey dieser Gelegenheit das Kästchen brachte, worin er gelegen, nebst den beygefügtten Kleinodien, die ihm dienen könnten, seine Mutter zu erfragen. Kreúsa, die das Kästchen sieht, erkennt es, nennt alles, was sie hinein gelegt hatte, und nennt ihn ihren und des Apollo Sohn. Das letztere will Ion nicht glauben: aber Minerva kömmt, bestätigt es, und giebt ihnen den weisen Rath, den Xuthus nichts von dieser Geschichte wissen zu lassen, zumahl da ihm Kreúsa noch zwey Söhne, den Dorus und Achäus gebären würde, von welchen zwey grofse Völker ihren Nahmen erhalten sollten. Diese Geschichte erzählt der Trauerspieldichter Eurípides.

Mit der Psamathe, einer Tochter des Krotopus, Königs zu Argos, zeugte Apollo einen Sohn, den man Linus nannte. Als die Mutter

aus Furcht vor ihrem Vater das Kind wegzetzte, fand es ein Hirt, und wollte es für das feinige auferziehen, es ward aber von den Hunden desselben zerrissen, und Pſamathe selbst ward von ihrem Vater, der ihr Geheimniß erfahren hatte, mit dem Tode bestraft. Apollo fandte, seines Sohnes und seiner Geliebten Tod zu rächen, ein wildes Thier in das Land, welches die zarten Kinder den Müttern aus dem Schooſe riß und verzehrete. Als dieses Thier endlich erlegt worden war, strafte Apollo das Land mit einer Pest, welche abzuwenden, man auf Befehl des Orakels die Pſamathe und den Linus zu verſöhnen ſuchte, und unter andern an einem gewissen Tage alle Hunde todt ſchlug. Als dieses noch nicht helfen wollte, verließ Krotópus das Land, und die Pest hörte auf.

Mit der Evadne zeugte Apollo den Jamus, welchen Evadne wegzetzen, Apollo aber durch zwey Drachen mit Honig füttern ließ, und ihn

ihn nachmahls die Kunst zu wahr sagen lehrte, eine Kunst, die Jamus durch Feuer ausübete, indem er die Opferfelle auf den brennenden Altar legte, und aus ihrem Zerspringen zukünftige Dinge vorher sagte.

Mit der Rhöo zeugte Apollo den Ánius. Als der Rhöo Vater, Stáphylus, ein Sohn des Bacchus, ihre Schwangerschaft erfuhr, steckte er sie in einen Kasten, und warf sie ins Meer. Der Kasten trieb an die Insel Delos, wo Rhöo mit dem Ánius niederkam, und ihn dem Apollo auf den Altar setzte, der ihn auch insgeheim erzog und in der Wahrsagerkunst unterwies.

Die Sínope, die vormahls ihre Jungfrauschaft durch List vor dem Jupiter bewahret hatte, entführte Apollo, und zeugte mit ihr den Syrus, von welchem die Syrer herkommen sollen.

Mit der Othréis zeugte Apollo den Phagrus. Nach dieser Zeit zeugte Jupiter mit ihr

gleichfalls einen Sohn, welchen Phagrus einst in einem Walde fand, wo er von Bienen ernähret ward, ihn mit sich nahm, und ihn von dem Griechischen Nahmen der Bienen Méliteûs nannte.

Unter der Gestalt eines Schäfers gewann Apollo die Liebe der Iffe, einer Tochter des Mákareûs. Von ihr soll eine gewisse Stadt Issa auf der Insel Lesbos den Nahmen erhalten haben, oder auch die ganze Insel Issa genannt worden seyn.

Als er die Melia, eine Meernymphe, entführet hatte, erschoss er ihren Bruder, den Kaanthus, weil dieser aus Rache einen ihm geheiligten Ort angezündet hatte. Er zeugte mit ihr den Ismenius, von welchem ein Fluß in Böötien den Nahmen erhielt.

Als Apollo die Kassandra, eine Tochter des Trojanischen Königes Priamus, lieb gewonnen hatte, versprach ihm diese ihre Gunst für die Gabe der Wahrsagerkunst. Apollo schenkte
ihr

ihr solche; sie aber nahm ihr Versprechen wieder zurück. Worauf er ihr sein Geschenk zwar liefs, aber auch machte, daß niemand ihren Prophezeyungen glaubte. Man sagt, Kassandra sey von ihren Ältern in den Tempel des Thymbräischen Apollo gethan worden, wo sie die Wahrfagerkunst habe erlernen sollen.

Viele Liebesbegebenheiten des Apollo find den Priestern desselben zuzuschreiben, die ihre eigenen Liebeshändel mit dem Ansehen ihres Gottes zu bedecken gesucht haben.

Gewisse Priester von der Hirpinischen Familie in Italien hatten das ausschließende Vorrecht, an einem grossen Feste, welches dem Apollo am Berge Sorakte gefeyert ward, mit bloßen Füßen über glühende Fichtenkohlen zu gehen, ohne sich zu verbrennen. Sie bestrichen sich aber, wie Servius nach dem Varro erzählt, die Fußsohlen mit einem gewissen Mittel, welches ihnen allein bekannt war.

Ein gewisser Priester des hyperboreischen

Apollo, der Scythe Ábaris, berühmte sich, daß ihn sein Gott mit einem goldenen Pfeile beschenkt habe, auf welchem er, wie auf einem Pégasus, mitten durch die Luft über Flüsse, Meere und Berge getragen würde. Wohin er kam, machte er sich durch einige Wahrsagungen berühmt, und man glaubte von ihm, er habe Erdbeben vorher gesagt, ansteckende Seuchen vertrieben, Sturmwinde gedämpft, und unter andern zu Lacedämon Opfer verrichtet, die eine so gute Wirkung gehabt, daß dieses Land, welches sonst oft von der Pest heimgesucht worden war, nachher gänzlich davon befreyet geblieben sey. Auch glaubte man von ihm, daß er gar keine Speise zu sich nähme. Einige behaupten, er sey einst zu dem Weltweisen Pythágoras gekommen, und habe ihm seinen wunderbaren goldenen Pfeil gezeigt, Pythágoras aber habe sich das Kleid in die Höhe gehoben und ihm seine goldene Hüfte gewiesen.

Unter den Söhnen des Apollo find einige, die man wegen ihrer Wissenschaft in der Dichtkunst und Mufik mit diefem Nahmen belegt hat. So ift es zu verftehen, wenn man fagt, dafs Apollo mit der Mufe Uránia den vortrefflichen Zitherfpieler Linus, und mit der Mufe Kallíope den Orpheûs erzeugt habe. Auch foll ihm Kallíope den Jálemus und Hymenäus geboren haben, wovon fich jener durch Klagelieder und diefer durch Hochzeitlieder berühmt gemacht hat. Auch die Korybanten, welche grofse Meifter auf Hörnern und Pauken und in Waffentänzen waren, machen Einige zu Söhnen des Apollo und der Thalía.

Als ein Meifter auf der Leyer hatte Apollo einft einen Wettftreit mit dem Pan, der in feiner Kunst die Flöte zu fpielen vortrefflicher zu feyn glaubte, als Apollo in der feinigen. Auf dem Weinberge Tmolus [Timolus] war die Scene des Streits, und Tmolus, ein König diefer Gegend Lydiens, war der Schiedsrichter.

Tmolus gab dem Apollo den Preis; aber Midas, ein anderer König in Lydien, gab dem Pan den Vorzug. Apollo strafte ihn für dieses Urtheil mit Efelsohren, welche Midas unter einer purpurnen Tiara sorgfältig zu verbergen suchte, bis sie sein Balbier entdeckte. Dieser, der das Geheimniß bey Lebensstrafe nicht ausplaudern durfte, fand endlich ein Mittel seine natürliche Schwatzhaftigkeit zu befriedigen, indem er eine Grube in die Erde machte, sich mit dem Gesichte darüber legte, und hinein rief: *Der König Midas hat Efelsohren*, und hierauf die Grube wieder zuscharrte. Nach einiger Zeit wuchs auf dieser Stelle Schilf, welches, sobald es der Wind bewegte, eben diese Worte hören ließ, und das Geheimniß dem ganzen Lande kund machte. — Der Grieche Heliodórus giebt in seiner Äthiopischen Liebesgeschichte zu verstehen, die Königin selbst habe diesen Unfall ihres Gemahls dem Schilfe anvertraut.

Noch einen andern Wettstreit hatte Apollo mit dem Márfyas, [Márfya] einem Faunen oder einem Phrygischen Hirten. Dieser hatte die Flöte gefunden, welche Minerva im Zorn geworfen und verwünscht hatte, weil sie darüber wegen ihrer aufgeblasenen Backen von der Juno und Venus verspottet worden war. Er schätzte dieses Instrument höher, als die Leyer des Apollo, und foderte sogar den Gott zum Wettstreit heraus. Die Mufen (Andre sagen, die Nisäifchen Nymphen) waren Schiedsrichterinnen. Apollo, der zu seiner Leyer singen konnte, gewann, und zog seinem Nebenbuhler die Haut ab, oder, wie Martial sagt, er zerfleischte sie ihm mit einer Geißel. Andre, welche es noch glimpflicher auslegen, sagen, er zog ihm das Tiegerfell aus, womit er bekleidet war, und welches er zum Preise aufgesetzt hatte; oder, er nahm dem Flötenspieler, dessen Kunst in Verachtung gerieth, alle Einnahme, alle Thierfelle, die er sonst erworben

ben hatte. Diejenigen, welche die Sage von der Abstreifung der Haut annehmen, erzählen, daß nicht allein die Haut des Márſyas in dem Tempel zu Celänä, der Hauptstadt Phrygiens, aufbewahrt worden ſey, ſondern daß ſie ſich auch bewegt habe, ſo bald man daneben ein Stück in der Phrygiſchen Tonart geblaſen, wovon er der Erfinder geweſen ſeyn ſoll; auch ſoll von ſeinem vergoſſenen Blute der Fluß Márſyas entſtanden ſeyn.

Einſt (wie Antoninus Liberalis erzählt) kam Apollo mit der Diana und dem Herkules zu dem alten Krágaleûs, der ſeine Rinder hütete. Dieſer Mann, der wegen ſeiner Gerechtigkeit berühmt war, ſollte entſcheiden, wer unter ihnen Dreyen auf die Stadt Ambracia in Epirus das größte Recht hätte. Krágaleûs hörte ihre Gründe an, und ſprach die Stadt dem Herkules zu. Apollo ergriff ihn hierauf voll Unwillen bey der Hand, worüber er zu einem Stein erſtarrete. Weil ihm dieſes Unglück der Am-

bra-

bracier wegen widerfahren war, so brachten ihm diese, nach geendigten Festen des Herkules, allemahl ein Opfer.

Bey Delphi, einer Stadt, die sonst Pytho [Python, Pythia] hiefs, und am Gebirge Parnassus lag, hatte Apollo einen Tempel, der wegen des Orakels, welches er durch seine Priesterinn gab, von der ganzen Welt besucht und beschenkt ward. Ein Theil dieses Tempels stand gerade über einer dampfenden Höhle, die sich in dem Felsen des Parnasses befand; über diese Höhle stellte man einen dreyfüßigen Stuhl, auf welchen sich die Pythische Priesterinn setzte, nachdem sie vorher drey Tage gefastet, aus der Kastalischen Quelle getrunken, sich in seinem Wasser gebadet, und von den Lorberbäumen, die an seinem Ufer wuchsen, einige Blätter gekauet hatte. Sobald sie mit dem unterirdischen Dampfe den Einfluß des Gottes zu fühlen glaubte, bekam sie Verzuckungen, und liefs einige abgebrochene Reden
hö-

hören, welche die Priester aufschrieben, und in dunkle und zweydeutige Verse brachten.

Bey dieser Stadt Delphi oder Pytho hat sich zuerst der Pythische Drache gezeigt, und hier sind auch zuerst dem Apollo, dem Überwinder desselben, die Pythischen Kampfspiele gehalten worden.

Zu Rom bauete Augustus dem Apollo auf dem Berge Palatinus einen herrlichen Tempel, in welchen er einen kostbaren Schatz von Büchern schenkte.

Alle Jahrhunderte wurden zu Rom dem Apollo und der Diana die sekularischen Spiele gehalten, die man mit Opfern, Gefängen und Tänzen, und mit allerley Schauspielen einige Tage lang feyerte. Augustus liefs bey dieser Gelegenheit von dem Horaz einen Pään verfertigen; denn so hiefsen anfangs die Loblieder auf den Apollo, ehe man diesen Nahmen allen Jubelliedern beylegte. Dieser Lobgesang ward
im

im Capitol von den vornehmsten Knaben und Jungfrauen abgefungen.

Von Thieren waren dem Apollo besonders die Schwäne, wegen ihres für wahr angenommenen Gefanges, und die Arten von Heuschrecken heilig, welche man singende Cikaden nennt. Die Raben waren ihm, als einem Gotte der Wahrsagerkunst, gleichfalls heilig, weil man glaubte, daß sie durch ihr Geschrey nicht allein einige Veränderungen des Wetters, sondern auch andere Dinge vorher verkündigten. Unter den Bäumen war ihm der Lorberbaum heilig. Die Pythische Priesterinn trug allemahl einen Lorberkranz, wenn sie sich auf den heiligen Dreyfuß setzte; der Dreyfuß selbst war damit umwunden, und auch die Rathfragenden und Opfernden erschienen in Lorberkränzen.

MUSEN, [Pierinnen oder Pieriden, Kastalinnen, Kamönen,] Töchter Jupiters und der Gedächtnißgöttinn Mnemósyne, der Tochter des Cälus und der Terra, sind Göttinnen der schönen Künste. Ihr allgemeiner Schmuck ist der Lorberkranz, und ihr allgemeines Instrument die Leyer, zu welcher sie ihre Lieder singen. Drey Berge waren ihnen vorzüglich heilig, und dienten ihnen zum Aufenthalt. Der erste war der Berg Parnassus, der zwischen Phocis und Böötien lag, und zwey hohe Gipfel hatte, deren einer ihnen und dem Apollo, der andre dem Bacchus geweiht war. Am Fusse desselben entsprang die Kastalische Quelle. Wer auf diesem Berge schlief, oder aus dieser Quelle trank, ward begeistert. Der zweyte Berg war der Hélikon, der in der Gegend Böötiens lag, die man Aonien nannte, und der sich bis nach Phocis erstreckte. Auf diesem Gebirge entsprang die Hippokrene und Aganippe, welche gleiche Kraft mit der Kastalischen Quelle
hat-



^{9 C. iv.}
 1. Klio 2. Melpomene 3. Thalia 4. Kalliope 5. Terpsichore
 6. Euterpe 7. Urania 8. Erato 9. Polyhymnia

^{F. D. Sc.}



1. The figure is standing and holding a staff or scepter.
2. The figure is standing and holding a staff or scepter.
3. The figure is standing and holding a staff or scepter.
4. The figure is standing and holding a staff or scepter.
5. The figure is standing and holding a staff or scepter.
6. The figure is standing and holding a staff or scepter.
7. The figure is standing and holding a staff or scepter.
8. The figure is standing and holding a staff or scepter.
9. The figure is standing and holding a staff or scepter.

hatten, und von dem Hufschlage des geflügelten Pferdes Pégasus entstanden waren. Der kleine Fluß Permessus entsprang gleichfalls aus dem Helikon. Der dritte Berg war der Pindus, der zwischen Theßalien, Macedonien und Epírus lag, und viele Anhöhen hatte. Außer diesen war ihnen noch in Theßalien der Berg Olympus und ein anderer Berg in Pieria, einer Landschaft Macedoniens, geheiligt. Auch besaßen sie noch in Böotien die Berge Libethrus und Pimpla, nebst der Pimplejischen Quelle. Von allen diesen Bergen und Quellen führen sie zuweilen den Nahmen.

Der Musen sind neun, und eine jede von ihnen hat ihr besonderes Amt, welches aber zuweilen auch einer andern Schwester bezeugt wird. Ihre Beschäftigungen und Nahmen sind folgende.

I. *Klio*, die Muse der Geschichte. Man mahlt sie stehend oder sitzend mit einer Pergamentrolle oder mit einem Bunde Täfelchen in

der einen Hand, und in der andern mit einem Schreibgriffel; auch wird sie oft schreibend abgebildet.

2. *Melpómene*, die Muse der Tragödie und aller Trauergedichte. Sie hält eine ernsthafte Larve und einen Dolch, oder eine Krone und einen Dolch in der Hand. Oft hat sie ein Diadem um die Stirn, oft auch einen Cypressenzweig.

3. *Thalía*, die Muse der Komödie und der scherzhaften Gedichte überhaupt. Sie hält eine lachende Maske und einen Jocusstab, eine Art von Zepter, oben mit einem kleinen Kopfe, der eine Kappe mit langen Ohren trägt, an welchen Schellen hangen.

4. *Kallíope*, die Muse der heroischen Gedichte, die vornehmste unter ihren Schwestern. Ihr Kennzeichen ist die Tuba oder Trompete, die man mit einem Lorberzweige zu umwinden pflegt.

5. *Ter-*

5. *Terpsichore*, die Muse der Tanzkunst, hält eine Handpauke mit Schellen behangen.

6. *Euterpe*, die Muse der Tonkunst, hält zwey Flöten, die bey den Alten von Einer Person geblasen wurden. Zu grösserer Deutlichkeit legt man ihr zuweilen mehr musikalische Instrumente der Alten zu den Füßen.

7. *Erato*, die Muse der Liebeslieder und der hochzeitlichen Gefänge, hält eine Leyer und einen Pfeil in der Hand; auch giebt man ihr einen Kranz von Myrten und Rosen.

8. *Uránia*, die Muse der Sternseherkunst, trägt eine Sternenkrone und eine Leyer, und richtet ihre Augen zum Himmel, als eine Muse, die sich mit Betrachtung und Befingung himmlischer Dinge beschäftigt. Mehrentheils aber giebt man ihr einen Zirkel und eine Himmelskugel zum Kennzeichen.

9. *Polyhymnia*, (*Polýmnia*,) die Muse der Pantomimik oder der Rednergeberden, wird in einer rednerischen Stellung gebildet, wie sie

die rechte Hand ausstreckt und in der linken eine Pergamentrolle hält.

Diese Verrichtungen der Musen sind in folgenden Gedenkversen enthalten:

Klio lehrt die Geschichte der Völker; tragische
Spiele

Sind der Melpómene heilig, komische liebes
Thalía;

Schlachtgefänge tönt der Kallíope stolze Drom-
mete;

Tänzer beschützt Terpsíchore, Flötenspieler
Euterpe;

'Erato singet der Liebenden Glück; Uránia
wandelt

Unter den Sternen; Polymnia herrscht im Rei-
che der Redner.

Man hat die Musen oft zum Wettkampf heraus gefodert. Als sich die Sirenen, welche bey Auffuchung der entführten Proserpina, von den Göttern Flügel bekommen hatten, einst mit ihnen in einen Wettstreit einliefsen, überwandten die Musen, rupften den Sirenen
die

die Federn aus, und steckten sich solche als Siegeszeichen in die Haare.

Als die neun Töchter des Königes Píerus und der Evippe, welchen ihr Vater die Namen der neun Musen beygelegt hatte, diese Göttinnen einst zu einem musikalischen Wettstreit herausfoderten, und man die Nymphen der Gegend zu Schiedsrichterinnen erwählt und mit einem Eide zur Unparteylichkeit verbunden hatte, erhielten die Musen den Sieg, und die Töchter des Píerus, welche nicht allein auf die Nymphen und Musen deswegen schimpften, sondern auch ehrenrührige Dinge von den Göttern gesungen hatten, wurden für ihre schmähfüchtige Zunge in Ältern verwandelt. Man nennt diese neun Schwestern zuweilen die Emathiden, von der Landschaft Macedoniens Emathia, dem Königreich ihres Vaters.

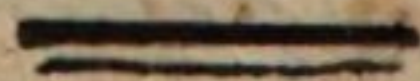
Als Thámyris, der Sohn Philammons und der Nymphe Argíope, den Musen einst in Messenien begegnete, und ihnen zumuthete, einen

Wettstreit im Singen und Spielen mit ihm zu halten, und wenn er siegen würde, sich eine nach der andern seinem Willen zu unterwerfen, ließen sich die Musen in keinen Wettstreit mit ihm ein, sondern beraubten ihn des Gesichts und nahmen ihm seine Leyer.

Wegen ihrer Schönheit geriethen sie einst in große Gefahr. Als sie nemlich auf dem Wege nach dem Parnass begriffen waren, und sie ein Regen überfiel, lud sie der König in Phoeis, Pyrénéus in sein Schloß. Nachdem der Regen vorübergegangen war, und sich die Musen wieder hinweg begeben wollten, ließ der Tyrann das Haus verriegeln, und wollte sie zu seinem Willen zwingen. Die keuschen Göttinnen schufen sich augenblicklich Flügel, und flogen vom Söller hinunter. Pirénéus glaubte ihnen ohne Gefahr nachspringen zu können, und brach sich den Hals.

Die Musen sind beständig Jungfrauen geblieben. Daß man einige Personen für Kinder
der

der Musen ausgegeben hat, bedeutet nichts weiter, als daß sie in der Musik, im Tanzen, oder in der Dichtkunst vortrefflich gewesen sind. Auf diese Weise nannte man den schönen Hyacinthus einen Sohn der Klio, und den Rhefus, einen König der Thracier, der vom Diomédés im Trojanischen Lager im Schlaf erwürget ward, einen Sohn der Euterpe oder Terpsichore oder Kalliope. Auch die Sirenen soll Achelóus mit der Melpómene oder Terpsichore oder Kalliope erzeugt haben. Des Hymenäus, des Sängers der Hochzeitlieder, nicht zu gedenken, dem man zur Mutter bald die Klio, bald die Uránia, bald die Terpsichore, bald die Kalliope giebt.



THEMIS, eine Tochter des Cälus und der Terra, ist die Göttinn der Gerechtigkeit. Sie wird mit einer Wage und mit einem Schwerte abgebildet. Wenn sie bloß die allegorische Person der Gerechtigkeit vorstellen soll, geben ihr die Neuern zuweilen eine Binde um die Augen: weil bey der Gerechtigkeit kein Ansehen der Person gilt; die Alten aber gaben ihr helle und scharf sehende Augen.

Themis hatte zuerst den so genannten Pythischen oder Delphischen Tempel am Parnass inne, wo sie Orakel gab. Deukálion und Pyrrha erhielten hier das berühmte Orakel, wie sie, nach der grossen Überschwemmung, das Land wieder bevölkern sollten. Diesen Tempel nahm Apollo nachmahls in Besitz, als er den Drachen Python getödtet hatte, welchen man für einen Hüter desselben ausgiebt.

Themis war noch vor der Juno eine Gemahlinn Jupiters, und gebar ihm die drey Horen, welche Eunomía, Dice und Irene heissen, und
für

für Göttinnen der Gerechtigkeit gehalten werden. Ihre Nahmen bezeichnen die gute Gesetzgebung, die Rechtsverwaltung und den Frieden. Man macht diese Eintrachtsgöttinnen zu Gefährtinnen der Grazien, der Göttinnen der Freundschaft und Güte, und unterscheidet sie von den Jahreszeiten, welche gleichfalls Horen genannt werden.

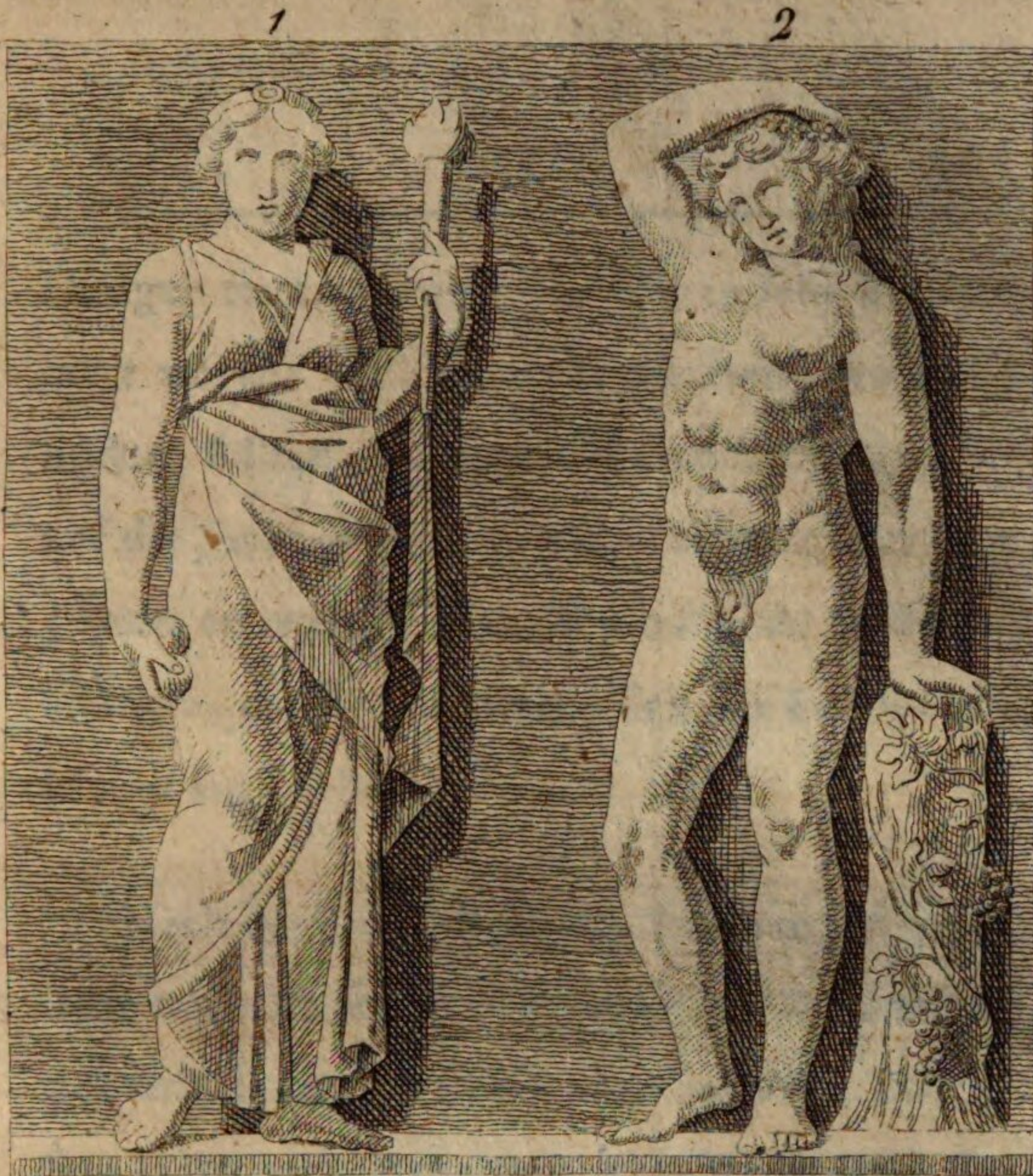


Auch gebar Themis dem Jupiter die Asträa, die vornehmste unter den Göttinnen der Gerechtigkeit. Als die Laster in dem letzten oder eisernen Weltalter überhand nahmen, floh Asträa den Himmel. Einige machen sie daher zur Jungfrau im Thierkreise, welche neben der Wage steht. Man bildet die Asträa mit einem Sternenkranz um das Haupt und mit einer Wage in der Hand.

CERES, (im Griechischen Démetra oder Deméter, welches so viel als Erdmutter bedeutet, zuweilen auch Deo genannt,) eine Tochter des Saturnus und der Rhea, ist die Göttinn des Getreides, dessen Gebrauch sie zuerst den Völkern gezeiget hat, die sich bis dahin mit einer Art Eicheln ernähret hatten. Sie ward von ihrem Bruder Jupiter geliebt, und gebar ihm die Proserpina.

Als nach der Zeit Neptunus sie mit seiner Liebe verfolgte, verwandelte sie sich, seinen Nachstellungen zu entgehen, in ein Pferd; Neptun aber nahm eine gleiche Gestalt an, und zeugte mit ihr das schnelle Pferd Arion: worüber sie vor Schmerz so rasend ward, daß sie davon den Nahmen Ceres Erinnyis (Ceres die Furie) erhalten haben soll. Sie zog hierauf schwarze Kleider an, verließ die Gesellschaft der Götter, versteckte sich in eine Höhle, und trug nicht die geringste Sorge mehr für das Getreide. Als nun Menschen und Vieh vor

Hun-



Sc. C. 100

Sc. 100

1. Ceres 2. Bacchus 3. Janus 4. Silenus

Hunger starben, und die Götter sehr bekümmert waren, weil sie nicht wußten, wo sie sie finden sollten, entdeckte sie endlich Pan, der auf die Jacht gegangen war, und zeigte es dem Jupiter an, welcher alsbald die Parcen an sie abschickte, die sie beredeten, sich der Feldfrüchte wieder anzunehmen.

Nach der Zeit soll sie den schönen Iasion geliebt und von ihm den Plutus (den Reichthum) geboren haben: welches aber bedeutet, daß Iasion Liebe zum Ackerbau gehabt hat und dadurch reich geworden ist; und weil Iasion von ungefähr vom Donner erschlagen ward, so setzte man hinzu, Jupiter habe ihn aus Eifersucht getödtet.

Als Ceres vernahm, daß ihre Tochter Proserpina entführt worden war, spannte sie geflügelte Schlangen vor ihren Wagen, und suchte sie auf dem ganzen Erdboden, und als sie solche nicht fand, ergrimmte sie so sehr, daß

dafs sie zwey Fackeln beym Ätna anzündete, und damit alles Getreide verbrannte.

Auf dieser ihrer Reise durch die Länder kehrte sie bey einer Bäuerinn ein, welche ihr ein Getränk von Malz und Wasser vorsetzte. Als sie hiervon mit grosser Gierigkeit trank, ward sie von dem unartigen Knaben Askálabus verspottet. Hierüber erzürnte sie sich, 'goß ihm den Rest ins Gesicht, und verwandelte ihn in eine Eidexe, welche im Griechischen eben diesen Nahmen führt.

Dem Könige Phýtalus, der sie sehr gastfreundschaftlich aufnahm, schenkte sie in seine Pflanzschule einen Feigenbaum, den sie aus der Erde hervorkommen liefs, und der von der Zeit an unter den Menschen fortgepflanzt ward.

Als sie endlich ihre Tochter beym Pluto fand und solche, nach Jupiters gegebener Erlaubniß, wieder zurückfoderte, wofern sie noch keine Speise zu sich genommen hätte,

ver-

verrieth es Askálaphus, ein Sohn des Flufsgottes Ácheron, daß sie einige Granatenkerne gekostet habe. Ceres erzürnte sich hierüber, und verwandelte diesen Unglücksboten in einen garstigen Uhu. Ovidius sagt, daß ihn Proférpina verwandelt habe. Der Name Askála-phus ward von den Griechen einer Art von Vögeln beygelegt.

Als Ceres in Eleufis, einem Flecken bey Athen, von dem Celeûs gastfreundschaftlich aufgenommen ward, säugte sie dessen neugebornes Kind mit ihrer eigenen Milch, und legte es die Nacht über ins Feuer, um es von allem, was sterblich an ihm war, zu reinigen. Die Mutter, welche sie einst belauschte, und ihren Sohn im Feuer sah, glaubte er sey verbrannt, und machte durch ihre Drohungen, daß sich die Göttinn erzürnte, und ihn wirklich verbrennen liefs. Doch schenkte sie bald darauf dem ältesten Sohne derselben, dem Triptólemus, die Unsterblichkeit, lehrte ihn die Kunst
des

des Ackerbaues, und gab ihm einen mit Drachen bespannten Wagen, den sie mit Getreide belud, und ihm befahl, durch die Welt zu ziehen, und die Menschen in ihrer Kunst zu unterweisen. Sie hatte ihm zugleich die Idee zu einem Pfluge angegeben, für dessen Erfinder er gehalten wird, und den man seinen Bildnissen zur Seite stellt. Auch verwandelte sie den neidischen Lyncus, den König in Scythien, der diesen ihren Liebling umbringen wollte, in einen Luchs: eine Verwandlung, die von dem Nahmen desselben hergenommen ist. Triptólemus setzte seiner Wohlthäterinn zu Ehren die Eleusinischen Feste ein, welche in dem Flecken Eleusis bey angezündeten Fackeln gefeyert wurden, und wovon die Göttinn den Nahmen Eleufina, oder Eleusinische Mutter erhalten hat.

Als Eryfichthon, ein Sohn des Tríopas, mit einigen Sklaven einen der Ceres geheiligten Hain umhieb, ward er von ihr selbst unter
der

der Gestalt einer ihrer Priesterinnen gewarnt, ihr Heiligthum nicht zu verwüsten; als er ihr aber mit der Axt drohete, nahm Ceres ihre eigene göttliche Gestalt an, und bestrafte ihn mit einem so unerfättlichen Hunger, daß er alles Vermögen seines Vaters aufzehrte, und sich hierauf an die Scheidewege setzte und um die schlechteste Nahrung bettelte. Er verkaufte auch seine eigene Tochter Metra, (Hypermetra, Metra) die aber von ihrem ehemahligen Liebhaber, dem Neptunus, sich die Gabe ausbat, allerley Gestalten annehmen zu können. So bald sie sich verwandelt und von ihrem Besitzer frey gemacht hatte, kam sie wieder zu ihrem Vater; dieser aber verkaufte sie immer aufs neue. Endlich ward sein Hunger so übermächtig, daß er sich selbst das Fleisch vom Leibe fraß, und den Geist aufgab.

Der gesetzgebenden Ceres wurden in Griechenland die so genannten thesmophorischen Feste gehalten, wobey ein Korb, in welchem
aller-

allerley der Ceres geheiligte Sachen lagen, aus dem Tempel gefahren ward: Heiligthümer, welche niemand, als die zu den Geheimnissen eingeweihten Frauenspersonen, ansehen durften.

Bey den Römern wurden die Ceresfeste acht Tage gefeyert, wobey Matronen von unbescholtenem Rufe die Opfer in weissen Kleidern und mit Fackeln darbrachten, und die Zuschauer gleichfalls in weissen Kleidern erscheinen mußten.

Auch wurden jährlich von den Besitzern der Äcker Ambarvalien oder Ackerumzüge gehalten, wobey eine trächtige Sau dreymahl um die Felder mit Gefängen und Tänzen herumgeführt, und endlich nebst Honig, Wein und Milch der Ceres geopfert ward. Bey größern Umzügen um die Felder der ganzen Stadt wurden der Göttinn Schweine, Schafe und Rinder geschlachtet, daher diese Feste den Nahmen Saufchafinderfeste oder Suovetaurilien bekamen.

Man

Man mahlt die Ceres in einem Ährenkranze, und giebt ihr eine kleine Sichel, zuweilen auch Mohn und Kornähren in die Hand. Der Farbe des Getreides wegen wird sie mit gelblichen Haaren, und als die Ernährerin der Menschen mit einem vollen Busen gemahlt.

BACCHUS, [Lyäus, Liber, Evan, Évius, Lenäus, Báßareûs, Dionýfus, Brómius, Thyó-neûs, Iacchus, Éleleûs, Bimáter, Dithyrambus] der Gott des Weins, ein Sohn Jupiters und der Sémele, im Himmel Thyóne genannt, einer Tochter des Thebanischen Königes Kadmus. Er trägt einen Kranz von Epheu oder von Weinlaub auf dem Haupte, und einen Thyrsus in der Hand: das ist, einen Stab oder einen Spieß, mit Weinlaub oder mit Epheu umwunden, und mit einem Tannzapfen statt eines Knopfes geziert. Oft giebt man ihm eine Pantherhaut um die Schultern. Wenn er fährt, so ziehen zwey Tieger seinen Wagen, oder auch zwey Centauren, wovon der eine auf zwey Hörnern bläſ't, und der andere auf der Leyer oder auf einem Triangel spielt, oder ein Paar Cymbeln (Arten von Becken) an einander schlägt. Einige unter den alten Dichtern haben dem Bacchus auch Hörner zugeschrieben, Ehrenzeichen, die er nach Gefallen wie-

wie-

wieder ablegen konnte, und die Horaz golden nennt. Die Künstler haben sie, gehörig verkleinert, an seiner Stirnbinde angebracht, oder sie unter den Kranz und unter die Locken versteckt, oder sie als Ammonshörner ihm platt an die Schläfe gedrückt; die meisten aber haben sie gar weggelassen.

Als Sémele von den Blitzen Jupiters verbrannte, ehe sie den Bacchus zur Welt gebracht hatte, nahm ihn Jupiter aus ihrem Leibe, und verschloß ihn in seinen Schenkel, bis er zur Zeitigung gekommen war: daher Bacchus der zweymahl geborene oder Bimáter heisst. Diese wunderbare Geburt bedeutet mehr nicht, als daß Bacchus bey Nisa in Indien, in der Höhle des dem Jupiter geheiligten Berges Meros, welches Wort im Griechischen einen Schenkel bedeutet, von den Nisäischen Nymphen erzogen worden ist.

Nach einer weniger bekannten Erzählung steckte Kadmus, der Vater der Sémele, seine

Tochter nebst ihrem Kinde in einen hölzernen Kasten, den er ins Meer werfen liefs. Der Kasten trieb an das Ufer Lakoniens, wo man ihn öffnete, und die Semele todt, das Kind aber noch lebend fand, und es erzog.

Bacchus stand in dem Kriege mit den Giganten dem Jupiter bey, und griff den Rhocus zuerst mit einem wahren Löwenmuth an, oder, verwandelte sich selbst in einen Löwen, und warf ihn zu Boden.

Die vornehmsten von seinen übrigen Thaten sind seine Züge durch die Welt, wobey er sich viele Völker unterworfen und sie im Weinbau unterwiesen haben soll. Sein Heereszug nach Indien ist der berühmteste. Auch soll er zum Andenken desselben auf einem Berge am Ganges zwey Säulen aufgerichtet haben.

In Thracien hatte er sich Weiber erwählt, die ihn auf seinen Zügen begleiten mußten, und die von ihrem Lande Bistoniden und nach seinem eigenen Nahmen Bacchantinnen (Latei-
nisch

nisch Bacchae) genannt werden. Man nennt sie auch Mänaden, Thyaden, Eviaden, Bassariden, Mimallonen, und einer der neuern Poeten nennt sie Lyäerinnen: Weiber, die mit zerstreuten Haaren, mit Kränzen von Epheu, die zuweilen mit zahmen Schlangen durchflochten waren, und mit Thyrsusstäben und Cymbeln und Handpauken und Krotalen, (Klappern von Erz oder Rohr,) unter dem wiederhohlten Freudengeschrey: Evohe Bacchus! seinen Wagen begleiteten, und nach deren Weise man in den folgenden Zeiten die Feste des Bacchus beging, die man Órgien nannte. Auch begleitete ihn auf seinen Zügen Silénus, der auf einem Esel ritt, imgleichen die Faunen und Satyren und Kobalen: welches kleine schadenfrohe Dämonen waren, ungefähr von der Art, wie die Kobolde der Neuern.

Als Bacchus den Weinbau in Thracien eingeführt hatte, und der Thracische König Lykurgus, ein Sohn des Dryas, die gepflanzten

Weinstöcke mit einer Sichel umhauen wollte, ward er von ihm mit Blindheit oder mit Wahnsinn gestraft, so daß er sich selber den Fuß abhieb, in der Meinung, es sey ein Weinstock. Diese Strafe hatte er wegen seiner an ihm verübten Grausamkeit verdient. Denn nach der Erzählung eines neuern Griechen, des Stéphanus von Byzanz, hatte er den Bacchus, mit Hülfe des Riesen Askos, gebunden und in einen Fluß geworfen, worin er umgekommen wäre, wenn ihn Mercurius nicht gerettet hätte, welcher dafür dem Askos die Haut abzog und einen Weinschlauch daraus machte. Eine Erdichtung, wozu das Wort Askos, welches im Griechischen einen Schlauch bedeutet, Anlaß gegeben hat. Nach einer andern Erzählung fesselte Bacchus den Lykurgus, und geißelte ihn so scharf mit Weinranken, daß er häufige Thränen vergoß, welche auf die Erde fielen und zu Kohl wurden: daher der Kohl noch itzt den Weinstöcken feind seyn soll.

Man

Man hat noch andere Erzählungen von der Bestrafung des Lykurgus. Er steckte, sagt Apollodor, die Bacchantinnen und Satyren ins Gefängniß, und als ihn Bacchus dafür rasend gemacht hatte, hieb er seinen Sohn Dryas mit einem Beile nieder, in der Meinung, es sey ein Weinstock, und sich selbst in die Füße. Als hierauf das Land mit einer grossen Unfruchtbarkeit gestraft ward, that das Orakel den Ausspruch, die Unfruchtbarkeit würde nicht eher nachlassen, als bis Lykurgus gestorben wäre. Er ward hierauf von seinen eigenen Unterthanen auf den Berg Pangäus geführt, dort in Bande gelegt und endlich von wilden Pferden zerfleischt.

Noch Andere berichten, Lykurgus habe zuerst mit dem Bacchus Freundschaft gemacht; als dieser aber aus Asia nach Europa übersetzen wollen, habe er seinen Soldaten befohlen, ihn sammt seinen Mänaden bey Nachtzeit umzubringen. Die Mänaden wären auch wirklich

ermordet worden, Bacchus aber, der durch den Tharops Nachricht davon bekommen, wäre wieder über den Hellespont zu den Seinigen zurückgeflohen, hätte hierauf den Lykurgus mit Krieg überzogen, überwunden und gefangen genommen, ihm hierauf die Augen ausstechen und ihn ans Kreuz schlagen lassen, das Reich desselben aber dem Tharops, dem Vater des Öágrus überlassen.

Homer erzählt mit kurzen Worten, daß Lykurgus die Priesterinnen des Bacchus mit einem bestachelten Stabe verfolgt habe, und daß Bacchus selbst genöthigt worden sey ins Meer, in die Arme der Thetis, zu fliehen. Die erzürnten Götter aber hätten dafür den Lykurgus mit Blindheit und mit einem frühzeitigen Tode bestraft.

Als Pentheûs, ein Sohn Echíons und der Agáve, einer Tochter des Kadmus, die Herrschaft über Theben führte, wollte er den Dienst des Bacchus zerstören, und liefs einen Jüngling

ling vom Gefolge desselben ergreifen und ins Gefängniß werfen. Allein es entstand plötzlich ein Erdbeben, und die Thüren des Kerkers sprangen auf. Als Pentheus hiedurch noch nicht abgeschreckt ward, sondern den Bacchantinnen auflauerte, als sie ihre Órgien auf dem Berge Cythéron feyerten, ward er von den Weibern, worunter seine eigene Mutter Agáve war, in ihrer Raserey für ein wildes Schwein, oder, wie andre sagen, für einen Löwen angesehen, und mit Thyrsuspeeren erschlagen und zerfleischt.

Als die drey Töchter des Mínyas, das Bacchusfest nicht mitfeiern und ihre Wollarbeit nicht Einen Tag einstellen wollten, verwandelte Bacchus ihre Rahmen und Gewebe in Epheu, und sie selbst in Fledermäuse. Diese Geschichte wird von Andern weitläuftiger also erzählt. Bacchus selbst erschien diesen drey Schwestern, der Leucippe, Arsippe und Alkáthoe in Gestalt einer Jungfrau, und ermahnte

sie, den Bacchusdienst nicht zu veräümen. Als sie sich weigerten, nahm er die Gestalt eines Stieres, eines Löwen und eines Pardels an, und erfüllte zugleich das Gemach mit ambrosischen Wohlgerüchen. Die Minyaden erschrecken vor der gegenwärtigen Gottheit, wollten ihm das Theuerste und Liebste zum Opfer bringen, loofeten, wer sein Kind dazu hergeben sollte, und schlachteten den Sohn der Leucippe, die das Loos getroffen hatte; schweiften hierauf als Rasende auf den Bergen umher, und aßen nichts, als wilde Kräuter und Baumblätter, bis sie Mercurius mit seinem Stabe berührte, und die eine in eine Eule, die andere in eine Fledermaus, und die dritte in ein Käuzlein verwandelte.

Als Bacchus durch Groß Phrygien zog, hatte sich sein Pflegevater, der alte Silénus, im Rausch von seinem Gefolge verloren, und ward von den Phrygischen Landleuten mit Kränzen gebunden zu ihrem Könige Midas geführt.

führt. Dieser bewirthete ihn einige Tage lang, und brachte ihn hierauf zum Bacchus wieder zurück. Aus Erkenntlichkeit versprach Bacchus dem Midas, ihm den ersten Wunsch, den er thun würde, zu gewähren. Des Midas erster Wunsch war, dafs alles, was er anrührte, zu Gold werden möchte. Sein Wunsch ward erfüllt. Als ihm aber auch die Speise im Munde zu Gold ward, ging er wieder zum Bacchus, und bat ihn, sein Geschenk zurück zu nehmen. Bacchus befahl ihm, sich in der Quelle des Paktólus zu baden: worauf er die Kraft Gold zu machen verlor, und sie dem Flusse mittheilte, welcher seit der Zeit Goldsand bey sich geführt haben soll.

Als Bacchus sich einst in Gestalt eines Knaben auf ein Raubschiff begab, nach der Insel Naxus (chemahls Dia) überzugehen, und ihn der Seeräuber nach Asien entführen wollte, verwandelte er Mast und Ruder des Schiffes in Weinranken; er selbst erschien mit seinem
Thyr-

Thyrfus , und mit Pantheren und Luchsen zu seinen Füßen; worauf die Schiffeute ins Meer sprangen und in Delphine verwandelt wurden.

Als er zu Naxos anlangte, fand er die Ariadne, Minos des zweyten und der Pasiphae Tochter, welche Theseûs im Schlafe verlassen hatte, und nahm sie zur Gemahlinn. Die Krone, die sie bisher getragen hatte, und die ihr vom Theseûs, oder, nach Anderer Meinung, von der Venus geschenkt worden war, warf er bey seiner Ankunft gen Himmel, ihr seine Gottheit zu erkennen zu geben. Andere sagen, er schenkte sie ihr selbst, und versetzte sie erst nach ihrem Tode unter die Sterne, wo sie noch unter dem Nahmen der Ariadnenkrone zu sehen ist. Vulcan hatte diese Krone verfertigt, und sie mit Indischen Edelsteinen besetzt, die wie Sterne im Dunkeln leuchteten. Man findet die Ariadne oft neben dem Bacchus auf einem Wagen vorgestellt. Einzel-

zeln ist sie an ihrer mit Sternen besetzten Krone zu kennen, und an dem aufgerollten Faden, womit sie den Theseûs, ihren ersten Liebhaber, aus dem Labyrinth zu Kreta heraus geholfen hatte; oder auch an dem Grundrisse dieses Labyrinths auf eine Pergamentrolle gezeichnet. Bacchus hat mit dieser Gemahlinn, die man nach seinem Nahmen zuweilen die Göttinn Líbera nennt, einige Söhne gezeugt.

Als Bacchus bey dem Könige zu Kálydon, dem Öneûs, einem Sohne Partháons, einkehrte, verliebte er sich in die Althäa, die Gemahlinn desselben. Weil Öneûs seine Liebe merkte, ging er aufs Land, ihm Platz zu machen. Zur Dankbarkeit beschenkte ihn Bacchus mit einem Weinstock, und zeigte ihm, wie er ihn fortpflanzen sollte. Man setzt hinzu, er habe den Wein, nach dem Nahmen seines liebevollen Wirthes, Önos genannt. Von der Zusammenkunft mit dem Bacchus gebar

Al-

Althäa die berühmte Dejaníra, welche nachmahls eine Gemahlinn des Herkules ward.

Als Bacchus bey dem Ikarius eingekehrt war, und von ihm und seiner Tochter Erígone freundschaftlich bewirthet worden war, liefs er ihnen bey seinem Abschiede einen Schlauch voll Wein und einige Weinstöcke zurück. Die Erígone selbst hinterliefs er schwanger: daher die Sage entstand, er habe sie unter der Gestalt einer Weintraube zur Liebe bewegt. Der Sohn, den sie gebar, ward Stáphylus genannt, welches so viel bedeutet, als Traubenkind, von dem Griechischen Wort Stáphyle, eine Weintraube. Ikárius lud nach der Zeit einige Weinstöcke und einen Schlauch mit Wein auf einen Wagen, und fuhr damit in Begleitung seiner Tochter und seines Hundes Mära nach Attica. Hier berauschten sich die Landleute in seinem Wein, und weil sie glaubten, er habe sie vergiftet, schlugen sie ihn todt. Erígone, die ihren Vater vermifste, suchte ihn über-

überall vergeblich, bis ihr der Hund den Ort im Walde zeigte, wo er ermordet lag. Hierüber grämte sie sich so sehr, daß sie in der Verzweiflung ihren Gürtel an einen Baum band, und sich erhängte. Bacchus aber strafte die Töchter des Landes Attica mit einer solchen Schwermuth, daß sich viele darunter gleichfalls erhängten. Die Einwohner befragten hierauf das Orakel, was sie thun sollten, diesem Übel abzuhelpen, und erhielten zur Antwort, sie sollten den Tod des Ikarius rächen. Man strafte also die Mörder desselben, und verordnete zugleich der Erigone besondere Feste, an welchen man die Erstlinge der Felder und Weinberge opferte, und sich auf Stricken schaukelte, die man an die Bäume band, und wovon diese Feste den Namen der Schaukelfeste erhielten. Man erneuerte auf diese Weise das Andenken der Erigone, welche gleichfalls an einem Baume gehangen hatte, und vom Winde hin und her geschwenkt worden war. Bacchus aber versetzte

den

den Ikarius, die Erigone und den Hund Mära unter die Sterne, wo sie unter dem Bilde des Boótes, der Jungfrau und des Hundsterns zu sehen sind.

Auch soll Bacchus die Nymphe Nicäa geliebt haben, welche eine große Liebhaberinn der Jacht, und so spröde war, daß sie den Hirten Hymnus mit einem Pfeile erschoss, weil er nicht aufhörte, sie mit seiner Liebe zu verfolgen. Amor, der diese That rächen wollte, führte den Bacchus an einen Ort, wo Nicäa sich badete. Dieser verliebte sich in ihre Schönheit, trug ihr seine Liebe an, und ward von ihr abgewiesen. Endlich aber erhielt er seinen Willen, als er einen Fluß in Wein verwandelte, aus welchem sie, da sie von der Jacht kam, allzu begierig trank, sich davon berauschte, und am Ufer des Flusses einschlief. Sobald sie erwachte, wollte sie dem Räuber ihrer Ehre das Leben nehmen, und als sie dieses nicht zu thun vermochte, soll sie sich aus Ver-

zwei-

zweifelung erhenkt haben. Andre sagen, sie habe vom Bacchus in ihrem Rausche die Satyren empfangen: Waldgötter, die sich gern im Weine betrinken, und dadurch ihren Ursprung verrathen. Bacchus erbaute zum Andenken seiner Geliebten eine Stadt, die er nach ihrem Nahmen Nicäa nannte.

Als er in Indien die Nymphe Alphesiböa liebte, und sie durch nichts zur Gegenliebe bewegen konnte, verwandelte er sich in einen Tieger: wodurch er ihr eine solche Furcht einjagte, daß sie sich seinem Willen unterwarf. Sie kam nach dieser Zeit an dem Flusse Sollax, über welchen sie Bacchus geführt hatte, mit einem Sohne nieder, welcher nachmahls, zum Andenken seines Ursprungs, diesem Flusse den Nahmen Tigris gab: ein Nahme, welchen Andere bloß von der Schnelligkeit des Tiegerthieres, und noch Andere von der Schnelligkeit eines Pfeiles herleiten, welcher im Persischen gleichfalls Tigris hieß.

Nach Einiger Erzählung hat sich Bacchus auch um die schöne Palléne, die Tochter des Thracischen Königs Sithon, beworben. Als er mit dieser Heldinn, dem Gesetze ihres Vaters zu Folge, ringen mußte, merkte der Vater, daß seine Tochter unterliegen würde, und entriß sie ihm wieder, ward aber dafür vom Bacchus erschlagen.

Man giebt dem Bacchus auch die Venus zur Liebhaberinn, mit welcher er den Hymén und, nach Einiger Meinung, auch den Priápus erzeugt hat.

Einst bestrafte Bacchus auf eine merkwürdige Weise einen Mord, der in seinem Tempel von dem Mákareûs, einem seiner eigenen Priester, begangen worden war. Ein Reisender kam zu diesem Mákareûs, und gab ihm eine große Summe Goldes, um sie im Tempel seines Gottes zu verwahren. Mákareûs machte in einem Winkel des Tempels eine Grube, und verbarg das Gold. Als es der Reisende einige

Zeit

Zeit nachher wieder abhohlen wollte, führte ihn Mákarêus in das Innerste des Tempels, erschlug ihn, nahm das Gold hervor, und legte an dessen Stelle den Körper des Erschlagenen. Kurz darauf fielen die Trieterica des Bacchus ein, Feste, welche diesen Namen führen; weil sie alle drey Jahre dem Bacchus zu Ehren gefeyert wurden, und zwar, wie man meint, zum Andenken seines dreyjährigen Feldzuges in Indien. An diesem Feste brachte Mákarêus dem Gotte das gewöhnliche groſſe Opfer, und hielt hierauf den feyerlichen Umzug mit den Theilnehmern des Festes. Seine beiden Kinder spielten indeſſen zu Hause vor dem Herde ein Opferspiel. Der jüngste ſtreckte den Hals dar, der älteste nahm das Opferbeil, hob den Arm empor, und lieſs den ſcharf geſchliffenen Stahl auf den Hals des Bruders fallen, und tödtete ihn. Auf das entſtandene Geſchrey lief die Mutter hinzu, ergriff einen Brand, und erschlug den Mörder ſeines Bruders. Máka-

reus, dem es augenblicklich berichtet ward, entzog sich der Feyer des Festes, stürzte in das Haus, und erschlug sein Weib mit dem Thyrsus, den er in den Händen führete. Als man ihn dieses Mordes wegen gefänglich einzog, bekannte er, kurz vor seiner peinlichen Hinrichtung, den im Tempel begangenen Mord.

Zu einer andern Zeit rächete Bacchus einen seiner Priester auf folgende merkwürdige Weise. Kórefus, der in dem Bacchustempel zu Kálydon Opferpriester war, verliebte sich in eine schöne Jungfrau, mit Nahmen Kallíroe, welche ihn aber eben so sehr haßte, als er sie liebte. Da weder Bitten, noch Versprechungen, noch Geschenke etwas bey ihr vermochten, so nahm er seine Zuflucht zu dem Gotte, dem er diene. Der Gott leistete seinem Priester Beystand. Viele Einwohner zu Kálydon wurden so rasend wie die Betrunknen, und starben in dieser Raserey. Als man das Dodonische Orakel

kel hierüber zu Rathe zog¹, bekam man zur Antwort, das Unglück der Stadt rühre von dem Zorne des Bacchus her, und werde nicht eher aufhören, als bis sein Priester Kórefus die Kalíroe, oder eine Person, die freywillig ihre Stelle vertreten wollte, dem Bacchus geopfert hätte. Als die Jungfrau zum Altare geführt ward, hatte Kórefus Mitleiden mit ihr, ergriff den Opferstahl, und stiefs ihn sich selber in die Brust. Sobald Kallíroe ihren Anbeter todt vor sich liegen sah, ward sie anderes Sinnes; und Scham und Reue über ihr Verhalten gegen ihn marterten sie so lange, bis sie sich bey einem Brunnen vor Kálydon das Leben nahm. Der Brunnen hat nach der Zeit ihren Nahmen geführt.

Die Griechen haben ihrem Thebanischen Bacchus die Thaten des Osíris und vieler andern Landbezwinger zugeschrieben. Besonders schreibt man ihm unter dem Nahmen des Ägyptischen Bacchus allerley Wunderwerke

zu, die er auf seinen Zügen verrichtet haben soll. Unweit Pylus schlug er mit seinem Stabe die Erde, woraus alsbald eine Quelle entsprang, welche man die Bacchusquelle nannte. Er trug eine Ruthe, sagt man, die er in eine Schlange verwandeln konnte. Er ging trocknes Fusses über das rothe Meer. Er trieb mit seinem Zauberstecken die Wasser des Orontes und Hydaspes zurück, sich einen Weg hindurch zu bahnen. Er soll sogar Sonne und Mond am Himmel aufgehalten und einst mit seinem Heere bey Nacht den Schein der Sonne genossen haben. Gewisser Gesetze nicht zu gedenken, die er auf steinerne Tafeln geschrieben haben soll, imgleichen der Hörner oder Strahlen, womit man ihn in alten Zeiten abgebildet hat. Thut man noch den Nahmen Mises hinzu, womit man ihn einmahl genannt findet, und seine Errettung aus dem Wasser in einem Kasten, so ist es kein Wunder, daß Einige geglaubt haben, seine ganze Geschichte

wäre aus der Geschichte des Gesetzgebers und des Heerführers der alten Hebräer, des Moses und Josua zusammengesetzt.

Die Fabel von dem Bacchus, welchen man Zagreüs [Chthonius, Infernus] nennt, ist gleichfalls aus der Geschichte des Ägyptischen Osiris entlehnt, und wird auf folgende Weise erzählt. Als Ceres ihre Tochter Proserpina in eine Höhle Siciliens versteckt hatte, und dort von ihren Drachen bewahren liefs, nahm Jupiter die Gestalt eines solchen Drachen an, und zeugte mit ihr diesen Bacchus, den man den Unterirdischen nennt, und der die Kunst erfunden haben soll, die Erde mit vorgespannten Ochsen zu pflügen. In dem Titanenkriege, sagt man, ward er von den Titanen zerissen; Minerva aber brachte dem Jupiter sein Herz, welches sich noch heftig bewegte. Hierauf zog ihn Jupiter aus der Erde, in die er bereits gelegt worden war, lebendig wieder hervor. Diese wunderbare Erweckung erklärt

man von dem Weinstock, welcher in viele Stücke zertheilt und in die Erde gesteckt wird, worauf er nach einiger Zeit wieder ausschlägt und Früchte bringt.

Dem Bacchus war der eine Gipfel des Parnasses geweiht. Die Poeten nehmen hieraus einen Beweis für die Meinung, daß ohne Wein die Musen verstummen.

Zu Nauplia hatten ihm die Einwohner einen steinernen Esel aufgerichtet: weil ein Esel durch das Abnagen der Reben ihnen zuerst die Kunst gezeigt hatte, die Weinstöcke zu beschneiden, um sie tragbarer zu machen.

Die gewöhnlichsten Opfer des Bacchus waren Ziegenböcke, welche man für seine Feinde hielt, weil sie den Weinstöcken Schaden thun. Unter den Blumen waren ihm die Rosen heilig: deswegen bekränzte man sich bey den Gastmahlen mit Rosen. Auch beehrte man ihn mit dem Nahmen des guten Gottes. Nach

ge-

geendigter Mahlzeit hiefs es allemahl: Noch Einen Becher zur Ehre des guten Gottes!

Auch ward Bacchus nicht allein als ein Gott des Weins, sondern auch als ein Gott der Fruchtbarkeit der Felder und der Fruchtbarkeit überhaupt verehrt. Er hatte den drey Töchtern des Anius (der ein Sohn Apolls und der Rhöo, und mütterlicher Seite ein Enkel des Stáphylus und Urenkel des Bacchus war) die Macht gegeben, alles was sie wollten in Wein, Öhl und Getreide zu verwandeln. Diese drey Töchter des Anius hießen von den Griechischen Wörtern Wein, Öhl und Getreidesamen Öno, Eláis und Spermo.

Als einem Gotte der Fruchtbarkeit wurden dem Bacchus zu Athen gewisse Feste gefeyert, die man Phallische [Periphallische, Phallagogische] nannte, an welchen man einen Umgang um die Felder hielt, wobey ein jeder einen Phallus, (ein Zeichen der Mannheit) aus Feigenbaumholze geschnitzt, an seinem Thyrsus

trug. Diese Feste hatten ihren Ursprung von einer Krankheit, womit Bacchus einst die Athenienser an heimlichen Orten strafte, als sie seine Bildnisse, die man in die Stadt brachte, nicht mit der gehörigen Feyerlichkeit aufnahmen.

Auch waren dem Bacchus zu Ehren von den Atheniensen gewisse Feste eingesetzt worden, die man Apaturien nannte: ein Name, den sie, nach Einiger Meinung, von der Hinterlist, welche im Griechischen Apátä heisst, erhalten hatten. Ihr Ursprung war folgender. In einem Streite der Böotier mit den Atheniensen foderte Xanthus, der Feldherr der Böotier, den Atheniensischen Feldherrn Thymötes auf einen Zweykampf heraus, der den Streit entscheiden sollte. Weil dieser ihn aber ablehnte, so setzte man den Melanthus aus Messene, der sich zum Kampfe angeboten hatte, an seine Stelle. Als Melanthus auf seinen Gegner losging, rief er: Das ist wider die Abrede! Wer ist

ist der Mann, der hinter dir steht? Xanthus sah sich hierauf um, und Melanthus stiefs ihm das Schwert in die Brust. Man gab hernach vor, hinter dem Rücken des Xanthus wäre Bacchus in einem schwarzen Ziegenfelle erschienen, und feyerte ihm daher dieses Fest, an welchem man, unter andern Feyerlichkeiten, den Knaben zuerst die Haare abschnitt, und sie nebst den jungen Mädchen in die Register ihres Stammes, als geborene Athenienser, eintrug; wobey die Väter schwören mußten, daß dieses ihre rechtmäßigen Kinder wären. Aus diesem Umstande schliessen Einige, daß die Apaturien von dem Griechischen Worte apátōres (die Vaterlosen) ihren Nahmen bekommen hätten; weil vor dem abgelegten Eide die Kinder noch gewisser Maßen als vaterlos zu betrachten gewesen wären.

An einem andern Feste zu Athen nahm man Schläuche von Bockfellen, füllte sie mit Wein und bestrich sie mit Öhl. Die Jünglin-

ge sprangen mit Einem Fusse auf diese Schläuche, und fielen mehrentheils, unter grossem Gelächter der Zuschauer, wieder herunter. Wer darauf stehen blieb, ward für den Sieger erklärt, und erhielt den Schlauch.

An einem andern Athenienfischen Bacchusfeste liefen junge Leute vom Tempel des Bacchus bis zum Minerventempel in die Wette, indessen ein Chor Jungfrauen, worunter zwey verkleidete Jünglinge waren, Lieder abfang. Wer zuerst ankam, erhielt die fünffache Schale, die also genannt ward, weil sie Wein, Honig, Käse, Mehl und ein wenig Öhl enthielt.

Noch an einem andern Feste des Bacchus hielten die Poeten ihre Wettkämpfe, und die Knechte wurden, so wie bey den Römischen Saturnalien, von ihren Herren als Gäste bewirthet.

An einem Bacchusfeste bey den Böotiern suchten die Weiber bey Nacht den Bacchus, als ob er sich verlaufen hätte, und nach langem
gem

gem Suchen gaben sie vor, er habe sich bey den Mufen versteckt. Hierauf ward geschmauset, es wurden lustige Fragen aufgegeben, und allerley Räthsel aufgelöset.

Zu Rom wurden im März gewisse Bacchusfeste gefeyert, die man Liberalien nannte, wobey besondere alte Weiber vor dem Bacchustempel saßen und Trankopfer, von Honig gemacht, verkauften, welche man auf kleine Opferherde goß, die vor ihnen brannten.

Diejenigen nächtlichen Bacchanalien, die ein Griechischer Wahrsager zuerst nach Hetru-rien gebracht haben soll, von wannen sie sich zu Rom, anderthalb hundert Jahre vor der Regierung der Kaiser, eingeschlichen hatten, wurden sehr bald abgeschafft. Denn man hatte durch einen Zufall entdeckt, daß dabey von den Geweihten beiderley Geschlechts die schändlichste Unzucht getrieben worden war, daß man oft heimlichen Mord begangen und Verschwörungen zu den ehrlosesten Thaten gemacht hatte.

JANUS, ein Gott der Friedensgeschäfte und ein Vorsteher des Jahres, wird insgemein für einen Sohn des Cälus und der Hécate, das ist, des Himmels und der Hölle gehalten. Man schildert ihn mit zwey Gesichtern, und mit einem Stabe in der Hand. Einige geben ihm in die andere Hand einen Schlüssel, und machen ihn zugleich zu einem Vorsteher der Thüren; die im Lateinischen Januae hießen. Auch wurden zu Rom gewisse große gewölbte Durchgänge; wodurch man in andre Strassen kommen konnte; Jani genannt. Drey dergleichen waren auf dem Marktplatze; welche der oberste, der mittelfte und der unterste Janus hießen; bey denen, und besonders bey dem mittelsten, die Kaufleute und Wechsler ihr Verkehr hatten.

Vornehmlich aber hält man den Janus für einen Vorsteher der Pforten des Himmels, aus welchen Sonne und Mond hervorgehen und das Jahr mit sich herausführen. Auch findet man

man bey einer seiner Bildsäulen zwölf kleine Altäre, welche Einige auf die zwölf Monathe des Jahres deuten wollen. Nach ihm, als einem Vorsteler des Jahres, nannten die Römer den ersten Monath desselben Januarius, und feyerten ihm zu Ehren den Neujahrstag, an welchem sie sich besuchten, einander Glück wünschten, und sich mit Schaupfennigen und andern Kostbarkeiten beschenkten.

Er hatte zu Rom verschiedene Tempel. Der vom Romulus erbaute Janustempel auf dem Argiletumplatze stand während des Krieges offen, und ward zugeschlossen; so bald der Friede wieder in den Tempel zurückgekehret war, welches in siebenhundert Jahren nur drey-mahl geschehen ist. Während der Regierung des Numa, der diesen Tempel zuerst zu einem Anzeiger des Krieges und des Friedens gemacht hatte, blieb er verschlossen; das zweyte Mahl ward er nach dem ersten Punischen Kriege verschlossen, und das dritte Mahl verschloß ihn

ihn Augustus nach der Schlacht bey Actium, und wiederholte solches noch zweymahl nachher. Den Ursprung dieses Gebrauchs leiten Einige aus folgender fabelhaften Geschichte her. Im Kriege der Römer mit den Sabinern ging ein gewisses Stadtthor immer wieder auf, so oft man es auch zuschloß. Als nun die Feinde durch dieses Thor in die Stadt drangen, ergoß sich aus dem Tempel des Janus ein Strom von siedend heißem Wasser, wodurch die Feinde verbrannt und ersäuft wurden. Die Römer öffneten daher im Kriege die Thüren seines Tempels, damit er ihnen ferner Beystand leisten möchte. Von der Eröffnung und Verschließung dieser Thüren des Tempels oder auch der Himmelsthüren nannte man ihn Janus Patulcius und Clusius, das heißt den Eröffner und Verschließser.

Über die beiden Gesichter des Janus hat man vielerley Auslegungen gemacht. Er sieht in das alte Jahr zurück, sagt man, und sieht
vor

vor sich in das neue Jahr hinein. Er vergleicht, als ein kluger Regent, das Vergangene mit dem Zukünftigen; oder hat, als ein friedfertiger König, die wilde und rohe Lebensart abgeschafft und der Art zu leben eine ganz andere Gestalt gegeben. Die den Noah aus ihm machen, sagen: Er hat die Welt vor und nach der allgemeinen Überschwemmung gesehen. Einige halten auch sein zweytes Gesicht für das Gesicht seines Mitregenten, des Saturnus.

Ursprünglich war Janus ein König, der sich in Italien niedergelassen, dort eine Stadt erbaut, sie nach seinem Nahmen Janiculum genannt, sein Volk friedlich regiert und mit vielen nützlichen Künsten bereichert hatte. Als Saturnus vom Jupiter des Thrones entsetzt worden war, nahm er ihn auf, und liefs ihn an der Regierung Antheil nehmen.

Ovidius erzählt vom Janus folgende Liebesbegebenheit. Als er die Nymphe Carna liebte, (welche Andere Cárdea, Cardínea, Crana

nennen) und diese es mit ihm eben so machen wollte, wie mit einigen andern Liebhabern, die sie in eine Grotte geführt und hinter deren Rücken sie sich allemahl weggeschlichen und in das dickste Gesträuch versteckt hatte, liefs sich Janus von ihr nicht betriegen, weil er hinter sich sehen konnte, sondern hohlte sie zurück, umarmte sie, und machte sie zu einer Göttinn, der er die Aufsicht über die Thürangeln gab, die im Lateinischen *cardines* heissen.

Einige halten diese Nymphe Carna oder Cárdea für eben dieselbe, welche über die Öffnung des Leibes wacht, oder, nach des Macrobius Worten, für die Gesundheit des Herzens, der Leber und der Eingeweide sorgt, und deren Dienst Junius Brutus eingeführt haben soll. Diese hatte zu Rom einen Tempel, in welchem man ihr den ersten des Monaths Junius Bohnenmuhs und Speck opferte.

Die Abbildung eines Gottes, den man Janus Vertumnus nennt, und der vier Köpfe hat,
die

die mit Blumen, Ähren, Trauben und einer Pelzmütze bedeckt sind, und der in den Armen einer Göttinn liegt; ist ein Sinnbild der vier Jahreszeiten, und soll entweder den Janus in den Armen der Carna, oder den Vertumnus in den Armen der Pomona vorstellen.

PAN, (bey den Römern Lupercus, das heißt, ein Vertreiber der Wölfe) ist ein Vorsteher der Hirten sowohl als der Jäger. Er hat Füße, Schenkel, Bart; Ohren, Schweif und Hörner von einem Ziegenbock, und wird mehrentheils mit einer siebenröhrigen Pfeife in der Hand abgebildet. Die Berge und Wälder Arkadiens waren sein Aufenthalt. Von dem Berge Lycäus, auf welchem er geboren seyn soll, wird er der Lycäische Gott genannt. Man hält ihn für einen Sohn Merkurs und einer Nymphe, oder für einen Sohn Jupiters und der Hybris, oder gar für einen Sohn des Himmels und der Erde.

Einige mißbrauchen seinen Nahmen, welcher so viel als alles bedeutet, und geben vor, die keusche Penélope, Ulysses Gemahlinn, habe in der Abwesenheit ihres Mannes einen Sohn geboren, dem man diesen Nahmen gegeben habe, weil alle ihre Freyer einen gleichen Anspruch auf ihn gemacht hätten.

Als

Als Pan noch ein Knabe war, nahm ihn Mercur einst mit sich in den Himmel, und bewegte durch die possierliche Gestalt desselben alle Götter zum Lachen.

In seinen männlichen Jahren soll er den Bacchus auf seinem Zuge nach Indien begleitet haben. Hier nahm er einst gegen die Feinde seine Zuflucht zu folgender Kriegeslist. Er liefs bey Nacht in einer waldigen Gegend, wo ein vielfaches Echo war, seinen kleinen Haufen ein lautes Geschrey erheben, die Trompeten blasen und mit allen Waffen und Werkzeugen, die man im Kriege gebraucht, einen gewaltigen Lärm machen, wodurch die Feinde so in Schrecken gesetzt wurden, dafs sie die Flucht nahmen. Von dieser Begebenheit nennt man einen Schrecken ohne Ursach einen Panischen Schrecken.

Pans Gemahlinn war Äga, in welche sich Jupiter verliebt und mit ihr einen Sohn gezeugt haben soll, den die Mutter, nach ihrem eige-

nen und ihres Mannes Nahmen, Ägipan nannte. Doch glauben Einige, Pan, als ein Ziegenfüßiger, werde selbst Ägipan, das heist, Ziegenpan genannt.

Als einem Liebhaber der Jacht in den Wäldern und Gebirgen, dem Aufenthalte der Echo, giebt man dem Pan auch die Echo zur Gemahlinn oder zur Geliebten. Mit dieser soll er die Iynx gezeugt haben, welche durch Zauberkünste den Jupiter zur Liebe gegen ihre Gebieterinn Io bewegte und von der Juno in eine Bachstelze verwandelt ward.

Die Klage um den Tod des großen Pan, wodurch einige Neuere in ihren Gedichten zuweilen den Tod eines großen Mannes angedeutet haben, hat ihren Ursprung folgender Begebenheit zu danken, die sich zu den Zeiten des Tiberius zugetragen haben soll. Thamus, ein Ägyptischer Schiffer, hatte auf seiner Reise nach Italien eine gänzliche Windstille auszuhalten. Eine Stimme von der Insel rief drey-
mahl:

mahl: Thamus! Der Schiffer antwortete nicht. Als sie zum dritten Mahl rief, und er geantwortet hatte, befahl ihm die Stimme, sobald er an den Hafen Pelodes [Palodes] käme, sollte er ankündigen, der groſſe Pan ſey todt. Thamus und die übrigen Schiffeute waren der Meinung, man ſollte vor dem beſtimmten Orte ſtilſchweigend vorüber fahren; würde man aber durch eine neue Windſtille aufgehalten, ſo ſollte Thamus ſeinen Auftrag ausrichten. Kaum waren ſie vor dem Hafen Pelodes angekommen, ſo ereignete ſich abermahls eine Windſtille. Thamus trat alſo auf das Vordertheil des Schiffes, und rief gegen das Land zu: Der groſſe Pan iſt todt. Alsbald hörte man vom Lande ein groſſes Ächzen und Wehklagen; und nunmehr konnte das Schiff ſeinen Lauf fortſetzen. Mit dieſer Erdichtung, glauben Einige, habe man den tyranniſchen und abergläubischen Tiberius zu ſchrecken geſucht.

Pan war den Nymphen sehr gefährlich. Als er einst die Nymphe Syrinx, eine Tochter des Flussgottes Ladon, verfolgte, und diese seinen Umarmungen nicht mehr entfliehen konnte, rief sie ihren Vater um Hülfe an; welcher sie augenblicklich in Schilfrohr verwandelte. Aus diesem Rohre schnitt sich Pan nachmahls eine Pfeife, welche auf Griechisch Syrinx heisst: ein Wort, welches zu dieser Er-dichtung Anlaß gegeben hat.

Einst erschien er der Diana in der Ge-stalt eines schönen weissen Widders. Dianen gefiel dieser Widder so wohl, daß sie ihm bis mitten in den Wald nachlief; als sie ihn endlich zu erhaschen glaubte, fand sie statt eines Widders, den Gott Pan, der ein weisses Wid-derfell um die Schulter genommen hatte. Man sagt, er habe an diesem abgelegenen Ort die keusche Göttinn zur Liebe zu beredengewußt. Die Verehrer Dianens aber verstehen unter die-ser Liebe nichts weiter, als Pans Liebe zur
Jacht

Jacht, oder Dianens Liebe zu den Wäldern, in welchen Pan zu jagen pflegte.

Dem Pan zu Ehren wurden in Rom den funfzehnten Februar die Lupercalien gefeyert, wobey sich die Mannsperfonen die Kleider auszogen, sich mit den Fellen der gefchlachteten Ziegen und Hunde den Unterleib gürteten, und in diesem Aufzuge, nach gehaltenem Opferschmause, halb berauscht in der Stadt umherliefen, und allen, die ihnen begegneten, einen Schlag mit einem Riemen von Bocksleder gaben: wobey sich ihnen besonders die unfruchtbaren Weiber in den Weg stellten, und sich auf die Hände schlagen ließen, weil sie glaubten, daß solches die Fruchtbarkeit befördere. Bey dem Opfer selbst beobachtete man folgende geheimnißreiche Ceremonie. Man bestrich zwey vornehmen Knaben, die, nach Einiger Meinung, den Romulus und Remus vorstellen sollten, mit dem blutigen Opfermesser die Stirne; hierauf brachten andere etwas Wolle, die sie in

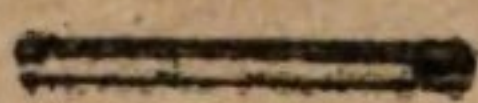
Milch getaucht hatten, und wischten ihnen das Blut wieder ab, worauf die Knaben ein fröhliches Gelächter anheben mußten.

Bey der Feyer der Lupercalien versuchte es einst Antonius, gleichsam als ob es in der Trunkenheit geschähe, dem Cäsar eine goldene Krone aufzusetzen, welche dieser aber ablehnte, und dafür von allem Volke mit einem lauten Händeklatschen beehret ward.

FAUNUS, [Fatuus, Fatuellus] ein Gott der Landleute bey den Römern, der die Aufsicht über Felder und Wälder führt, und die Heerden beschützt. Man giebt ihm, so wie den übrigen Waldgöttern, nach Gutdünken, mehr oder weniger von der Ziegengegestalt. Die Römer haben nach dem Pan der Griechen diesen Faunus erdichtet, und ihm alles zugeschrieben, was die Griechen dem Pan beygelegt hatten. Ihrer ältesten fabelhaften Geschichte zu Folge, war Faunus ein Sohn des Picus und ein Enkel des Saturnus. Er soll über Latium geherrscht und nach dem Tode seiner Gemahlinn Fauna, mit der Nymphe Marica den Latinus gezeugt haben.

Von seinem Vater, dem Picus, wird erzählt, daß er von der Circe, deren Liebesantrag er, aus Treue gegen seine Gemahlinn Canens, verächtlich abgewiesen hatte,

in einen Specht verwandelt worden sey: eine Verwandlung, die vielleicht von dem Lateinischen Worte *picus* herkömmt, welches einen Specht bedeutet.



FAUNA, [Fatua] die Gemahlinn und Schwester des Faunus, wird von den Künstlern mit einer stumpfen Nase und etwas zugespitzten Ohren abgebildet. Sie war eine Wahrseherinn der Frauen und lebte sehr keusch und eingezogen. Einst soll sie sich in Wein berauscht haben und von dem Faunus mit Myrtenruthen gepeitscht worden seyn, welches ihm aber, als sie bald darauf starb, so leid that, daß er ihr göttliche Ehre erwies. Man hält sie für die gute Göttinn, deren eigentlicher Name ein Geheimniß war, und deren Feste den ersten May in der Nacht bey Wein, Musik und lustigen Spielen von Frauen und Jungfrauen gefeyert wurden; wobey man das Haus mit Weinreben schmückte, die Myrtenzweige wegschaffte, der Göttinn einen verhüllten Weineimer aufsetzte, und ihr eine zahme Schlange zu den Füßen legte, den Wein selber nicht anders trank, als unter dem Nahmen der Milch, keine Mannsperson im Hause

litt, ja sogar die männlichen Gemähle zu-
deckte.

Diese gute Göttinn nannten die Griechen die weibliche Göttinn, und hielten sie für eine Mutter des Bacchus. Dagegen Andere sagen, eine Tochter des Faunus habe Sémela geheissen und zu der Verwechslung mit der bekannten Mutter des Bacchus Anlaß gegeben. In diese Sémela, sagt Macrobius, verliebte sich ihr eigener Vater, und als er sie auch nicht durch Wein zu seinem Willen bringen konnte, züchtigte er sie mit Myrtenruthen. Zuletzt berückte er sie unter der Gestalt einer Schlange. Eine Geschichte, woraus Einige die Gebräuche erklären, die bey den Festen der guten Göttinn beobachtet wurden.

Andere haben unter dieser guten Göttinn die Wohlthäterinn aller Geschöpfe, die Terra verstanden, oder deren Tochter, welche mit der Mutter oft verwechselt wird und Ops, Cýbele, und bey den alten Römern Maja heisst, ein

Nah-

Nahme, der so viel als die große Mutter bedeutet. Auch hat man die Juno dafür ausgegeben: welche aber eigentlich die himmlische gute Göttinn genannt ward. Ja, Einige haben die gute Göttinn sogar in der Hölle gesucht, und die Proserpina darunter verstanden, welche an einigen Orten den Nahmen der großen Göttin geführt hat. Andere haben alle diese Nahmen gute Mutter, Maja, Ops, Fauna, Fatua, ja gar Juno und Proserpina aus den Eigenschaften der Erde hergeleitet, von der wir, als von einer guten Mutter, alles Gute haben, welche groß ist, (*maja* oder *magna*) uns als Ops Hülfe leistet, (*opem*) uns als Fauna günstig ist, (*favet*) als Fatua macht, daß ein Kind sobald es geboren ist oder die Erde berührt, eine Stimme von sich giebt oder redet, (*fatur*) und welche, als die mächtigste Göttinn nach der Juno, den Zep-
ter derselben in der Linken führt, und der eine Sau, wie der Mutter der Proserpina geopfert wird: weil die Sau das Getreide umwühlt,
wel-

welches durch die Proserpina abgebildet wird, und eine Gabe der Erde oder Geburt der Ceres ist. — Man sieht aus dieser Erklärung, welche aus dem Macrobius entlehnt ist, daß die Ausleger der Mythologie in die Fabeln der Alten hineinlegen, was ihnen beliebt.

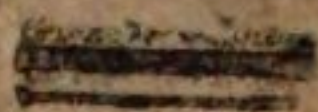
Den Nahmen Feye (im Französischen Fée im mittlern Lateinischen und im Spanischen und Italiänischen Fada und Fata) leiten Einige von *Fatua* her. Diese Feyen sind eine Erdichtung der Neuern, und werden von ihnen nicht allein als Wahrsagerinnen, sondern auch als mächtige, theils gute, theils böse Zauberinnen, ja gar als Untergöttinnen beschrieben, denen die ganze Natur zu Gebote steht.

FAUNEN, Waldgötter, die von den Ackersleuten verehret wurden. Sie werden für Söhne des Faunus gehalten, und von den meisten Künstlern völlig menschlich, außer mit einem kleinen Ziegen Schwanz und mit spitzen Ohren, oder auch mit hervorkeimenden Hörnern abgebildet. Ihre gewöhnlichste Kleidung ist ein Ziegenfell; oder ein anderes Thierfell, welches mit den Klauen unter dem Halbe zugeschnitten ist. Oft bekränzt man sie auch mit Weinreben, weil sie zum Gefolge des Bacchus gehören, oder giebt ihnen Cymbeln in die Hände, oder mahlt sie mit einem Weinschlauch.

SATYREN (zuweilen Tityren genannt) sind Waldgötter, eben so wie die Faunen, mit denen sie oft verwechselt werden. Man bildet sie wie den Pan, auch führen sie bey den Poeten oft den Nahmen der Panen. Sie waren den Schäferinnen sehr gefährlich, denen sie in den Wäldern auflauerten. Man sagt, dafs sich oft verbuhlte Priester oder Hirten in Bocksfelle gekleidet hätten, einfältige Mädchen unter der Gestalt der Satyren zu erschrecken und zu verliebten Umarmungen zu zwingen. Die grossen Affen, die man Waldmenschen nennt, sollen zu der Erdichtung der Satyren Gelegenheit gegeben haben, daher man von ihren Ältern nichts gewisses meldet. Doch geben sie Einige für Söhne des Bacchus und der Nicäa aus, welche Bacchus im Weine berauscht hatte; Andere halten sie für Söhne Merkurs und der Nymphe Iphthime. Sie gehören zum Gefolge des Bacchus.

Wenn

Wenn die Alten bey ihren Gastmahlen ver-
larvte Tänze anstellten, verkleideten sich die
Tänzer mehrentheils in Silenen und Satyren.
Die Künstler setzten dergleichen Figuren auch
zu ihren Schildereyen, wenn sie ein Freuden-
fest, ein Bacchanal andeuten wollten.



SILENUS, ein Pflegevater des jungen Bacchus, und ein großer Wahrfager, wird mit einem dicken Bauche und kahlen Kopfe gemahlt, wie er sich auf einen Stecken oder auf einen Thyrsus stützt. Einige geben ihm auch einen Ziegenschwanz oder kurze Hörner. Oft führt er eine Trinkschale, oft liegt er bey einem Weinschlauch, oft wird er als ein Be-
rauschter von zwey Waldgöttern getragen. Mehrentheils mahlt man ihn auf einem Esel reitend, wie er, in Begleitung der Bacchantinnen, Faunen und Satyren, dem Bacchus nachfolgt.

Als er sich eines Tages im Rausche von dem Gefolge des Bacchus verloren hatte, brachten ihn die Phrygischen Bäuren, mit Kränzen gebunden, zu ihrem Könige Midas, der ihn wohl bewirthete, und dem Bacchus wieder zuführte. Hier soll Silenus auf die Frage des Midas, was für den Menschen das beste sey, geantwortet haben: Entweder gar nicht geboren zu werden, oder bald wieder zu sterben.

Als

Als er sich einft, wie Virgil erzählt, in einer Höhle den Rausch ausschlafen wollte, überfielen ihn zwey junge Hirten, und banden ihn mit seinen eigenen Kränzen, die ihm vom Haupte gefallen waren, in der Absicht, daß er ihnen für seine Loslassung ein Lied singen sollte. Ägle, eine Najade, kam hinzu, und färbte ihm Stirn und Schläfe mit Maulbeeren, so wie man die Bildsäulen der Götter mit rother Farbe zu schminken pflegte: Silen erwachte, liefs sich von den Hirten losbinden, und sang ihnen das versprochene Lied.

Weil Silens Ältern ungewifs sind, machen ihn Einige zu einem Sohn der Erde. Eigentlich soll er ein gelehrter König der Insel Nyssa gewesen seyn, und den Bacchus in den Wissenschaften unterwiesen haben.

SILVANUS, ein Gott der Wälder, der die Pflanzung der Bäume erfunden hat, trägt einen jungen Cypressenbaum in der Hand und ist mit Fichtenzweigen bekränzt und umgürtet. Er wird von Einigen für einen Sohn Saturns, von Andern für den Ägipan, den Sohn des Pan oder Faunus gehalten, und daher zuweilen wie Pan gebildet.

Silvanus war, wie alle Waldgötter, dem Frauenzimmer sehr gefährlich; besonders fürchteten sich die schwangern Weiber vor ihm, die deswegen eine gewisse Göttinn Deverra, eine Abwenderinn alles Bösen, anzurufen pflegten.

Der junge Cyparissus, sagt man, war sein Liebling. Diesem erschofs er einst aus Versehen ein zahmes Hirschkalb, worüber sich der Knabe zu Tode grämte. Silvàn verwandelte ihn hierauf in einen Cypressenbaum,

baum, der im Griechischen den Nahmen
Cyparissus führt, und der Lieblingsbaum die-
ses Gottes ward. Eine Geschichte, welche
Andere vom Apollo erzählen.

PRIÁPUS, ein Hüter der Gärten und der Weinberge, wird auch für einen Gott der Zeugung gehalten. Nach der gemeinsten Meinung war er ein Sohn des Bacchus und der Venus. Bey seiner Geburt soll Juno unter der Gestalt eines alten Weibes die Venus an den Leib gegriffen und sie so bezaubert haben, daß sie diesen tölpischen und für sein Alter allzumannhaften Sohn zur Welt brachte. Dieses Zeichen der Mannhaftigkeit findet man bey den meisten Bildsäulen desselben. Übrigens wird er mit spitzen Ohren abgebildet und mit einem Gesichte, das etwas von der Bocksgehalt eines Satyrs hat. Er trägt in der einen Hand ein krummes Gartenmesser und in der andern eine Keule, die Diebe zu verjagen, zuweilen auch ein Rohrbüschel auf dem Kopf, die Vögel zu verscheuchen. Auch pflegte man seinen hölzernen Bildsäulen eine rothe Farbe und von den Hüften an bis zum Fuß die

die Gestalt eines Pfeilers zu geben, der gegen unten schmahl zuläuft.

Sobald Priápus geboren war, schaffte ihn seine Mutter sich aus dem Gesicht, und ließ ihn zu Lámpfacus, einer Stadt am Hellespont erziehen. Als er hier den Ehemännern sehr gefährlich zu werden anfang, verbannten sie ihn. Weil sie aber bald darauf mit einer außerordentlichen Krankheit geplagt wurden, glaubten sie sich an dem Priáp vergangen zu haben, und riefen ihn wieder zurück, erzeugten ihm auch nach der Zeit göttliche Ehre. Man nennt ihn von dem Orte seines Aufenthaltes oft den Gott von Lámpfacus oder den Hellespontischen Gott.

Als Priápus einst die Vesta beschleichen wollte, die sich nach einem Gastmahle, womit Cýbele die Götter bewirthet hatte, und wobey ziemlich viel Wein getrunken war, auf einen Rasen niedergelegt hatte und eingeschlafen

war, fing der Esel des Silenus so laut zu schreyen an, daß Vesta erwachte, und der wollüstige Gott zurück weichen mußte.

Als er die keusche Nymphe Lotis verfolgte, ward diese von den Göttern auf ihre eigene Bitte in eine Art von Lotusbaum verwandelt, welcher purpurne Blüthen trägt. Ovidius setzt hinzu, auch Lotis sey durch Silens Esel vom Schlaf aufgeweckt worden, als Priâp beym Mondschein sie hätte überfallen wollen, und der Esel habe sein Geschrey mit dem Tode büßen müssen.

Man brachte dem Priâp, wie vielen andern Gottheiten, Wein, Milch und Honig zum Opfer; besonders aber wurden ihm Esel geschlachtet, weil man diese für seine Feinde hielt.

Ein gewisser Gott, den die Römer Mutinus nannten, dessen Bildniß manche Braut um-

umarmte , ehe sie sich von ihrem Bräutigam
umarmen liefs , wird für einerley mit dem
Priâpus der Griechen gehalten, und ward auch
eben so abgebildet.

TÉRMINUS, (Griechisch Termon,) ein Gränzengott, ward ehemahls unter dem Bilde eines rohen Steines verehrt, und war eigentlich ein heiliger Gränzstein zwischen den Feldern der Nachbarn, den niemand verrücken oder überschreiten durfte. Nach der Zeit bildete man ihn oberwärts als eine menschliche Figur ohne Arme, und von den Hüften an als einen immer spitzer zulaufenden Pfeiler; oft auch als einen Kopf auf einem solchen Pfeiler. Man nennt dergleichen Terminusbilder auch Termen. Bey den Alten hießen sie Hermen, von dem Wort Herma, welches eine Unterstützung, einen Grundstein bedeutet. Unterstützte die Herma das Brustbild eines andern Gottes, als zum Exempel des Apollo, der Athene oder Minerva: so nannte man sie Hermapollo, Hermathene. War die Bildsäule des Eros oder Cupido und des Herakles oder Herkules unterwärts eine Herma, so hieß sie Hérmeros und Hermerakles. Auch die Ägypti-
schen

schen Götter Anúbis und Harpókrates führen als halbe Hermen den Nahmen Hermanúbis, Hermharpókrates. Mehrentheils aber wurden die ländlichen Götter Silvàn und Priàp als solche Halbfiguren abgebildet. Die Baukunst bedient sich dieser Figuren mit Armen oder ohne Arme bey Tempeln und Palästen, wo sie zu Unterstüzungen dienen, und Atlanten genannt werden, von dem Atlas, der den Himmel trägt. Man gebraucht dazu auch weibliche in langen Röcken. Diese nennt man Karyatiden: ein Nahme, welcher von den gefangenen Frauenzimmern in Karya hergenommen ist, die man in ihren langen Staatskleidern Sklavendienste verrichten liefs.

Von den so genannten Hermen ist noch zu bemerken, daß man Statuen der Götter findet, die zugleich einige Kennzeichen des Hermes oder Mercurius tragen, daher Viele die Benennung derselben von dem Nahmen Hermes herleiten, und alsdann die Vereinigung dieser Gott-

Gottheiten sinnbildlich erklären. Sie sagen, der Hérmeros, oder die verbundene Bildsäule des Hermes und Eros, bedeute, daß die Liebe überreden müsse; die Hermathene, die man in Griechenland vor die Gymnasien zu setzen pflegte, bedeute, daß man in diesen Kampfschulen Leibesübungen und Geistesübungen vorgenommen habe. Eben so könnte man von dem Hermharpókrates sagen, daß er die Klugheit bedeute, zur rechten Zeit zu reden, wie Hermes, und zu schweigen wie Harpókrates. Des Hermanúbis nicht zu gedenken, weil viele den Anúbis zu dem Hermes der Griechen gemacht und ihm die Kennzeichen desselben beygelegt haben.

Was die eigentlichen Bildsäulen des Terminus anbetrifft, so mußten sie allemahl unter freyem Himmel stehen. Als die Römer daher auf dem Tarpejischen Felsen, wo dergleichen Terminusfäule stand, dem Jupiter einen Tempel baueten, mußte man über dieser Säule, die
nicht

nicht verrückt werden durfte, eine Öffnung im Dache lassen. Einige glauben Términus habe von diesem Umstande den Nahmen Gränzen-jupiter erhalten.

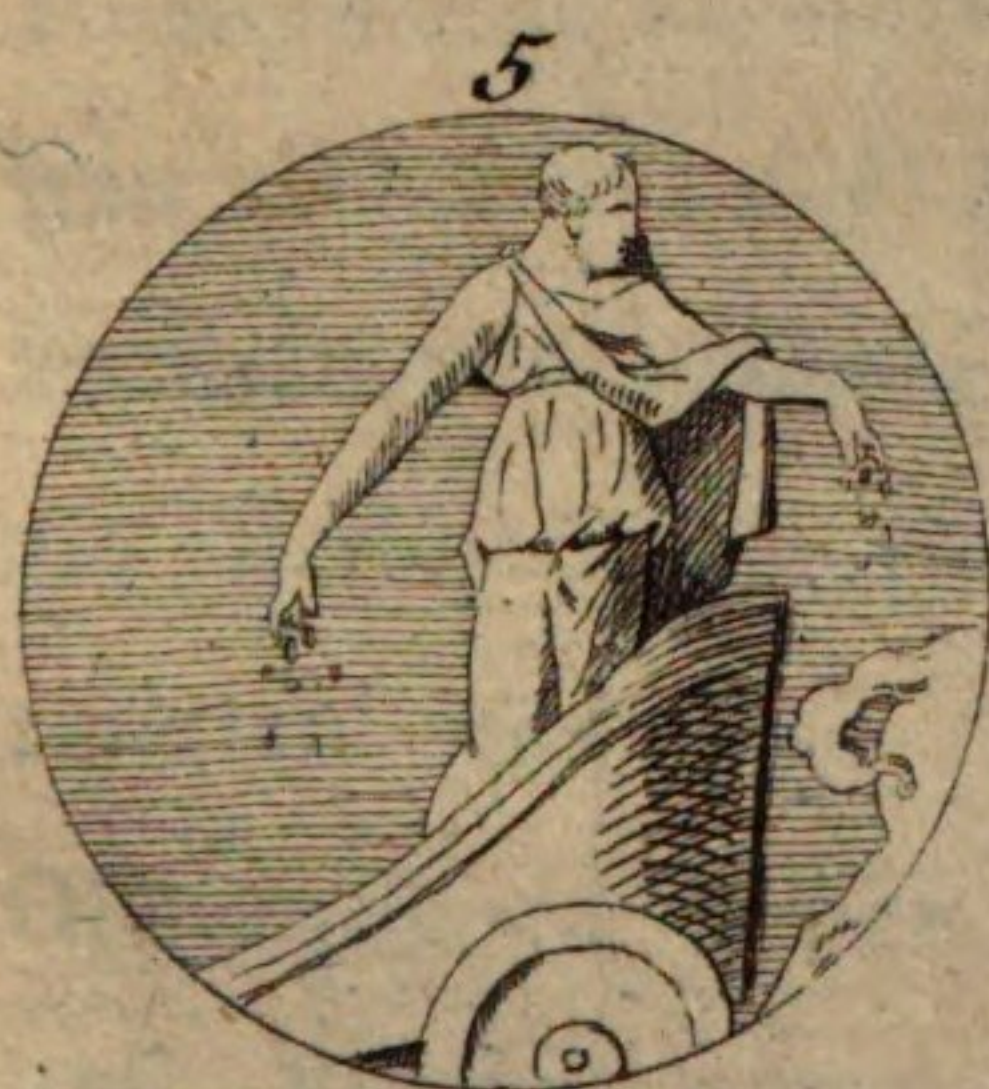
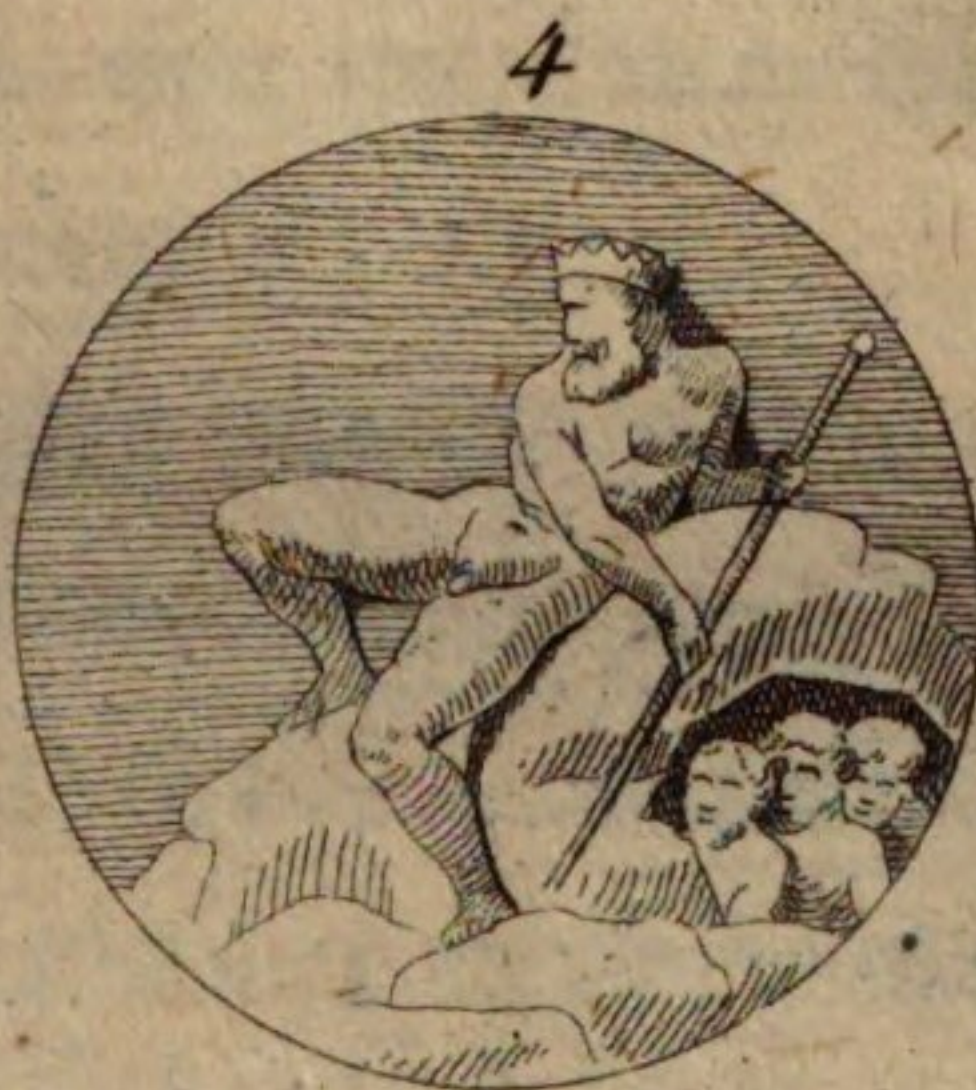
Die Besitzer benachbarter Felder opferten dem Términus auf ihrer gemeinschaftlichen Gränze, wo seine Bildsäule stand. Von beiden Theilen ward ihm hier ein Kuchen dargebracht und ein Blumenkranz aufgesetzt, auch ein Lamm oder eine Sau geschlachtet, wovon man ein freundschaftliches Mahl hielt, und dabey dem Beschützer der Gränzen ein Loblied sang.

PALES, eine Göttinn der Viehzucht bey den Römern, die vornehmlich von Hirten und Ackersleuten verehret ward. Man feyerte ihr Fest alle Jahre im April, an dem Tage, da der Grund zur Stadt Rom von Hirten und Ackersleuten gelegt worden war. Ihr ward Milch, gekochter Most und Hirsekuchen zum Opfer gebracht. Die Jugend des Dorfes tanzte dabey unter dem Schall der Cymbeln, Trommeln und Pfeifen, und sprang mit großer Behendigkeit durch angezündete Stoppelhaufen.

Man hält diese uralte Göttinn Pales für die Vesta, oder auch für die Cýbele, welche man die große Mutter nennt. Ihr Bildniß ist unbekannt. Einige wollen es in einer gewissen weiblichen Figur finden, die in der Hand einen großen Baumast trägt, der von Blättern entblößt ist, und die Gestalt eines Schäferstabes hat.

VERTUMNUS, [Vortumnus] ein Gott der Gartenfrüchte, auch ein Vorsteher der Jahreszeiten, trägt Früchte im Schoofse, oder auch ein Füllhorn voll Früchte im Arm, und einen Kranz von grünem Laube, oder blühenden Baumzweigen um das Haupt. Man legt ihm viererley Werkzeuge zu den Füßen: eine Pflugchar, eine Kornfense, ein Rebenmesser und eine Spindel mit Wolle. Dieses deutet auf seine Liebesbegebenheit mit der Pomona, bey der er sich in einen Pflüger, in einen Schnitter, in einen Winzer, und zuletzt in eine alte Frau verwandelt und sich in dieser Gestalt in ihren Garten geschlichen hatte: eine Erdichtung, welche für eine sinnbildliche Vorstellung der vier Jahreszeiten ausgegeben wird, worin man das Erdreich pflügt, Korn ärntet, Trauben sammelt, und Wolle spinnt.

POMONA, die Göttinn der Gartenfrüchte, trägt einen Kranz von Früchten; oder ein Füllhorn voll Früchte, oder auch beides zugleich, und hält in der andern Hand ein krummes Gartenmesser. Man stellt ihr zuweilen einen Hund, den Wächter der Gärten, zur Seite. Sie soll eine von den Hamadryaden gewesen seyn, die sich fleißig auf den Gartenbau gelegt hat. Priap und die Satyren stellten ihr nach: sie verschloß aber ihren Garten sorgfältig vor allen Liebhabern. Allein Vertumnus, der sich in eine alte Frau verwandelt hatte, kam glücklich zu ihr hinein, nahm bald darauf seine schöne Gestalt wieder an, und erhielt ihre Liebe.



1. Pomona 2. Flora 3. Zephyrus 4. Aeolus 5. Aurora
6. Tethys

FLORA, auf Griechisch Chloris, die Göttinn der Blumen und der Blüthen, wird mit einem Blumenkranz in der Hand oder auf dem Haupt, und mit einem Bluhmengürtel um den Leib, auch zuweilen in einem beblühten Gewande, mehrentheils aber mit einem Füllhorne voll Blumen gemahlt.

Die alten Feste dieser Göttinn waren zu Rom mit gewissen neuern Festen vermischt worden, die man der reichen Buhlerin Larentia (oder Acca Laurentia) zu Ehren anstellen mußte, weil diese ihre großen Reichthümer dem Römischen Volke vermacht hatte. Sie wurden gegen das Ende des Aprils bey angezündeten Fackeln von nackten Weibspersonen gehalten, die allerley Spiele vornahmen, nach der Leyer tanzten und mit einander rangen. Die Oberauffeher dieser Feste streuten Bohnen und Erbsen unter das Volk aus. Man ging an diesem Tage in bunten Kleidern, mit Blumenkränzen auf dem Haupt, bestreute die

Tische mit Rosen, und warf aus den Häusern Rosen auf die Vorübergehenden.

Als der weise und ernsthafte Kato einst die Floralischen Spiele mit ansehen wollte, enthielt man sich, aus Scheu vor ihm, aller üppigen Vorstellungen. Als ihn dieses seine Begleiter merken ließen, verließ er die Versammlung, dem Volke sein Vergnügen nicht zu entziehen.

ZÉPHYRUS, [Favonius] der Westwind, führt die Herrschaft über den Frühling. Er wird als ein schöner Jüngling vorgestellt, mit Schmetterlingsflügeln an den Schultern, und einem Blumenkranz auf dem Haupte. Sein besonderes Amt ist, die Personen, welche die Befehle der Götter ausrichten sollen, geschwinde an ihren bestimmten Ort zu bringen.

Die Poeten erdichten viele kleine Zephyrwinde, die sie Zephyretten nennen, und mit andern Génien und Liebesgöttern in Gesellschaft herumschwärmen lassen.

Zéphyrus wird für einen Sohn des Aëtræus und der Aurora gehalten; Aëtræus aber war ein Enkel des Cælus oder des Himmels, und mütterlicher Seite des Pontus oder des Meeres.

Man giebt dem Zephyr eine von den Horen oder Jahreszeiten zur Gemahlinn, nemlich die Hora, welche die Blumen hervorbringt. Dieses kömmt mit der bekannten Geschichte überein, nach welcher er sich in die Nymphe Flora

verliebt, sie verfolgt, eingeholt, zur Gemahlinn genommen, und ihr die Herrschaft über alle Blüthen und Bluhmen gegeben haben soll.

Als Apollo mit dem schönen Hyacinthus sich einst im Scheibewerfen übte, blies er aus Eifersucht die Wurfscheibe des Apollo dem Hyacinthus an den Kopf. Eine Geschichte, welche Andere von dem Bóreas erzählen.

BÓREAS, [Áquilo] der Nordwind, (bey den Alten der Nordostwind) herrscht über den Winter. Er ist ein Bruder des Zéphyrus, Notus und Argestes, oder des Westwindes, Südwindes und Nordwestwindes, und wird als ein bär-tiger und unfreundlicher Mann mit dunkelfar-bigen Flügeln, zurück fliegenden Haaren und weit aufgeblasenem Gewande gemahlt.

Er raubte die Orithyía, die Tochter des Atheniensischen Königes Erechtheûs, als sie sich mit ihren Gespielen am Flusse Ilyssus er-lustigte, und nahm sie zur Gemahlinn. Er zeugte mit ihr den Kálaïs und Zetes, die sich unter den Argonauten berühmt gemacht haben.

Auch entführte er die Chloris, des Arktú-rus Tochter, und brachte sie auf das Gebirge Niphátes, welches daher des Bóreas Brautbett genannt ward.

Als er die Nymphe Pitys liebte, und diese ihm den Pan vorzog, schlug er sie, als er sie

auf dem Felde antraf, gegen einen Stein, daß sie starb. Die Erde aber nahm sie in ihren Schoofs auf und verwandelte sie in eine Fichte. Eine Verwandlung, die von dem Worte Pitys herkömmt, welches im Griechischen eine Fichte bedeutet.

ÄOLUS, der Gott der Winde, wird auch Äolus Hippótades genannt, weil er ein Sohn oder ein Enkel des Hippotes war. Andre sagen, er sey ein Sohn des Hellen (von welchem die Griechen Hellenen heißen) und ein Enkel des Deukalion gewesen. Man schildert ihn als einen bärtigen Mann, mit einem Zepter in der Hand, wie er auf einem Felsen sitzt, oder seinen Zepter in den Felsen stößt, aus welchem die Winde in der Gestalt geflügelter Kinder hervorfliegen. Einige geben ihm selber Flügel. Man schreibt ihm sechs Söhne und sechs Töchter zu, die er mit einander vermählt haben soll. Er war, nach Einiger Meinung, ein König der Insel Lípara bey Sicilien und der sechs umherliegenden Inseln, die nach seinem Nahmen die Äolischen genannt werden. Er soll sich vorzüglich auf die Witterung verstanden und auch die Segel erfunden haben.

Als Ulysses bey ihm anlandete, gab er ihm, zu einer glücklichen Heimfahrt nach Ithaka,

einen Schlauch, in welchen er alle Winde verschlossen hatte, den Zephyr ausgenommen, der sein Schiff forttreiben sollte. Als aber des Ulysses Gefährten, während seines Schlafes, nahe vor Ithaka den Schlauch öffneten, in der Meinung Gold und Silber darin anzutreffen, fuhren alle widrigen Winde heraus, und trieben das Schiff wieder an das Ufer des Äolus zurück, welcher sie aber, als Leute, die den heiligen Göttern verhaßt wären, von sich wies. Eine Erzählung, die Homer dem Ulysses in den Mund legt, die Phäacier damit zu unterhalten, welche nach abenteuerlichen Geschichten begierig waren.

Nach dem Bericht des Ovidius soll eben dieser Gott der Winde, (nach Anderer Meinung aber ein anderer Äolus) mit der Enárete den Mákareûs und die Kánace [Kánache] erzeugt haben. Mákareûs verliebte sich in seine Schwester Kánace, und diese bekam von ihm ein Kind. Als sie solches heimlich wegbringen lassen wollte, hörte es Äolus schreyen. Voll Zorn

Zorn hierüber liefs er es den Hunden vorwerfen, seiner Tochter aber fandte er ein Schwert, mit dem Befehl, den Göttern ein Opfer zu bringen. Sie verftand ihres Vaters Willen, und erftach ſich ſelbft. Mákarêus entfloh nach Delphi, und begab ſich unter die Priester des Apollo. Hyginus berichtet, er habe ſich gleichfalls das Leben genommen.

AURORA (Griechisch Eos, und nach ihres Gemahls Nahmen Tithónis und Tithónia genannt,) ist die Göttinn der Morgenröthe. Sie war eine Tochter des Titanen Hyperíon, welcher die Quelle des Lichts andeutet, und der Thia, einer Titaninn, und ward für eine Schwester des Hélius und der Seléne, das ist, der Sonne und des Mondes gehalten.

Sie entführte den Trojanischen Prinzen Tithon, den Sohn Laómedons, nach Äthiopien, und nahm ihn zum Gemahl, und bat sich zugleich von den Göttern die Unsterblichkeit für ihn aus. Weil sie aber vergessen hatte, ihm zugleich eine ewige Jugend zu erbitten, ward er zuletzt so schwach und dürre, daß er sie ersuchte, die Unsterblichkeit wieder von ihm zu nehmen. Weil dieses aber nicht in ihrer Macht stand, so verwandelte sie ihn aus Mitleid in eine Cikade oder singende Heuschrecke. Sie
hatte

hatte von ihm den Memnon und den Ema-
thion geboren.

Von ihrem Sohne Memnon war vor
Theben in Ägypten ein berühmtes Denk-
mahl zu sehen, neben welchem zwey hohe
Bildsäulen von schwärzlichem Steine standen,
deren eine den sitzenden Memnon vorstellte.
Diese liefs, der allgemeinen Sage nach, bey
Aufgange der Sonne, einen hellen Klang
von sich hören, gleich einer Saite, die auf
der Leyer zerpringt: welche wunderbare Ei-
genschaft die Bildsäule auch noch behielt,
als sie der Persische König Kambyfes bereits
hatte zerstückeln lassen.

Nach Tithons Verwandlung sah Aurora
den schönen Céphalus, verliebte sich in ihn,
und entführte ihn. Weil er sich aber nach
seiner geliebten Prokris sehnte, liefs sie ihn
wieder von sich, nahm ihn aber aufs neue zu
sich, als Prokris sich kurz darauf durch ihre
Eifersucht den Tod zugezogen hatte, gebar
auch

auch einen Sohn von ihm, dem sie den Namen Tithon gab, wie Apollodorus erzählt. Nach Hygins Berichte gebar sie von ihm den schönen Hesperus, dem man den Namen Venus gab.

Man hält die Aurora auch für eine Mutter der vier Winde, des Argestes, Zephyrus, Notus und Boreas, oder des Nordwestwindes, Westwindes, Südwindes und Nordostwindes, die sie mit dem Asträus, dem Sohn des Titanen Kreus, und Enkel des Cälus, gezeugt haben soll: welches allegorischer Weise den Ursprung der Winde andeuten soll, die vom Himmel herab zu kommen scheinen.

Aurora wird in einem röthlichen Gewande, mit einem Stern auf dem Haupt und oft mit einer Fackel in der Hand gemahlt. Wenn sie fährt, wird ihr goldener Wagen von zwey Pferden von heller Farbe gezogen. Mehrentheils giebt man diesen Pferden Flügel.

gel. Einige sagen, sie habe sich vom Jupiter den Pégasus hierzu ausgebeten, welcher, nachdem er den Bellérophon abgeworfen hatte, gen Himmel geflogen war.

ÖCÉANUS, ein Meergott, der zweyte Sohn des Cälus und der Terra. Er wird oft ein Vater der Götter genannt, weil viele Meer-götter, die meisten Flussgötter, und einige tausend Nymphen von ihm entsprungen sind; oder, nach der Auslegung der Naturforscher, weil alles auf Erden aus den Wassern hervorgekommen ist. Man bildet ihn als einen alten bärtigen Mann mit kurzen Hörnern. In der Hand führt er einen unbeschlagenen Spiess, welcher bey den Alten die Stelle eines Zepters vertrat. Er sitzt auf einem Seethiere, oder auf einem Wagen, den dergleichen Thiere ziehen. In alten Zeiten hat man ihn mit einem Ochsenkopf abgebildet, das Brüllen des Meeres und die Gewalt seiner Wellen anzudeuten. Er soll unter seinen Brüdern, den Titanen, der gerechteste gewesen seyn, und an der Verschwörung wider ihren Vater Cälus keinen Antheil genommen haben.

TETHYS, die Gemahlinn und Schwester des Océanus. Sie kann nicht anders deutlich ab-
geschildert werden, als wann sie neben ihrem
Gemahl im Wagen sitzt. Sie ist von der jün-
gern Thetis, der Nereïde, wohl zu unterschei-
den, deren Name auch anders geschrieben
wird.

Beide Göttinnen werden von den alten Poe-
ten oft anstatt des Meeres gesetzt. Das äußer-
ste, das grüne Meer heißt die äußerste, die
grüne Tethys. Eben so gebrauchen sie auch
den Namen der jungen Göttinn; sie sagen:
die ebene, die Erythräische, die Getulische
Thetis; und Virgil: die Thetis mit Schiffen be-
fahren.

OCEANIDEN, (Oceaninen, Oceanitinnen, Oceanitiden) Meernymphen, Töchter des Océanus und der Tethys, werden, wie alle Meer-
götter und Meergöttinnen, mit Meergras oder
Korallenzinken gekrönt, tragen Perlenchnü-
re in den Haaren, halten Muscheln in den
Händen, sitzen auf Delphinen, Wallfischen,
Seerosen und andern Meerthieren. Von den
Mahlern werden sie zum Theil mit Fischschwän-
zen abgebildet; die Poeten aber lassen ihnen
die menschliche Gestalt. Hesiodus setzt ihre
Anzahl auf drey tausend, welche, wie er sagt,
auf Erden zerstreut sind und die Landseen be-
wohnen. Man sehe hier einige Nahmen der-
selben:

Amphitríte, Daíra, Melíssa, Kóryphe, Xantho,
Phílyra, Doris, Elektra, Perséïs, Klýmene,
Tyche,

Metis, Eurýnome, [Styx, [Pleíone, Pluto,
Kalypso,

Hippo, Peträa, Uránia, Galaxaure, Plexaure,

Po-

Polidóra, Cercéis, Ocýroe, Thoe, Dodóne,
Prymno, Akaste, Admete, Kallírhoe, Krísie,
Pitho,

Klytie, Zeuxo, Janíra, Eudóra, Menestho,
Telestho.

Auch soll Océanus mit der Pamphólyge die Asia und Libya, (der Griechische Name von Afrika) und mit der Parthénope die Europa und Thrace gezeugt haben. Nach der Kosmogonie kann dieses heißen: die Erde ist aus den Wassern nach und nach hervorgekommen, und Asia ist am ersten trocken geworden.

PONTUS [Pélagus] bedeutet so viel als das Meer. Er wird für einen Sohn der Terra gehalten, die ihn ohne Zuthun eines Mannes geboren haben soll. Andre sagen, sie habe ihn vom Äther geboren. Man verwechfelt den Pontus oft mit dem Océanus, so wie auch einige seiner Töchter mit den Oceaniden.

THALASSA, [Lateinisch Mare,] die See, ist eine Tochter des Äther und der Hémera, und eine Gemahlinn des Pontus, von dem sie viele Kinder geboren hat. Unter diesen erwähnt man besonders der Telchinen, welche nebst der Kaphíra, einer Tochter des Océanus, den Neptun aus den Händen der Rhea empfangen und ihn in der Insel Rhodus erzogen haben sollen. Überdies sollen die Telchinen den Göttern zuerst Bildsäulen errichtet, viele nützliche Künste erfunden und unter andern dem Saturnus die Sichel verfertigt haben.

Einige glauben, daß die Göttinn Thalassa und andere Meergötter bey den Dichtern weiter nichts, als die verschiedenen Theile des Meeres, oder die besondern Eigenschaften desselben andeuten sollen.

PHORCUS, [Phorcys, Phorcyn,] ein Meergott, den die Meisten für einen Sohn des Pontus und der Terra, Einige aber für einen Sohn Neptuns und einer gewissen Nymphe Thoosa halten. Seine Gemahlinn und zugleich seine Schwester war Ceto, mit welcher er die drey Gräen erzeugte, die man nach seinem Nahmen Phorciden und Phorcyaden nennt.

CETO, eine Meergöttinn, eine Tochter des Pontus und der Terra, welche von ihrem Bruder Phorcus aufser den drey Gräen auch die drey Gorgonen gebar. Andere sagen, diese habe sie von dem Gorgon, einem Sohne des Typhon und der Echidna geboren: welche man wie zwey Ungeheuer beschreibt, die oberwärts eine menschliche Gestalt hatten, unterwärts aber gräuliche Schlangen waren.

NEREÚS, ein Sohn des Pontus und der Terra, oder, nach Anderer Bericht, des Océanus und der Tethys, ist einer der größesten Meergötter und zugleich ein untrieglicher Wahrsager. Man mußte ihn im Schlafe überfallen und binden, wenn man sich von ihm wollte wahrsagen lassen: welches auch Herkules that, als er von ihm wissen wollte, wo die Äpfel der Hesperiden zu finden wären.

Einige verstehen unter diesem Gotte bloß das Meer; Andere aber die Schiffkunst. Noch Andere machen ihn zu einem Fürsten, der die Schifffahrt getrieben hat, und von vielen Seefahrern um Rath gefragt worden ist, daher man ihn für einen Wahrsager ausgegeben hat.

Er wird als ein alter Mann vorgestellt, der ein Ruder im Arm hält, und auf einem Wagen sitzt, der von Seethieren gezogen wird.

DORIS, die Gemahlinn des Nereüs, eine Tochter des Océanus und der Tethys. Sie ist am besten zu kennen, wenn sie neben ihrem Gemahl auf einem Wagen sitzt, um welchen ihre Töchter herumschwimmen. Eine von ihren Töchtern heist gleichfalls Doris. Die Dichter gebrauchen diesen Namen, das Meer dadurch anzudeuten: daher nennt Virgil das Meerwasser die bittere Doris.

NEREIDEN, [Doriden] Töchter des Ne-
reus und der Doris, werden von den Poeten
oft mit den Oceaniden verwechselt, sind auch
in Gemälden von ihnen nicht zu unterscheiden.
Es waren ihrer funfzig, (Andere zählen hun-
dert,) unter welchen folgende drey die be-
rühmtesten sind.

1. Pánope, die von den Schifflenten als ei-
ne Göttinn des heitern und stillen Wetters vor-
züglich angerufen ward.

2. Galatéa, die von dem Cyklopen Poly-
phémus vergeblich geliebet ward, und selbst
den Acis liebte, einen Sohn des Faunus und
der Symäthis, den aber Polyphémus, als er ihn
einst in ihren Armen sah, mit einem abgerisse-
nen Felsenstücke zu Boden warf und überdeck-
te: worauf ihn Galatea in eine Quelle verwan-
delte.

3. Thetis. Von dieser hatten die Parcen
geweißagt, sie sollte einen Sohn gebären, der
mächtiger werden würde als sein Vater. Jupi-
ter,



1. Nereide 2 Triton 3. Horen 4. Iris 5. Hebe
6. Ganimedes

ter, der sich selbst in sie verliebt hatte, gab sie daher dem Könige Peleüs, welcher mit ihr den Achilles zeugete, nachdem sie sich vorher seiner Anwerbung durch allerley Verwandlungen ihrer Gestalt entzogen hatte. Ihren Sohn Achilles tauchte sie, wie Einige vorgeben, in die Wasser des Styx, wodurch er überall unverletzlich ward, aufser an der einen Ferse, bey welcher sie ihn gehalten hatte. Nach Einiger Bericht wollte sie ihn sogar unsterblich machen: salbte ihn daher mit Ambrosienöhl und legte ihn bey Nacht ins Feuer. Als sie Peleüs einst überfiel, und über ihre Grausamkeit ein gewaltiges Geschrey erhob, verlies sie sein Haus, und kehrte wieder zu ihren Schwestern zurück.

Als ihr Sohn bey der Belagerung von Troja ihr mit Thränen sein erlittenes Unrecht klagte, kam sie aus den Wellen hervor und tröstete ihn; und als er sie ersuchte, den Jupiter um Rache zu bitten, und ihm dabey vorzuhalten, dafs sie ihm einst einen wichtigen Dienst geleistet habe,

als

als sie den hundertarmigen Briareüs, den die Menschen den Meergott Ägäon nennen, in den Himmel gehohlt und neben ihn gesetzt hätte, diejenigen Götter in Furcht zu halten, die ihn hatten binden wollen: stieg sie zum Olymp hinauf, und bat den Jupiter um Rache, die er ihr auch mit einem Winke des Hauptes bekräftigte, wovon der ganze Olympus erzitterte; doch liefs sie die Geschichte mit dem Briareüs wohlbedächtig weg, vermuthlich weil es eine Fabel war, (nach Einiger Meinung eine Fabel von der Entstehung der Dinge) mit welcher sie ihren Sohn in seiner Kindheit unterhalten hatte.

Kurze Zeit nachher erschien sie ihrem Sohn mit allen Nereiden, ihn über den Tod seines Freundes Patroklos zu trösten; und ging hierauf zum Vulcan, neue Waffen für ihn zu bestellen, die sie auch erhielt und ihm den andern Morgen überbrachte.

Noch erwähnt der Geschichtschreiber Arrianus einer gewissen Nereide, die im Indischen

Mee-

Meere auf einer wüsten der Sonne geheiligten Insel, Namens Nólala, nahe bey dem Lande der Ichthyophagen oder Fischeßer, gewohnt und sich mit jedem, der sich der Insel genähert, vermischt, ihn aber hernach in einen Fisch verwandelt und ins Meer geworfen habe. Helius oder der Sonnengott sey auf die Nereide zornig geworden und habe ihr befohlen aus der Insel zu weichen; sie sey auch willig dazu gewesen, mit der Bedingung, daß er selbst bey ihr schlafen solle: der Sonnengott habe diese Bedingung erfüllt, und hierauf alle ihre Buhler wieder in Menschen verwandelt.

Die Nereiden findet man bey dem Hesiodus und Homerus, und bey dem Apollodorus und Hyginus, aber nicht völlig auf einerley Art genannt. Man sehe hier funfzig Nahmen derselben.

Pánope, Galatéa, Thetis, Agáve, Thalía,

Pfámathe, Doris, Aktäa, Nesäa, Cymóthoe,

Proto,

nip-

Mära, Lyfianassa, Kallianassa, Menippe,
Glauce, Dynámene, Doto, Cymódoce, Spio,
Pherúsa,

Éphyre, Orithyía, Pasíthea, Klýmene, Dero,
Opis, Evarne, Laomedía, Polýnome, Cymo,
Amathía, Hippóthoe, Hália, Mélita, Sao,
Ianassa, Eupompe, Glaukónome, Drymo,
Themisto,

Haliméde, Kallianíra, Dexámene, Thoa,
Prónoe, Limnoría, Eudóra, Neso, Nemertes.

Doch bleiben bey diesen Schriftstellern fast
eben so viele Nahmen übrig, unter welchen
einige für Nahmen der Oceaniden gehalten
werden.

TRITON, ein Meergott, wird von einigen für einen Sohn des Océanus und der Tethys, von andern für einen Sohn des Ne-reüs, von den meisten aber für einen Sohn Neptuns gehalten, dessen Herold er ist. Man schildert ihn bis an die Hüften mit einem menschlichen Körper, der mit kleinen bläulichen Schuppen umgeben ist, und unterwärts als einen Delphin. Er bläst auf einem Muschelhorne, die Ankunft Neptuns zu verkündigen, und die Meergötter zusammen zu rufen, oder die ausgetretenen Wellen wieder in den Schoofs des Meeres zurück zu bringen.

Als die Götter von den Riesen bestürmt wurden, blies er so gewaltig auf seiner Muscheltrumpete, daß die Riesen aus dem fürchterlichen Tone schlossen, es wäre ein ganz besonderes Ungeheuer wider sie im Anzuge, und daher die Flucht ergriffen: ein Umstand, den man auch von dem Esel des Silenus erzählt.

TRITONEN, Meergötter, wie Triton gestaltet, die auf Muschelhörnern blasen, vor dem Wagen Neptuns einherziehen, zuweilen auch ihn selbst oder seine Gemahlinn tragen. — Als Jupiter mit der Europa durch das Meer schwam, sagt der Griechische Dichter Moschus, versammelten sich aus der Tiefe die Tritonen, und bliesen auf ihren weiten Hörnern das Brautlied.

Die Seefahrer haben durch ihre Nachrichten von gewissen Seethieren Gelegenheit zur Erfindung dieser Meergötter gegeben. Pausanias beschreibt einen solchen Triton, den man zu Rom aufbewahrt hatte, folgender Gestalt:
„Er hatte Haare auf dem Kopfe, die an Farbe dem Wassereppich glichen, und nicht von einander zu scheiden waren; der Leib war voll zarter Schuppen, die so scharf waren, wie eine Feile; er hatte eine Menschenna-
se, Kiemen unter den Ohren, einen breiten
„Mund

„Mund, und Zähne wie die wilden Thiere,
„und Hände mit Fingern und Nägeln, und un-
„ter der Brust und dem Leibe Flossfedern statt
„der Füße, wie die Delphine.

PROTEÚS, ein Sohn des Océanus und der Tethys, welchem Neptun die Hütung der Meerkälber anvertrauet hatte. Er ist an den Meerkälbern zu erkennen, mit denen er fährt, oder hinter denen er schwimmt, oder die er ans Ufer des Meeres treibt. Er war ein großer Wahrsager, und zugleich ein Zauberer, der sich in allerley Gestalten verwandeln konnte. Man mußte ihn im Schlaf überraschen und binden, oder mit den Armen fest halten, wenn er wahr sagen sollte, ihn auch nicht eher loslassen, ob er sich gleich in allerley fürchterliche Thiere, auch wohl in Insekten, ja gar in Feuer oder Wasser verwandelte, bis er seine eigene Gestalt wieder annahm: alsdann konnte man ihn in Freyheit lassen, und er fing an zu wahr sagen.

Als Menelaus mit der Hélena wieder nach Griechenland zurück schiffen wollte, und durch eine Windstille bey einer Insel vor Ägypten aufgehalten ward, wollte er vom Proteus

teus

teus die Ursache erfahren, warum ihn die Götter mit dieser Windstille bestraften. Idóthea, eine Nymphe, und Tochter des Proteus, erschien ihm, und zeigte ihm ein Mittel an, ihren Vater zu überlisten. Sie schlachtete vier Meerkälber, hiefs ihn und drey von seinen Gefährten sich in vier dazu gemachte Gruben legen, bedeckte sie alsdann mit den Häuten der Meerkälber, und strich ihnen Ambrosia unter die Nase, damit sie den häßlichen Geruch dieser Seethiere nicht empfänden. Als hierauf Proteus mit seiner Heerde den Felsen hinaufkam, wurden die Häute, worunter die Männer lagen, von ihm für Meerkälber mitgezählt. Sobald sich Proteus zum Schlafen niedergelegt hatte, sprangen sie auf ihn zu, griffen ihn an, und hielten ihn mit den Armen fest umschlungen, ob er sich gleich in einen Löwen, in einen Drachen, in ein Pantherthier, in einen Eber, in einen Baum, und sogar in fließendes Wasser verwandelte. Endlich ergab er sich, und mel-

dete dem Menelaus, was er zu thun habe, berichtete ihm auch das Schicksal des Ajax Oileus, des Agamemnon und des Ulysses. Dieses Märchen läßt Homer vom Menelaus dem jungen Telemach, dem Sohn des Ulysses erzählen.

Ursprünglich soll Proteus ein erfahrener Seemann gewesen seyn, und seine Kunst sich in allerley Gestalten zu verwandeln soll seine Geschicklichkeit angedeutet haben, alle Veränderungen der Luft und des Meeres vorher zu sagen. In der Folge der Zeit hat er den Dichtern und Weltweisen Gelegenheit zu allerley allegorischen Vorstellungen gegeben. Einige haben unter seiner Person das Element des Wassers verstanden, dessen Veränderungen höchst mannichfaltig sind, indem es sich in Dampf, in Thau, in Regen, in Reif, in Schnee, in Hagel, in Eis verwandelt; oder des Feuers, welches alle Geburten der Erde gänzlich verändert und umschafft. Andere haben ihn für die Natur der Dinge gehalten, die einem ewigen Wechsel

unterworfen ist; oder für den Tod, der aus unzähligen Ursachen entsteht und unter mannichfaltigen Gestalten erscheint. Noch Andere haben seine Verwandlungen auf die Klugheit eines Weltmannes, oder auf die unbeständige Mode in der Kleidertracht eines Volks, oder auch auf das Geld gedeutet, welches sich in unzählige Dinge verwandeln läßt.

Plato hält den Proteus, mehr im Scherz als im Ernst, für einen Sophisten, und Lucian für einen pantomimischen Tänzer in Ägypten, der das Wallen des Wassers, die heftige Bewegung des Feuers, die Wuth des Pardels, das Schwancken eines Baums und überhaupt alles was er gewollt nachgeahmt habe.

GLAUKUS, ein Meergott und ein großer Wahrsager, von welchem Apollo selbst die Wahrsagerkunst erlernt haben soll. Sein Herkommen ist ungewiss. Einige sagen, er sey ein Sohn Neptuns und einer Nymphe gewesen. Er wird bläulich von Leibe, seinem Nahmen und Elemente gemäß, abgebildet; sein Bart ist lang, die Haare sind über die Schultern ausgebreitet, und sein Leib endigt sich in eine Fischgestalt. Zuweilen hält er einen gefangenen Fisch oder einen vom Felsen abgerissenen Korallenzinken in der Hand.

Er war vor seiner Aufnahme unter die Meergötter ein großer Fischer, Schwimmer und Taucher, und fühlte einst eine unüberwindliche Neigung ins Meer zu springen, weil er ein gewisses Kraut gekostet hatte, durch dessen Berührung seine bereits gefangenen Fische vom Ufer wieder ins Meer gesprungen waren. Sobald er sich vom Felsen herabgestürzt hatte, nahmen ihn Océanus und Tethys unter die Meeragöt-

götter auf, nachdem sie ihn von allem, was sterblich an ihm war, gereiniget hatten.

In der Liebe war Glaukus nicht glücklich. Als er die Scylla liebte, ward dieses schöne Frauenzimmer von der Zauberinn Circe aus Eifersucht in ein Meerungeheuer verwandelt, dem Seehundsköpfe aus den Seiten hervorragten; oder vielmehr in einen Felsen, in dessen Höhlen sich Seehunde aushielten.

Als er auf der Insel Dia (nachmahls Naxos genannt) die Geliebte des Bacchus, die schöne Ariadne, entführen wollte, fesselte ihn Bacchus mit Weinreben, liefs ihn aber nach einigen Tagen wieder in Freyheit.

LEUKÓTHEA, eine Göttinn der Seefahrer. Diese Meergöttinn leistete, nach dem Berichte Homers, dem Ulysses Beystand, als sie ihn auf einer Flöße im ungestümen Meer hertreiben sah. Sie gab ihm nemlich eine Zauberbinde, die er sich um die Brust binden mußte, und welche ihm, als die Flöße zerfchlagen ward, und er im Meere schwamm, vor dem Untersinken bewahrete, die er aber, dem erhaltenen Befehle gemäß, wieder ins Meer zurück werfen mußte: worauf sie die Göttinn wieder zu sich nahm.

Vor ihrer Aufnahme unter die Götter hieß sie Ino. Ihr Vater war Kadmus, ein Sohn des Agénor und Enkel des Neptunus und der Libya, und ihre Mutter war Hermíone, [Harmónia,] eine Tochter des Mars und der Venus. Weil Ino den jungen Bacchus, den Sohn Jupiters und ihrer eigenen Schwester Sémele gefäugget hatte, ward Juno über sie erzümt, und machte ihren Gemahl, den Áthamas so rasend, daß

dafs er den Learchus, den ersten Sohn, den sie ihm geboren hatte, an einem Felsen zerfchmettete. Als Ino mit dem jüngsten Sohne Melicertes die Flucht nahm, und sich, da sie nicht weiter fliehen konnte, mit ihm ins Meer stürzte, ward sie sammt ihm unter die Meergötter aufgenommen.

Zu [dieser Geschichte setzen Andere noch hinzu, dafs Áthamas seine Gemahlinn Néphele verstoßen und sich mit der Ino vermählt habe; dafs Ino den Sohn der Néphele, den Phrixus, verfolgt habe, besonders darum, weil er ihre Liebe nicht habe erwidern wollen; dafs Ino einst die Weiber des Landes beredet habe, das Saatkorn zu dörren, und dafs sie, als das Land keine Früchte getragen, und man deshalb Boten zum Orakel gesandt, den Boten befohlen habe, die Antwort zurückzubringen, Phrixus müsse dem Jupiter geopfert werden. Als nun das Volk den Áthamas zur Aufopferung seines Sohnes zwingen wollen, habe Néphele densel-

ben entrückt, und ihm und seiner Schwester Helle den Chrysomallus, einen Widder mit einem goldenen Felle zugeführt, sich aus Europa über das Meer nach Kolchis in Asien zu flüchten.

In dieser Erzählung werden von Andern einige Umstände geändert. Néphele soll nemlich die zweyte Gemahlinn des Áthamas gewesen seyn und Anfälle von Wahnwitz gehabt haben, weswegen er sie verstoßen und seine erste Gemahlinn Ino wieder angenommen habe. Den Samen des Getreides habe nicht Ino dörren lassen, sondern die verstoßene Néphele (deren Name so viel bedeutet als eine Wolke) soll das Land mit einer großen Dürre bestrafen, und Phrixus sich freywillig zum Sühnopfer dargeboten haben. Auch soll nicht Ino, sondern Demódice oder Biádice, die Gemahlinn des Königes Kretheüs, eines Bruders des Áthamas, sich in den Phrixus verliebt, und als er ihre Liebe nicht erwidern wollen, ihn bey ihrem

Gemahl verklagt, und diefer den Áthamas zur Bestrafung feines Sohnes genöthigt haben.

Als Ino unter die Meergötter aufgenommen war, bekam fie den Nahmen Leukóthea, welcher im Griechifchen eine weiße Göttinn bedeutet, und ward für eine Vorfeherinn der Morgendämmerung gehalten. Bey den Römern hiefs fie *Matuta*, eine Göttinn der Morgenzeit, *matutini temporis*. Sie ward in Rom befonders von den Matronen angerufen; aber nicht für ihre eigenen Kinder, fondern für ihre Schwefterkinder: weil der Ino eigener Sohn Learchus unglücklich, hingegen Bacchus, der Sohn ihrer Schwefter Sémele, nicht allein auf Erden glücklich gewesen, fondern auch endlich in den Himmel aufgenommen worden war.

PALÄMON ward als ein Gott der Seehafen verehrt, und wird mit einem Schlüssel in der Hand und mit Schilf um das Haupt abgebildet. Er hieß ehemahls Melicertes, und war der jüngste Sohn der Ino, mit welcher er zugleich unter die Meergötter aufgenommen worden war. Die Römer nannten ihn Portumnus, von dem Worte *Portus*, welches einen Hafen bedeutet.

FLUSSGÖTTER. Die meisten dieser Götter, deren jeder über seinen besondern Fluß zu gebieten hat, werden für Söhne des Océanus gehalten. Es sind eigentlich die Flüsse selbst, die man poetischer Weise zu Personen gemacht hat. Sie sind mit Schilf gekrönt, halten ein Ruder in den Händen, zuweilen auch ein Füllhorn voll Früchte. Ein jeder liegt an seiner Wasserurne, aus welcher er seinen Strom ins Land fließen läßt. Sie werden bald mit einem langen Barte, bald ohne Bart abgebildet. Oft wird der Name des Flusses auf die Wasserurne, zuweilen auch auf das Ruder gesetzt. Auf einigen Schaumünzen der Neuern hält der Flussgott das Wappenschild der Stadt oder des Landes, wodurch er fließt. Die Alten stellten die Flussgötter zuweilen mit Stierhörnern vor, wegen des brüllenden Geräusches und der Gewalt ihrer Ströme.

Einige Flüffe haben fehr unterfcheidende Kennzeichen. Der Tiberfluß wird durch eine neben ihm liegende Wölfinn bezeichnet, welche zwey Kinder, den Romulus und Remus, fäuet. Der Nil, deffen Urfprung (caput) unbekannt war, ift an feinem verhüllten Haupt, oder an einem Krokodill, oder an dem Nilpferde zu kennen. Auch kennt man ihn an den Pyramiden und Sphinxen Ägyptens, wo er fließt. Andre Flufsgötter, als den Achelóus, Alphéus, Ladon, Penéus, Xanthus, Afópus erkennet man an ihren Begebenheiten.

Dafs man den Flufsgöttern zu Ehren fich das Haar abgefchoren hat, fehen wir aus dem Homer, welcher erzählt, dafs Peleüs ein Gelübde gethan habe, dem Spércheus zu Ehren die Haare des Achilles abzufcheren, wenn er glücklich von Troja zurück kommen würde. Und Paufanias gedenkt

denkt einer Bildsäule am Flusse Cephiffus,
die einen Knaben vorstellt, der diesem
Flufsgotte zu Ehren sich das Haar afsche-
ren läßt.

NYMPHEN, Untergöttinnen, welche überall auf Erden zerstreut sind. Sie waren von sterblicher Natur, doch dauerte ihr Leben viele Jahrhunderte. Wer ihnen begegnete, gerieth in Verzückungen, die sich durch Zittern der Glieder und Schütteln des Kopfes äußerten, und endlich in eine Lust zu singen und zu prophezeyen ausbrachen.

Die bekanntesten unter den Nymphen sind die Najaden, Oreaden, Napäen, Dryaden und Hamadryaden.

1. Najaden, Nymphen der Wasserquellen. Sie sind mit Schilf gekrönt, und liegen oft an Wasserurnen, aus welchen sie ihre Quellen ins Land gießen. — Die Römer feyerten den dreysigsten Oktober die so genannten Brunnenfeste, an welchen sie Kränze in die Springbrunnen warfen und die Ziehbrunnen mit Kränzen umhängten.

2. Oreaden, (Orestiaden,) Nymphen der Berge. Diese waren die vornehmsten Jachtgefährten der Diana. Man verwechselt sie zuweilen mit den Najaden, weil die Quellen allemahl aus Bergen entspringen.

3. Napäen, Nymphen der Thäler und zugleich der Blumen, Kräuter und Sträucher. Auch diese verwechselt man zuweilen mit den Najaden, weil die Quellen in die Thäler fliessen. Sie kommen selten bey den Dichtern vor.

4. Dryaden und Hamadryaden, Nymphen der Wälder oder auch einzelner Bäume, besonders der Eichen. Man sagte, die Dryaden hielten sich unter den Bäumen auf, die Hamadryaden aber in den Bäumen selbst, mit welchen sie lebten und vergingen.

Wie sehr sich die Hamadryaden ihrer Bäume annahmen, sieht man aus folgenden Geschichten. Als die Hamadryade Chrysopeléea, [Profopeléea] einst in grosser Gefahr war ihr Le-

ben zu verlieren, weil die Wurzeln ihres Baums durch einen Bach von Erde entblößt worden waren, bat sie den Arkas, den Sohn Jupiters, welchen sie auf der Jacht antraf, das Wasser abzuleiten, und die Wurzeln mit frischer Erde zu bedecken. Arkas willfahrte ihr, und die Nymphe war so erkenntlich dafür, daß sie ihm ihre Liebe bewilligte, und er zwey Kinder mit ihr zeugte.

Als Rhökus, ein Knidier, zu Ninive eine Eiche sah, die in Gefahr war umzufallen, liefs er sie von seinen Kindern unterstützen und mit frischer Erde befestigen. Als bald erschien ihm die Hamadryade, und erlaubte ihm, sich eine Belohnung auszubitten. Er bat sich ihre Liebe aus. Sie bewilligte ihm solche, verlangte aber von ihm, sich alles verliebten Umgangs mit andern Frauenspersonen zu enthalten. Eine Biene, setzte sie hinzu, wird dir allemahl Nachricht von mir geben, und mir Nachricht von dir zurückbringen. Als Rhökus einst auf der

Untreue betroffen ward, strafte ihn die Nymphe mit dem gänzlichen Unvermögen Kinder zu zeugen. Unter der Biene in dieser Geschichte kann man, wenn man will, eine Unterhändlerinn, Namens Melissa verstehen, weil dieses Griechische Wort eine Biene bedeutet und zugleich ein weiblicher Name ist.

Außer diesen Nymphen findet man noch Limnaden, [Limnäen] die sich in den Seen, Lemoniaden, die sich auf den Wiesen, Potamiden, die sich in den Strömen aufhielten, und ihre Namen von den drey Griechischen Wörtern haben, welche See, Wiese, und Strom bedeuten.

Auch sind noch viele Nymphen übrig, die von gewissen Örtern und Personen, oder von ihren Verrichtungen den Namen führen. Dergleichen war die Carmenta, [Carmentis], die Mutter Evanders, eines alten Königes in Italien, welche, vor der Sibylla Ankunft, die berühmteste Wahrsagerinn war. Zu Rom hatte

man zweyen Carmenten, die man für Schwe-
stern dieser Carmenta hält, als Geburtshelferin-
nen Altäre errichtet, den einen der Carmenta
Prosa oder Pórrima, der Helferinn der geraden
Geburt, den andern der Carmenta Postverta,
der Helferinn der verkehrten Geburt.

SIRENEN, Töchter des Flussgottes Achelóus, von welchem sie auch den Nahmen Acheloïden führen. Einem alten Schriftsteller zu Folge hießen sie Leukófia, Ligéa und Parthénope. Sie wohnten auf einer gebirgigen Insel oder auf einem Vorgebirge, und wußten die Neugierde der vorüberschiffenden so zu reizen, daß sie anlandeten, und unterhielten sie nachmahls durch einen so einnehmenden Gefang, daß sie die Rückreise, ja sogar Speise und Trank darüber vergaßen, und umkamen; oder, nach Anderer Bericht, sie schläfernten sie durch ihren Gefang ein, und stürzten sie nachmahls vom Felsen herunter. Das Ufer ihrer Insel soll daher ganz weiß von Menschengebeinen gewesen seyn.

Ihnen war vom Schicksal bestimmt, so lange zu leben, als sie die Reisenden durch ihren Gefang an ihre Insel locken würden. Als Orpheus mit den Argonauten vorüber fuhr, und durch den Ton seiner Leyer und durch

seinen Gefang machte, daß man ihre Stimme nicht vernehmen konnte; oder, nach der gemeinsten Sage, als Ulysses vorbeugefahren war, und ihren bezaubernden Gefang ohne Gefahr angehört hatte: indem er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs verstopft und ihnen vorher befohlen hatte, ihn selbst an den Mastbaum zu binden, auch vor einer bestimmten Weite von der Insel nicht los zu binden, ja so gar, wenn er es ihnen vor dieser Zeit anbefehlen sollte, sich an sein Rufen und Winken nicht zu kehren, sondern ihn alsdann mit neuen Stricken zu binden: so stürzten sich die Sirenen, aus Verzweiflung über ihre fehlgeschlagene Hoffnung, ins Meer, und wurden in Felsen verwandelt. Drey kleine felsige Inseln an der Italiänischen Küste, nahe bey dem Vorgebirge Minervens oder dem Sirenenvorgebirge, werden Sirenusen oder auch schlechtweg Sirenen genannt.

Die Sirenen werden am besten als reizende Jungfrauen vorgestellt, wovon die eine singt, die andre auf zwey Flöten bläſt, die dritte auf der Leyer spielt. Mehrentheils giebt man ihnen Flügel. Diese hatten ſie ſich von den Göttern angewünſcht, als ſie die entführte Proſerpina, ihre Geſpielinn, auf der ganzen Erde auffuchen wollten; ſie verloren ſie aber wieder in einem Wettſtreite mit den Muſen, welche ihnen die Federn ausrupften und ſie ſich als Siegeszeichen um den Kopf ſteckten. Einige unter den Alten ſchildern ſie als Vögel mit Frauenköpfen; andre geben ihnen bloß befiederte Schenkel und Füſſe von Vögeln, und an die Füſſe groſſe Klauen: weil ſie, nach Einiger Vorgeben, die eingeſchläferten Fremdlinge zerfleiſchten.

Die Neuern beſchreiben und mahlen dieſe Inſelbewohnerinnen unterwärts als Fiſche, ſo wie man die meiſten Meernymphen und alle Tritonen abbildet.

Die Geschichte der Sirenen ist von den Dichtern und Weltweisen auf verschiedene Weise ausgelegt worden. Einige haben schlaue und reizende Buhlerinnen darunter verstanden; Andre haben, allegorischer Weise, die Reize der Dichtkunst und Tonkunst, Andere die betriegerlichen Reden der Schmeichler, Andre die verführerischen Leidenschaften der Menschen dadurch vorgestellt.

HOREN, auf Deutsch Stunden, bedeuten wörtlich bey den Griechen so viel als Jahreszeiten. Diese Göttinnen sind, nach Homers Beschreibung, Pförtnerinnen des Himmels, dessen Thore sie öffnen und verschliessen, oder Wolken davor hinwälzen und davon wegwälzen: das heisst, nach Einiger Erklärung, ihn trübe oder heiter machen.

Ihrer waren in den ältesten Zeiten zwey: vermuthlich weil man das Jahr nur in das feuchte und trockne, oder in das kalte und warme theilte. Hierauf nahm man drey Horen oder Jahreszeiten an. Diese waren der Frühling, der Sommer und der Winter, deren jedem man vier Monathe gab. Endlich unterschied man vier Horen. Wenn aber die Dichter fogar mehrerer Frühlingshoren, Sommerhoren, Herbsthoren und Winterhoren erwähnen, so verstehen sie darunter die Monathe dieser Jahreszeiten.

Als Göttinnen der Jahreszeiten haben sie die Aufsicht über den Sonnenwagen, den sie alle

Morgen herausführen und anspannen. Als Dienerinnen der Juno haben sie bey ihrer Göttinn einen gleichen Dienst zu verrichten.

Überhaupt bedienen sich die Dichter dieser Begleiterinnen der Juno eben so, wie sie sich der Grazien, der Begleiterinnen der Venus bedienen, wenn etwas in der schönsten Jugendblüthe vorgestellt werden soll. Da Juno zugleich eine Vorsteherinn der Geburt ist, so heisst es, wenn eine Person schon bey der Geburt mit Anmuth geschmückt worden ist:

— — — Da du geboren wurdest, tanzten die

Horen

Um dich herum.

Man schildert die Horen als schöne Jungfrauen, die in bunten aufgeschürzten Kleidern mit fliegenden Haaren und glühenden Wangen im Tanze begriffen sind.

IRIS. Diese heist ihrem Nahmen nach so viel als der Regenbogen. Ihr Vater war Thaummas, ein Sohn des Pontus und der Terra, und ihre Mutter Elektra, eine Tochter des Océanus. Sie ward von den Alten für eine Göttinn des Regens gehalten, weil man glaubte, sie zöge das Wasser von der Erde in die Höhe.

Bey den Poeten ist sie die Bothschafterinn der Juno, von der sie, wie Mercurius vom Jupiter, zu Göttern und Menschen gefandt wird. Sie sitzt mehrentheils unten am Throne ihrer Göttinn und wartet auf ihre Befehle. Auch hat sie das Bett derselben zu besorgen. Nach Einiger Meinung soll sie auch die Seelen der Frauen, die einen schweren Tod haben, aus ihren Leibern erlösen. Daher ward sie, wie Virgil erzählt, von der Juno abgefandt, der sterbenden Königinn Dido das fatale Haar abzuschneiden, welches die Auflösung derselben verzögerte.

Beym Homer bedient sich auch Jupiter dieser Bothschafterinn. Einst fandte er sie nach

Tro-

Troja, der Juno und Minerva zu befehlen, augenblicklich vom Schlachtfelde zu weichen. Ein andermahl sandte er sie zum Priamus, dem er anbefehlen liefs, den Leichnam Hektors vom Achilles loszukaufen.

Man mahlt die Iris in einem bunten Gewande, wie sie vom Regenbogen herunter fährt. Einige geben ihr bunte, Andre goldgelbe, Andre saffranfarbige, das heist röthliche Flügel. Von den Poeten wird sie zuweilen Thaumantias, nach dem Nahmen ihres Vaters genannt.

ECHO, eine Nymphe, deren Stimme sich in den Gebirgen und Wäldern hören läßt, und die vom Pan, dem Gotte der Wälder, geliebt ward. Sie war eine Dienerinn der Juno, wenig reizend von Gestalt, und sehr schwatzhaft. Sie verliebte sich in den schönen Narcissus, den Sohn des Flußgottes Cephísus und der Nymphe Liríope. Als dieser ihre Liebe nicht erwiderte, ward sie vor Gram so mager, daß nichts als Knochen und Stimme von ihr übrig blieb, und die Götter sie endlich in einen Felsen verwandelten. Narcissus ward für seine Sprödigkeit bestraft. Er bespiegelte sich einst in einer Quelle, verliebte sich in seine eigene Gestalt, und verzehrte sich dergestalt vor Liebe, daß ihn die Götter aus Mitleid in die Blume seines Namens verwandelten.

Von dieser berühmten Selbstliebe des Narcissus geben Andre folgende Nachricht: Narcissus liebte seine ihm völlig ähnliche Zwillingsschwester.

schwester. Als diese starb, begab er sich oft zu einer Quelle, worin er ihr geliebtes Bildniß zu sehen glaubte, und auf diese Weise seine heisse Sehnsucht nach ihr befriedigte.

FERONIA. Diese wird für eine Nymphe der Lustwälder und Baumgärten und für eine Göttinn der Freyheit gehalten, und wird daher auch die Göttinn Líbera genannt: einName, den sonst Ariadne, die Gemahlinn des Bacchus führt.

Ferónia hatte in Italien einen heiligen Hain und einen berühmten Tempel, wo die Knechte ihre Hüte und mit diesen ihre Freyheit empfangen. Man sah daselbst einen steinernen Sitz, worauf diese Worte eingehauen waren: *Bene meriti servi sedeant, surgant liberi.* Das ist: Verdienstvolle Knechte setzen sich, als Freye wieder aufzustehn. Dieser Tempel soll von einigen Lacedämonischen Flüchtlingen erbauet worden seyn, welche, der Strenge der Lykurgischen Gesetze auszuweichen, sich aufs Meer begeben und der Ferónia an dem Orte, wo sie glücklich anlanden würden, einen Tempel gelobet hatten.

Auch hatte Ferónia, wie Strabo erzählet, in einer Stadt gleiches Namens am Berge Sorakte

einen Tempel, worin ihre Verehrer, bey den Opfern, die sie ihr brachten, mit bloßen Füßen unverfehrt über glühende Kohlen hinwegliefen: ein Wunder, welches Virgil von den Verehrern des Apollo erzählt.

Auch giebt man der Ferónia einen Sohn, mit Nahmen Hérilus, der zu Präneste regieret hat. Diefem hatte sie, wie der alte Evander beym Virgil erzählt, drey Seelen mitgetheilt, daher ihn Evander dreymahl umbringen mußte, ehe er ihn überwinden konnte.

S U A D A, [Suadela, im Griechischen Pitho] die Göttinn der Überredung, gehört zum Gefolge der Venus, und wird von Einigen für eine Tochter derselben gehalten. Von den Poeten wird sie als eine Göttinn mit schönen Lippen beschrieben. Sie hatte viele Tempelhäuser in Griechenland. Ihren Dienst führte Theseus zuerst in Athen ein, als er die Einwohner in Attica beredet hatte, sich in Eine gemeinschaftliche Stadt zu versammeln und ein einziges Volk auszumachen. Auch hatte sie einen Tempel zu Sycion. Die Sycionier, oder, wie sie damahls hießen, die Ägialeer, waren von der Pest befallen worden, und hatten das Delphische Orakel um Rath gefragt, wie diesem Übel abzuhelfen sey, und zur Antwort erhalten, Apollo und Diana wären erzürnt, weil die Stadt sie nicht bey sich aufgenommen, oder, mit andern Worten, weil das Volk ihren Dienst verabsäumer habe; die Strafe würde auch nicht eher nachlassen, als bis sie diesen Gottheiten sie-

ben Knaben und sieben Mädchen geheiligt hätten. Hierauf gab Pitho ihnen den Rath, dem Orakel zu gehorchen: sie thaten es, und die Pest hörte auf, und die Rath gebende Göttinn erhielt einen Tempel.

Auch Hypermnestra, welche ihr Vater Danaus, wegen ihres verschonten Bräutigams, des Lynceüs, als eine ungehorfame Tochter angeklagt hatte, stiftete der Pitho (oder der Diana Pitho) einen Tempel, als sie von den Richtern frey gesprochen worden war. Eine Bildsäule dieser Suada oder Pitho, von dem berühmten Praxíteles verfertigt, stand in dem Bacchustempel zu Mégara.

EGÉRIA war eine Nymphe, von welcher der Römische König Numa vorgab, sie besuche ihn bey Nacht, und theile ihm die Gesetze mit, die er seinem Volke geben sollte. Als einige Rathsherren hieran zu zweifeln schienen, bat sie Numa des Mittags zu sich. Sie trafen sein Haus in einem armfälligen Zustande an. Er bat sie, auf den Abend wiederzukommen. Als sie ankamen, fanden sie herrlich ausgeputzte Zimmer, köstliches Geschirr, und einen Überfluß von auserlesenen Speisen. Dieses kam ihnen so übernatürlich vor, daß sie an seinem Umgange mit der Nymphe nicht mehr zweifelten, und seine Gesetze desto bereitwilliger annahmen.

Weil der Name Egéria im Lateinischen so viel als Herausführerin bedeutet, so machen sie Einige zu einer Brunnengöttin. Ovidius erzählt, daß sie sich nach dem Tode

des Numa in den Aricinischen Wald begeben und dort den Tod desselben so sehr beweint habe, daß Diana, der dieser Wald geheiligt war, endlich zum Mitleid bewogen worden sey, und sie in einen Brunnen verwandelt habe.

Noch Andre machen die Egeria zu einer Geburtshelferin, oder geben vielmehr der Juno den Beynahmen Egéria, welcher alsdann eben so viel bedeutet, als Lucina.

HEBE (bey den Römern Juventas, und von den alten Einwohnern in Phlius ehemahls Ganyméda genannt) ist die Göttinn der Jugend, und wird mit einem Rosenkranz um das Haupt und mit einer Trinkschale in der Hand abgebildet. Sie war eine Mundschenkin der Götter; ihr ward aber dieses Amt abgenommen, weil sie eines Tages auf dem glatten Boden im Saale Jupiters ausgeglitten und in einer unehrbaren Stellung niedergefallen war. Sie war eine Tochter Jupiters und der Juno, welche nach langer Unfruchtbarkeit diese Tochter zur Welt brachte, nachdem sie bey einem Gastmahle des Apollo eine Menge Salat zu sich genommen hatte.

Als Herkules in den Himmel aufgenommen ward, bekam er die Hebe zur Gemahlinn. Eine Vermählung, die von Einigen sinnbildlich ausgeleget wird: Herkules,

sagen sie, genoss im Himmel einer ewigen Jugend. Von Andern wird diese Ehe zur Bestätigung dieser allgemeinen Wahrheit angewandt: Jugend und Stärke sind gepaart.

GANYMÉDES war ein Phrygischer Prinz, und nach der gemeinsten Meinung ein Sohn des Tros und der Kallirrhoe, einer Tochter des Flussgottes Skamander. Jupiter sah ihn einst auf dem Berge Ida, und seine Gestalt gefiel ihm so wohl, daß er ihn durch einen Adler aufheben und in den Himmel tragen liefs. Nach Anderer Bericht verwandelte sich Jupiter selbst in einen Adler, und trug ihn in den Himmel, wo er ihm das Amt eines Mundschenken gab. Einige sagen, er habe ihn unter die Sterne versetzt, wo er noch unter dem Bilde des Jünglings zu sehen sey, der einen Eimer ausgiefst, und den wir den Wassermann nennen.

Man mahlt den Ganymedes als einen schönen Knaben, krönt ihn mit Rosen, giebt ihm eine Trinkschale in die Hand, und stellt ihm einen Adler zur Seite, oder mahlt ihn auf einem Adler sitzend.

Homerus erzählt, daß Jupiter dem

Trojanischen Könige Laómedon für diesen schönen Prinzen, der nach Einiger Meinung ein jüngerer Bruder desselben gewesen seyn soll, ein Gegengeschenk von einigen vortreflichen Pferden gemacht habe.

KOMUS, der Gott des Schmaufes und der nächtlichen Schwärmerey, wird als ein Jüngling gemahlt, dessen Gesicht von Wein glüht, der einen Rosenkranz auf dem Haupt und in der Hand eine Fackel trägt. Halb welke Kränze, musikalische Instrumente und einige Larven liegen bey seinem Ruhebett, und daneben steht ein kleiner dreyfüßiger Tisch mit einem Weingefäfs.

In einem Gemählde, welches Philóstratus anführt, hält Komus in der linken Hand einen Jachtspieß und steht schlafend mit herabgefunkenem Haupt unter der Thüre eines Gemachs.

Einer unter den Neuern giebt ihm einen Mantel, auf dessen einer Hälfte Sinnbilder der Freude gestickt sind, und auf der andern die Schlacht der Centauren und Lapithen.

PSYCHE, die Geliebte des Cupido, war die jüngste unter drey Töchtern eines Königes, und wurde, wegen ihrer Schönheit, die zweyte Venus genannt. Venus, die hierüber eifersüchtig ward, befahl ihrem Sohn Cupido, sie in den schlechtesten Menschen verliebt zu machen: allein dieser junge Gott verliebte sich selbst in sie. Ihre Ältern erhielten durch ein Orakel den Befehl, sie in einem köstlichen Brautschmuck, als die Verlobte eines Unsterblichen, auf die Spitze eines Felsen zu führen, und dort allein zu lassen. Als dieses geschehen war, hub Zephyrus sie sanft in die Höhe, und führte sie jenseit eines Berges, wo sie ein anmuthiges Lustschloß fand, und von unsichtbaren Nymphen bedient wurde. Jede Nacht kam ihr Liebhaber zu ihr, und verließ sie vor Anbruch des Tages. Er warnte sie oft, daß sie niemahls versuchen sollte, ihn kennen zu lernen, weil er alsdann gezwungen seyn würde, sie zu verlassen. Psyche sehnte sich einige
Mahl

Mahl nach ihren beiden Schwestern, welche schon vermählt waren. Cupido wiederholte seine Warnung, sich nicht von ihnen verführen zu lassen; war aber doch so gefällig, daß er sie durch den Zephyr von dem Felsen, wohin sie sich begeben hatten, abhohlen und zu ihr bringen ließ. Diese Schwestern beneideten sie wegen ihres Glückes, und brachten ihr, nach einigen Befuchen, den Argwohn bey, ihr Gemahl, der sich niemahls bey Tage sehen lasse, sey wahrscheinlicher Weise ein Ungeheuer, das sie erst füttern und hernach verschlingen wolle. Auch habe man alle Abende eine gräuliche Schlange über den Fluß ihren Weg hierher nehmen sehen. Sie sollte nur eine verborgene Lampe und ein scharfes Messer bereit halten, und dem Unthiere zuvorkommen. Psyche folgte diesem Rath. Sobald ihr Liebhaber in der folgenden Nacht eingeschlafen war, zog sie ein scharfes Messer und die verborgene Lampe hervor, beleuchtete den Schlafenden, und er-

kann-

kannte in ihm den schönsten unter den Göttern. Sie zitterte vor Freude und Erstaunen, und das Messer fiel auf den Boden. Sie sah die schönen Waffen des Liebesgottes am Fusse des Bettes liegen, nahm sie auf, versuchte die Spitze eines Pfeiles, und verwundete sich selbst damit. Hitzig ergriff sie wieder die Lampe, ging näher zu ihm, und betrachtete ihn mit innigster Sehnsucht und Liebe. Allein ein Tropfen heisses Öhl, der aus der Lampe ihm auf die Schulter fiel, weckte ihn auf. Er sah Pfychen, er sah das tödtliche Werkzeug zu ihren Füßen, und zornig eilte er von ihr. Sie folgte ihm. Er erhob sich in die Luft. Sie ergriff einen seiner Füße, ward in die Höhe gezogen und fiel endlich, als sie sich nicht mehr erhalten konnte, auf die Wiese nieder. Er selbst liefs sich itzt auf den Wipfel einer Zypresse herab, und redete so zu ihr: O du Leichtgläubige und Undankbare! ich habe dich gewarnt, und du hast mir nicht gefolgt. Ich,
der

der ich Befehl erhalten hatte dich unglücklich zu machen, habe dich glücklich gemacht, habe dich zärtlich geliebt: und doch konntest du mich für ein Ungeheuer halten, und den Voratz fassen, mich zu ermorden? Ich verlasse dich. Dieß sey deine Strafe! Deine Verführerinnen sollen der ihrigen nicht entgehen. Mit diesen Worten flog er von dannen. Psyche, voll Verzweiflung, wollte sich in den nahen Fluß stürzen. Aber der Gott des Flusses befahl den Wellen, sie sanft an das gegenseitige Ufer zu tragen. Hier faß ein alter Hirt bey seiner Ziegenheerde und schnitt sich aus dem Rohr eine Pfeife. Es war kein geringerer, als der Gott Pan. Er rief die traurige Schöne zu sich, und ermahnte sie, nie wieder einen so verzweifelten Entschluß zu fassen, sondern sich durch Abbitte und Unterwerfung den mächtigsten und leutfeligsten jungen Gott wieder zum Freunde zu machen. Psyche folgte dieser Ermahnung, und suchte ihn alsbald auf. Sie such-

suchte ihn im Tempel der Ceres, der Juno und endlich selbst im Pallast der Venus. Die erzürnte Göttinn behielt sie als eine Sklavinn bey sich, und legte ihr die schwersten Arbeiten auf. Psyche aber erhielt, durch die Vermittelung ihres getreuen Liebhabers, dem alle lebendigen Wesen zu Gebote stehen, allezeit Beystand. Als sie einen vermischten Haufen Gerste, Hirse, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen in Einem Tage absondern sollte, kroch eine große Menge Ameisen herbey, welche die Arbeit in der bestimmten Zeit verrichteten. — Als sie von Schafen, die goldene Wolle trugen, und in einem großen Walde weideten, einige Wolle hohlen sollte, liefs sich aus dem Schilfe eines benachbarten Flusses eine Stimme hören, die ihr den Rath gab, so lange zu warten, bis die Schafe, die mit ihren spitzigen Hörnern und giftigen Bissen dem Menschen gefährlich wären, sich nach Untergang der Sonne ruhig niedergelegt hätten; alsdann könnte sie sicher in
den

den Wald gehen, und die Wolle abfammeln, die sich an die Sträucher gehängt hätte. — Als sie von dem Gipfel eines hohen und steilen Felsen, in dessen Höhlen Drachen wohnten, einen Krug Wasser hohlen sollte, flog ihr der Adler Jupiters entgegen, nahm ihr den Krug ab, und schöpfte für sie das Wasser. — Als ihr endlich Venus eine Büchse gab, mit welcher sie in das Reich der Todten hinabsteigen, und die Proserpina um etwas von ihrer Schönheitsfalbe bitten sollte, hörte sie auf dem Wege von einem hohen Thurm eine Stimme, die sie unterrichtete, wie sie sich verhalten sollte. Sie mußte nemlich den Weg zur Unterwelt durch die Höhle des Lakonischen Vorgebirges Tánarus nehmen. Sie mußte ferner zwey Honigkuchen in die Hand, und zwey Geldstücke in den Mund nehmen, mit jenen den Cérberus und mit diesen den Charon, beym Eingange und Ausgange zu befriedigen; sie sollte aber von den Honigkuchen keinen aus der Hand legen,

gen, so sehr sie auch dazu versucht werden möchte. Wenn ihr ein alter lahmer Eseltreiber und sein hinkender Esel, beide mit Holz beladen, begegnen, und der Alte sie bitten würde, ihm einige entfallene Stückchen Holz aufzuheben, so sollte sie stillschweigend vorübergehen. Wenn ihr, bey ihrer Überfahrt über den Styx, Charon das Fährgeld abfordern würde, sollte sie sichs von ihm aus dem Munde nehmen lassen; und wenn die Seele eines alten Greises dem Kahne nachschwimmen und mit emporgestreckten Händen sie bitten würde, ihn zu sich heraufzuziehen, so sollte sie nicht zur Unzeit mitleidig seyn. Würde sie am andern Ufer von gewissen alten Weberinnen ersucht werden, ihnen ein wenig bey ihrer Arbeit zu helfen, so sollte sie keine Hand anlegen. Wenn sie zur Proserpina käme, sollte sie sich auf kein Polster niedersetzen und von der vorgesetzten köstlichen Speise nichts genießen, sondern sich zu den Füßen der Göttinn auf die bloße Erde niederlassen

sen

sen und sich den Hunger mit schlechtem Brode stillen. Wenn sie endlich die Büchse zurück bekäme, sollte sie ja nicht so neugierig seyn, solche aufzumachen. Psyche richtete alles sorgfältig aus; allein die Begierde ihrem Geliebten einst wieder zu gefallen, trieb sie an, etwas von der empfangenen Schönheitsfalbe an sich selbst zu versuchen. Sie öffnete die Büchse, und ein höllischer Dampf fuhr heraus, wovon sie in Ohnmacht sank. Ihr Liebhaber, der allezeit unsichtbar über sie gewacht hatte, weckte sie durch eine sanfte Berührung mit seinem Pfeile, strafte sie liebeich wegen ihrer abermahligen Neugierde, that den schlafmachenden Dampf wieder in die Büchse, und befahl ihr damit zu seiner Mutter zurück zu kehren. Er selbst flog zum Jupiter hinauf, bat ihn fußfällig die Leiden seiner Geliebten zu endigen, und erhielt von ihm, daß Psyche in den Himmel aufgenommen, unsterblich gemacht und mit ihm vermählt ward. Venus liefs sich befänstigen, und

eröffnete selbst bey dieser Hochzeit den Tanz. Apollo und die Musen spielten und sangen, Pan und die Satyren stimmten mit ein; Vulcan war Koch, und Bacchus und Ganyimédes schenkten Nektar ein. — Die beiden neidischen Schwestern, wovon eine jede gern die Stelle ihrer vom Cupido anfangs verlassenen Schwester eingenommen hätte, gingen, eine nach der andern, auf die Spitze des Felsen, wo sie hofften, daß Zephyr, auf ihr Rufen, sie nochmahls in die Wohnung der Psyche hinübertragen würde: allein sie stürzten vom Felsen herunter, und brachen sich den Hals.

Diese Fabel, so wie sie Apulejus in seinen Verwandlungen sehr weitläufig erzählt, gleicht den Feyenmärchen der Neuern, und enthält einige versteckte Wahrheiten.

Als eine allegorische Person bedeutet Psyche die Seele, und wird alsdann mit Schmetterlingsflügeln abgebildet; weil ein Schmet-

Schmetterling, (der im Griechischen Psyche
heißt,) wenn er seinen Wurmbalg, seinen ersten
Leib, abgelegt hat, ein Sinnbild der Seele ist, die
ihren Körper verlassen hat, und die im Griechi-
schen ebenfalls Psyche heißt.

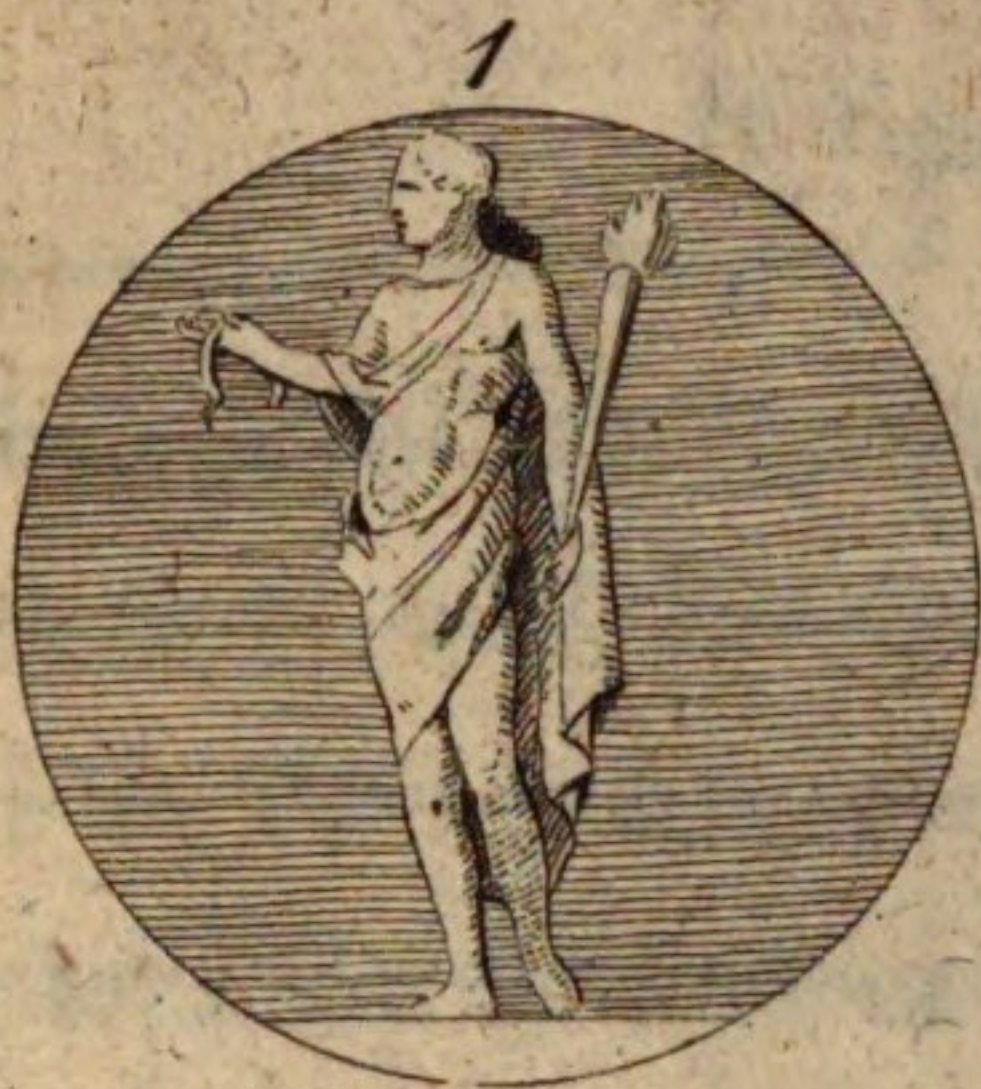
HYMEN, [Hymenäus,] der Gott der Ehen, wird wie ein Jüngling abgebildet, der allezeit in der einen Hand eine Fackel trägt. Einige von den Alten gaben ihm in die andere Hand einen Schleyer, und krönten ihn mit Majoran und Blumen. Catullus giebt ihm gelbe Socken an die Füße, und Ovidius kleidet ihn in ein saffranfarbiges, das heißt, in ein röthliches Gewand. Die Neuern setzen ihm einen Myrtenkranz auf, oder geben ihm Statt des Schleyers den Myrtenkranz in die Hand. Will man die Allegorie noch sichtbarer machen, so giebt man ihm eine Kette in die Hand, welche mit Blumen umwunden ist, die angenehmen Bande der Ehe anzudeuten.

Seine eigentliche Geschichte ist folgende. Hymen, ein Jüngling von schöner Gestalt und von niedrigem Stande, liebte eine vornehme Athenienserinn. Sich ungestört mit ihr zu unterhalten, zog er weibliche Kleider an, und mischte sich unter die Jungfrauen, die am Ufer
des

des Meeres das Fest der Ceres begingen. Einst brachen Seeräuber aus einem Hinterhalt hervor, und schleppten sie insgesammt in ihr Schiff, um sie als Sklavinnen zu verkaufen. Die Räuber landeten mit ihrer Beute an einem Ufer an, wo sie sich in Wein berauschten und einschliefen. Hymen beredete seine Gefährtinnen, ihnen die Waffen zu nehmen, und auf sein gegebenes Zeichen sie alle auf einmal umzubringen. Hierauf begab er sich in seiner weiblichen Kleidung nach Athen, wo er alles in Trauer fand. Er versprach den Einwohnern ihre Töchter ihnen wiederzuschaffen, wenn er diejenige, die er liebte, zur Gemahlinn erhielt. Man bewilligte ihm seine Bitte. Er schiffte mit einiger Mannschaft ab, und brachte die geraubten Jungfrauen zurück. Hymen ward mit seiner Geliebten vermählt, und lebte mit ihr in einer so vergnügten Ehe, daß man ihn bey allen Hochzeiten um Glück anrief. Man erhob ihn bald zu einem Got-

te, und gab ihm den Bacchus und die Venus zu Ältern.

Fast eben die Ehre, die bey den Griechen dem Hymen wiederfahren ist, haben die Römer dem Thalassius [Thalassio, Thalassus] erwiesen. Seine Geschichte ist folgende. Als Rómulus seinen unverheuratheten Unterthanen erlaubte, bey gewissen öffentlichen Spielen den eingeladenen Sabinern mit Gewalt das Frauenzimmer zu rauben, trug ein Soldat eine schöne Sabinerin in den Armen fort. Als ihn einige vornehme Römer fragten, wo er mit dieser schönen Jungfrau hin wollte, antwortete er, zum Thalassius! zum Thalassius! Weil man für diesen Mann Hochachtung hatte, so nahm ihm niemand seine schöne Beute; allein es begleiteten ihn so viele, daß Thalassius die Schöne wirklich erhielt. Er nahm sie mit Vergnügen zur Gemahlinn, und lebte mit ihr in einer so vergnügten Ehe, daß man von der Zeit



1. Hymen 2. Parzen 3. Bellona 4. Chiron 5. Aesculap
6. Hygieia

an bey allen Hochzeiten den Ausruf: zum
 Thalassius! wiederhohlte, und die Nachkom-
 men ihn für nichts geringeres, als für einen
 Vorsteher der Ehen annahmen.

GÉNIEN (bey den Griechen Dämonen) sind Schutzgeister der Menschen. Man eignete jedem Menschen einen guten oder weissen, und einem bösen oder schwarzen Genius zu. Der Schutzgeist wird von den Neuern vorzugsweise Genius, und der feindliche Geist wird Dämon genannt. Auch werden von ihnen die Génien mehrentheils als geflügelte Kinder vorgestellt.

Von den Alten wurden die Génien als Jünglinge, zuweilen gar als bärtige Männer abgebildet. Man gab ihnen Fruchthörner und Trinkschalen in die Hände, und krönte sie mit Blumen oder mit Plátanuszweigen. Ein jeder opferte an seinem Geburtstage seinem Genius Wein und Blumen und zündete ihm Weihrauch an. Auch schwuren die Mannspersonen bey ihrem Genius, zuweilen auch bey eines Andern Genius, so wie die Frauenspersonen bey ihrer Juno schwuren.

Oft ſchildert man den Genius mit einer Flamme auf dem Haupt. Befonders wird die Tugend der Liebe wie ein Jüngling, geflügelt oder ungeflügelt, mit einer Flamme auf dem Haupt, in einer aufgerichteten Stellung und mit gen Himmel gewandten Augen abgebildet.

Soll ein ſolcher Jüngling den Genius des Krieges andeuten, ſo ſtellt man ihn neben eine Waffenrüstung; ſoll er den Genius der Poeſie vorſtellen, ſo giebt man ihm eine Leyer in die Hand. Eben ſo verhält es ſich mit den übrigen Künſten und Wiſſenſchaften, wovon man dem Genius die Kennzeichen zur Seite legt oder in die Hände giebt.

LAREN, Schutzgötter der Häuser, in welchen man ihnen einen abgesonderten geheiligten Ort, den man das Lararium nannte, oder auch neben dem Feuerherde einen kleinen Herd einräumte. Es waren ihrer mehrentheils zwey, welche man als Knaben oder als Jünglinge abbildet, die einen Hund, den gewöhnlichen Hüter eines Hauses, neben sich haben, und mit Fellen von Hunden um die Schultern oder um den Unterleib bekleidet sind. Man krönte sie mehrentheils mit Veilchen und Rosmarin, auch wohl mit einem Ährenkranz, und setzte ihnen von jeder Mahlzeit einen Theil Speise vor, den man von keinem Menschen essen, sondern ihnen zu Ehren verbrennen liefs. Die Sklaven behängten die Laren mit ihrer Kette, wenn sie von dem Hausherrn die Freyheit erhalten hatten; und die Jünglinge behängten sie mit den Zeichen ihrer Minderjährigkeit, den Bullen oder Kugeln, die sie als Knaben vor der Brust getragen hatten. In spätern Zeiten suchte man sich unter den

den Göttern, oder auch unter den Menschen einige nach Willkühr zu Hausgöttern aus.

Die Laren waren Söhne Merkurs und der Nymphe Lara, welche man auch Larunda und Lalara nennt: ein Name, den sie, wegen ihres Plauderns, von dem Griechischen Worte *la-lein*, reden, bekommen haben soll. Sie war, nach des Ovidius Erzählung, eine Tochter des Flussgottes Almo, der sie oft ermahnt hatte, ihre Zunge zu zähmen. Sie folgte dieser Ermahnung nicht, sondern verrieth ihrer Gespielinn Juturna, was Jupiter gesprochen hatte, und der Juno hinterbrachte sie, daß Jupiter die Nymphe Juturna liebe. Für diese Schwatzhaftigkeit nahm ihr Jupiter den Gebrauch der Zunge, und befahl dem Mercur sie zur Unterwelt hinabzuführen, allda in den höllischen Sümpfen als Nymphe zu wohnen. Auf dem Wege verliebte sich Mercurius in die Nymphe, und als sie in einen dunkeln Hain kamen, umarmte er sie mit Gewalt, und machte sie zur Mutter von Zwillingen,

gen, die man nach ihrem Nahmen Laren nannte, und in der Folge nicht allein als Beschützer der Häuser, sondern auch als Hüter der Scheidewege verehrte.

Diese letztere Verehrung, welche in Vergessenheit gerathen war, erneuerte Augustus wieder, indem er verordnete, daß man die Laren der Scheidewege im Frühlinge und Sommer mit Blumen behängen sollte.

Die Mutter der Laren wird von Einigen für einerley mit der Mánia, der Mutter oder der Großmutter der Manen gehalten, welche man die stumme Göttinn nennt.

PENATEN, Vaterlandsgötter, Schutzgötter der Städte und ganzer Länder. Ihre Anzahl ist unbekannt, und ihre Nahmen soll man sorgfältig verhehlt haben, damit sie der Feind nicht erführe, und sie bey ihren Nahmen aus der Stadt oder aus dem Lande heraus rief. Einige meinen, sie hätten keine besondere Art von Göttern ausgemacht, sondern man habe sie nach Belieben aus den übrigen Gottheiten erwählt.

Zwey Götter in Römischer Tracht mit Spießen in den Händen waren die Schutzgötter der Stadt Rom.

Die Penaten der Trojaner, sagt Macrobius, wären nach der Meinung des Cornelius Labeo, Neptun und Apollo gewesen. Auch führt er eine sehr mystifche Ursache an, warum Tarquinius aus Korinth, der in den Samothracischen Religionsgeheimnissen eingeweiht gewesen, in Einen Tempel und unter Ein Dach den Jupiter, die Juno und die Minerva zusammengebracht ha-

habe: Götter, welche er selbst für die ächten Penaten ausgiebt. Der mittlere Äther, sagt er, ist Jupiter, Juno die untere Luft mit der Erde, und Minerva der allerhöchste Gipfel des Äther. In der Folge setzt er hinzu, es sey gewiss, daß Vesta zu den Penaten gehöre oder sie wenigstens begleite.

Noch ist zu bemerken, daß die Penaten und Laren von Alten und Neueren oft mit einander verwechselt werden.

MANEN, Schutzgötter der abgeschiedenen Seelen, die im Leben ihre Génien gewesen waren. Man glaubte, die Génien der Frommen würden zu wohlthätigen Laren, und die Génien der Bösen zu Lemurn oder Larven, das heist, zu Schreckgespenstern, die auf Erden herumirrten und den Menschen Schaden zufügten. Beyderley Génien nannte man Manen, und brachte ihnen Opfer, nemlich Wein und schwarze Thiere, damit sie die Seelen bald zur Ruhe bringen sollten. Oft giebt man den abgeschiedenen Seelen selbst den Nahmen der Manen. Oft begreift man darunter alle Götter der Unterwelt und des Todes. Auf die Gräber schrieb man: D. M. S. das heist: *Dîs Manibus Sacrum*, auf Deutsch: Der Manen Gottheit geheiligt.

Zuweilen weihten die Heerführer sich und das feindliche Heer den Manen. Sie machten von sich selbst den Anfang, stürzten sich allein unter die Feinde und fanden ihren gewissen Tod.

Tod. Auf diese Weise glaubten sie das feindliche Heer mit in ihren Untergang zu ziehen.

Der Mánia, der Mutter oder Großmutter der Manen, wurden von den Römern ehemahls Knaben für die Wohlfahrt ganzer Familien geopfert. Tarquinius Superbus hatte von dem Delphischen Orakel den Befehl erhalten Häupter für Häupter (vermuthlich für Häupter der Familien) der Mánia zu opfern. Nach der Vertreibung des Tyrannen schaffte Brutus die unmenschlichen Opfer ab, und liefs der Göttinn Mohnköpfe und Knoblauchköpfe anstatt der Knabenköpfe zum Opfer bringen.

Ende des ersten Theils.



Alt. 80

Pander

Red

Ramler, Karl Wilhelm,

Karl Wilhelm Ramlers kurzgefasste Mythologie; oder Lehre von den
fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums In zwey Theilen,
mit vierzehn Kupfern
Bd.: 1

Berlin (1790)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Alt 593A -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11233094-8
VD18 15443922-001